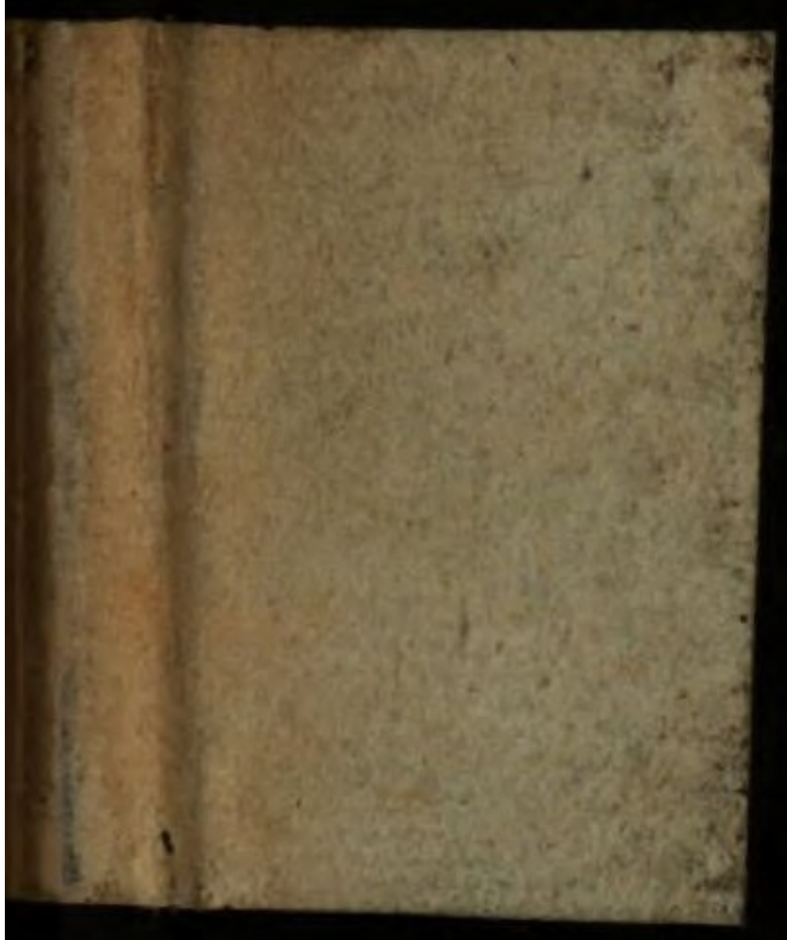

4259 Bibl. Mont — 1

<366356080600 13

<366356080600 13

Bayer. Staatsbibliothek

Lehre,

Thaten und Schicksale

unsers

Herrn.

Von verschiedenen Seiten beleuchtet,

von

Joh. Jakob Heß,

Antistes der Zürcherischen Kirche.

Erste Hälfte.

Neue, durchaus verbesserte, und stark vermehrte Auflage.

Zürich,

bey Orell, Füßli und Comp. 1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

zu der Auflage von 1782.

Es würde einer Entschuldigung bedürfen, daß man so spät einen Anhang dem Leben Jesu, einem Buche, das schon lang in vieler Händen ist, nachsendet, wenn nicht die Mittheilung der seither fortgesezten Nachforschungen über diese Geschichte geradehin eine Pflicht dessen wäre, der einmal seine Leser in dieselbe hineingeführt hat; zumal er so den Anlaß findet, die Arbeit früherer Jahre durch manche Berichtigung und Ergänzung brauchbarer zu machen. Dieß hindert auch nicht, daß nicht Leser, die sich jenes Buches mehr nur zur Erbauung, als zum Schriftforschen bedienten, es auch ohne diese Zusätze weiter gebrauchen könnten. Nur dem geübten und forschenden Leser kann es nicht gleichgültig seyn, ob ihm der Verfasser auch die Frucht seiner reifern Kenntnisse und spätern Untersuchungen mittheile, oder nicht.

Vorrede der ersten Auflage.

Die Lebensgeschichte unsers Herrn ist ein unerschöpfliches Studium, in Rücksicht auf den gedrängten Reichthum seiner Reden und Thaten; auf die Einheit des Zweckes bey so vieler Manchfaltigkeit; auf den Gegensatz, in welchen seine Lehre mit jüdischen Vorurtheilen, sein Betragen mit herrschenden Gesinnungen und Sitten, sein Schicksal mit den jüdischen Erwartungen zu stehen kam; auf das sich vielfach zerschneidende Interesse so vieler mit in seine Geschichte verwickelter Personen; auf das, was sowohl die religiose als die politische Lage der Sachen beytrug, um sein Benehmen sowohl, als das seiner Freunde und Feinde so oder anders zu bestimmen; auf die lokale sowohl, als auf die allgemeine Wichtigkeit seines Lehrens, Thuns und Leidens; — auf theokratische Beziehungen, worin gewisse Theile seiner Geschichte miteinander, und die ganze Geschichte mit vorhergegangnen und hernach erfolgten göttlichen Führungen steht.

Daß in alle diesen Rücksichten jene Lebensgeschichte Jesu, ungeachtet der bey jeder neuen Auflage angebrachten Berichtigungen und nachgeholten Zusätze, sehr mangelhaft sey, glaubt der Verfasser selbst so aufrichtig, als es immer einer von seinen Lesern glauben kann; aber diese werden dann doch auch mit ihm finden, die Ab-

sicht und Einrichtung jenes Werkes habe es nicht gestattet, so viele und verschiedene Gesichtspunkte zu vereinigen. Es war für einmal nur erst darum zu thun, Leser, welche diese Begebenheiten noch nie im Zusammenhang durchgedacht, sondern sich mit einer bloß oberflächlichen Kenntniß ihres Inhalts begnügt hatten, etwas tiefer hineinzuführen, und ihnen vorläufig manche Gegend dieser Geschichte heiterer und interessanter zu machen. Man wählte zu dieser Absicht eine dem Gang und der Harmonie der Evangelien Schritt vor Schritt nachgehende Erzählung, wo manches durch Umschreibung, durch Entwicklung der Umstände, durch eingestreutes Licht aus Alterthum, Sprachkunde u. s. w. aufgeklärt, auch gewisse Lücken durch psychologische und andere Vermuthungen ergänzt wurden. Diese Einrichtung hatte ihre Vortheile; aber auch ihre Mängel. Ein unvermeidlicher Hauptmangel war, daß gewisse Hauptseiten dieses Geschichtsstofs nie mit Einmal dem Leser vor's Auge gerückt werden konnten; er bekam z. B. nichts zusammenhangendes über die jüdischen Vorurtheile, inwiefern sie ein Ganzes ausmachten, über seine Lehrart u. s. w. zu lesen, weil diese und dergleichen zur Einsicht in die evangelische Geschichte höchstwichtige Materien nirgends absönderlich und in

Einem fort konnten vorgetragen werden. Es fand wohl hier und dort eine gelegenheitliche Beleuchtung derselben statt; wie es der Gang der Geschichte mitgab; ein so zerstreutes Licht konnte aber nicht hinreichen, diese Hauptseiten der Geschichte so zu beleuchten, wie es für Leser, die sich gern in die ganze damalige Denkart und Lage versezt sehen mögten, wünschbar wäre. Einigermaßen hätte vielleicht diesem Mangel durch eine Einleitung abgeholfen werden können: Es hätte aber doch auch in einer solchen manches vorkommen müssen, was geübtere Leser vorausgesezt hätte, ja solche, denen die ganze Geschichte schon geläufig gewesen wäre; mithin kann jener Mangel izt füglicher durch einen Nachtrag ersezt werden, als es damals durch eine Einleitung hätte geschehen können.

Sollte aber ein solcher Nachtrag den gerügten Mangel ersetzen, so durfte er nicht so wohl abgebrochene Berichtigungen enthalten, als vielmehr historische Abhandlungen über Materien, welche sich auf gewisse Hauptseiten dieser Geschichte wesentlich beziehen, aber in der Erzählung selbst nicht abgehandelt werden konnten.

Warum diese Abhandlungen so spät nachfolgen — darüber könnte sich der Verfasser aus seiner Lage rechtfertigen; aber wenn die Aufsätze

durch das Warten gewonnen haben, so bedarf es keiner Rechtfertigung. Wenn es auch nicht eben an Muße gefehlt hätte, so waren andere Beweggründe, die es rathsam machten, solchen Anhang etwas später nachzusenden.

Schon in dem Buche selbst war angezeigt, daß man sich vorgenommen hätte, theils die übrigen Theile der biblischen Geschichte auf ähnliche Weise zu bearbeiten, theils auch das Ganze der göttlichen Anstalten und Führungen, als einen, seine Göttlichkeit durch sich selbst beweisenden Plan, ins Licht zu setzen. Diese seither wirklich erschienenen Arbeiten führten für einmal von diesem besondern, aber wichtigsten Theil der heiligen Geschichte ab.

Es fand sich zwar auch in der Schrift von dem Reiche Gottes Gelegenheit, den wesentlichsten Inhalt der Geschichte Jesu in einen Auszug zu fassen, und dieselbe in ihrer Verbindung mit den übrigen Haupttheilen des göttlichen Entwurfs vorzulegen; aber auf tiefere historische Beleuchtung der Erzählungen selbst konnte man sich in jenem Versuche am wenigsten einlassen. Noch weiter führte die Bearbeitung anderer Haupttheile der biblischen Geschichte von dem Leben Jesu weg; ob sich gleich auch in der Apostelgeschichte, und selbst in den Patriarchen, Mo-

ses u. s. w. manche Gelegenheit fand, jene israelitische Theokratie auch mit Hinsicht auf die Geschichte unsers Herrn aufzuklären. Und noch mehr Anlaß hiezu dürfte sich bey den noch übrigen Haupttheilen der alt-israelitischen Geschichte finden; besonders bey dem lezten, der die Zeiten zwischen dem Exilium und der Ankunft des Herrn enthalten soll. *

„Man hätte also die weitern Beleuchtungen „der Lebensgeschichte Jesu auf diesen Anlaß ver„sparen können." — Man hätte es können; allein, da die Geschichte unsers Herrn eine so ganz vorzügliche Wichtigkeit hat, so schien es nicht unschicklich, jene Israelitengeschichte, die nun eben auf die Hälfte gebracht war, lieber für eine Weile zu unterbrechen, um einmal dasjenige nachzuholen, was zu eigentlicherer Aufklärung der Geschichte Jesu dienlich schien und die Frucht mancher auf diese Arbeit gewandten Stunde war. Seit das Leben Jesu herausgekommen, ist von Forschern der biblischen Geschichte und Charakteristik manches schon besser

*) Wirklich ist in dem lezten Theil der Israeliten-Geschichte (Gesch. der Regenten nach dem Exilium, Thl. II.) manches mit Hinsicht auf die Geschichte Jesu und zur Beleuchtung derselben ausführlicher behandelt. Was nun für eine Art Einleitung in dieselbe angesehen werden kann.

ins Licht gesezt worden; auch haben gewisse Produkte „über den Zweck Jesu" und über anderes, zur evangelischen Geschichte wesentlich gehöriges, Schriften veranlaßet, die schon weiter führen, und die Wahrheit sowohl als die Wichtigkeit dieser Geschichte im Ganzen und in den Theilen von verschiedenen Seiten aufklären und vertheidigen. Die Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts wurde mit besonderer Rücksicht auf die Lehre, Thaten und Schicksale unsers Herrn bearbeitet. Die biblische Geschichts- und Sprachkunde, auch die lokale Bekanntschaft mit den Gegenden, welche der Schauplaz so wichtiger Auftritte gewesen sind, hat mancher Stelle ein neues Licht angezündet. Alles Arbeiten, die eben so sehr aufmuntern als nachhelfen. — Aber dann ist auf der andern Seite doch auch über die Glaubwürdigkeit und Wichtigkeit des historischen Inhalts der heiligen Bücher (auch des neuen Testaments) selbst von Gelehrten und um biblische Literatur verdienten Männern mancher Gedanke laut und stark geäußert worden, welcher zu bedenklichern Folgen führt, als man vielleicht nicht glaubt.*

*) Herr Tobler fängt seine zufälligen Gedanken über die Zuverläßigkeit der Evangelien also an: „Man muß es doch nothwendig bey den vortreflichsten philosophisch- theologischen Schriften auch dieser lezten Jahre wahrnehmen, daß ihnen

Segen ist es wohl, daß wir je länger je mehr jenes Zwangs der ängstlich-künstlichen Lehrformen entlassen sind. Da die Theologie gewisser Zeiten und Lehrer sich lieber mit abstrakten Untersuchungen und Bestimmungen über die Person des Herrn abgegeben, als ihn aus dem Lichte der Geschichte zu kennen gesucht hatte; so ist man von solcher Denkart großentheils glücklich zurückgekommen; aber nur destomehr werden nun die Lehren, Thaten und Schicksale des Herrn das Nachdenken des Schriftforschers von Neuem beschäftigen müssen, weil, ohne sowohl die lokale als die allgemeine Wichtigkeit derselben richtig zu fassen, man in der größten Gefahr steht, die eine zu hoch und die andre zu niedrig anzusetzen. Es kommt auf zweyerley an: Um die lokale Glaubwürdigkeit und Wichtigkeit zu bestimmen, — wird erfordert, daß man sich an Zeit, Ort und Umstände zu versetzen wisse. Um die allgemeine einzusehen, wird erfordert, daß man die Geschichte

allen das Historische der Bibel und besonders auch des neuen Testaments Mühe macht, daß sie bald mit Stillschweigen darüber oder daneben weggehn, oder daß sie ihr Urtheil darüber auf Schrauben setzen, oder nur das allgemeinste, daß ein Jesus gelebt und sich genöthigt gesehen habe, sich auch mit Wunderthun nach den herrschendsten Volksideen zu bequemen — anzunehmen u. s. w." S. Gedanken, Anworten zur Ehre Jesu Christi und seines Reichs. S. 119.

Jesu nach ihrem erweislichen Zusammenhang mit frühern und spätern göttlichen Anstalten und Führungen in Uebersicht nehme.

Wenn in beyden Rücksichten auch gegenwärtiger Anhang noch etwas beytragen wird, unsern Herrn manchem, der ihn zu kennen wünscht, näher vor's Gesicht zu bringen, und ihm sein Lehren Thun und Leiden anschaulicher und unvergeßlicher zu machen; so kann eben dadurch auch die Nuzbarkeit jener erstern Schrift, des Lebens Jesu, selbst noch um so viel sicherer und größer werden. Manche nachgebrachte einzelne Anmerkung wird Fehler berichtigen, Lücken ergänzen, und den Leser besser, als es in der Geschichtserzählung selbst geschah, an Zeit und Ort versetzen. * Manche auf den Plan der göttlichen Führungen genommne Rücksicht wird ihm aber auch den Herrn und sein Geschäfte noch besser im Großen zeigen. Wir sind noch in den **Anfängen** dieser fruchtbaren und seligen Erkenntniß. — O was bleiben dem bescheidenen Forscher für Tiefen der Weisheit offen! Aber immer kommt mir der Sinn an jenes schöne Gebet **Bacons**, welches so sehr auch

*) Man hat in dieser Rücksicht auch eine, dem Leben Jesu fehlende, Landcharte von Palästina, wie es zu den Zeiten Jesu abgetheilt war, beygelegt. (Verbessert wird diese nun der 2ten Hälfte dieser neuen Ausgabe beygelegt werden.)

wieder für unsere Zeiten passet, und Ahnungen enthält, die nicht zu verachten sind:

Ad Deum Patrem, Deum Verbum, Deum Spiritum preces fundimus humillimas & ardentissimas, ut humani generis ærumnarum memor & peregrinationis istius vitæ nostræ, in qua dies paucos & malos terimus, nova adhuc refrigeria e fontibus bonitatis suæ ad miserias nostras leniendas aperiat. Atque illud insuper, ne humana divinis officiant, neve ex reseratione viarum sensus & accensione majore Iuminis naturalis, aliquid incredulitatis & noctis animis nostris erga divinas revelationes oboriatur, sed potius ut ab intellectu a phantasiis & vanitate puro & repurgato, & divinis oraculis nihilominus subdito & prorsus deditio, Fidei dentur, quæ Fidei sunt.

Vorrede

zu dieser neuen Auflage.

Der Verfasser hatte nicht mehr in den Fall zu kommen geglaubt, eine neue Ausgabe einer längst-bekannten Schrift, die eigentlich ein Anhang zum Leben Jesu, und unter diesem Namen zuerst im Jahre 1782. an's Licht getreten war, besorgen zu müßen. Und die Aufforderung dazu kam zu einer Zeit, da seine ohnedieß sehr eingeschränkte Muße noch durch anderweitige Geschäfte verengert wurde. Gleichwohl konnte er sich nicht entschliessen, alles ungeändert wieder in's Publikum gehn zu lassen. Selbst wer in der Hauptsache itzt noch mit ihm gleich denkt, wird erwarten, daß er doch auch auf das, was seither in diesem Fache geleistet ward, und auf die ganze gegenwärtige Lage des biblischen Geschichtstudiums Rücksicht genommen, mithin eine neue Ausgabe dieser historischen Abhandlungen, dem Zeitbedürfnisse sowohl als dem höhern Grade,

den man in mehrern hieher-gehörigen Kenntnissen seither erreicht hat, anzupassen gesucht haben werde.

Das hofft er, werde man ihm gern zutrauen, daß ungeachtet seiner für literarische Forschungen schon lange nicht mehr so günstigen Lage, er seinem **Lieblingsstudium** noch manches Stündchen gewiedmet habe; ob er gleich von solcher Anwendung seiner Muße selten mehr öffentliche Beweise vorzulegen sich in dem Falle befand.

Von seiner Denkart in Rücksicht auf das **Ganze** der biblischen Geschichte hat er vorlängst Rechenschaft gegeben. — Vielleicht sollte er aber gerade dießmal eher **davon** Rechenschaft geben, warum er bey der so vielfach-merkwürdigen Wendung, die es mit diesem Studium seither nahm, seine Ansicht und Behandlungweise desselben immer noch beybehalte; warum er nicht, mit dem Zeitalter fortschreitend, seine ehmaligen Behauptungen aufgebe? — — Versichern darf er seine Leser, dieß geschehe weder aus Anhänglichkeit an Meinungen, noch aus Vorliebe für eigene Produkte, noch aus Unbekanntschaft mit den Gründen, welche für eine von der seinen wesentlich abgehende Behandlungsweise des biblischen Geschichtstoffes angeführt zu werden pflegen.

Ueberzeugungen ändern sich aber nicht so leicht.

Und Ueberzeugung war es ihm damals schon, was er in dem Versuche vom Reiche Gottes, und in mehrern andern Schriften, als Resultat seiner Forschungen über die biblische Geschichte, im Ganzen und in Theilen, vorgelegt hat. Bey alle der auch seither oft und redlich wiederholten Prüfung der Sache, kann er sich vom biblischen Geschichtsstofe, im Ganzen, izt noch keine andere Vorstellung machen, als daß es eine zusammenhangende Reyhe göttlicher Führungen sey, welche auf Einen Hauptzweck zielend sich nach und nach entwickelten und ein Ganzes darstellen, das den Beweis seiner Glaubwürdigkeit sowohl, als seines göttlichen Ursprungs in sich selbst hat, und seinesgleichen in dem ganzen Umfang der Welt, oder Religions-Geschichten nicht kennt. Glaubte er itzt Ursache zu haben, diese seine ehmalige Ansicht und Behauptung zurückzunehmen; so würde er auch sich für verpflichtet halten, es unverholen und öffentlich zu thun.

Ob er nun aber gleich für seine Denkart eben keine ganz neue Gründe, neben jenen ehmals vorgelegten, anzuführen hat; so gab ihm doch die Umarbeitung dieser itzt wieder an's Licht tretenden Aufsätze häufige Gelegenheit, seine früheren Aeusserungen theils noch mehr zu beleuchten,

theils zu bestätigen; in Rücksicht sowohl auf die Lehre unsers Herrn, als auf seine Thaten und Schicksale.

So wie diese neue Ausgabe sich nun in zwo Hälften theilt, ist die erstere meist dem, was auf des Herrn Lehrgeschäft und Lehre Beziehung hat, — die andere (vermuthlich größere,) zwar auch noch einigen auf Lehrart und Lehre sich beziehenden Aufsätzen, aber doch vornehmlich den Thaten und Schicksalen Jesu gewiedmet.

In der ersten Ausgabe fand sich über den eigentlichen Inhalt seiner Lehre keine Abhandlung. Diesen Mangel zu ergänzen wird hier unter der Aufschrift: Geist der Lehre Jesu, eine sich auf das Ganze sowohl als auf einzelne Theile derselben beziehende Ansicht ihres wichtigsten Inhalts mitgetheilt. Es geschieht mit Rücksicht sowohl auf einige neuere Behandlungsarten derselben, als auch auf jenen theokratischen Zusammenhang, den unser Herr, auch als Lehrer, voraussezte, und vielfach beleuchtete.

Ein anderer beträchtlicher Zusatz findet sich in dem Abschnitt „Lehrumgang Jesu mit seinen Schülern" von S. 317 bis 372, wo der Stufengang, den er in Belehrung und Leitung derselben befolgte, von mehrern Seiten in's Licht gesezt wird: Immer doch auch mit Rücksicht

sicht auf eben den theokratischen Plan, welchem jene ganze so zweckmäßie fortschreitendg Lehr- und Bildungs-Methode angepaßt war.

Unmöglich läßt sich weder der Inhalt seiner Lehre, im Ganzen und in Theilen, noch der fortschreitende Gang, den er in Mittheilung derselben an seine Jünger befolgte, richtig angeben, wenn man sich nicht den ihm so wichtigen Hauptbegriff, von welchem er ausging, und auf den er alles zurückführte, den Begriff vom „Reiche Gottes", ganz in seinem Sinne denkt; als eine durch ältere göttliche Führungen eingeleitete, durch ihn nun auszuführende, von allem, was im allgemeinern Sinne Vorsehung heißt, durch die besonderste Tendenz auf die Bestimmung der Nation sowohl als der Menschheit überhaupt, sich auszeichnende Verfassung. Daß unser Herr sich eine solche wirklich gedacht, daß er die Anbahnung derselben in der ältern Geschichte seiner Nation, und bestimmte Voranzeigen ihres Ganges und Zieles in den prophetischen Schriften gefunden habe, läßt sich als exegetisch-erweislich auf den höchsten Grad der Evidenz bringen. Eben dieß ist denn aber auch der Schlüssel zu unsers Herrn ganzer Lehre; (so wie zu seinen Thaten und Schicksalen.) Alle bloß ästhetische oder psychologisch-moralische Behandlungsarten der evangelischen Geschichte, die auf

jenen Plan und Zusammenhang göttlicher Führungen keine Rücksicht nehmen, erschöpfen den Geist dieser Geschichte nie; weder in Rücksicht auf des Herrn Lehre, noch auf die Thaten und Schicksale.

Eben so wenig, als jenes scholastische Dogmatisiren, kann ein auch nach der neusten Schule sich richtendes Philosophiren oder Aestherisiren, ohne Zuhülfnehmung jener andern Begriffe, bey einem Gegenstande, wie dieser ist, sicher leiten; zumal derselbe weder Geburt der Abstraktion, noch der Poesie, sondern meist nur Resultat und Ausführung eines frühern höchst-originellen Lehr- und Geschichtsganges ist; wo die Hauptperson, wie sie in den Evangelien redend und handelnd auftritt, schon als Lehrer betrachtet, mit Gott und mit der Nation in Verhältnissen steht, die eben nur aus jenem ältern Zusammenhang göttlicher Führungen erklärbar sind. (Ein Aufschluß, der sicherlich in den Schriften des neuen Bundes selbst liegt.) Bey so bewandten Sachen ist es doch wohl immer hauptsächlich das Studium und die richtige Ansicht jenes Zusammenhanges, was — unter Voraussetzung anderweitiger dazu erforderlichen Vorkenntnisse — in den Stand sezt, den Geist der Lehre Jesu am sichersten und richtigsten aufzufassen.

Obgleich diese Lehre sich freylich nirgends in den Urkunden in ein förmliches System gebracht findet; so macht sie gleichwohl ein Ganzes aus, worin durchweg derselbe Geist athmet. Was ihre Haupttheile zusammenhält, ist das, daß sie sich alle so ungezwungen auf jenen Hauptbegriff zurückführen lassen, ja eigentlich eben nur Darstellung jener „höhern Verfassung", und der in ihr liegenden wichtigsten Verhältnisse, Pflichten, Hoffnungen — — sind. Bey alle der Mannichfaltigkeit und Zerstreutheit so vieles Einzelnen, blikt doch immer Ein Hauptgedanke durch, an welchen sich alles schicklich und ungezwungen anschließt und aneinander reyhet. Alles, was Jesus lehrt, ist theils theoretische Beleuchtung, theils praktische Anwendung jenes Hauptgedankens. Dieß ist's, was man von verschiedenen Seiten sowohl in der Abhandlung „Geist der Lehre Jesu", als in der Darstellung des „Stufenganges, den unser Herr in Leitung und Bildung seiner Jünger befolgte", ins Licht zu setzen sucht. Je genauer man nämlich diesen Stufengang, oder allmäligen Lehrfortschritt, betrachtet, desto deutlicher zeigt es sich, Jesus habe nicht etwa nur ein schönes ästhetisches Ideal von einer solchen „göttlichen Verfassung" aufstellen, sondern den Glauben an ihre Wirklichkeit be-

gründen wollen; nämlich dadurch, daß er diesen Glauben mit dem an die (eben so wirkliche) Göttlichkeit seiner Sendung, Würde, Vollmacht und Bestimmung auf's engste verknüpft.

Auch in der andern Hälfte dieses Werkgens, wo mehr von unsers Herrn Thaten und Schicksalen die Rede seyn wird, wird sich mancher Anlaß finden, auf die vielfache Verbindung derselben mit dem großen Plan und Zusammenhang der göttlichen Führungen zurückzuweisen.

Nur findt sich der Verfasser sowohl durch die Wichtigkeit des Gegenstandes, als selbst durch seine Pflicht, alle Gründe seiner Behauptungen vorzulegen, — zu der Bitte bewogen, daß, wer es je in seine Ansicht und Gedankenreyhe sich hineinzudenken der Mühe werth hält, seine frühere Schriften über eben diesen Gegenstand einiges Rückblicks würdigen mögte.

* * *

Zusätze anderer Art, auch Berichtigungen ehemaliger, über besondere Theile der Geschichte Jesu gegebener Winke, Vermuthungen, Aufschlüsse — — sind in dieser neuen Ausgabe hier und dort angebracht. Für manche darüber erhal-

haltene Belehrung dankbar, hat man nur da, wo überwiegende Gründe es zu fordern schienen, die ehemalige Ansicht beybehalten z. B. S. 6. wo itzt noch behauptet wird, „während des Lehramtes „Jesu habe es keine öffentliche Unruhen in Gali„läa gegeben." Man hat eingewandt, der Krieg des Fürsten Herodes Antipas mit dem arabischen Könige Aretas sey gerade in diese Zeit gefallen; und sich auf Josephus berufen. Allein dieser Geschichtschreiber (Archäol XVIII. 5,) sezt offenbar den Ausbruch dieses Krieges später; erst in die Zeit, da Pilatus bereits von der Präfektur abgetreten war. — Die Hauptursache der Feindschaft datirt sich freylich von der frühern Zeit her, da Herodes, anstatt seiner erstern Gemahlin, einer Tochter Aretas, die Herodias geheyrathet hatte. (Ebend. §. 1.) Es kam doch aber erst bey Anlaß eines, viel spätern, Gränzstreits, betreffend das Gamalitische Gebiet, zum wirklichen Kriege; unter dem Oberpriester Jonathas (K. IV. §. 3. vergl. mit K. V. §. 3.) welcher, an des Kajaphas Stelle, diese Würde um eben die Zeit erhielt, da Pilatus die Provinz verlassen und nach Rom zurückkehren mußte (K. IV. §. 2.) Ein Zusammenhang von Umständen, nach welchen jener Krieg unmöglich in die Lehramtszeit unsers Herrn gefallen seyn kann.

Einige neuere Ansichten und Vermuthungen, z. B. wer wohl Nathanael gewesen seyn mögte? (S. 162.) empfihlt der Verfasser zu genauerer Prüfung.

Selten kommt er in dieser erstern Hälfte auf die Wundererzählungen in den Evangelien zu reden. Er begnügt sich darum für einmal mit der Aeusserung, daß er freylich, nach seinen Grundsätzen über biblische Geschichtsauslegung, jener neuern Behandlungsweise solcher Erzählungen, die nun schon mehrere berühmte Ausleger für sich hat, nicht beytreten kann. Wenn auch nicht die Vertheidiger und Anwender dieser (alles vernatürlichenden) Auslegungsweise, selbst oft noch so merkbar weit von einander abgingen, ja zuweilen mit sich selbst noch nicht ganz Eins zu seyn schienen; — wie es denn freylich bey so viel hypothetischem, was dieser Ansicht und ihrer Anwendung auf einzelne Ereignisse zum Grunde liegt, nicht wohl anders seyn kann; — so fände sich doch immer noch in der Natur dieser Begebenheiten vieles, was jedem unbefangenen Selbstforscher die Resultate sowohl, auf die man bey jener Erklärungsweise gekommen, als auch die Art und Weise, wie man dazu gekommen ist, manches vitii subreptionis verdächtig machen muß. — Freylich muß auch da noch zwischen einem Aus-

leger, der seinen Geschichtstext mehr philologisch-kritisch und historisch behandelt, und einem, der sich dieser Mühe überhebt, und entweder nur ästhetisch, oder nach einseitigen Hypothesen philosophirend, zu Werke geht, ein Unterschied gemacht werden. Wo dieser geradehin zur Absicht hat, eine ganz „natürliche Geschichte des Propheten von Nazareth" zu liefern, da ist es zu erwarten, daß er allen seinen Scharfsinn und alle seine ästhetische Kunst aufbieten werde, das herauszubringen, was er unter diesem Namen ankündigt. (Es sind zu gleicher Zeit zwey Produkte dieser Art, ein Deutsches und ein Französisches* erschienen:) Allein, darum weil der philologisch-kritische Behandler eben dieses Stofs freylich weder der Einbildungskraft, noch einem philosophischen Systeme so gar viel einräumt, wie jener; so wird doch auch bey ihm der prüfende Forscher nicht weniger auf seiner Hut seyn müßen, um sich nicht — selbst durch den wirklich großen Aufwand von Gelehrsamkeit und die scharfsinnige Anwendung derselben, den wahren Gesichtspunkt, den so oft die schlichte Erzählung selbst schon angiebt, verrücken zu lassen.

Geschichtsausleger, die die historisch-exege-

*) Dieses, meinen Lesern vielleicht minderbekannte, hat zur Aufschrift: Vie du Legislateur des Chretiens sans lacunes et sans miracles. 8 Paris 1803.

tische Ansicht mit der psychologischen und äst-hetischen schicklich zu verbinden wissen (wie neu-lich Herr Dr. Krummacher) gehen meist sicher-rer. Indessen dürften auch hier noch ein Paar nicht unwichtige Kautelen zu empfehlen seyn. — Die eine: Daß man nicht so leicht auf Unkosten eigentlicher Geschichtswahrheit, oder dessen, was der alte Erzähler dafür gehalten wissen will, nur das hervorstelle und gelten mache, was, ab-sehen vom Geschichtlichen, Wahrheit in abstracto ist, mithin dem Aesthetisch- oder Moralischwah-ren das Historischwahre aufopfere. — Wirklich scheint man sich je länger je mehr zu bereden, ge-wisse Thatsachen, als solche, (selbst von den wich-tigsten,) dürfe man ohne Bedenken — zumal wo bey ihrer Annahme ein Wunder mitangenom-men werden müßte — Preis geben, wenigstens ihre historische Wahrheit in Zweifel ziehen, wenn nur das Aesthetisch- oder Moralischwahre gesichert bleibe. Auf diese Weise glaubt man, auf jeden Fall, wenigstens die Lehre unsers Herrn gerettet, ja wohl gar durch möglichste Absonde-rung derselben von solchem Geschichtsglauben sie in einem desto reinern und geistigern Lichte dar-gestellt, und auch dem Denker, dem Zweifler, um so annehmlicher und genießbarer gemacht zu haben. Allein bey unbefangener Untersuchung

der Sache dürfte sich's eher finden, auch die Lehre Jesu gewinne nichts dabey; sie verliere vielmehr von ihrem Eigenthümlichen und Charakteristischen, wenn sie so ganz vom Glauben an Geschichte (wär es auch nur, wo diese etwas Wunderbares hat,) abgelöset werde. Und selbst sein Charakter falle in ein schiefes Licht, wenn, was er selbst von der Göttlichkeit seiner Machtthaten, als Beweise seiner höhern Sendung und Vollmacht, behauptete, durch Herabsetzung dieser Thaten in die Reyhe von natürlich-erklärbaren entkräftet würde.

Die Lehre Jesu unterscheidet sich gerade auch darin wesentlich von jedes andern Moralisten oder Weltweisen Lehre, daß sie eigentliche Geschichtswahrheit in sich aufnimmt, und auf solche sich vielfach bezieht, ja sogar gründet. — Wäre sie eine bloß psychologisch-ästhetische, höchstens in Geschichte sich eingekleidende Moral, oder Natur-Theologie; so liesse sich dieß Kleid ihr ausziehen, ohne daß sie selbst im Wesentlichen dabey verlöre. Allein dieses ist nicht der Fall. Selbst in ihrem wichtigsten Inhalt sezt sie oft Geschichtsglauben voraus, fordert solchen, gründet sogar einige ihre Pflichtforderungen auf solchen. (Beyspiele finden sich in dem Aufsatze: Geist der Lehre Jesu.) Selbst jene Hauptforderung des Vertrauens auf

Gottes durch ihn sich offenbarende Wahrhaftigkeit und Gnade, beziehet sich auf höhere Veranstaltungen, die ihm Thatsache waren. Ohne solche anzunehmen, kann man seine ganze Lehre nicht einmal richtig verstehen, vielweniger sich von ihrer Glaubwürdigkeit und Göttlichkeit überzeugen; — folglich auch nicht wohl ihre ganze Kraft an sich erfahren. Was die Schüler unsers Herrn, auch nach seinem Abschied von ihnen, in der Treue noch einzig fest erhielt, was ihnen seine Lehre zu Geist und Leben machte, war ihre Ueberzeugung von der historischen Wahrheit dessen, worauf sie sich bezog und gründete. — Anderer Weisen ihre Lehren mögen eher noch ohne Glauben an Person und Geschichte sich dem Verstand und Herzen ihrer Schüler einprägen; die seine kann es nicht. Annahme und Benutzung des Lichts, das sie verbreitete, ist unabtrennbar von Anerkennung der Person, des Charakters, der Vollmacht und Würde dessen, der spricht: „Ich bin das Licht der Welt." Man mögte hier mit Maximus Tyrius sagen: „Nimmst du vom Tage die Sonne weg, so löschest du den Tag selbst aus." *

Eine andere Kautel: „So wahr es ist, daß

*) Ἐαν ἀφελης τὸν ἡλιον τῆς ἡμερας, τὴν ἡμέραν εσβεσας.

bey einer jeden Geschichte des Erzählers Ansicht von dem Faktum selbst, sein subjektives Urtheil von der Sache, als Objekt, getrennt werden muß; so darf doch bey Anwendung dieses Satzes auf die evangelischen Erzählungen, nie vergessen werden, es gebe Fakta von so äußerst simpelm (obgleich wichtigem) Inhalt, daß je die natürlichste, zeugnißmäßigste Erzählung sich auf das wenige beschränken muß: „Das und das ward geredet — das und das „ward gethan — das und das war der Erfolg"; — wo denn also der spätere pragmatische Bearbeiter einer solchen, das simple Faktum eben so simpel darstellenden, Erzählung sich wohl zu hüten hat, den Hergang der Sache verwickelter anzunehmen, Skrupel oder Knoten auflösen zu wollen, wo keine sind; eben so, wie wenn vor Gerichte Zeugen kurz und gut aussagen, was sie sahen und hörten, der Richter nicht gleich unter'm Vorwand, Faktum und Erzählung seyen verschiedene Sachen, sich das erstere verwickelter und vielseitiger denken, oder mit selbsthineingedachten Zusätzen und Ergänzungen vermeinte Lücken ausfüllen darf. Ereignisse, Handlungen, können sogar viel Ausserordentliches haben, und gleichwohl, um ihrer innern Simplicität willen, nur Einer ganz richtigen An-

sicht und zeugnißmäßigen Darstellung fähig seyn: So wie hingegen Begebenheiten, Handlungen, die nichts Ausserordentliches haben, so vielseitig und verwickelt seyn können, daß sie der verschiedensten Ansichten und Darstellungen fähig sind. — Giebt es Fakta, wie die, die man Wunderwerke (im eigentlichsten Sinne) zu nennen pflegt; so läßt sich gerade von solchen erwarten, daß sie sich, wie im Hergange selbst, so in der Erzählung, durch etwas Höchsteinfaches auszeichnen, sich von verwickeltern Handlungen, deren Erklärungsgrund in einer Menge mannigfaltiger, mehr oder minderwichtiger Umstände liegt, sogleich unterscheiden werden. Wie nun? Wenn der pragmatische Geschichtsausleger, dieß übersehend, gerade das, was in solchen Fällen den Geist der Geschichte ausmacht, für ein bloßes Geribbe, oder gar nur für Bruchstücke eines solchen ansähe, welche er nun erst schicklich zusammenfügen und in die wahre Ordnung legen müßte?

Es kann freylich auch anscheinend-einfache Fälle geben. — In biographischen Denkwürdigkeiten, kommt bey Beurtheilung des Unterschieds der Handlungen, ob sie zu den wirklicheinfachen, oder zu den vielseitigen und verwickelten gehören, öfters viel auf den Charakter des Handelnden an. Je simpler und offner überhaupt dieser ist,

je gerader und einfacher die Grundsätze sind, und selbst die Manier, welche er in alle seinem Reden * und Thun in den verschiedensten Lagen und unter den verschiedensten Menschen befolgt; je mehr er sich schon dadurch von der versteckten Handlungsweise seiner Zeitgenossen unterscheidet; und je kunstlos-getreuer auch seine Biographen selbst diese originelle Simplicität seiner Handlungsweise darstellen; desto sorgfältiger wird auch der weise pragmatische Behandler eines solchen Geschichtsstofes sich hüten, eine so edle Einfachheit für eine Blösse, die er zudecken, oder für etwas Lükenhaftes, das er mit scharfsinnigen Hypothesen ergänzen müße, anzusehen.

Man will mit dem allem gar nicht behaupten, die evangelische Geschichte habe ein Vorrecht oder ein Bedürfniß, sich dem kritisch-prüfenden oder psychologisch-ergänzenden Scharfblicke zu entziehen. Sie verbittet sich keine Art von Prüfung. Nur kann hier die Prüfung selbst um so leichter irren, wenn zum Voraus angenommen wird, es müße sich auch in einer solchen Geschichte, alles eben so aus bloß natürlichen Ursachen, wie in jeder andern Welt- oder Menschengeschichte,

*) „Magnus ille remissius loquitur et securius. Quæcumque dicit, plus habent Fiduciæ, quam curæ."

Seneca ad Lucilium. Ep. 116.

erklären lassen; an ein unmittelbares, höheres Einwirken sey gar nicht zu denken.

Zu was für seltsamen Drehungen, selbst des wichtigsten biblischen Geschichtinhalts, jene Voraussetzung führe, hätte man schon aus jenen Briefen über die Bibel im Volkstone lernen können. Diese scheinen aber eher noch zu gewagtern Fortschritten gereizt zu haben. Schwer war es eben nicht, jedem weitern Versuche dieser Art einen Reiz der Neuheit zu geben; es war Uebung in der Kunst, gutmüthige Leser von Seite des Gefühls so zu leiten, daß sie nur kaum es merkten, wohin und wie weit man sie führe. Frühere Verwandlungen eben dieser Geschichte waren noch nicht so feintäuschend; haben aber vielleicht eben darum bey schlechterer Absicht weniger geschadet. Schwerlich wird itzt mehr jene sogenannte: „Histoire „critique de Jesus Christ, ou Analyse rai„sonnée des Evangiles" — jemanden zum Unchristen machen. Die Absicht verräth sich gar zu sehr; — wenn auch nicht die berühmte Epitre à Uranie vorgedruckt wäre.

* * *

Von der andern Seite hat man aber doch auch in diesen lezten Jahren zu Beleuchtung und Bekräftigung jenes angefochtenern Theils der Evangelien, der das Wunderbare enthält, neue

glückliche Fortschritte gemacht. Das Flattische Magazin z. B. hat sich großentheils diesem wichtigen Zwecke gewiedmet. Im Allgemeinern sowohl, als mit besonderer Anwendung auf die wichtigsten Ereignisse wird dieser Gegenstand in mehrern Aufsätzen des würdigen Herausgebers selbst, und seiner Mitarbeiter, mit vieler Gründlichkeit behandelt.

Mit einer richtigen, oder verkehrten, Ansicht und Schätzung der evangelischen Geschichte, steht oder fällt das Christenthum. Verfehlt man jenen Zusammenhang, der unsers Herrn Lehre, Thaten und Schicksale, unter sich, und mit frühern theokratischen Führungen in ein Ganzes vereint, so stehn wesentliche Theile seiner Lehre, Hauptzüge seines Charakters, sein eigentlicher Zweck sogar und seine Bestimmung, in Gefahr, wo nicht ganz falsch, doch sehr mangelhaft vorgestellt zu werden. Und wenn dann schon auch so noch manches Aesthetisch-schöne, oder Moralisch- und Psychologisch-wahre gerettet, auch über manches Lokale aus der Sprache- Länder - und Alterthumskunde hier und dort ein neues Licht verbreitet wird; so wägt dieß alles doch den Schaden bey weitem nicht auf, den die Sache des Christenthums leidet, wenn das vergessen oder in den Schatten gesezt wird, was dasselbe zu

einer sich als göttlich auszeichnenden Beseligungsanstalt macht, und was Christum selbst zuu Gegenstande nicht etwa nur einer Bewunderung, die dem großen Lehrer, dem Tugendhelden, dem Reformator seines Volkes, gebührt, sondern einer auf sein unvergleichbares Verhältniß mit Gott und mit uns sich beziehenden religiosen Verehrung eignet.

Zürich,
den 29sten des Märzmonats,
1806.

I.

Etwas aus der jüdischen Staatsgeschichte derselben Zeit, mit Rücksicht auf die Geschichte unsers Herrn.

Die unruhvollen Zeiten, vor, unter, und nach der Regierung Herodes, des Großen, waren noch unvergessen. Dieselben hatten eine Menge Spuren und Ueberreste von Verwirrung im Staat und in der Kirche zurückgelassen. Stadt und Land waren langeher ein Schauplatz der schrecklichen Unruhen gewesen, welche erst das Eindringen des Herodesschen Hauses in die Rechte des Assamonäischen, und hernach die Verwandlung Judäens in eine römische Provinz veranlaßet hatte. Diese zwo Revolutionen, davon die erste den Staat durch innere Spaltungen zerriß, die andere denselben einer ausländischen Monarchie unterwarf, folgten schnell aufeinander; letztere entstand aus der erstern, und beyde hatten ihren Ursprung in jenem unglücklichen Rang- und Herrschaftsstreit, welcher die Brüder, Hyrkan nnd Aristobul, entzweyte. Hätten diese Abkömmlinge des berühmten Judas Makkabeus sich über die Herrschaft und Priesterwürde vereinigen können; so würde weder die Macht der Römer ins Land gerufen, noch dem idumäischen Antipater, Vater Herodes des Großen, der Weg zu einer Erhöhung gebahnet worden seyn, die nicht nur für jenes Priesterhaus, sondern für die Nation selbst so unglückliche Folgen hatte. Sobald die idumäische Familie sich über den schwachen Hyrkan, unter dem Vorwand ihm gegen seinen Bruder zu helfen, empor-

geschwungen, und die Römer mit ihrer weitreichenden Hand angefangen hatten, sich in die Angelegenheiten der Nation zu mengen und das Schicksal derselben zum Vortheil des Herodesschen Hauses zu entscheiden, so war Freyheit und Unabhängigkeit unwiederbringlich verloren; die doch selbst dem Joche der persischen und der griechischen Könige sich so glücklich wieder entzogen hatte. Der Geist des Aufruhrs, welcher besonders damals, als die Herrschaften Archelaus in eine, der syrischeu Provinz angehängte, römische Präfektur verwandelt wurden, in die gewagtesten Unternehmungen ausgebrochen war, wirkte noch immer fort. Sobald sich nur ein entschloßner Anführer zeigte, der laut und hitzig von Freyheit und Unabhängigkeit sprach, besonders wenn er dabey die religiöse Sprache gut zu führen wußte: „Ihr seyd Abra„hams Nachkommen: Einer abgöttischen Macht zins„bar werden, heißt von Gott abfallen und der Men„schen Sklav seyn" — sobald fieng die durch so viel wirkliches Unrecht gereitzte, aber auch leicht in Tollkühnheit und fanatischen Eifer ausartende Freyheitsliebe bey Jungen und Alten sich zu regen an. Der Haupturheber politischer Unruhen, **Judas der Galiläer** * war unterdrückt; aber seine Denkart selbst herrschte noch so sehr, daß der jüdische Geschichtschreiber die Anhänger derselben mit unter die **großen** Religions-Partheyen jenes Zeitalters zählt.

Da dieselbe gerade in Galiläa ihren Ursprung gehabt hatte, so war es um so schwerer, dem Verdacht aufrührischer Absichten zu entgehen, wenn nun in eben

*) Einen Galiläer nennt ihn Josephus mehrmals, und nur einmal den Gauloniten. Und so wird er auch Apg. Kap. V. v. 37. der Galiläer genennt.

diesen Gegenden jemand auftrat, der auf die Würde eines Messias, oder Königes Israels, Anspruch machte. — Wenn ihn auch sein eigenes edleres Benehmen gegen jeden niedrigen Verdacht schützte, so war es doch schwer zu verhindern, daß nicht selbst der Name „Messias — Retter — König" — für jene Rüstigen sogleich ein Losungszeichen zu etwas Raschem und Gefährlichem werde.

Von dem Eindruck, den Judas, des Galiläers, Lehre in vielen Gemüthern zurückgelassen, leitet Josephus alle Unruhen und Empörungen der nächstfolgenden Jahre, und sogar noch den Untergang Jerusalem selbst her*; und wenn er schon die Pharisäer (als Religionsparthey) von den Anhängern Judas des Galiläers unterscheidet, so giebt er doch selbst einen Pharisäer, Namens Saddock, für den Mitstifter jener fanatisch-aufrührischen Sekte an, und sagt ausdrücklich, dieselbe denke sonst in allem mit den Pharisäern gleich**; wie denn auch viele Pharisäer sich schon unter Herodes geweigert hatten, dem Cäsar den Eid der Treue zu schwören. *** Diese Nachricht des Josephus von der um die Zeit der Schatzung entstandnen neuen Religionsparthey des Judas (er betrachtet ihn nämlich gar nicht blos als Anführer, son-

*) Jos. Alterth. B. XVIII. Kap. 1, §. 6.

**) Ebendas. gegen das Ende des ersten Kapitels.

***) Alterth. B. XVII. Kap. 2. §. 4. Hier redet Josephus, obgleich selbst ein Pharisäer, von dieser Religionsparthey so, daß er deutlich zu verstehen giebt, sie sey von jenen Grundsätzen des Galiläers nicht weit entfernt gewesen. — Φαρισαιοι, βασιλευσι δυναμενοι μαλισα ανθιπρασσειν, προμηθεις, πάνυ πρυπυ εἰς το πολεμειν τε και βλαπτειν ἐπηρμενοι. — Dieses Zeugniß ist um so unverdächtiger, da er sonst auch ihr Gutes hervorzuziehen nicht vergißt.

dern eben sowohl als Lehrer*) dienet zu zeigen, in was für einer schlüpfrigen und reizbaren Lage Jesus die Gemüther eines großen Theils seiner Landsleute angetroffen, und wie vorsichtig die Lehre vom „kommenden Messias" und „Annäherung einer neuen Theokratie", behandelt werden mußte, wenn sie nicht sogleich ein Zunder aufrührischer Anschläge, wozu ohnedies alles in frischer Gährung war, werden sollte. „Erlösung „Zions", hieß ihnen noch eben das, und anderes nichts, was es auf jener Münze, die der Hohenpriester Simon mit dieser Aufschrift** prägen ließ, bedeuten sollte. Es wurde immer noch, nicht blos leise, sondern hie und dort auch laut nachgesprochen, was der galiläische Judas gelehrt hatte. Noch lebten zwey Söhne desselben, welche die aufrührischen Gesinnungen ihres Vaters hegten, und auch andern einzuflößen suchten.*** Und aus dem, was während des öffentlichen Lebens Jesu einigen Galiläern zu Jerusalem wiederfuhr†, läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, was um dieselbe Zeit in Galiläa für Gesinnungen geherrschet haben mögen; es ist nämlich nicht zu zweifeln, daß es sogenannte Zeloten, viel-

*) Wo er die jüdischen Religionspartheyen aufzählt, da thut er allemal der Anhänger Judas besonders Meldung, und betrachtet sie als Leute, deren Lehrsätze zwar mit denen der Pharisäer am meisten gemein gehabt, aber doch auch noch von diesen, so wie von den sadducäischen und eßäischen, sich unterschieden haben.

**) „Im . . teu Jahre der Freyheit Jerusalems, oder der Erlösung Zions."

***) Jakob und Simon: sie wurden erst unter Tiberius Alexander hingerichtet. Jos. Alterth. B. XX. Kap. 5, §. 2. Selbst nach der letzten Zerstörung Jerusalems sp'elte Eleazar, ein Nachkömmling eben dieses Judas, noch eine nicht unwichtige Rolle. Jüd. Krieg. 7tes B. 8 Kap.

†) Luk. XIII. 1.

leicht wirkliche Anhänger jenes auch nach seinem Falle bey vielen noch im Ansehn gebliebenen Judas gewesen, die mit aufrührischen Absichten das Fest besucht und den Pilatus so gegen sie aufgebracht haben, daß er sie über ihrer Opferhandlung niedermachen ließ. *

Es verhielt sich sonst zur Zeit unsers Herrn mit Galiläa in mancher Rücksicht anders, als mit Judäa. Galiläa war nicht unmittelbar römisch, es stand unter seinem eignen Fürsten, welchem der kaiserliche Landpfleger eben so wenig, als jener diesem, einzureden hatte. Die eigentlichen Judäer hatten insoweit wohl öfters mehr Ursache, sich über Drückung zu beschweren, mithin auch mehr Reizung zum Abfall, als die Unterthanen Herodes Antipas, oder die in Philippus Tetrarchie lebenden Juden. Und obgleich Herodes weder so sanftmüthig noch so gerecht war, wie sein Bruder Philippus **, und sich auch zu sehr von seiner unrechtmäßigen Gemahlin regieren ließ; so findt sich doch keine Spur, daß in seinen Staaten, Galiläa und Peräa, jemals eine Empörung wider ihn, während seiner vieljährigen Regierung, ausgebrochen; es sey nun aus Unzufriedenheit über ihn selbst, oder über die Abgaben. Und es ist doch nicht zu zweifeln, die Galiläer würden ihren Unwillen auch oft und stark geäußert haben, wenn nicht ihr Fürst ihnen das Joch einigermaaßen erträglich zu machen gewußt hätte. Es war aber auch ihm selbst zu viel daran gelegen, zu verhüten, daß keine Klagen wider ihn nach Rom kämen; das Beyspiel seines Bruders Archelaus hatte

*) Vergl. Starks Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts, Th. I. S. 569.

**) Diesem giebt Josephus, Alterth. B. 18. Kap. 4. §. 6. ein vorzügliches Lob.

ihm zeigen können, daß Klagen der Unterthanen dort Gehör fänden, und Entsetzung oder Landesverweisung * nach sich ziehen könnten.

Wir finden dem zufolge während des Lehramts Jesu gar keine öffentlichen Unruhen in Galiläa. So groß auch immer in diesem Lande die Zahl der Misvergnügten gewesen seyn mag, so kam es doch zu keinem Ausbruche. Jesus hatte denn hier wirklich noch einen stillern und ruhigern Schauplatz, als er in Judäa nicht gefunden hätte. Hier, und besonders in der Hauptstadt, gab es unter Pilatus mehrere unruhvolle Auftritte. Schon darüber, daß er die römischen Fahnen mit Cäsars Bild in die Stadt hatte bringen lassen, wäre beynahe ein Aufruhr entstanden.** Auch das, daß er die dem Kaiser geweihten göldenen Schilde im Herodesschen Palaste aufhängen ließ, gab Anlaß zu Erbitterung und Aufstand; es wurden erst bey ihm selbst und hernach am römischen Hofe die heftigsten Klagen geführt, bis ein Befehl kam, daß die Schilde wieder abgenommen werden sollten.*** Neue Unruhen entstanden, da Pilatus aus den Geldern des Tempelschatzes eine Wasserleitung nach der Stadt führen lassen wollte; es kam bis zum Blutvergießen, † — Es ist leicht zu erachten, daß wenn, während solcher Unruhen, unser Herr sich zu Jerusalem aufgehalten hätte, er bald täglich im Ernst oder heimtückisch würde

*) Was endlich auch ihm selbst zu Theil ward; doch nicht auf Klagen seiner Unterthanen hin; sondern weil die Eifersucht auf Agrippa ihn, oder vielmehr Herodias, verleitet hatte, nach der Königswürde zu streben. S. Jos. Alterth. B. 18. Kap. 7. §. 2.

**) Jos. Alterth. B. 18. Kap. 3. §. 1.

***) Philo Legat. ad Cajum. p. 1034.

†) Jos. Alterth. B. XVIII. Kap. 3, §. 2.

aufgefordert worden seyn, sich für oder wider die Regierung zu partheyen. In Galiläa gab es so stürmische Auftritte damals nicht; wenn auch der Krieg, welchen Herodes mit dem arabischen König Aretas führte, wie einige glauben, noch in des Herrn öffentliches Lehramt gefallen seyn sollte; (wiewol derselbe, nach Josephus, merklich später hinauszusetzen ist*) so war doch Galiläa selbst nicht der Schauplatz dieses Kriegs.

Weil unser Herr sein Privat = und öffentliches Leben meist in Galiläa zubrachte, so läßt es sich wohl begreifen, worum die römische Regierung lange nichts gründliches von ihm erfuhr, oder sich doch um ihn und seinen Anhang nicht sehr bekümmerte. Pilatus hatte in seinem eigenen Gebiete zu viel zu schaffen, als daß er sich in das, was in Galiläa vorgieng, hätte mengen können oder wollen. Gesezt auch, die Anhänger Jesu, die ihn je eher je lieber auf dem Throne zu sehen hoften, hätten in Galiläa sogar einen Aufstand erreget; so würde selbst in diesem Falle Pilatus schwerlich sogleich einen Schritt gethan haben; nicht nur weil Er und Herodes nicht Freunde waren, sondern weil im Falle eines Aufruhrs es nicht sowohl dem Landpfleger von Judäa, als dem Präses von Syrien zukam, zur Unterdrückung desselben Hand zu bieten.*

*) Nämlich in die Zeit der Abreise Pilatus nach Rom; gegen das Ende der Regierung des Tiberius. Jos. Alterth. S. XVIII. Kap. 7.

**) Auch in dem Falle, da Herodes von den Arabern bekrieget ward, mußte nicht der Procurator von Judäa, sondern der Präses von Syrien ihm auf Tiberius Befehl zu Hülfe ziehen. Jos. Alterth. Buch XVIII. Kap. 5, §. 1. Der Procurator hatte nur so viel Mannschaft, als höchstens zu Stillung der Unruhen, die in seinem eignen Regierungsbezirke sich ereignen mögten, vonnöthen war. Und auch dazu reichte sie nicht allemal hin.

Man hat sich also im geringsten nicht zu verwundern, daß in der Geschichte Jesu Pilatus nicht eher eine Rolle zu spielen anfängt, als wo der Sanhedrin selbst ihm den Beklagten einliefert. Des Herrn Lehre und Thun war weder von der Art, noch an dem Orte, daß es bey der römischen Regierung früher hätte Verdacht erwecken können. Hatte doch selbst der Täufer, der gleich anfangs in Pilatus eigenstem Gebiet auftrat und täglich von Jerusalem und aus ganz Judäa Zulauf hatte, von Seite des Landpflegers nicht das geringste zu fürchten gehabt.

So stürmisch und aufrührisch sah es aber auch zu Jerusalem selbst noch nicht aus, daß Jesus nicht, zu Festzeiten wenigstens, bey der zahlreich-versammleten Nation (obgleich nicht eben vorzüglich bey den Stadt-Einwohnern) immer noch ohne zu große Volksbewegung etwas hätte ausrichten können. Die aufrührischen Gesinnungen, die sich zuweilen unter Pilatus Regierung äusserten, waren weder so allgemein, noch so anhaltend, daß man für höhere Belehrungen schon so taub gewesen wäre, wie man es einige Jahre hernach war. Es waren noch nicht die Zeiten eines Albinus und Florus. „Unter Tiberius war's ruhig", * sagt Tacitus, und faßt so die Geschichte der beyden Regierungen, Valerius Gratus, und Pilatus, zusammen, welche beyde ungefähr so lang, als Tiberius selbst, dessen Geschöpfe sie waren, regiert haben.** Nämlich vergleichungsweise waren diese Zeiten noch ruhig:

*) „*Sub Tiberio quies.*" Tacit. Hist. V. C. 9.

**) Tiberius, der 22. Jahre regierte, sandte anfangs den Valerius Gratus, welcher 11. und hernach den Pilatus, welcher 10. Jahre regiert hat. Augustus hatte die Landpfleger in kürzerer Zeit abgewechselt. Koponius, Mark. Ambivius, und Annius Rufus, hatten zusammen

Hält man die Regierung eines Albinus und Florus dagegen, so herrschte unter jenen beyden Sicherheit, Ordnung, Ruhe.

Eines gewissen Grades von innerer Ruhe bedurfte es, wenn Johannes der Täufer und unser Herr an der Nation etwas sollten ausrichten können. Wär es mit der Reizbarkeit zum Aufruhr schon so weit gekommen, wie einige Jahre hernach; so hätte weder der eine, noch der andre, bey einem immer noch so nammhaften Theile des Volkes Gehör gefunden. Gesezt auch, einiger Aufmerksamkeit hätte man sie noch gewürdiget; so wurde dieß den Ausbruch der Gährung nicht haben aufhalten können, der nun doch noch vierzig Jahre über die Zeit des Lehramts Jesu hinaus unterblieb.

Den Grad von innerer Ruhe, dessen Johannes bedurfte, fand er noch in Judäa; den Grad von Ruhe, dessen unser Herr zur Erweckung der Aufmerksamkeit seiner Zeitgenoßen bedurfte, fand er in Galiläa — ja zu Festzeiten auch selbst noch zu Jerusalem. Ihre beydseitige Amtsführung foderte nicht eben völlig dieselbe Lage der Sachen. Für des Täufers Absicht war es genug, wenn die Nation nur nicht eben in einen Krieg verwickelt war, wodurch sie wäre verhindert worden, seine Lehre und Taufe aus allen Gegenden des Landes frey zu besuchen. Es mochte übrigens in der Hauptstadt noch so viel Gährung schon seyn, so konnte das ihn in seinen Verrichtungen nicht stören; zumal er, mit Vermeidung der Stadt, den stillen Jordankreis und andere einsame Gegen-

höchstens 9. Jahre regiert. Usserius sagt von Augustus: Procuratorum suorum præfecturam triennii termino præfiniviſſe videtur.

den zu seinem Lehrplatze gewählt hatte. Mit unsers Herrn Berufe verhielt es sich schon merklich anders. Er sollte nicht in entlegenen einsamen Gegenden, sondern in Städten und volkreichen Flecken lehren; von einer Synagoge zur andern reisen, * und auf diese Art sich an die Nation wenden. Ein solcher Beruf, wenn er glücklich von statten gehen, oder auch nur nicht völlig mislingen sollte, setzte eine gänzlich ruhige Lage des Volks voraus; wenigstens insoweit, daß die Lehre vom göttlichen Reiche noch, ohne sogleich eine empörende Sensation zu erregen, gepredigt werden konnte. **

In Galiläa war man, als unser Herr öffentlich auftrat, schon acht und zwanzig Jahre des Fürsten Antipas gewohnt. Diese Regierung hatte freylich vieles, was jene Wünsche nach Freyheit und Unabhängigkeit bey dem reizbarern Theile des galiläischen Volkes wieder aufregen konnte; aber es konnte doch eben sowohl eine schlimmere folgen. Wer nicht in hohem Grade neuerungssüchtig war, der gab sich einsweilen zufrieden. Herodes, obgleich von idumäischer Abkunft, war doch dem Bekenntnisse nach ein Jude; und ungeachtet er nichts unterließ, was ihn bey dem römischen Hofe in Gunst erhalten konnte, (Tiberius war wirklich sein Gönner ***) so war doch

*) Sehet die Abschnitte über die Lehre und Lehrart unsers Herrn; und: über seine Reisen.

**) Man darf sich z. B. nur diejenige Lage vorstellen, worin Josephus (S. dessen Lebensbeschreibung, und jüdischen Krieg) einige Jahre hernach die galiläischen Angelegenheiten fand, so wird es gleich einleuchten, daß dieß eine viel zu unruhvolle Zeit für die Absichten Jesu gewesen seyn würde.

***) Jos. Alterth. B. XVIII. Kap. 2, §. 3.

nichts dem jüdischen Religionsgeschmacke so anstößiges von ihm zu besorgen, wie z. B. jener göldene Adler, den sein Vater über die große Tempelspforte hatte setzen lassen. Alles, was seinen jüdischen Unterthanen (es wohnten auch viele Syrer, Griechen und andre Ausländer in seinem Gebiete) misfallen konnte, war, daß er seine neuerbaute und nach des Kaisers Namen genannte Stadt, Tiberias, über Sephoris, den ehmaligen Hauptort in Galiläa, erhoben, und seinen Palast daselbst mit Thierbildern hatte ausschmücken lassen; weßwegen derselbe nachher abgebrochen wurde. * Sonst pflegte er den jüdischen Nationalgeschmack im Aeußerlichen nicht zu beleidigen, und besuchte auch selbst die hohen Feste.

Mit alledem ist es ein Beweis, wie sehr unser Herr der Göttlichkeit seiner Sache getraut hat, daß er nicht nur so manche öffentliche Reise durch Galiläa machte, sondern etwa auch an Orten verweilte, wo er dem argwöhnischen Fürsten ** nur allzu nahe zu seyn schien. Freylich war Kapernaum, weil es nicht, wie Nazaret, mitten im Lande, sondern an den Gränzen lag, schon um deßwillen ein etwas sichererer Aufenthalt; es lag aber doch an demselben See, an welchem Tiberias lag. (So gar nicht ist es „in nem Winkel" geschehen, was Jesus unternommen hat.) Die stark-bewohnte Küste des Sees Gennesar und das übrige volkreiche Galiläa war ein beynahe eben so öffentlicher Schauplatz als es die Gegend um Jerusalem gewesen wäre. ***

*) Josephus in Vitaſ ua. Cap. 2.

**) Josephus schreibt selbst die Gefangennehmung Johannes auf Rechnung seines Argwohns. Vergl. Geschichte Jesu 3tes Buch, 4tes Kapitel.

***) F. *Less* de Galilea, opportuno Miraculorum Servatoris Theatro.

Es ist wirklich befremdend, daß, da seine meisten Thaten so landkundig waren, daß gleich nach seiner ersten* Reise durch Galiläa, ganz Syrien und Phönicien von seinem Ruhm erschallte, der Landesfürst doch nicht eher, als nach der Hinrichtung des Täufers, von Jesus etwas vernommen haben soll.**

Was einige annehmen, daß um die Zeit, da Jesus sein Lehramt angetreten, Herodes auf einer Reise nach Rom begriffen gewesen, ist nicht wahrscheinlich.*** Eher mag man sich die Sache so vorstellen: Der Fürst habe wohl auch schon vor des Täufers Hinrichtung von dem merkwürdigen Manne reden hören, der sich durch Wunderkuren u. s. w. hier und dort bekannt mache und großen Zulauf habe; aber damals noch um so weniger es seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, weil nur erst als von einem ausserordentlichen Lehrer, Arzt und Exorcisten † gesprochen wurde; da hingegen nach des Täufers Hinrichtung der von Tag zu Tage sich noch vergrösfernde Ruhm des Herrn so hoch stieg, daß er jetzt mit den größten Propheten des Alterthums verglichen zu werden anfieng. †† Dieß machte den Fürsten

*) Matth. Kap. 4. v. 24. **) Matth. Kap. 14. v. 1.

***) Die Reise nach Rom, auf der er seinem Bruder die Herodias entführt hat, ist früher zu setzen, nämlich in die Zeit, da Johannes noch frey war; wie denn eben der Verweis, welchen er dem Fürsten über jene Heyrath gab, der Anlaß zu seiner Gefangennehmung war. Und von einer nachherigen Reise nach Rom (die lezte unter Caligula ausgenommen) findt sich keine Spur.

†) Nach Markus und Lukas waren die ersten öffentlichen Thaten Jesu in Galiläa meist Vertreibungen der Dämone. Mark. I. 21 — 28. Luk. IV. 33 u. f. f.

††) Dazu kam, daß Jesus auf seinen Reisen durch Galiläa doch immer die größern Städte (Sephoris und Tiberias) vermieden zu haben scheint. (S. d. Abschn. von

gerade jetzt um so aufmerksamer, da sein Gewissen ihn wegen der Hinrichtung Johannes zu beunruhigen anfieng. Wirklich bringt es der Zusammenhang der Geschichte mit, daß erst damals von einem wiedergekommenen Elias, Jeremias — gesprochen worden sey, nachdem Jesus durch die Mannigfaltigkeit und Größe seiner Wunder seine Gegner bereits in solche Verlegenheit gesezt hatte, daß sie sich nicht mehr anders, als etwa durch Foderung eines Zeichens vom Himmel zu helfen wußten. Damals sezte so manches, was er selbst zur Vertheidigung seiner Wunder sagte, das Göttliche derselben immer noch mehr in's Licht; und wer ihn zugleich eben so lichtvoll für Gottes Ehre eifern, das Ansehn des göttlichen Gesetzes gegen Menschensatzungen in Schutz

den Reisen unsers Herren.) Und so konnte man am Hofe nicht gleich anfangs so groß von den Thaten eines Mannes denken, der sich in den Hauptstädten so selten, oder nie blicken ließ.

Man darf um so weniger eine Abwesenheit Herodes außer Landes annehmen, um zu erklären, wie es gekommen sey, daß er erst nach Johannes Hinrichtung so aufmerksam auf Jesum geworden, weil es ja mehrere Leute gab, welche Jesum für den wiederauferstandnen Johannes hielten. (Luk. IX. v. 7 und 19.) Diese alle müssen also vor Johannes Tode nichts Gründliches von Jesus vernommen, oder doch keine besondre Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet haben. — Und wie unwahrscheinlich wär es, anzunehmen, daß diese alle anfangs außer Landes gewesen! Noch muß man zu völliger Erklärung der Sache zweyerley bedenken: Einmal, daß Johannes Hinrichtung bald nach Antritt des Lehramtes Jesu erfolgt seyn muß; — und dann, daß das Ansehn des Täufers wirklich so groß war, daß, so lange er lebte, Jesus immer noch gewissermaßen durch ihn verdunkelt wurde. Von Johannes war es beym Volk entschieden, er sey ein großer Prophet; von Jesus giengen damals noch sehr ungewiße und schwebende Gerüchte.

nehmen hörte, der fand zwischen ihm und einem Jeremias oder Elias immer mehr Aehnlichkeit, und äußerte dieß unverholen. Dieses machte denn nun auch Herodes um so aufmerksamer. Was andere an einen Elias erinnerte, das erinnerte ihn natürlich an den, der im Geist Elia's gelehret hatte, und deßen Wiederaufleben ihm wahrscheinlicher, als eine Wiederkunft des wirklichen Elias, vorkommen mußte. Es war nun nicht mehr ein unbestimmtes Gerücht, mit Lobsprüchen und Erzählung einzelner Thaten, sondern Stimme des Volks, welche bereits den Rang oder Grad von göttlicher Bevollmächtigung anzugeben sich getraute; und da man hiezu keinen andern Maaßstab, als etwa die Thaten und Verdienste jener großen alten Propheten kannte, um so eher auf einen Elias oder Jeremias fiel, da von des erstern Rückkehr ein göttlicher Ausspruch sich fand, und von dem letzteren eine alte Tradition etwas ähnliches erwarten hieß. Bevor der Ruhm der Thaten Jesu diesen Grad erreicht hatte, würdigte Herodes die Sache keiner so vorzüglichen Aufmerksamkeit; nun ihm aber, bald nach des Täufers Hinrichtung, diese Stimme des Volks zu Ohren kam: „Ein Elias — ein Jeremias — lebt unter uns auf;" so wird er unruhig und erwacht aus einer Trägheit, die sonst in seinem Charakter lag;* nun will er ohne Verzug den Mann selber sehen, welcher ihm gerade zu der Zeit, da das Bild des Enthaupteten ihm noch lebhaft vor-

*) Herodias machte selbst ihm den Vorwurf, er könnte, statt der Würde eines Tetrarchen, leicht zur Königswürde gelangen, wenn er nur nicht zu träg wäre, nach Rom zu reisen, und den Cäsar um diese Gnnst anzusprechen. Und auch da wollte er aus Ruhliebe, wie Josephus sagt, anfangs ihrem Rath nicht folgen.

schwebt, von allen Seiten her als einer der größten Propheten, von einigen als Johannes selbst, beschrieben wird.

Indessen, so öffentlich sonst auch der Schauplatz der Thaten unsers Herrn in Galiläa war, so wußte er doch allemal zu rechter Zeit sich zurückzuziehen. Oefters, wenn das Gedränge um ihn her zu groß wurde, oder seine Publicität das Volk unruhig machen zu wollen schien, begab er sich für einige Tage in die Einsamkeit, oder in eine angränzende Landschaft; wozu ihm die Lage von Kapernaum sehr wohl zu statten kam. Er durfte nur über den See fahren, so war er schon in einem andern Gebiet. Dieß that er eben auch damals, als bey plötzlich entstandnem Gerüchte von einem wiederauflebenden großen Propheten, Herodes schärfere Nachfrage halten ließ, und sich alle Mühe gab, ihn an seinen Hof zu bekommen.

Unruhen zu vermeiden, die aus dem häufigen Zusammenlauf hätten entstehen mögen, bediente er sich auch dieses Mittels: Er gieng nicht eher von dem Versammlungsplatze weg, bis er das Volk entlassen und aus einander gehen geheissen hatte. Dieß sagen die Evangelisten ausdrücklich.*

Privathaß konnte selbst Herodias gegen ihn nicht haben, wie gegen Johannes. Ihr und dem Fürsten konnte nicht wohl in den Sinn kommen, daß dieß dieselbe Person sey, gegen welche ehmals sein Vater jene Grausamkeit zu Bethlehem verübt hatte. Johannes hatte ihm auch zu solchem Verdacht keinen

*) Matth. XIV. 22, 23. XV. 39. Mark. VI. 45, 46. VIII. 9.

Anlaß gegeben, er hatte von Bethlehem und Nazaret und einem Sohne Davids nichts geredet, das auf jenen Gedanken hätte führen können. Und so konnte Jesus eine Zeitlang von dem göttlichen Reiche so freymüthig predigen, wie er wollte; dieß klang weder dem Fürsten, noch der Fürstinn (wenn sie auch etwas von Innhalt seiner Reden vernahmen) so anstößig, wie das einzige: Es ist dir nicht erlaubt, sie zu haben.

So gut es sich für die Absichten Jesu schikte, daß das Land, welches so lange der Schauplatz seines öffentlichen Lebens war, nicht unter dem römischen Landpfleger stand, sondern seinen eignen Fürsten hatte, mithin die Abhängigkeit von Rom nicht so unmittelbar, wie Judäa, empfand; so war es auch für den damaligen Ruhestand Galiläens ein nicht ganz unbedeutender Umstand, daß Herodes Antipas und deßen Bruder Philippus, welcher die nächst-angränzenden Landschaften* beherrschte, meist in gutem Vernehmen standen.** Der friedliebende Philippus gab seinem mächtigern Bruder keinen Anlaß zu Streit und Entzweyung; wozu sich auch schon darum weniger Gelegenheit fand, weil jedem sein bestimmter Herrschaftsbezirk, nach des Vaters Testament, von Augustus selbst angewiesen und von Tiberius bestätigt war. Viele Jahre regierten die Brüder ruhig neben einander; da sonst in der Herodesschen Familie Bruderhaß etwas gewöhnliches war.

In

*) Trachonitis, Gaulanitis, Batanäa.

**) Dieß ist in der Voraussetzung gesagt, daß es nicht dieser Philippus, sondern ein andrer Bruder gleiches Namens gewesen, dem Antipas seine Gemahlin entführt; wie Noldius und andre zeigen.

In der Person Herodes Antipas ehrte Jesus nicht den König Israels, der er auch nicht war; wohl aber den Etnarchen von Galiläa. Der Meßias konnte niemand außer sich als König Israels anerkennen; er, der Sohn Davids, war's selbst, der auf diese Würde Anspruch hatte. Herodes, der Große, war ein Usurpator der Königsrechte gewesen. Ihn hatte weder göttliche Salbung, noch Volkswahl, sondern der Senat von Rom zum Könige der Juden gemacht. Von seinen Söhnen wurde keiner König; Archelaus selbst nicht, der doch die wichtigsten Provinzen erbte; das Diadem versprach ihm wohl Augustus, wenn er sich dessen würdig machen würde: Was aber nie geschah. So stieg auch Antipas nie zur Königswürde, wenn er sich schon von Galiläern so mag haben nennen lassen. *

Der verheissene große König Israels mußte zu einer Zeit kommen, da die Juden keinen eignen König mehr hatten, und als Retter, da sie unter dem Drucke waren. Ob sich gleich seine Königs- und Retterswürde ungleich weiter, als nur auf ihr damaliges Bedürfniß bezog, so bezog sie sich doch unstreitig auch auf dasselbe. Seine Abstammung von David gab ihm zwar nur ein entfernteres, aber das göttliche Orakel, welches ihn schon vor seiner Geburt für den großen Thronfolger Davids ** erklärt hatte, ein näheres und eigentlicheres Recht auf die Herrschaft. Indessen nahm ihn dieß für einmal aus keinem Verhältnisse heraus, worin er, der damaligen

*) Matthäus und Markus nennen ihn König, weil er vermuthlich von seinen Unterthanen so genannt wurde. Lukas drückt sich eigentlicher aus, und nennt ihn Tetrarch, d. i. Fürst. **) Luk. Kap. I. v. 32, 33.

Lage gemäß, als Bürger von Nazaret, oder Einwohner von Kapernaum, gegen den Landesherrn stand. — Er sollte auch zu der ihm bestimmten höhern (theokratischen) Herrschaft über Israel weder durch einen Aufstand, noch durch Kunstgriffe der Staatsklugheit, gelangen. Alle Achtung und Ehre, die er von seinen Zeitgenossen für einmal forderte, konnte mit dem Gehorsam und der Treue, die man dem Landesherrn schuldig war, gar wohl bestehn. Sein Lehren und Thun in Galiläa kam daher mit den Herrschaftsrechten des Fürsten nie in einen Gegenstoß. Dieser konnte des wahren Meßias halber ruhig seyn, daß der ihn nie weder stürzen, noch auf irgend eine Weise beunruhigen werde; nur von einem falschen hätt' er dieß zu fürchten gehabt.

Mit einem großen Theile der galiläischen Unterthanen hatte Jesus eigentlich gar nichts zu thun; ich meyne mit den Griechen und andern in diesem Lande angesessenen Ausländern; nur daß er auch wohl von ihren Kranken heilete. Nur Israeliten waren's, mit denen er sich abgab. Aus diesem engern Wirkungskraise trat er nicht nur selbst nie heraus; sondern erlaubte auch seinen Schülern noch nicht herauszugehen. „Ich bin nicht gesandt," war seine Regel, „als nur zu den verlornen Schaafen vom Hause Israel." Diese Schranken, welche er selbst, oder vielmehr schon die Natur seiner Sendung, seinem Berufe gesezt hatte, schnitten manches, was ins Bürgerliche nnd Politische lief, weg. Da z. B. die Juden oft mit Ausländern, die mit ihnen in Einer Stadt wohneten, heftige Streitigkeiten über gewisse Rechte und Freyheiten hatten, * so nahm Jesus sich solcher Streitig-

*) Der jüdische Geschichtschreiber führt viele Beyspiele an.

keiten im geringsten nicht an. Sachen dieser Art betrachtete er, eben wie die Schlichtung der Privat-Streitigkeiten,* als außer seinem Berufskraise liegend; und so konnte er nicht leicht mit der Regierung, oder irgend einem Gerichtshofe, dergleichen es hier und dort im Lande gab, in einen Gegenstoß kommen.

Ja, es läßt sich mit Recht behaupten, die Landesregierung hab' es ihm vornehmlich zu danken gehabt, daß jener Geist des Aufruhrs, der auch schon in Galiläa loszubrechen gedrohet hatte, sich insoweit gehemmt sah, als er mit seiner Lehre Anhänger und Verehrer fand. Nichts konnte den raschen Eifergeist eher fesseln, oder wenigstens zurückhalten, als wenn Ihm geglaubt und seine weisen Räthe befolget wurden. Schon dadurch wurde mancher abgehalten, sich irgend einem Zeloten oder Aufrührer anzuvertrauen. Ein Glaube wie der war, den unser Herr forderte, und auch damals schon hier und dort fand, verträgt sich schlechterdings nicht mit dem Aberglauben, der sich jedem vielversprechenden Verführer hingiebt. Für die durch so viele Gährungen stets gereizten und von Partheysucht zerrissenen Gemüther konnte nichts heilsamer seyn, als der Geist des gesezten männlichen Ernstes, den seine Lehre und sein Beyspiel einflößte. Jeder schreyende Eiferer und Partheymacher mußte sogleich sehen, daß er an ihm nicht nur keine Stütze, sondern vielmehr Widerstand finden werde. Denn das zeichnete sich bey ihm aus: „Er wird nicht streitsüchtig seyn, noch ein Geschrey erheben; auch wird man seine Stimme nicht auf den Gassen hören." Gerade das Widerspiel von einem Athronges, Simon, Judas, Theudas — und wie die rüstigen Eifrer alle hießen.

*) Luk. XII. v. 13, 14.

Schon dadurch, daß er die Aufmerksamkeit vieler von den Vorspieglungen der Aufrührer ab, und auf die vergessene Hauptsache zurück lenkte, gab er dem ausgearteten Eifer eine neue Richtung auf das Wahre und Große.

Bemerkenswürdig ist, besonders in dieser Rücksicht, seine Behandlungsart der Lehre vom göttlichen Reiche, und von der Person des göttlichen Königs. Dieß waren ihm zwey abgesonderte Gegenstände. Er beschäftigte sich für einmal nur mit dem erstern. Ueber die Person des göttlichen Königes (wer derselbe sey, und daß er wirklich die von den Propheten angegebnen Merkmale trage) mußten hernach seine Jünger die Nation belehren. Natürlich hätte es bey so ganz sinnlichen Erwartungen, wie die Juden von ihrem Meßias hatten, die unruhigsten Gemüthsbewegungen aufgewekt, wenn sogleich von der Person wäre gesprochen und Er, Jesus, als der große Erwartete dargegeben worden. Allein dieß vermied er, und gestattete es (damals noch) auch den Jüngern nicht. Er schränkte sich darauf ein, richtigere und würdigere Begriffe von dem göttlichen Reiche in Umlauf zu bringen. In seinen sich darauf beziehenden Belehrungen war aber nicht das geringste, was unruhige Bewegungen hätte veranlaßen, oder bey der Regierung Verdacht erwecken können. In's Gegentheil: Alles gieng in's Große, Sittlich-geistige, Theokratische. Schon die Bergpredigt, worinn er vor einer Menge von Zuhörern von allen Arten die Jünger über die Natur dieser Veranstaltung zu belehren anfieng, nahm auf das jüdische Polizey- und Staatswesen eigentlich keine Rücksicht. Ungeachtet einige Winke über die Person des göttlichen Königs auch

hier schon gegeben wurden; so waren es doch solche, die auf eine von der Natur gewöhnlicher Weltreiche weitabgehende höhere Ordnung der Dinge führten (Matth. V. 11. VII. 21 — 23.) und seine Anhänger eher auf widrige Schikfale, als auf Hohheit und Herrschaft vorbereiteten. Auch die Parabeln, ob sie gleich vieles, was erst späther in's Licht gesezt werden konnte, für einmal noch einhüllten, hatten nichts, das auf politische Veränderungen hindeutete, nichts das eine Gährnug veranlaßen, oder dazu reizen konnte. Alles, was er eigentlich und was er unter Bildern über diesen Gegenstand lehrete, zog vielmehr in eine ganz neue (obgleich an jene ältern göttlichen Führungen sich treffend anschliessende) Reihe von Begriffen und Erwartungen hinein, die von den gewöhnlichen, niedrigsinnlichen, weit abführten.

Die Regierung hatte so, ob sie es gleich selbst nicht wusite, an ihm eine wirkliche Stüze der öffentlichen Ruhe, ein Gegengewicht gegen Meuterey und Aufruhr, wozu alles so reizbar war. So lange er beym Volke im Ansehn stand, konnte nicht leicht etwas Gewaltthätiges und Aufrührisches unternommen werden. Und doch gab er sich eben nicht damit ab, die Rechte des galiläischen Landesherrn, oder der Römer zu beweisen und zu vertheidigen. Ob das Herodesche Haus sich mit Recht oder Unrecht emporgeschwungen, ob die Römer als unrechtmäßige oder als rechtmäßige Oberherren anzusehen wären, darauf ließ er sich nicht ein. Er sprach und handelte als Gewalthaber der göttlichen Rechte. Freylich, sobald man den Fall sezt, die Nation hätte ihn einmüthig, oder auch nur mit Mehrheit für den, der Israel befreyen sollte, anerkannt; so müßte dieß Folgen nach

sich gezogen haben, die zur Freyheit und Unabhängigkeit eines von Gott begünstigten Volkes zurückgeführt hätten; aber auch dann nicht durch Aufruhr und Empörung, sondern durch theokratische Mittel, wie diejenigen gewesen, welchen Israel vormals öfters seine Befreyung zu danken gehabt hatte. Allemal müßte bey einer solchen Anerkennung seiner höhern Würde eine Rückkehr zur wahren Gottes-Verehrung und zu den würdigern Gesinnungen ihrer frömmern Altväter vorangegangen seyn: Was dann freylich der Nation auch wieder innere Stärke gegeben hätte, wodurch sie, wo nicht mehr noch, doch wenigstens das wieder geworden wäre, was sie in ihren glücklichern Zeiten war, ein freyes, mächtiges, nur von Gott abhängiges Volk. Allein da sie zu dieser Geistes-Erhebung im geringsten nicht reif, und es weder dem Herrn geziemend, noch dem göttlichen Entwurfe angemessen war, irgend einen Nebenweg * weltlicher Entwürfe einzuschlagen, z. B. einen vorübergehenden kühnen Enthusiasmus anzufachen; — oder sich geradezu zum Könige aufzuwerfen; — — so blieb ihm für einmal nichts übrig, als, was er wirklich that, hie und da Reusinn und Vertrauen zu erwecken; — ein Geschäft, welches, auch wo es mit den sinnlichsten Beweisen höherer Sendung begleitet war, allemal eher auf Hemmung als auf Reitzung oder Anfachung eines aufrührischen Sinnes abzielte. Er hätte geradezu seiner eignen Absicht (den Entwurf seines Vaters im Großen auszuführen) zuwidergehandelt, wenn er, mtt Vorbeygehung des Dringens auf Besserung und Zutrauen, nur gleich den schon so ausgearteten Freyheitseifer aufgefacht hätte. Davon war

*) Joh. X. 1.

er so weit entfernt, daß es selbst der römischen Regierung, selbst einem Herodes Antipas, auffallen mußte, sein Zweck sey von dem Zwecke jedes Aufrührers himmelweit verschieden.

Wie viel Widerstand jener Hang zur Empörung wirklich an ihm gefunden habe, das zeigte sich noch am meisten nach seinem Abtritte. Mit seiner Gegenwart verließ auch das, was bisher noch den Aufruhrs-Geist in Schranken gehalten hatte, den größern Theil der Nation je länger je mehr; diejenigen ausgenommen, die sich in die Gemeinde des Herrn aufnehmen ließen, überließen sich die andern alle jenen thörigten Erwartungen, die den Untergang des gemeinen Wesens unaufhaltbar herbeyzogen. So wie Er weggieng, ergriff diese alle jener von ihm verscheute Dämon siebenfach stärker (nach seiner eigenen Aeusserung) als noch nie. Nun durchbrach er in kurzem alle Dämme der Sittlichkeit, der Treue, der Mäßigung und Gerechtigkeit.

Einigen Einfluß auf den Lehrberuf unsers Herrn hatte unter anderm auch der Umstand, daß die Nation zwar ihren Mittelpunkt und festen Sitz noch in Palästina hatte, aber doch sonst weitumher im römischen und parthischen Reiche zerstreut war. Er war als Meßias, an die ganze Nation gesandt: Und doch forderte der ihm vorgezeichnete höhere Lebensplan, daß er sich auf den kleinen Umfang von Palästina einschränkte. Wie ließ sich dieß vereinigen? — Dadurch, daß er zu Festzeiten sich gewissermaßen an die ganze Nation, die dann von allen Seiten her sich in der Hauptstadt versammelte, wenden konnte; und daß er seine Jünger wirklich schon für einen einst zu bereisenden weitern Wirkungskreis bildete. Er selbst,

obgleich nur innerhalb Judäa und Galiläa wirksam, richtete doch auch auf den in so vielen andern Ländern zerstreuten großen Theil der Nation und auf die Völker selbst, unter welchen sie zerstreut lebte, schon damals nicht undeutlich sein Augenmerk. Als Lehrer und Retter Israels umfaßte er immer die ganze Nation. Er machte den Unterschied zwischen Israelit und Jude (da sonst der Judenname nun lange schon von der gesammten Nation gebräuchlich war) insoweit wieder gelten, daß, wo er auf jene ältern theokratischen Verhältnisse, oder etwas sich darauf Beziehendes, zu reden kam, er den Israeliten-Namen am liebsten gebrauchte. * Bey festlichen Gelegenheiten richtete er sich, ohne zwischen einheimischen und ausländischen einen Unterschied zu machen, an die gesammte Nation; ausgenommen, wo er den Einwohnern Jerusalems und ihren Vorstehern (was oft der Fall war, etwas Besonderes zu sagen hatte.

Zuweilen ließ er auch wohl absichtlich etwas miteinfliessen, das, eben um dieses unpartheyischen und umfassendern Blickes willen, den Einwohnern Jerusalems, die sich für den Kern der Nation hielten, um so weniger gefallen konnte, zumal aus dem Munde eines Galiläers, der, schon als ein solcher, das Vorurtheil wider sich hatte: Aus Galiläa sey nie ein

*) Z. B. „Seht da ein Israelit, in welchem kein Falsch ist!" — Und: „Ich bin nur zu den verlornen Schaafen des Hauses Israels gesandt." Und zu seinen Jüngern: „Gebt vielmehr zu den verirrten Schaafen vom Hause Israel. Ihr werdet in Israels Städten nicht herum kommen, bis u. s. w." Und, bey einem andern Anlaße: „Selbst in Israel fand ich ein so starkes Zutrauen nicht." Auch bediente er sich gern des Ausdruks: Sohn Abrahams — Tochter Abrahams.

Prophet hergekommen. Dieser besondere Stolz der Hauptstadt, mehr noch als jener gemein-jüdische Nationalstolz, zeigte sich z. B. bey Anlaß seiner Aeusserung: „Er gehe weg — aber wo er hingehe, „dahin könnten sie ihm nicht nachfolgen." Sie nahmen dieß so auf, als ob er, sie verachtend, damit umgienge, Anhänger seiner Lehre in andern Ländern selbst unter Griechen — zu suchen.

Ueberhaupt beleidigte den jüdischen Nationalstolz nichts so sehr, wie wenn er bald Samariter mit Achtung behandelte, bald sogar von abgöttischen Völkern sagte, es finden sich unter ihnen viele, die einst noch Reichsgenossen und Gesellschafter Abrahams, Isaks und Jakobs, werden würden; indessen daß sie, die von Geburt die nächste Ansprache auf des Messias Reich zu haben glaubten, sich ausgeschlossen sehen würden; — oder wenn er sich vernehmen ließ: „Er „habe noch andere Schaafe, die nicht aus diesem „Pfärriche seyn; auch diese werde er weiden u. s. w.

Schon unter der Syrisch-griechischen Herrschaft, und nun auch unter der römischen, mußten sich die Juden auch in ihrem eigenen Lande (inwiefern es ihr eigenes noch heissen konnte) manches gefallen lassen, das nicht nur ihren Nationalstolz beleidigte, sondern auch ihre Scrupulosität im Umgang mit Ausländern theils schenirte, theils lächerlich machte. In Galiläa, scheint es, dachte man dießfalls etwas freyer, wo schon seit vielen Jahren auch Syrer, Griechen und andere Ausländer, sich angesezt hatten, die theils mit den Juden dieselben Städte, theils auch eigne kleine Bezirke (wie z. B. Dekapolis) bewohneten. Da indeßen den Einwohnern der Hauptstadt, und auch vielen andern Juden, die möglichste

Vermeidung des Umgangs mit Heiden, als mit Unreinen, immer noch Gewissensache und sogar der Maaßstab war, nach welchem sie die Religiosität ihrer übrigen Landsleute zu beurtheilen pflegten; so konnte es nicht fehlen daß nicht schon um deßwillen ein Schein und Verdacht der Irreligiosität auf Jesum fiel, weil er „dem Heiden und dem Zöllner" so freyen Zutritt gestattete; weil er ohne Bedenken zu einem ausländischen Hauptmann in's Haus gegangen wäre, wenn dieser nicht es abgelehnet hätte; weil er das „Galiläa der Heiden," — eine wegen des ausländischen Volksgemischs in gar keinem guten Geruche stehende Gegend, zu seinem Aufenthalt wählte.

Noch ist aus derselben Zeit zu bemerken, daß das Volk doch auch so sklavisch nicht an der Priesterschaft oder am Sanhedrin hieng, daß es sich in Allem blindlings nach ihrem Urtheil oder Beyspiel gerichtet haben sollte. So sehr es oft von der Regierung gedrückt, und von der Geistlichkeit theils vernachläßigt, theils irrgeführt war; so gab es doch auch in den wichtigsten Sachen zuweilen noch selbst, nach eignen, wahren oder falschen Begriffen, den Ausschlag. So hatte es z. B. für das Propheten-Ansehen des Täufers Johannes entschieden; ungeachtet die höhere Geistlichkeit diesem Lehrer ein solches Ansehen nicht gern zugestand. Selbst in Rechtshändeln hatte die Stimme des Volks oft einen nicht unerheblichen Einfluß. Auch wo die Vorsteher schon entschieden hatten, nahm der gemeine Mann zuweilen für oder wider jemand mit solchem Nachdruck Parthey, daß jene ihre wahren Gedanken nur kaum herausfagen durften, wo dieselben mit den Gesinnungen des im Tempel oder auf öffentlichen Plätzen ver-

sammelten Volkes im Widerspruche waren.* Nicht nur die evangelische Geschichte, sondern auch Josephus (besonders in seiner Lebensbeschreibung) giebt Beyspiele, wie oft es dazu gekommen, daß das Volk zu Steinen gegriffen, und das auf der Stelle habe durchgesezt wissen wollen, wofür es einmal Parthey genommen. Selbst einem Herodes war in der Sache des Täufers vor dem Volke bange. Und in dem Rechtshandel unsers Herrn war es der Priesterschaft sicherster Kunstgriff, die tongebende Menge so zu stimmen, daß sie mit auf die Hinrichtung drang; dadurch konnte sie beydes, sich selbst decken, und den Landpfleger in Verlegenheit setzen. Andre male konnte sie eben darum nicht viel wider Jesum ausrichten, weil er noch die Volksstimme für sich hatte. Selbst im Tempel mußte sie ihn oft fortreden und forthandeln lassen, wie gern sie ihm auch Einhalt gethan hatte. Und schon in Galiläa trug die Stimme des Volkes dazu bey, Jesum von Seite Herodes sicher zu stellen. Der Arglistige suchte das durch Nachstellungen zu erhalten, wobey er Gewalt zu gebrauchen sich nicht getraute. Jesus änderte gleichwol über der Nachricht, Herodes suche ihn zu tödten,** nichts an seinem Reiseplan, weil „dem Fuchse" seine eigne Sicherheit daran lag, in der Sache Jesu vorsichtig zu Werke zu gehen.

Werfen wir nochmals einen überschauenden Blick auf die damalige jüdische Verfassung und ihr Verhältniß zur Geschichte unsers Herrn, so werden wir finden, daß dieß Verhältniß ganz anders war, als es z. B.

*) Beyspiele finden sich bey Matth. Kap. XXI. 26 und 46. Apostelgesch. Kap. V. v. 26.

**) Luk. Kap. XIII. v. 31. u. f.

etwa dreyßig Jahre früher, unter Herodes dem Grossen, gewesen wäre; und überhaupt ganz anders, als wie es der Jude von seinem Meßias und dessen Regierung etwartet hatte. Wäre die Lage der Sachen noch dieselbe gewesen, wie unter jener Herodesschen Regierung; so hätte die Lehre von einem nahen Messias (es mögte nun Jesus von Nazareth, oder einen andern betroffen haben) nur nie zur Sprache kommen dürfen. Argwohn und Tyranney hätten den hintersten Winkel, wo sich eine Gesellschaft von Anhängern eines Meßias hätte bilden und sammeln wollen, ausgespäht; und, wenn auch noch so bestimmt wäre versichert worden, es gelte nicht „ein Reich von dieser Welt"; so würde dieß einen so argwöhnischen Fürsten gewiß nicht beruhiget oder eines Bessern belehrt haben. Von der Einzelherrschaft, die noch in seinen Händen lag, wären die gewaltthätigsten Maaßregeln zu erwarten gewesen. Und auf der andern Seite könnte gegen eine tyrannische Regierung, der das Volk müde war, um so eher hier und dort eine Empörung ausgebrochen seyn, wenn damals schon jemand das Volk auf „die erfüllte Zeit" und „Annäherung einer höhern Monarchie" aufmerksam gemacht hätte. Was an den Bethlehemischen Kindern geschah, wäre dann an Erwachsenen geschehen.

Aber auch so noch war das Verhältniß des nun in eine Präfektur umgeformten jüdischen Staats zu der römischen Oberherrschaft, von solcher Art, daß Jesus unmöglich weder das leisten konnte noch wollte, was selbst besser-gesinnte Juden für ihren Staat, der immer noch den Wiederschein jenes alten theokratischen trug, so sehnlich erwarteten; nämlich ihren Meßias auf dem Throne zu sehen. Dieser Erwartung gemäß sollte

Jesus sich sogleich mit politischen und hierarchischen Angelegenheiten befaßet und mehr auf Abänderungen im Regenten = und Priesterstand, als auf die Sitten des Volkes überhaupt, Rücksicht genommen haben; er sollte auf dem politischen sowohl als hierarchischen Schauplatz eine glänzende, Aufsehnmachende Rolle gespielt haben. Er that gerade das Gegentheil. Wenn man erst die jüdische Staatsgeschichte derselben Zeit im Josephus — und dann gleich hernach die Nachrichten von den Lehren und Thaten des Herrn in den Evangelien list, so findt man sich gleichsam in eine ganz andre Welt versezt. Um jene jüdischen Antipathien und Gährungen im Regenten = und Priesterstande bekümmert Er sich nicht. Er läßt Herodes und Pilatus unangefochten bey ihren wahren oder vermeynten Rechten, und den Kajaphas bey seiner durch des Landpflegers Gunst erhaltenen Priesterwürde. In dieser ihre politischen und hierarchischen Angelegenheiten mengt er sich nicht; *nicht einmal als Prophet*, geschweige als *Meßias*. Er bleibt in seinem, von dem ihren durchaus verschiedenen, Geschäfts- und Wirkungskraise; er wirkt durch Wort und Geist auf die Nation, und macht keinen Entwurf, weder die bürgerliche Verfassung umzugiessen, noch die hierarchische auf einen andern Fuß zu setzen. Man lese die jüdische Staatsgeschichte im Josephus, und übergehe jene bezweifelte Stelle von Jesus — man wird nur kaum eine Lücke verspüren. — Und doch war die Theokratie nie auffallender gewesen, als sie es in den Reden und Thaten unsers Herrn war. Je reiner sie aber in diesen wirkte, desto weniger bemengte sie sich mit jener ihrem vorübergehenden Staats = und Priesterinteresse.

Nichts desto weniger war, im Ganzen genommen,

der Einfluß seiner Geschichte auf die Staats = Angelegenheiten seines Volks von äusserster Wichtigkeit; wie es sich einige Jahre hernach immer deutlicher aus den Folgen zeigte, welche seine Verwerfung und die immer hartnäckigere Erwartung eines anderen nach sich zog. Eine Illusion von so ganz eigener und beyspielloser Art, daß es Mühe kostet, sich in dieselbe so ganz hineinzudenken, als es zu richtiger Auffassung des Geistes der Geschichte unsers Herrn und ihrer Folgen erforderlich ist. Sein ganzes öffentliches Leben, seine Lehren und Thaten alle, sind diesem Trugbilde einer, nicht sowohl von politischem Drange (der freylich oft einen irdischen Retter konnte wünschen machen,) als vielmehr von ausgeartetem Nationalstolz und grobem Misverständniß ihrer prophetischen Schriften misleiteten Phantasie entgegen gesezt. Diese, im Geiste der ächt = israelitischen Theokratie, abgefaßte Schriften stellten die Idee von einem Meßias so auf, wie sie wirklich nur in einem solchen Charakter wie der unsers Herrn, nur in einem Thun und Lassen, wie das seine war, ihre Wirklichkeit fand. Aber, wer, von jener Illusion getaüscht, bloß irdischen Erwartungen nachhängte, der war für das wahre Gottesreich, den wahren Meßias, nicht nur nicht zu gewinnen; sondern er mußte sich, in Kraft seiner niedrigern Denkart und Erwartung, demselben mit alle dem Eifer widersetzen, den wir, wie bey den Juden überhaupt, so besonders bey den Pharisäern, durch die ganze Geschichte Jesu hin finden, und der nachher bis zum wütendsten Enthusiasmus stieg.

Und so kommt denn, um bey dieser Geschichte den politischen Hauptgesichtspunkt richtig zu treffen, alles auf den Unterschied zwischen der ächten (theokratischen)

Idee von einem Meßias oder göttlichen Könige, und jener unächten an, welche sich mit dem ganzen übrigen ausgearteten Judenthume so eng verwoben hatte, daß sie nicht, ohne dieses in alle seinen Auswüchsen mitanzugreifen, bestritten und besiegt werden konnte. Jesus ließ sich darum auch nicht auf Widerlegung nur dieses einzelnen Begriffs und der darauf gegründeten Erwartungen ein; sondern, alles umfassend, stellte er, in seiner ganzen Lehre sowohl, als in seinem Verhalten und seinen Schikfalen, den wahren Begriff vom Meßias in Verbindung mit dem vom göttlichen Reiche selbst, in einem solchen Lichte dar, daß die Uebereinstimmung mit den göttlichen Aussprüchen des Geistes der Weissagung sowohl, als der Gegensatz gegen die jüdische Misdeutung und Verdrehung jener Ausspräche, jedem Nachdenkenden auffallen mußte. Man könnte mit Recht sagen, seine ganze Geschichte sey nichts anderes, als eine mit Thatbeweisen belegte lebendige Darstellung des wahren Begriffs vom Meßias, im Gegensatz gegen jenen misverstandnen, der dem Staate sowohl als der Kirche unheilbaren Schaden zufügte.

II.

Ueber die Reisen unsers Herrn. *

Man unterscheide die gewöhnlichen Festreisen; — das Hin- und Herreisen in Galiläa; — einige ausweichende Reisen, Durchreisen, Entfernungen in angränzende Landschaften oder Einsamkeiten; — und die Hauptreise auf das lezte Passahfest.

*) Dieser Abschnitt hat nicht zur Absicht, Ort für Ort zu bemerken, wo Jesus auf seinen Reisen hingekommen; (dazu mag Wells historische Geographie des Alten und

1. Er besuchte nicht alle, aber die meisten Feste, welche in die Zeit seines öffentlichen Lebens fielen. — Wir finden ihn selbst an einem Feste, wo kein Gesetz ihn verpflichtete, es zu besuchen; an der Tempelweihe. Er reisete nun aber dahin, nicht mehr bloß als Israelit — auch nicht bloß als ein gelehrter Jude, oder Rabbi — und doch auch nicht schon als erklärter Meßias — wohl aber als Prophet, als Ankündiger des nun bald zu offenbarenden göttlichen Reichs, der mit dem Gotte, dem der Tempel geweihet war, in einem innigen, auf die Meßiaswürde Bezug habenden Verhältnisse stehe.

Da sonst diese Festreisen in zahlreicher Gesellschaft gemacht zu werden pflegten,* so finden wir, daß er, wenigstens auf einer derselben, so wenige Begleiter, wie möglich, um sich hatte. Auf ein Laubhüttenfest reiset er mit Fleiß später, als alle andern, um ohne aufsehenmachendes Begleit ** hinreisen zu können. Er will nicht einmal seine Brüder zu Gesellschaftern haben. Zu Jerusalem kannte er Häuser, wo er mit Achtung aufgenommen ward; aber die Nächte bracht' er doch lieber (nicht erst in der Leidens-Festwoche) ausser der Stadt zu;*** entweder zu Bethanien, oder, wenn

er

Neuen Testaments, des 3ten Theils 1ste Abtheilung, und zum Theil auch schon Büntings itinerarium dienen;) sondern es war darum zu thun, die Leser auf die vornehmsten Schauplätze zu führen, wo er öffentlich aufgetreten ist, mit Rücksicht auf die damalige Lage, und auf die Ursachen, warum er seinen Aufenthalt und Lehrplatz öfters abgeändert hat. Eine Carakterisierung des damaligen Jerusalems schien hier auch um so weniger überflüßig, weil in der Lebensgeschichte Jesu nichts Zusammenhangendes hierüber vorkommt.

*) Luk. II. v 44.

) Joh. VII. v. 10. *) Joh. Kap. VIII. v. 1.

er nicht so weit wollte, nächst an dem fruchtbaren und anmuthigen Olivenberge, wo Jerusalems Einwohner ihre Gärten und Landhäuser hatten. In der Stadt ließ er sich nicht so wohl auf den geräuschvollen Hauptplätzen, als in den Vorhöfen des Tempels sehen. Krankenplätze, z. B. die Hallen an dem Bade Bethesda, hat er wohl etwa besucht, aber bey sich anhäufendem Volke, in der Stille * wieder verlassen, sobald er seinen, auf irgend einen besondern Gegenstand sich beziehenden, Zweck erreicht hatte. Der Zusammenlauf des Volks zu ihm, zumal zu Festzeiten, würde an jedem andern Orte, als im Tempelvorhofe, ** von unruhigern Folgen gewesen seyn; da nun aber eben dieser geraumige und immer volkreiche Platz ihm täglich alle Gelegenheit verschaffte, vom frühen Morgen bis auf den späten Abend mit dem versammelten Volke umzugehen, ohne daß Unruhe und Tumult zu besorgen war; so war es um so weniger nöthig, sich nach andern Lehrplätzen in der Hauptstadt umzusehen.

Auch im Winter *** finden wir ihn in einem der Säulengänge des Tempels lehren. Wenn er je zu Jerusa-

*) Joh. V. 13.

**) Nämlich hier war der ordentliche und geheiligte Sammelplatz der Nation. Hier war die Priesterschaft, oft auch das Sanhedrin, und, zu Verhütung aller Unruhen, eine römische Besatzung in der Nähe. Wer hier sich an die versammlete Nation wandte, der that es am öffentlichsten Orte, und doch zugleich da, wo Unruhen am sichersten vermieden werden konnten. Es erweckte auch bey der römischen Regierung nicht den geringsten Verdacht, wenn hier ein berühmter Lehrer das Volk unterhielt, weil man gewohnt war, diese Vorhöfe mit Lehrenden und Lernenden angefüllt zu sehen.

***) Joh. X. v. 22, 23.

lem noch anderer Lehrplätze außer dem Tempel sich bediente, so waren es Synagogen, deren es hier eine große Menge gab.

Daß er eben nur auf die Feste nach Jerusalem kam, ist ein klarer Beweis, er sey nicht sowohl nur um der Einwohner, als um der Nation überhaupt willen, die er dann beysammen fand, dahin gegangen. Die Bürger von Jerusalem hielten sich zwar für den Kern der Nation; aber sie waren so verdorben und nach dem Sinne der Priesterschaft gemodelt, daß an ihnen gerade am wenigsten auszurichten war; wie denn bey der Verurtheilung unsers Herrn sie das wildeste Organon des Priesterhasses waren. (Jenes Mitleiden der „Töchter Jerusalems" beweist hiewider nichts.) Es ist auch offenbar, daß unser Herr auf Jerusalems Einwohner vorzüglich zielt, wenn er gerade da, wo Israeliten aus andern Gegenden ihn triumphirend begleiten, beym Anblick der Hauptstadt es mit Thränen beklagt, daß nur sie es nicht einsehen wolle, was zu ihrem Besten diene. Und als man ihn einst mit der Anzeige schrecken wollte, im Gebiet Herodes sey er nicht mehr sicher; so verachtete er diese Warnung; aber die Stadt Jerusalem charakterisirte er bey diesem Anlaße als eine Propheten-Mörderin. *

Jerusalems Einwohner hatten sich zwar auch selbst in großer Anzahl von Johannes taufen lassen; ** aber so wie das Sanhedrin hier seinen Sitz und die religiosen Hauptpartheyen (Pharisäer, Sadducäer) ihre Vorsteher und ergebensten Anhänger hatten, so mußte auch das verdorbene Judenthum, unter jeder Gestalt,

*) Luk. XIII. v. 33, 34. Markus: ** Και οι Ιεροσολυμιται παντες.

hier am hartnäckigsten sich festsetzen. So hatten auch die Zeiten Herodes des Großen nirgends so, wie in der Hauptstadt, Verderbnisse aller Art zurück gelassen; um so mehr, da der Reichthum hier aus vielen Kanälen, vornehmlich den Festbesuchen so vieler tausend in- und ausländischen Juden, auch vornehmer Fremden, * zusammen floß. Jerusalem zählte bey 120000 Einwohner. ** Und wenn schon diese Menge nicht eben (wie man denken mögte) aus Miethzinsen, die von Festbesuchern ihrer eigenen Nation wären entrichtet worden, *** sich bereichern konnte; so muß doch ein so zahlreiches Wallfahrten aus allen Weltgegenden jährlich viel Geld nach Jerusalem gebracht haben. Der Aufwand war aber auch groß, und vor nicht gar langer Zeit hatte die Stadt durch Plünderung sowohl, als durch Auflagen viel gelitten. † Dem äußern Anschein entsprach der innere Wohlstand nicht; diejenigen Familien ausgenommen, welchen es bey jenen innerlichen Unruhen unter Herodes und Archelaus, und seither unter den Landpflegern, geglückt hatte, sich emporzuschwingen. Bey den übrigen trug Armuth und Unterdrückung vieles bey, den aufrührischen Sinn zu nähren, welcher endlich in die fürchterlichsten Flammen ausbrach. Heruntergekommene Familien, die nichts mehr zu verlieren, und doch noch Stolz und Neuerungssucht hatten, wurden theils

*) Z. B. Der äthiopische Kammerherr. Die Königin Helena (nach Josephus) u. a. m.

**) Hekatäus, cit. von Josephus wider Apion.

***) Denn dieß fand nicht statt. Die Einwohner Jerusalems waren gehalten, ihre Häuser (so viel Platz nämlich, als ein Hausvater erübrigen konnte) den auf die Feste kommenden Juden unentgeldlich zu überlassen.

†) Jos. in den Altherth. giebt verschiedne Beyspiele.

Anstifter, theils Werkzeuge vieler gewaltthätigen Unternehmungen. Man erstaunt, wenn man von so vielen tollkühnen Schritten list, dazu sich vor und besonders nach den Zeiten Jesu, in = und außer Jerusalem, Anführer und Beförderer in Menge fanden: Man begreift dann aber auch um so leichter, wie es möglich gewesen sey, den Pöbel zu Jerusalem, in dem Rechtshandel Jesu, an Einem Morgen in eine so wilde Hitze zu jagen, daß alle die guten Vorurtheile, die man schon für ihn gefaßt hatte, mit einmal von dem Kreutzige der Stadteinwohner überstimmt wurden. Es fehlt auch nicht an anderweitigen Beyspielen, daß die Judenschaft* hier so reizbar und feuerfangend gewesen. Auch ward hier die Disputiersucht der verschiednen Lehrpartheyen auf das höchste getrieben. Wie der Pöbel es meist mit den Pharisäern hielt, so neigten sich die Großen mehr nach der Seite der Sadducäer. Keine Stadt ist wohl jemals so lange der Schauplatz so vieler mit einander streitenden politischen und religiosen Faktionen gewesen, wie Jerusalem. Der „Weisen-Schüler" war eine unzählliche Menge, welche sich in die berühmten Schulen Hillels und Schammai getheilt hatten; und wie

*) Man muß dreierley Stadteinwohner unterscheiden: Juden, die schon von ihren Vorältern her hier eingesessen und Nachkommen derer waren, die nach der Rückkehr aus Babylon bey wieder aufgebauter Stadt sich hier niedergelassen. Ausländische Juden, die um Studierens willen (wie Paulus) oder auch aus andern Ursachen sich hier aufhielten, (diese sind von denen, die nur auf die Feste kamen und wieder abreiseten, wohl zu unterscheiden) und ihre Synagogen und Schulen in der Hauptstadt hatten. Apostelgesch. Kap. VI. v. 9. Endlich Römer, Griechen u. s. w. die mit den Landpflegern kamen, Beamte, Kriegsbediente ꝛc. wiewohl diese Art Leute meist zu Cäsarea sich aufhielt.

man an Sammlung alter Traditionallehren unersättlich war, so waren auch dieselben recht dazu gemacht, dem Partheygeist und dem Vorurtheile des Ansehens immer neue Nahrung zu geben. Religiose Entzweyungen hatten dann aber auch nicht selten auf die politischen, und diese hinwieder auf jene Einfluß.

Aeußerlich hatte die Stadt alles, was sie des Namens einer Hauptstadt nicht nur Judäens, sondern der Welt, würdig zu machen schien. „Jerusalem, sagt „Philo, * ist die Hauptstadt nicht nur des jüdischen „Landes, sondern vieler andern, wegen der von Zeit „zu Zeit ausgeschickten Kolonien; theils in die benachbarten Länder, Aegypten, Phönicien, ganz Syrien, „theils in die entferntern, Pamphylien, Cilicien und „die meisten asiatischen Gegenden bis Bithynien und „Pontus; ingleichem die Europäischen, Thessalien, „Böotien, Macedonien, Aetolien, Athen, Argos, „Korinth, u. s. w." Diesem Rang und Ansehen, welches Jerusalem weit umher hatte., und der Achtung, worin sie auch, besonders seit den Zeiten Herodes des Großen, bey Römern und Griechen stand, entsprach die Pracht der öffentlichen Gebäude, auf welchen schon die assamonäischen Fürsten, besonders aber jener ältere Herodes, ungeheure Kosten verwandt hatte. Wirklich durfte sich diese Stadt mit den prachtvollsten ausländischen Städten vergleichen. Es ist nicht überflüßig, der Sache einen nähern Blick zu gönnen; sollte es auch nur dazu dienen, daß so der

*) Legat ad Cajum. Ich führe die Stelle nach Hrn. Dr. Tellers Ueberfetzung an, welcher dieselbe zur Erläuterung des Apostelgesch. Kap. II. vorkommenden Verzeichnisses der damals in Jerusalem gegenwärtigen ausländischen Juden gebraucht.

Gegensatz zwischen einer solchen Stadt auf der einen und der stillen Bescheidenheit ihres so prachtlos aufgetretenen Messias auf der andern Seite, um so stärker auffällt. Von dem Tempel und dessen Reichthum, Pracht- und Vestungswerken, sprechen auch ausländische Geschichtschreiber mit Bewunderung.* Als Tempel, und als Vestung, war dieß Gebäude ein Meisterstück der alten Baukunst. Selbst Römer sahen es dafür an; Titus wollte demselben nur so gerne verschont wissen. Seit es vor etwas mehr als vierzig Jahren mit so großem Aufwand neu angeführt ward, war es freylich weit mehr ein Denkmal der Herodesschen Pracht, als jener ehmaligen Religiosität der aus Babylon zurück gekommnen Juden, welchen ihre Dürftigkeit nicht erlaubt hatte, einen Tempel, wie der Salomonische gewesen war, aufzubauen. Auch die Stadt war mit so vielen Palästen, und die Mauer mit so vesten und prachtvollen Thürmen gezieret, daß selbst Römer und Griechen viel zu bewundern fanden; wie denn der alte Herodes sich aus Verschönerung der Städte, besonders der Hauptstadt, ein Verdienst gemacht hatte; er, dem auch mehrere ausländische Städte ihre kostbarsten öffentlichen Gebäude zu danken hatten. Hätte nicht der jüdische Religionsgeschmack, den er so geradezu nicht beleidigen durfte, ihn verhindert, so würde er noch zu der Rennbahn und den fünfjährigen Wettspielen, die er August zu Ehren angeordnet hatte, Jerusalem mit Statüen und Amphitheatern — erfüllet haben. Der Tempel, die Antonia-Burg, die Thürme, die Paläste am Zionsberge fielen auch wegen der hohen Lage der Stadt

*) *Tacitus*: Immensæ opulentiæ templum: *Dio Cassius*: Περικαλλεστατον.

sehr vortheilhaft ins Auge. * — Eine Stadt, die für einen Retter und König, wie die Nation erwartete, zum Reichssitze schon ausgerüstet, eben nur auf dessen Ankunft zu warten schien.

Auf der andern Seite war es dann aber auch wieder eine Demüthigung des jüdischen Stolzes, der sich auf diesen Tempel und die heilige Stadt so viel zu gut that, daß all dieser Pracht ihnen nun nicht so wohl mehr den Wohlstand der Nation, als vielmehr den Glanz jenes idumäischen Königshauses, das sie unterjocht hatte, und die Macht der Römer vor Augen stellte, welche die Antonia-Burg nächst am Tempel mit Truppen besezt hielten, und deren Kaiserlicher Landpfleger, besonders zu Festzeiten, seine Gegenwart herrisch genug zu empfinden gab. Sein Palast in der Stadt — ein trauriges Denkmal der verlornen Freyheit — und der noch prachtvollere des Herodes — konnten keinem Israeliten ein wohlthuender Anblick seyn; den Zeloten erfüllte er mit Unmuth und bitterm Eifer.

Ich denke, unser Herr sey eben auch als wahrer Israelit und Vaterlandsfreund so gern des Abends aus der glanzvollen Stadt, die so viel wirkliches Elend in ihren Mauren nährte, hinaus an den einsamen Olivenberg oder in das nahe Bethanien gegangen. Der Aufenthalt in einer Stadt, wo bey so vielem täuschenden Schein von Wohlstand, Unterjochung und gährendes Misvergnügen herrscht, hat für Edelgesinnte etwas drückendes; sie fühlen, daß es sich in

*) Joseph. de bello Jud. L. III. Cap. 2. Besonders vom Oelberge her fiel das diesem Berg gegenüberstehende, von weissen Marmorsteinen aufgeführte Tempelgebäude prachtvoll in die Augen.

der schweren Luft nicht frey athmen läßt, und eilen in die frey-offene Natur hinaus. Wie viel schleichendes Elend mag unser Herr, wenn er durch Jerusalems Gassen gieng, hier und dort bemerkt haben! — Er schwieg und gieng hinaus..

Wenn er dann aber etwa von Bethanien herkommend, eben diese Stadt, den alten Schauplaz so vieler theokratischen Auftritte, zu Gesicht bekam, oder am Oelberge sitzend den Tempel vor Augen hatte, und sich auf der einen Seite die unzählige Volksmenge, die sich aufs das Fest versammelt hatte, auf der andern den schauervollen Jammer, der vor Ablauf eines Menschenalters einbrechen würde — vorstellte, dann empfand er, was vor und nach ihm kein Israelit so wahr und stark empfunden hat.

In der Landschaft Judäa, welche mit ihren vielen Städten und Flecken ein eben so volkreicher Lehrplaz, als Galiläa, würde gewesen seyn, hielt er sich selten lang auf. Ein einziges mal etwas länger, nämlich gleich nach dem ersten Festbesuche. * Er konnte es damals noch um so sicherer, da Priester und Rath sich noch nicht wider ihn erklärt hatten; zumal sein öffentliches Leben nur erst anfieng, und der Zulauf zu seiner Taufe nicht eher Verdacht erweckte, als da derselbe wirklich grösser als der Zulauf zur Taufe Johannes war. ** Allemal ist bemerkenswerth, daß er so sein Lehramt eigentlich doch nicht in Galiläa, sondern in Judäa eröffnet hat. Er ließ durch seine Jünger in diesem Lande taufen. *** Oeffentlicheres

*) Da der Täufer Johannes noch sein Geschäfte trieb. Joh. Kap. III. v. 22, 23. **) Joh. Kap. IV. v. 1.

**) Joh. Kap. IV. v. 2.

hätt' er nichts unternehmen können. Und wie groß der Zulauf gewesen seyn muß, sieht man daraus, daß selbst des zu Jerusalem und weitherum so berühmten Johannes Taufe einigermaßen dadurch verdunkelt ward. * So kurz der Evangelist (und zwar nur einer) diesen Theil der Geschichte erzählt, so wichtig ist doch derselbe. — Wahrscheinlich ließ unser Herr eben so wenig als Johannes in Städten die Taufe verrichten (wenn er schon auch in Städten zu lehren pflegte) sondern auf dem Lande; sowol um mehrerer Bequemlichkeit willen, als um ein allzugroßes Aufsehen zu vermeiden. Er war itzt noch gewissermassen seines Vorläufers Mitarbeiter, weil er, eben so wie dieser, die Besserungstaufe mit der Ankündigung des göttlichen Reichs verband, ohne sich selbst schon für den göttlichen König auszugeben. Es war itzt noch nicht um diese große Haupt = Ankündigung zu thun. Diese war, theils seiner lezten Hauptreise nach Jerusalem (dem Einzuge —) theils dem nachherigen Berufe seiner Jünger aufbehalten. Durch diese ließ er itzt nur erst, nach Johannes Weise, taufen; nicht schon auf seinen, als des Meßias, Namen, sondern Vorbereitungsweise. Nur daß Er mit seinen drey oder vier ersten Jüngern (es war noch nicht die volle Zahl der zwölf beysammen), von Johannes abgesondert, einen eigenen Taufbezirk hatte, um nicht entweder mit ihm verwechselt, ** oder höchstens für seinen Schüler und Nachfolger im Taufamte gehalten

*) Joh. Kap. III. v. 26. IV. v. 1.

**) Wie nachher wirklich geschah. Es giengen so verworene Gerüchte herum, daß von einigen Johannes für den Meßias (Luk. III. 15.) von andern Jesus für Johannes IX. v. 7.) gehalten wurde.

zu werden. Uebrigens, da er auch schon in der Hauptstadt durch große Thaten sich ins Ansehen gesetzet hatte, * so dienete die besondere Tanfe, die er durch seine Schüler verrichten ließ, zugleich dazu, die Aufmerksamkeit der Nation von Johannes allmählig ab, und auf die Hauptperson zu richten. Von dieser Seite sah es auch Johannes selbst an.** Sobald aber diese Absicht erreicht war, und man zu Jerusalem anfieng, auf Jesum selbst — mehr argwöhnisch doch, als lernbegierig, aufmerksam zu werden — und besonders den größern Zulauf, den er in Vergleichung mit Johannes hatte, zu beargwohnen; so fand er gut, seinen Aufenthalt in Judäa abzukürzen und sich nach Galiläa zurück zu begeben, um in dieser entlegnern Gegend sein Lehrgeschäft ungehinderter fortzusetzen.***

Bey den Festbesuchen, die er nachher zu Jerusalem machte, mußte er zwar allemal auch wieder durch einen kleinen Theil von Judäa reisen; wir finden aber keine Spur, daß er dann um Lehrens willen sich lang in dieser Landschaft aufgehalten, oder neben der Hauptstadt andere Städte besucht habe. Es war um so weniger nöthig, weil er die Judäer an Festen in der Hauptstadt versammelt fand. Nirgends hielt er sich, in Judäa, öfter auf, wie zu Bethanien; nicht, um diesen, höchstens drey Viertelstunden von Jerusalem entlegenen, Flecken zu seinem Hauptsitze (wie etwa Kapernaum) zu machen; sondern aus Freundschaft für die bekannten drey Geschwister. Zu Jericho scheint er sich auch nie lang aufgehalten zu haben; es wird immer nur einer Durchreise gedacht. Und so

*) Joh. Kap. II. 23. III. v. 2. **) Joh. Kap. III. v. 30.

***) Joh. Kap. IV. v. 1, 2, 3.

bekamen ihn wohl mehrere ansehnliche und volkreiche Städte Judäens kaum jemals in ihrer Mitte zu sehen. Gegen das Ende seines öffentlichen Lebens, da er theils in der Hauptstadt, theils in ihrer Nähe, seine lezten Schicksale erwartete, reisete er auch nicht weiter in Judäa herum; sondern hielt sich in einer Einsamkeit auf,* diesseits, oder auch etwa jenseits des Jordans.** Je näher das lezte Passahfest rückte, desto unsicherer war der Aufenthalt in Judäa. Die Jünger hielten's für so gefährlich, daß sie ihn mit Vorstellungen von dem Entschluße, nochmals dorthin zu reisen, abwendig zu machen suchten,*** und da er darauf beharrete, mit sichtbarer Furchtsamkeit ihm nachfolgten.†

2. Der gewöhnlichere Schauplaz seines öffentlichen Lebens war Galiläa, wo er bald diesen, bald jenen Bezirk durchwanderte. Was ihn dieß entlegnere Land Judäen vorzuziehen bewogen habe, ist schon bemerkt. Es geschah um dieselbe Zeit, da der Täufer Johannes in Verhaft kam.†† Damals und nachher „wollte „Jesus nicht in Judäa herumreisen, weil die Judäer „ihn umzubringen suchten."††† Diese Aenderung des Schauplatzes wird in seiner Geschichte wichtig. Sie bestimmte seinen Wirkungskrais ganz anders, als derselbe sonst gewesen seyn würde. Einige Bemerkungen über den damaligen Zustand Galiläens mögen zur Beleuchtung der vielen kleinen Reisen, die unser Herr in diesem Lande gemacht hat, nicht überflüssig seyn.

*) Joh. Kap. XI. v. 54. **) Joh. Kap. X. v. 40.
***) Joh. Kap. XI. v. 8. †) Mark. Kap. X. v. 32.
††) Matth. Kap. IV. v. 12. †††) Joh. Kap. VII. v. 1.

Der jüdische Geschichtschreiber * zählt auf Galiläa 204. Städte und Flecken. Wenn man nun auch von der Zahl der Einwohner, wie er sie anderswo angiebt, daß nämlich auch der kleinste Flecken über 15000. Einwohner gehabt, ** ein merkliches abrechnet, so muß doch Galiläa bey seinem kleinen Umfang immer ein äußerst-volkreiches Land gewesen seyn. Nun waren aber die Einwohner nicht alle Juden, sondern ebensowohl, ja vielleicht in größerer Anzahl, Ausländer, die, wie Strabo sagt, *** phönizischen, arabischen, und auch ägyptischen Herkommens waren. Viele waren auch nicht erst neulich in's Land gekommen, sondern hatten sich schon zu den Zeiten des assyrischen Exiliums, und nachher unter den syrisch-griechischen Königen darin vestgesezt. Die ausnehmende Fruchtbarkeit † sowohl, als die zur Handelschaft sehr be-

*) Jos in vita sua: Διαπόσιαι και τεσσαρες κατα την Γαλιλαιαν ἐισι πολεις και κωμαι.

**) Jos. jüd. Kr. B. III. Kap. 2 und 22.

***) Geograph. Lib. XVI.

†) Da das Zeugniß, welches Josephus der Fruchtbarkeit Galiläens giebt, in der Gesch. Jesu B. I. Kap. 4. nur im Auszug angeführt ist, so füge ich hier die ganze Beschreibung bey: „Wenn auch, sagt er, Galiläa etwas „kleiner sey, als der Bezirk jenseits des Jordans (Peräa) so müße man jenes doch wegen seiner innern Güte „und Beschaffenheit vorziehen, denn es sey ganz bebauet „und überall fruchtreich. Der Boden sey mürbe und „sehr ergiebig; die Felder mit mancherley Bäumen bepflanzt; besonders herrsche die Cultur der Oelbäume, „Weinreben und Palmbäume. Von Bergströmen und „Quellen, die nie versiegen, werde es reichlich getränkt. „Nebst den Pflanzungen von Bäumen, locken auch die „reichlichen Viehtriften Leute dahin, die eben keine „großen Verehrer des Ackerbaues seyen." Jüd. Krieg. B. 3. Kap. 3. §. 3. Auch die Talmudisten rühmen Galiläens Fruchtbarkeit, besonders gegen die Mitte des Lan-

queme Lage, hatte sie angelokt, und den Juden war es nie möglich gewesen, sich dieser Landschaft wieder ganz zu bemächtigen; ungeachtet Simon der Makkabäer über die abgöttischen Einwohner wichtige Siege und Vortheile erhalten hatte. * Viele dieser ausländischen Einwohner mögen nun wohl auch nach und nach die jüdische Religion angenommen haben; allein derer, die es nicht thaten, und doch in diesem Lande sich behaupteten, war immer noch eine große Zahl. Unter der Regierung des alten Herodes und seiner Söhne durfte niemand mehr fürchten zum Judenthume gezwungen zu werden, wie etwa unter den makkabäischen Fürsten. — Griechen, Syrer — — genossen mit den Juden die gleichen bürgerlichen Rechte; wie denn z. B. Tiberias, die von Antipas neu-erbaute Hauptstadt von Galiläa, anfangs meist von Fremden bewohnet ward, welche unter Versprechungen vieler Freyheiten und Vorrechte dahin berufen wurden. ** Unter dem Scepter Eines Fürsten machten nun diese ungleichartige Einwohner gewissermaßen Ein Volk aus. Die Juden maßeten sich wohl auch, nicht nur darum, weil der Landesherr sich zu ihrer Religion bekannte, sondern in Rücksicht auf ihren ehemaligen Besitz dieser Landschaft, Vorzüge an. — Und in dem mittäglichen Theile, oder sogenannten Nieder-Galiläa, scheinen sie wirklich weiter um sich gegriffen zu haben, als in dem nördlicher gelegenen „Galiläa der Heiden"; welcher in ältern Zeiten

des, Rel. Palæst. p. 385. Von der Landschaft Gennesar insbesondere werden wir Josephs Zeugniß unten anführen. —

*) 1 Makk. Kap. V. 15. und 20-23.

**) Jos. Alterth. B. XVIII. K. 2. §. 3.

schon üblich gewesene Name sich eben auf die merklich größere Zahl vermischter ausländischer Einwohner bezog. *

Als Judenland betrachtet, und auch selbst in Rükficht auf die übrigen Einwohner, war Galiläa immer ein für den Messias Israels nicht unangemessener Aufenthalt. Sein Wirkungskrais blieb so doch innerhalb des Landes. Dazu gehörte freylich auch Samaria — — allein da diese Landschaft überall nicht mehr von Juden oder Israeliten bewohnt war, so konnte er hier seinen Sitz nicht aufschlagen; ** folglich blieb ihm, wenn Judäa zu unsicher war, nichts als Galiläa übrig. Schon sein hier geführtes Privatleben und Bürgerrecht zu Nazareth hatte ihn, der ein geborner Bethlehemit und aus dem Stamme Juda war, in Galiläa nationalisirt. (In Ansehung des Wohnorts kam der Unterschied der Stämme schon seit dem Exilio nicht mehr in Betrachtung.) Daß Juden und Ausländer hier unter einander wohnten, das hinderte ihn nicht, es eine Zeitlang zum Schauplatze seines öffentlichen Lebens zu machen. Es war ihm noch eher ein Beweggrund dazu. Die galiläischen Juden waren gerade die vernachläßigtesten in Palästina. Die Lehrer Israels bekümmerten sich um sie am wenigsten. Mit Verachtung sahen Jerusalems Priester und Lehrer, und die Judäer überhaupt, auf sie, als auf „Erdenvolk"; wie man die der Rab-

*) 1. Makk. Kap. V. 15. und 20. Vergl. Jesaj. IX. v. 1. und Matth. IV. 15. Es scheint doch aber nicht, daß diese Benennung so ganz ausschliessend auf Ober-Galiläa gehe. Bachiene Beschr. von Palästi. 2 Theil. 6 Hauptartik. §. 623.

**) S. Gesch. Jesu, 1stes B. 4tes Kap. gleich von Anfang.

binen-Lehre Unkundigen zu nennen pflegte. Es war eine vermischte, der Stammesherkunft nach kaum mehr zu unterscheidende, Volksmasse; eine Nachkommenschaft, wie es scheint, jener Israeliten aus den zehen Stämmen, welche bey der Rückkehr der Judäer aus dem Exilium sich mit anhängten, und ihre alten Besitzungen, besonders in den Gegenden der Stämme Sebulon und Nephtali, wieder einnahmen;* doch so, daß sie viele abgöttische Nebeneinwohner theils vorfanden, theils auch nachher unter sich dulden mußten. Da sie auch keine eignen berühmten Lehrer hatten (wenn es schon nicht eben an Synagogen fehlte) so mußten sie sich immer, neben dem Eigenen ihrer Aussprache des Syro-Chaldäischen, Unerfahrenheit im Gesetze, oder doch in den Schullehren, die zu Jerusalem so eifrig betrieben wurden, vorwerfen lassen. Es ward zum Sprüchworte: Aus Galiläa sey nichts Erhebliches zu erwarten. Kein Mensch von Verstand und Herz wird fragen, warum unser Herr sich eines so vernachläßigten Theils der Nation vorzüglich angenommen und ihm seine meiste Muße gewiedmet habe. So groß nun aber für dieß „im Finstern und unter'm „Todesschatten sitzende Volk" die Ehre war, daß ihm ein so großes Licht aufgieng; so gereichte es doch dem Herrn bey den Judäern, besonders zu Jerusalem, zum Vorwurfe, daß er ein Land, das beynahe Heidenland sey, zum Lehrsitz und Schauplatze seiner Thaten wähle.

Wollte er nun aber sich dieser „vernachläßigten Heerde," wie er selbst sie nennt, vorzüglich wiedmen; so konnte es nicht wohl schicklicher, als durch öftere

*) Witsii Decaphylon, Cap. 5.

Bereisung * bald dieser, bald jener Landesgegend geschehen. Ohne Zweifel würde, wenn er immer an Einem Orte sich aufgehalten hätte, der Ruf seiner Thaten bald das ganze Galiläa dahin versammelt haben; allein so wären die unruhigern Auftritte unvermeidlich gewesen; es hätte ihn auch um so eher zum Gegenstand der argwöhnischen Aufmerksamkeit des Hofes gemacht. Und gesezt auch, Unordnungen und unruhige Folgen hätten noch vermieden bleiben können; so würde doch auch das zahlreichste Hinwandern des Volks zu ihm bey weitem nicht alle jüdischen Galiläer eben so gut mit ihm bekannt gemacht haben, wie wenn er selbst im Lande herumreisete, und bald diese bald jene Synagoge besuchte.

Diese kleinen Reisen richtete er so ein, daß selbst die Jünger es nie vorher wußten, ob er morgen zu Hause bleiben, oder weiter reisen, und was für eine Gegend des Landes er bereisen werde. Er sagt oft nur: Laßt uns itzt in ein Schiff steigen — laßt uns in die benachbarten Flecken gehen, u. s. w. Und sogleich reiset man ab, so daß ihnen oft nur kaum Zeit übrig bleibt, nachzusehen, ob sie auch hinreichenden Speisevorrath bey sich hätten. Wer mit will, oder wen er abruft, der muß sich schnell entschliessen, oder zurückbleiben. ** Es ist auch nicht die mindeste Spur, daß er sich jemals mit den Jüngern über vorhabende Reisen berathen; wohl aber, daß er gegen ihren Rath *** die Reise fortgesezt, oder den Reiseplan

*) Solches Herumreisens mit Jüngern waren die jüdischen Lehrer gewohnt. Schoetgen. Hor. Hebr. ad. Matth. 8. v. 19.

**) Luk. Kap. IX. v. 61. 62.

***) Joh. Kap. XI. 7-9.

plan geändert hat.* Noch weniger richtete er sich nach andrer unzeitigem Rath oder Einreden. **

Spuren sowohl von höherer Leitung, als von eigner absichtlicher Einrichtung seiner Reisen nimmt man allenthalben wahr. Es ist nichts weniger, als ein Herumirren auf gerathwohl, *** wenn man ihn bald diesseits, bald jenseits des Sees, bald mitten in Galiläa, bald an den Gränzen, bald auf der schönen Ebne Esdraelon (wo Nain lag) bald auf einer entlegenen Heide, bald auf einer Haupt = bald auf einer Nebenstraße, † bald auf dem Wasser, bald am Gestade, bald auf diesem, bald jenem Berge erblickt. Eine nähere Betrachtung dieser kleinern Landreisen kann Forschern seiner Geschichte nicht unwichtig seyn.

„Auf Antrieb des göttlichen Geistes" †† war er aus Judäa in Galiläa zurükgekehrt. Hier sollte bis zur Annäherung seiner lezten Leiden der Schauplatz seines Lehrberufs seyn. Die dreyßig Jahre, die er schon in diesem Lande gelebt hatte, hatten ihn nicht

*) Luk. IX. 56. Ἐπορευθησαν εις ἑτέραν κωμην.

**) Joh. VII. 8. Luk. XIII. 31, 32.

***) Wofür es Celsus ansah: Ὁτι μετα των μαθητων ηδε πλανησις ἀποδιδρασκεις (Origenes contra Celsum I. p. 51. Ed. Spenc.) Als wär' es ein Herumirren aus Verlegenheit gewesen. Auch stellt er es vor, als wenn Jesus so im Land herumgezogen wäre, um sich den Unterhalt zu erbetteln. Φησι τον Ιησουν μετα των μαθητων αισχρως και γλισχρως ταις τροφας συλλεγοντα περιελθειν. ibid. Wie erfindsam die Geschichtsverstellung schon damals war, um alles in einem widerlichen und falschen Lichte darzustellen!

†) Παρεπορευοντο διά της Γαλιλαιας. Mark. IX. 30. Conf. Grot. in h. l.

††) Luk. IV. v. 14. Ὑπεστρεψεν ἐν τῃ δυναμει του πνευματος εἰς την Γαλιλαιαν.

einmal zu Nazareth, vielweniger in dem übrigen Galiläa, berühmt gemacht. Um auch nur einige Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, muß er erst mit einem zu Jerusalem erworbenen Ruhme zu seinen Landsleuten zurückkommen. „Nun nehmen die Galiläer ihn „auf, weil sie alles gesehen hatten, was er zu „Jerusalem auf dem Feste gethan hatte; denn „auch sie waren auf das Fest gekommen." Nichts wäre leichter gewesen, als diese Aufmerksamkeit auf ihn innerhalb weniger Tage zum lautesten Beyfalle zu erhöhen. Aber er hielt an sich. Selbst in dem Lande wo seine Gottesthaten mehr als irgendwo vervielfältigt zu sehen seyn sollten, lehnt er doch gleich die erste Einladung eines königlichen Beamten zu einer Aufsehnmachenden Wunderkur ab. Dieser hatte ihn als einen nur erst von Jerusalem gekommenen Wunderthäter aufgesucht.** „Wenn ihr nicht Zeichen und „Wunder sehet," sagte der Herr, „so glaubet ihr „nicht;" — Indem er aber dieß sagt, thut er mehr, als der Hofmann selbst nicht hätte erwarten dürfen. Er heilt ihm seinen Sohn abwesend. Schon ein deutlicher Wink, wie Jesus in diesem Lande zu Werke gehen wird. Er wird Zutrauen, unbeschränktes Zutrauen fodern; aber die schwachgläubige Wundersucht wird er selbst durch die stille Größe, durch die Einfalt seiner Handlungsweise, die weit mehr Gottgeziemendes hat, als alles Wundergepränge nach Judensinn, beschämen und zurechtweisen.

Nun ists um das zu thun, daß er sondieren soll, in welcher Gegend Galiläens er am schicklichsten seinen Standort wählen kann. Er kommt nach Naza-

*) Joh. Kap. IV. 45. **) Ebendas. v. 47.

reth, wo er erzogen ward. Alles thut die Augen nach Wundern und Zeichen auf. Aber er hält an sich. Er hätte Nazareth um des schlechten Rufes willen, worinn es bey den Judäern stand, eben nicht verachtet; er hieß nun doch einmal selbst der Nazarener, und schämte sich des Namens nicht; es kam aber darauf an, wie empfänglich oder unempfänglich seiner Lehre die Einwohner wären. So lang er nur ein Privatleben hier geführt hatte, legten sie ihm nichts in den Weg: Aber der Fall war izt ganz anders, da er in einem höhern Charakter zurückkam. Wundersucht ist nicht Zutrauen. Unser Herr unterschied die beyden wesentlich verschiedenen Dinge auf den ersten Blick. Man wollte hier den, äusserlich nur allzu wohl gekannten, Mitbürger erst auf die Probe setzen, ob er das könne, was das Gerücht von ihm rühme. „So große Thaten, wie du zu Kapernaum verrichtet „haben sollst, thu auch hier in deiner Vaterstadt"*

Es zeigte sichs bald, daß Nazareth es nicht sey, wo er seinen Sitz aufschlagen könnte. Er heilt wohl einige wenige Kranken des Orts, „verwundert sich „über eine zur Anerkennung seiner höhern Vollmacht „so unfähige Gemüthsstimmung, und geht weg." — Wenn's allenthalben so geht (mögen da seine Mitbürger gedacht haben), „so werden seine Wunder bald „gezählt seyn." — Jesus denkt an Elias und Elisäus, und geht — nach Kapernaum.**

Kapernaum ist zwar seiner nicht würdiger, als andre Städte Galiläens. Aber doch konnten hier nicht gerade die Vorurtheile herrschen, wie zu Nazareth, wo man ihn bloß nach seinen Brüdern und

*) Luk. IV. 23.
**) Ebendas. v. 31. Vergl. Mark. VI. 5, 6.

Schwestern maß. Uebrigens hatte die Lage von Kapernaum, wo auch zwey seiner Schüler Petrus, und Andreas, wohneten,* viel Vorzügliches. Der Ort lag zwar noch in Galiläa,** mithin innerhalb des Landes Israel; aber an den Gränzen; so daß er jeden Augenblick in einem andern Gebiete seyn konnte, wenn die Zudringlichkeit der Galiläer, oder die argwöhnische Aufmerksamkeit ihres Fürsten ihn dazu veranlasete. *** Von Kapernaum aus konnte er immer noch so gut auf das übrige Galiläa wirken, wie wenn er seinen Sitz mitten im Lande aufgeschlagen hätte. Und da an den See Gennesar, an welchem Kapernaum lag, drey Landschaften, Galiläa, Peräa, Trachonitis, gränzten, so muß sich in alle diese Gegenden und weiterhin bis in Syrien und Phönicien das Gerücht von ihm um so schneller verbreitet haben. Ja, wenn es *nur* **um** das zu thun gewesen wäre, so hätte er hier so gut als an irgend einem andern Orte nach und nach das Volk aus allen Landesgegenden an sich ziehen können. Es ist aber schon gezeigt, daß ein solcher Zusammenfluß des Volkes an Einem Orte seinen Absichten eher verhinderlich gewesen wäre; wie denn oft auch kleinere Volksschaaren sich kaum von raschen Unternehmungen zurückhalten ließen. Nun konnte er sich aber auf eine weniger Aufsehen-machende Weise dem Volke weitumher mittheilen, wenn er zwar

*) Mark. I. v. 29.

**) Ich finde je länger je weniger Grund zu der, auch in der Lebensgeschichte Jesu angeführten, Meynung des Grotius, daß Kapernaum in Philippus Gebiet gelegen.

***) Die Gegend jenseits des Sees (welche schon in ein anders Gebiet gehörte) war gleichsam eine Retraite für ihn, wie der Oelberg, wann er sich zu Jerusalem aufhielt.

Kapernaum zu seinem Standort wählte, aber von Zeit zu Zeit von da aus kleine Reisen, bald nach dieser, bald nach einer andern Seite hin machte.

Ein ausgezeichneter Vorzug war dieß immer für eine Stadt, die, sonst wohl nicht berühmter als Nazareth, eher zu den größern Flecken, als zu den nahmhaften Städten gehörte. * Es scheint auch, gerade in dieser Gegend, der anmuthigsten und fruchtbarsten in ganz Palästina, haben sehr viele Ausländer sich aufgehalten. Von den beyden nächstgelegenen Städten, Tarichea und Tiberias, sagt es Josephus ausdrücklich. Ueberhaupt war es einer der Volks = und nahrungsreichsten Bezirke; zum Ackerbau, zum Fischfang (wozu jeder Anwohner des Sees ein Recht hatte **) und zur Handelschaft gleich bequem.

Der damalige Wohlstand der Galiläer macht es begreiflich, wie, ohne nachtheilige Folgen für den Nahrungstand und die häuslichen Verhältnisse, ganze Schaaren Tage lang von Hause haben wegbleiben, und dem Herrn von Ort zu Orte nachreisen können. Auch die großen Einkünfte, die Herodes aus diesem Lande zog, *** sind mit ein Beweis, wie ergiebig dasselbe gewesen. Vielen Dürftigern im Volke waren neulich bey Anlegung der Stadt Tiberias Wohnungen

*) Josephus gedenkt dieses Ortes nicht oft, da sonst in seiner Lebensgeschichte sowohl, als in dem Buche vom jüdischen Kriege, andrer, an dem galiläischen See gelegenen Städte häufig Meldung geschieht.

**) Seldenus de jure Nat. et Gent. ex mente Hebræor:

***) Zweyhundert Talente zog er aus Galiläa und Peräa, wovon aber weit der größere Theil aus Galiläa geflossen seyn muß, welches, nach Josephus Zeugnis, ungleich fruchtbarer, als Peräa, war.

und Aecker angewiesen worden; nur damit sich für diesen Ort Einwohner genug fänden. *

Insonderheit war das an der Abendseite des galiläischen Sees liegende Ländgen Gennesar, wo Kapernaum lag, eine der schönsten nnd nährhaftesten Gegenden von der Welt. Man könnte es, nach dem, was Josephus davon rühmt, das Paradies von Galiläa, ja von ganz Palästina, nennen. ** „Der See „Gennesar hat seinen Namen von dem daranliegen„den Gebiete. Die Breite desselben beträgt vierzig, „die Länge hundert und vierzig Stadien. Sein Was„ser ist eben so süß, als gut zum Trinken, und in „Vergleichung mit dem dicken Wasser sumpfiger Ge„genden sehr dünne, und allenthalben klar bis an den „Strand hin, wo es sich in den Sand verliert; seine „schöne Temperatur empfiehlt es ausserdem zum Schö„pfen. Von stillerer und sanfterer Strömung, wie „die des Fluß- oder Quellwassers, bleibt es doch be„ständig kühler, als man nach der Ausdehnung des „Sees glauben sollte, und giebt, wenn man es un„ter freyem Himmel hat stehen lassen, dem Schnee „an Kälte nichts nach; die Eingebornen pflegen die„ses im Sommer zu thun. Es sind allerley Arten „Fische in demselben, die an Geschmack und Gestalt „von denen, die man anderswo findet, verschieden „sind. In der Mitte durchschneidet ihn der Jordan „u. s. f.

*) Jos. Alterth. B. XVIII. Kap. 2. §. 3.

**) Seine Beschreibung des Sees sowohl, als dieser Landschaft, wirft auf manches in der Geschichte Jesu ein so schönes Licht, daß es nicht überflüßig seyn kann, sie hier anzuführen.

„ Eine gleichnamige Landschaft (Gennesar) von be-
„ wundrungswürdiger Natur und Schönheit streckt sich
„ an dem See hin. Der fette Boden derselben ist mit
„ verschiedenen Bauarten bepflanzt, und verschmähet,
„ bey seinem milden Klima, das den verschiedenen Ge-
„ wächsen anpassend ist, kein Gewächs seiner Anbauer.
„ Nüsse wenigstens, eines von den Gewächsen, welche
„ sehr die Kühlung lieben, grünen da in zahlloser
„ Menge; auch sind hier Palmen, die durch die Hitze
„ gut fortkommen; nächst diesen Feigen und Oliven,
„ welchen schon ein gelinderes Klima bestimmt ist.
„ Man möchte dieß fast einen Wettstreit der Natur
„ nennen, die fast mit Gewalt an Einen Platz hin-
„ sammelte, was sich zu widerstreiten scheint; so wie
„ einen angenehmen Wettkampf der Jahrszeiten, wo-
„ von eine jede gleichsam sich diese Landschaft, statt
„ der andern, anzumaßen suchte. Sie nähret indes-
„ sen nicht bloß wider alle Erwartung, verschiedenes
„ Obst, sondern erhält es auch lange. Die vorzüg-
„ lichsten Früchte wenigstens, Trauben und Feigen,
„ reicht sie zehen Monate ununterbrochen dar; die
„ übrigen Früchte folgen einander wechselsweise das
„ ganze Jahr hindurch. Ausser der milden Beschaf-
„ fenheit der Luft und der Witterung wird sie auch
„ durch eine sehr ergiebige Quelle gewässert, welche
„ die Eingebornen Kapharnaum nennen. . . Die
„ Länge dieser Gegend beträgt, längst des gleichna-
„ migen See, dreyßig Stadien, die Breite zwanzig." *

Der Sinn für Naturschönheiten, den wohl nie-
mand unserm Herrn absprechen wird (selbst der Reich-
thum und die Feinheit seiner von so mancherley Ge-

*) Joseph jüd. Krg. Buch 3. Kap. 10. §. 7, 8. (Nach Hrn. Frise Uebersetzung.)

genständen dieser Art hergenommenen Bilderspr:ache zeugt davon) fand hier so reiche Nahrung, daß man auch dieß für einen Grund ansehen könnte, warum er diese Gegend zu seinem Aufenthalt wählte; wenn nicht noch wichtigere schon berührte Gründe sich dafür anführen ließen. Izt noch verweilen sich Reisende gern dortherum und rühmen die Anmuth sowohl als die Fruchtbarkeit dieser Gegend.

Es kam nun darauf an, wie er zu Kapernaum aufgenommen würde. Die erste Aufnahme ließ Gutes hoffen.

Daß ein Rabbi aus Nazareth in der Synagoge zu Kapernaum auftrat, sich Schüler sammelte, und bey einem derselben Herberge nahm, — dieß allein hätte noch wenig Aufsehen gemacht; es war der Gewohnheit jüdischer Lehrer angemessen. Galiläische Rabbinen mogten wohl um so eher sich auf ihr Land einschränken, weil sie außer demselben nicht sehr geachtet waren; es kamen wohl öfter aus Judäa Gelehrte nach Galiläa, als aus diesem Lande Lehrer in andre Gegenden. Tiberias war noch nicht, was es nachher war, eine Pflanzschule jüdischer Lehrer. Indessen wurde Jesus nun schon nicht mehr bloß für einen herumreisenden galiläischen Rabbi angesehen. Es war bekannt, wie er sich zu Jerusalem, und zwar am Feste, hervorgethan habe; was, zumal von einem Galiläer, etwas unerhörtes war. So konnte auch die Heilung des Sohnes jenes königlichen Beamten Kapernaum zu desto besserer Aufnahme seiner Person (er hatte das Wunder abwesend verrichtet) vorbereiten. Was nun aber gleich am nächsten Sabbate nach seiner Ankunft die Einwohner am stärksten für ihn einnahm, war sein Vortrag in der Synagoge,

und die Heilung eines Dämonischen. Dieß, und die noch an demselben Tage erfolgte Heilung vieler andern Kranken sezte sein Ansehn für einmal so fest, daß er ungehindert und mit allgemeinem Beyfall seinen Standplatz hier nehmen konnte.

Die Geschichte des ersten Sabbats, den er an diesem Orte zugebracht, wird von mehr als einem Evangelisten umständlich erzählt; von dem an, was sich am Morgen in der Synagoge, bis, was sich Abends späth zugetragen. Wenige Tage seines öffentlichen Lebens sind in ihrer Erzählung so ausgezeichnet, wie dieser. Es war wirklich einer von den wichtigsten Tagen. Nun war gleichsam das Signal gegeben zu den Hauptauftritten seines öffentlichen Lebens in Galiläa. Nun hatte er einen festern Standpunkt. Allein weil die Auswahl eines solchen gar nicht zur Absicht hatte, seinen Wirkungskrais einzuschränken; so verläßt er gleich am nächsten Morgen Kapernaum wieder in aller Frühe, und tritt seine erste galiläische Landreise war.

Da seine Schüler kein Tagregister über diese kleine Reisen führten, ja auch nicht einmal den Bezirk, den er jedesmal gewählt, oder auch nur die vornehmsten Oerter, die er besucht hat, angeben, so läßt sich auch nicht viel anderes davon sagen, als daß er wenigstens fünf bis sechs solche Landreisen gemacht, * daß er einige Städte wo nicht gänzlich übergangen, doch unberührt gelassen, in andern sich etwas länger aufgehalten; — daß er um so schneller einen

*) Dieß ergiebt sich aus denen Stellen, wo die Evangelisten wieder ausdrücklich seiner Rückkunft nach Kapernaum Meldung thun. Z. B. Matth. Kap. VIII. v. 5. IX. v. 1. wo ἡ ἰδία πολίς (Vergl. Mark. II. v. 1.) Kapernaum ist. So wird auch Matth. IX. 35. und XI.

Ort wieder verlassen, je mehr Aufsehen seine daselbst verrichtete Wunder gemacht; — daß er besonders auf Sabbate an Oerter, wo Synagogen waren, sich hinbegeben; — daß ers mit der Einkehr ohne Zweifel so gehalten, wie ers den Jüngern vorschrieb, nämlich je zu den würdigsten oder ihm bekanntesten ins Haus zu gehen, und da bis zur Abreise zu bleiben; jedoch so, daß er sich auch wohl an Sabbatsmale hat einladen lassen; — daß er nicht immer in Gesellschaft der Jünger gereiset; (wie er denn auch während der Zeit, da er sie das erstemal ausgesandt hat, selbst eine Reise für sich machte;* —) daß er ohne Bedenken das eine mal in eines Pharisäers, das andre mal in eines Zöllners Hause zu Gast gewesen; daß er gegen das Ende seines öffentlichen Lebens, Oerter, die er vorhin öfters besucht, am meisten ausgewichen habe;** daß es bey so oftmaligen Abwechslungen des Aufenthalts sowohl, als des Reiseplans, zuweilen schwer gewesen sey, vor ihn zu kommen, und man ihm bald voreilen, bald durch Umwege beykommen mußte; daß diese Schwierigkeit dadurch noch größer geworden, weil er sich zuweilen schnell entfernte; zuweilen, anstatt der Straße nach fortzugehn, auf Berge oder in Einsamkeiten ablenkte, oder zu Schiffe stieg, ohne sich merken zu lassen, wo er anländen würde. Eine solche Art herumzureisen brachte ihn freylich nach und nach in die meisten Städte und Flecken Galiläens, aber sie diente auch, das Gedränge des

1. solcher Landreisen gedacht. Nach XIII. 1. befand er sich wieder zu Kapernaum. Ebendas. v. 53. wieder eine Landreise. Kap. XVII. 24. kömmt er wieder nach Kapernaum.

*) Matth. XI. v. 1. **) Z. B. Bethsaida.

Volks, so viel wie möglich, zu vertheilen, und einige seiner Thaten den ausspähenden Blicken des Argwohns, der Wundersucht und der neugierigen Zudringlichkeit zu entziehen. Sie gewann ihm auch noch manche schöne Stunde zum Umgang mit sich selbst, und mit Gott; auch zum vertrautern Lehrumgang mit den Jüngern. Sie vereitelte manchen Versuch des Landesfürsten selbst, ihn zu Gesicht zu bekommen.* — Und wenn man ihn gleich zu Kapernaum von Zeit zu Zeit wieder sah, so hatte doch gerade diese Stadt eine solche Lage, daß er jeden Augenblick sich über den See hin entfernen und sogleich in einem andern Gebiet seyn konnte.

Große Schaaren waren oft um ihn her versammelt; oft warteten sie nur erst auf ihn,** oder dachten darauf, wie und wo sie ihn einholen mögten.*** Viele hat er aber auch sogleich wieder von sich entfernt, wenn er etwas in seine Reden (was zuweilen absichtlich geschah) einfliessen ließ, wobey mancher dachte: „Das ist eine harte (dunkle) Rede; wer mag sie hören!" Zuweilen, besonders gegen das Ende, sagte er auch gerade denen, die um gewisser Hoffnungen willen am meisten Lust bezeigten mitzureisen, etwas, das jeden, der eines edlern Entschlusses unfähig war, wegschrecken mußte. †

Gleichwie ein weiser Steuermann sich nach dem jedesmaligen Stand der Wolken, nach dem Zug der Winde, nach Ebbe und Fluth zu richten weiß, so hat unser Herr jedesmal nach der Lage der Umstände seine

*) Luk. IX. v. 9, 10. **) Luk. VIII. 40.

***) Luk. IX. 11. Joh. VI. 24.

†) Man sehe besonders Luk. Kap. XIV. v. 25-fin.

Reisen auf das weiseste eingerichtet. Was für ein scharfer Beobachter der Zeichen der Zeit er gewesen, sehen wir eben auch aus seiner Art zu reisen. Ihn konnte weder eine Warnung vor Herodes Nachstellungen, * noch das unzeitige Verlangen der Jünger, eine Reise durch Samaria gegen alle sich zeigende Schwierigkeiten durchzusetzen, ** in seinem Plane irre machen. — —

Das zahlreiche Gefolge, welches ihn oft begleitete, wo mancher um seinetwillen Tage lang *** vom Hause wegblieb, und einige, die doch nicht zur Jüngergesellschaft gehörten, sich kaum entfernen wollten, bestimmte ihn auch mehr als einmal, seine Reisen so oder anders einzurichten. Ein so zudringliches Begleit war für ihn mehr ermüdend, als für die Regierung Argwohn erweckend. Berühmtern Lehrern nachzugehen, und sie von Ort zu Orte zu begleiteu, war selbst an Frauenspersonen nichts seltnes; und da besonders zu Festzeiten ein so starkes Wallfahrten aus allen Gegenden war, (wo man Sammelplätze hatte, größere Reisegesellschaften formirte u. s. w.) so machte es lange nicht so viel Aufsehn und Unordnung als man es sich vorstellen mögte, wenn ein zahlreiches Gefolge von Anhängern einem berühmten Lehrer hier- und dorthin nachzog. So finden wir die 5000 Mann, mit Weibern und Kindern, gerade um die Zeit bey ihm versammelt, da das Passahfest nahe war, † und man also auch sonst von allen Orten her sich zur Reise nach Jerusalem anschikte. Man darf auch eben

*) Luk. XIII. v. 31. **) Luk. IX. v. 54.

***) Matth. Kap. XV. v. 32. Mark. VIII. v. 2.

†) Joh. VI. v. 1, — 4.

nicht annehmen, daß alle, die sich von Zeit zu Zeit so zahlreich bey ihm einfanden, gerade nur um dieser Ursache willen von Hause gegangen; viele konnten in der sonst so stark besuchten Gegend des Sees Genesar, zu Tiberias, oder Julias — anderweitige Geschäfte haben, oder sonst gesinnet seyn, nach einigem Aufenthalt bey Jesu ihre Reise weiter fortzusetzen.— Es war in dieser Gegend ein stetes Hin- und Herreisen von Damask nach Jerusalem, von Jerusalem nach Damask, aus dem handelschafttreibenden Sidon und Tyrus in die Staaten Antipas und Philippus, und weiter hin in Arabien; und so auch aus den Ländern Aretas nach den phönicischen Küsten.

Was für schiklicher Mittel er sich bedienet habe, um eine gar zu zahlreiche Menge zu rechter Zeit wieder zu vertheilen, davon ist schon geredet worden. Es geschah ein einziges mal, daß das bewundernde Volk auf den Einfall gerieth, ihn zum Könige zu machen. Da war Entweichen das Beßte.*

3. Gewisse Reisen unsers Herrn hatten auch eben vornehmlich zur Absicht, sich für einmal zu entfernen. Er that dieß öfters; am meisten aber gegen das Ende seines öffentlichen Lebens. Das erstemal geschah es nach der Heilung eines Lahmhändigten in der Synagoge,** da die Pharisäer, über diese That und was er zur Vertheidigung derselben geredet hatte, aufgebracht, sich mit den Herodianern (mit der Hofparthey) beriethen, wie man ihn aus dem Wege räumen könnte. Da dieß in Herodes eigenem Gebiet geschah, so war die Gefahr um so größer. Er ent-

*) Joh. Kap. VI. v. 15.

**) Matth. XII. v. 14, 15. Mark. Kap. III. v. 6, 8.

wich an den See.* Nämlich hier war die Gränze. Jenseits des Sees (auf der Morgenseite) gab es einsamere Gegenden. Eben dahin entwich er gleich nach der Hinrichtung Johannes des Täufers. ** — Dießmal stieg er in der Gegend aus, wo der Gadarener Gebiet an den See gränzte. Das drittemal gieng er zu Schiffe, da die Nachfrage Herodes nach ihm je länger je dringender ward und eben seine Jünger von der ersten Gesandtschaftsreise zurück kamen. ***

Auch das allzuhäufige Zudringen des Volks bewog ihn zuweilen, sich in nahegelegene Einsamkeiten, auf Berge — zu begeben; wo er dann aber nur wenige Tage sich aufhielt und auch da kaum verborgen bleiben konnte.

Bey solchen Entfernungen konnte er zugleich auch andere Absichten erreichen. Er fand so wieder, wiewohl nicht allemal, Ruh und Stille, sich zu neuer Arbeit zu stärken, durch Herzenserhebung zu Gott, mit welchem er zwar auch mitten in dem Gedränge der Geschäfte, aber doch reiner und seliger in der Einsamkeit Umgang pflog. Auch seinen Jüngern verschaffte er zuweilen dadurch die benöthigte Ruhe. Markus, der uns so manchen kleinern Umstand aufbehalten hat, erzählt: „Nun kamen die Apostel wie„der zu ihm, und berichteten ihm alles, was sie so-

*) Mark. III. v. 7. So liest man in Josephus Lebensbeschreibung, daß wenn er sich zu Tiberias in Gefahr glaubte, er sich an und auf den See geflüchtet hatte.

**) Vergl. Gesch. Jesu 4tes B. 1stes Kap. unweit vom Anfang.

***) Vergl. Geschichte Jesu, 4tes B. 2tes Kap. in der Mitte.

„wohl gethan als gelehret hatten. Er sprach zu ih-
„nen: Kommet ihr allein mit mir in eine einsame
„Gegend und ruhet ein wenig aus; denn der ab- und
„zugehenden war eine große Menge, und sie hatten
„nicht einmal Zeit zu essen. Da fuhren sie in einem
„Schiffe ganz allein an einen einsamen Ort." * So gaben ihm auch diese Entfernungen Muße zu manchem Lehrgespräche mit ihnen; er konnte sie in diesen stillern Stunden über manches belehren, was sich vor dem Volke nicht sagen ließ.

Bey alle dem Vergnügen, das er an freundschaftlichem Menschenumgang fand, war ihm die Einsamkeit zuweilen doch Bedürfniß. Ein gewisser Hang dazu äußerte sich mehrere Male. Ich führe nicht jenen vierzigtägigen Aufenthalt in der Wüste als Beyspiel an; denn dahin gieng er auf besondern Geistesantrieb, aus höhern Ursachen. Es war die eigentliche Gränzscheidung zwischen seinem Privatstand und seinem öffentlichen Leben; die unmittelbarste Vorbereitung zu diesem. Zu einer so eremitischen Lebensart, wie die des Täufers war, bestimmte ihn sonst weder seine Neigung, noch sein Beruf. Allein schon im Privatleben zu Nazareth mogte die einsam-ländliche Lage dieses Städtchens, die unvergleichliche Aussicht, die man auf einer nahe gelegenen Anhöhe über das Gefild Esdraelon hat, die Nähe des Tabor, eines der schönsten Berge, und anderer anmuthigen Gelände, deren die Reisebeschreiber gedenken, viel Anziehendes für seinen feinfühlenden Sinn und seine von jedem Sturm der Leidenschaften freye ruhige Seele haben. Während seines Lehramtes wird so manchmal seines

*) Mark. Kap. VI. v. 30-32.

Hingehens auf Gebirge, seines Uebernachtens daselbst, seines Anländens an einsamen Gestaden (wo er an volkreichern hätte aussteigen können), seines frühen Ausgehens, um die Morgenstunde in der Einsamkeit zuzubringen, seines späthern Hinwanderns nach dem Olivenberge — — gedacht, daß man einen Hang zu solchen, dem Selbstgespräch und Gebete günstigen, Spaziergängen mit zu seinen Charakterzügen zu zählen sich beynahe genöthigt sieht.

Gegen das Ende seines öffentlichen Lebens machte er mehrere und größere ausweichende Reisen. Nun war in Galiläa und an andern Orten der Ruf seiner Thaten aufs höchste gestiegen; die Aufmerksamkeit der Priester und Pharisäer,* war immer verfänglicher, die Nachfrage von Seite des Hofs immer dringender, der Zusammenlauf des Volks immer größer. Unser Herr wußte aus Zeitmerkmalen, die er sowohl in den göttlichen Schriften, als in der damaligen Lage fand, daß die entscheidenden Auftritte seines Leidens und seiner Erhöhung nahe wären. Nun fand er, sey es Zeit, mit den öffentlichen Lehren und Thaten in Galiläa sparsamer zu seyn, und von diesem Schauplatze bald völlig abzutreten. — Diesen Zeitpunkt muß man in seiner Geschichte wohl bemerken. Er fängt da an, wo Jesus (was er noch nie gethan hatte) die phönicischen Gränzen betritt, und sich in das Gebiet Tyrus und Sidon begiebt. Eine Reise von einer eignen Art; denn sonst war er immer innerhalb der Gränzen von Palästina geblieben.

*) Es waren einige in der Absicht, ihn auszuforschen, mit Fleiß von Jerusalem gekommen. Matth. Kap. XV. v. 1. Vergl. Geschichte Jesu, 2tes B. 3tes Kap.

ben. Daß es eine ausweichende Reise seyn sollte, giebt sich aus dem Zusammenhang. Er hatte einige von Jerusalem gekommene Schriftlehrer und Pharisäer * durch den Vorwurf, sie überträten um ihrer Schullehren willen das Gesetz Gottes, und durch die Art, wie er sie vor dem Volke beschämt machte; ** so wider sich aufgebracht, daß selbst seine Jünger es ihm anzeigten, was für einen gefährlichen Eindruck es auf jene gemacht habe. *** — Sofort verließ er den Ort, um sich in dem phönicischen Gebiete eine Weile **ungekannt** aufzuhalten, † weil in Galiläa kaum eine Gegend mehr war, wohin er sich, ohne entweder von allzu gefälligen Anhängern, oder von argwöhnischen Feinden entdeckt zu werden, zurükziehen konnte. Da aber einige Syrophönicier es gar zu bald erfuhren, was für ein berühmter und thatenreicher Israelit in ihre Gegend gekommen sey, so sah er sich (da er sich's einmal zum Gesetze gemachet hatte, seinen **Wirkungskrais** auf das Land Israel einzuschränken) genöthigt, wieder umzukehren; jedoch, um seine Rükkunft in Galiläa so wenig als möglich bekannt werden zu lassen, nimmt er einen Umweg und reiset durch **Dekapolis** (so nannte man gewisse, meist jenseits des Jordans gelegene, Städte und kleine Bezirke, deren meist abgöttische Einwohner seit der Rückkehr aus Babylon nie wieder von den Juden hatten verdrängt werden können) da sonst der nächste Rückweg nach Kapernaum ihn mitten durch Galiläa geführt haben würde. Er wollte nämlich nicht mehr öffentlich in diesem Lande

*) Matth. XV. v. 1. (Mark. VII. v. 1.)
) Ebend. v. 10. *) Ebend. v. 14.
†) Mark. VII. 24.

herumreisen.* Ja selbst Kapernaum und Bethsaida wich er itzt aus,** welche er sonst so vorzüglich seines Aufenthalts gewürdiget hatte. Bald hernach geht er wieder ziemlich weit außer die Gränzen Galiläens in die Flecken des Bezirkes von Cäsarea Philippi. (Das Gebiet eines so friedliebenden Fürsten hätte ihn wohl schon früher angelokt, wenn er sich's nicht zum Gesetze gemachet hätte, sich meist auf das eigentliche Land Israel *** einzuschränken, welches auf den Meßias freylich den nächsten Anspruch machen konnte.) Auf dieser Reise redete er das erstemal mit den Schülern von seinem Leiden. Bald hernach folgte die Verklärung. Daß er nach der Verklärung keine öffentliche Reise mehr durch Galiläa gemacht, und sogar, wo er etwa noch in diesem Lande hinkam, die Hauptstrasse vermieden habe, meldet Markus: — „Sie reiseten „auf Nebenwegen durch Galiläa; † er wollte es „nämlich niemand wissen lassen." Lukas stimmt mit ein, der die Zurüstungen zur lezten Reise nach Jerusalem gleich nach der Verklärung sezt, †† ungeachtet er dann noch Vorfälle erzählt, die diese Reise aufgeschoben haben.††† Nämlich die Lehr- und Berufs-

*) Mark. IX. v. 30.

**) Er hielt sich nach der Rückkehr von den phönicischen Gränzen auf einem Berge auf (Matth. XV. 29.) anstatt daß er sonst nach jeder Reise nach Kapernaum zurück zu gehen pflegte.

***) Welches nämlich meist nur das Land diesseits des Jordans begreift.

†) Mark. IX. v. 30. Παρεπορεύοντο δια της Γαλιλαιας. (Conf. Grotium in h. l.) ὐ γαρ ηθελε ἵνα τις γνω. Die Stelle ist merkwürdig.

††) Luk. Kap. IX. v. 51.

†††) Wie denn Kap. XIII. v. 31, 32. Jesus noch immer im Gebiet Herodes (also entweder in Galiläa, oder Peräa) angetroffen wird.

Reisen in Galiläa hatten bereits ein Ende; was Jesus weiter noch öffentlich geredet oder gethan hat, das scheint in die Zeit seines Aufenthalts in Peräa* zu fallen.

So viele auf seinen Beruf Bezug habende Reisen wir in dem erstern Theile seines öffentlichen Lebens finden, so viele Ausweichungen und Entfernungen finden wir in dem leztern; besonders bey Annäherung seines Leidens. ** Er wollte sich nun ganz diesem aufsparen; öffentlich hatt' er in Galiläa genug gelehrt und gehandelt; mit seinen Schülern hatte er's so weit gebracht, daß nun nichts mehr als die wirkliche Entwicklung seiner Schicksale, zu ihrer Ueberzeugung von seiner Meßiasschaft mangelte.*** Nun aber die große Festwoche noch ziemlich weit entfernt war, wandte er die Zwischenzeit meist zu denen Gesprächen und Besuchen an, welche Lukas Kap. X — XVIII. und Johannes Kap. VII — XI. erzählt, deren Schauplaz nicht sowohl Galiläa, als vielmehr Peräa und Judäa war. Auch Matthäus sezt mit Johannes die lezte Abreise des Herrn aus Galiläa um ein merkliches früher, als die Leidenszeit.†

*) Vergl. Mark. X. 1. Ἔρχεται διὰ τοῦ περαν τοῦ Ἰορδάνου. Und hier fielen noch wichtigere Auftritte vor.

**) Aufmerksame Leser der Evangelien werden diese Abtheilung seines öffentlichen Lebens wirklich in der Geschichte gegründet finden. — Vor der Entweichung ins phönicische Gebiet machte er viele öffentliche Landreisen durch Galiläa; nach derselben (wenigstens nach der Verklärung, die in dieselbe Zeit fällt) keine mehr, sondern brachte die übrige Zeit seines öffentlichen Lebens theils in Galiläa, aber im Verborgnen, theils in Peräa, theils in Judäa zu.

***) Sehet den Abschnitt: Lehrumgang mit den Jüngern.

†) Je mehr ich in Erwägung ziehe, wie alles, was Je-

Auch in Judäa sah er sich noch vor seinem Leiden zu zwo ausweichenden Reisen veranlaßet; das eine mal gleich nach dem Kirchweihfeste,* da er zu Jerusalem des Lebens nicht mehr sicher war, das andre mal nahe am lezten Passahfeste, da er sich in die Wüste bey der Stadt Ephraim zurückzog.** Er entwich so zwey- bis dreymal, nur um sich dem Haupt-Zeitpunkte aufzubewahren, welchen er „seine Stunde" nannte; wie wenn er z. B. sagt: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Es ist auffallend, sowohl in seinen Reden als in der Einrichtung seiner Reisen, wie sorgfältig er alles vermieden hat, was ihn zu frühe in der Feinde Gewalt hätte bringen können.

Wenn da je noch eine Gegend war, wo er, vor Nachstellungen sicher, die Leidenswoche erwarten konnte, so war's Peräa; besonders der Theil dieser Landschaft, wo Johannes, der Täufer, sich am bekanntesten gemachet hatte.***

Zu den Nebenreisen gehört auch noch jene Durchreise durch Samaria, welche durch das Gespräch mit einer Einwohnerin von Sichar und seinen zweytägigen Aufenthalt daselbst merkwürdig geworden. — Er hatte sonst dieß Land nicht eben zu seinem Augen-

hannes von Kap. VII. bis Kap. XI. erzählt, zusammen gehört, und einen fast beständigen Aufenthalt des Herrn zu Jerusalem binnen dieser Zeit voraussezt, je mehr werde ich geneigt zu glauben, dieß alles habe sich erst nach der lezten Abreise des Herrn aus Galiläa zugetragen. Dieß kann man annehmen, ohne der Meynung beyzutreten, welche dem öffentlichen Lehramt des Herrn nur ein Einziges Jahr giebt.

*) Joh. Kap. X. v. 40.

**) Joh. Kap. XI. v. 54.

***) Joh. Kap. X. v. 40.

merk gemachet, und seinen Jüngern sogar für einmal daselbst zu lehren untersagt. * Aber da doch auf den Festreisen der nächste Weg dahindurch führete, so gab es ihm Gelegenheit, andere Gesinnungen gegen die Samariter zu äußern, als sonst etwa die Juden bey solchen Anläßen zu äußern pflegten. ** — Freylich mußte sich der Grad, wie weit er sich mit Samaritern einließ, und die Zeit, die er dem Umgang mit ihnen wiedmete, durch die ungleich gute *** Aufnahme bestimmen, die er etwa auf seinen Durchreisen fand. Aber eben dieß war's, was auch in israelitischen Städten oder Flecken seinen längern oder kürzern Aufenthalt bestimmte; wo nicht höhere Absichten es anders forderten. † In dem Samariterlande hätte wohl kaum etwas anderes, als so ein dringender Wunsch wie die Sichariten gegen ihn äußerten, ihn bewegen können, ein Paar Tage bey ihnen zu verweilen; was nicht nur von einem jüdischen Lehrer etwas Unerhörtes, sondern selbst nach Maßgabe seines oft so kurzen

*) Matth. X. 5.

**) Proben führet Ligthfoot an, und Witsius am Decaphylon. Gespräche durch Samaria reisender Juden, welche jenes Gespräch des Herrn mit der Samariterin selbst durch den auffallenden Gegensaz beleuchten. Zuweilen gab eben auch der Berg Garizim dazu Anlaß. „Z. B. Rabbi Ismael reisete nach Jerusalem und gieng „über den Berg Garizim. Ein Samariter sieht ihn „und frägt: Wohin geht die Reise? — Ich gehe nach „Jerusalem, meine Andacht zu verrichten. — Jener erwiedert: Wär es nicht besser, du würdest sie auf diesem Segensberg, als auf jenem verfluchten, verrichten?" — Das übrige mag ich nicht beysetzen.

***) Joh. IV. v. 40. Vergl. mit Luk. IX. 52, 53.

†) Man denke an so wiederholte und doch immer vergebliche Versuche, die er an den Einwohnern Jerusalems machte. Luk. XIII. v. 34.

Aufenthalts an jüdischen Orten, eine lange Zeit war. Und die Gunst war um so größer, da es sonst seine eigene Maxime war, sich mit seinen Lehren und Thaten auf Israel einzuschränken. * Alles, was er außerhalb des eigentlichen Judenlandes lehrete und that, ward ihm durch Bitten derer, die sich etwa seine kurze Gegenwart oder Durchreise zu Nutze zu machen wünschen, abgedrungen.

Unter Landesleuten gieng er uneingeladen bald in diese, bald in jene Stadt, weil es sein Beruf war, sich ihnen anzubieten; und zwar so lange, bis sie sich seiner Besuche ganz unwürdig machten. Mit Ausländern war es ein anderer Fall. Da mußte ein besonderer Grad von Lernbegierde oder Zutrauen ihn anziehen. — Wo nur der mindeste Widerstand sich zeigte, es sey nun aus Furcht, wie bey jenen Gadarenern, ** oder aus National-Antipathie, wie bey jenen andern Samaritern;*** da nahm er sogleich den Rückweg. Israeliten hingegen drang er sich in gewissen Sinne auf, d. h. er bot ihnen die Vortheile seines Umgangs und des Anblickes seiner Thaten ein-

*) Matth. XV. v. 24. wo ers nämlich nicht der Syrophönicierin, sondern seinen Jüngern sagt. Vergl. Matth. X. v. 5, 6. Aber es hatte mit dieser Maaßregel (sich nur auf Israel einzuschränken) nicht die Meynung, daß es auch bey ihm geheißen haben sollte: „Zwey Völker „sind mir ein Abscheu und Greuel; das dritte aber ist „nicht ein Volk: Die auf dem Gebirg Samaria wohnen, die Philister, und der tolle Pöbel zu Sichem." Sirach, Kap. L, 27, 28. Ganz nicht im Geiste des Herrn!

**) Matth. VIII. v. 34.

***) Luk. IX. v. 53. Wiewohl dieser Vorfall auch eine andere Erklärung leidet, nach welcher der Samariter Benehmen sich gegen den Vorwurf der National-Antipathie rechtfertigen ließe.

mal über das andre an, und hörte nicht eher auf, als bis weder Kapernaum, noch Chorazin, noch Bethsaida, noch Jernsalem seiner mehr wollte. Es gewährt dem denkenden und fühlenden Leser seiner Geschichte ein besonderes Vergnügen, ihn mehr als einmal von seinen Landesleuten verkannt und ausgestossen, und zu gleicher Zeit von Ausländern, Phöniciern, Samaritern — ja auch schon von Griechen * und Römern** — geachtet, gesucht, hervorgezogen zu sehn; von Leuten, die bey alle der ihn noch umhüllenden Menschenschwäche, schon etwas von seiner göttlichen Hohheit ahneten,*** die doch erst nach vollendeter Entwicklung seiner Schicksale in ihrem vollen Lichte zu sehen war.

4. Unter seinen Reisen kommt noch insbesondre die Hauptreise auf das Fest, in welches sein Leiden fiel, in Betrachtung. Von Weitem her machte er Zurüstungen. Insonderheit bezog sich die Aussendung der Siebzig darauf, von welchen gemeldet wird, „er habe sie in jede Stadt, an jeden Ort, wo er „selbst noch hinzukommen gedachte, vorausgesandt." † Daß dieß um die Zeit des Antritts seiner lezten Reise nach der Hauptstadt geschehen sey, ergiebt sich aus dem Zusammenhange.†† Diese Reise zeichnete sich durch die Wichtigkeit ihrer den Jüngern mehr als Einmal vorherangezeigten Absicht so sehr aus, daß sie — mit allem was dazu gehört — für einen Haupt-

*) Joh. Kap. XII. v. 20, 21.

**) Der Hauptmann zu Kapernaum. Der, so beym Kreuze die Wache hielt. Des Pilatus Gemahlin.

***) Matth. Kap. VIII. v. 8. Kap. XXVII. 54.

†) Luk. Kap. X. v. 1.

††) Ebendas. IX. v. 51.

theil seines öffentlichen Lebens anzusehen ist. Sie gehört recht eigentlich zu dem Plan desselben, den die höchste Weisheit ihm vorgezeichnet hatte. Er fand es den alten göttlichen Aussprüchen gemäß: „Der „Sohn des Menschen müße nach Jerusalem zeuhen, „und von den Eltesten und Hohenpriestern und Schrift„kundigern sich tödten lassen * u. s. w. Von einem gewissen Zeitpunkt an (vorher hätte er's den Jüngern verschwiegen) redete er wiederholt und unverholen von dieser Reise, ihrer Absicht und ihren Folgen.

Weil aber eben dieß der entscheidende Zeitpunkt war, da die Gesinnungen seiner Verehrer sowohl, als seiner Widersächer sich laut äußern sollten; so legte er's göttlich-weise darauf an, daß gerade auf die Zeit seines Einzugs in die Hauptstadt die Volksstimme sich theilen, und — was er bisher vermieden hatte — die immer noch schwankend sich äußernden Partheyen einmal förmlich nnd entscheidend, doch ohne Volksunruhen, die einen Aufstand hätten nach sich ziehen können, sich äußern sollten.

Auf der einen Seite sollte es nun einmal mit seiner Meßiaswürde zur Sprache kommen, deren öffentliche Bekanntmachung er bisher untersagt, aber zugleich durch die so oft wiederholte Ankündigung „des nahen göttlichen Reiches" nicht nur bey der ersten Aussendung der Zwölfe, sondern durch eine noch weit größere Zahl von Jüngern eingeleitet hatte; so daß nun nichts mehr, als die wirkliche Darstellung seiner Person, als des Meßias, mangelte: Wozu der einzig schickliche Anlaß, und die einzig schickliche Art und Weise jener so absichtlich veran-

*) Matth. XVI. v. 21. XX. 18. Mark. X. 32. 33.

staltete lezte Einzug in die Hauptstadt war. Nach allem, was vorhergegangen war, nach der durch die Siebzig an so vielen Orten so stark erregten Erwartung irgend eines nahen Auftrittes, welcher über die Person des göttlichen Königes Auskunft geben würde, worüber bisher so schwankend von den einen, so schüchtern und leise von den andern gesprochen wurde, war der entscheidende Schritt (d. i. sich öffentlich an dem Hauptorte für den Meßias ausrufen lassen) auf die würdigste Weise vorbereitet; dieser lezte Schritt konnte nun so gethan werden, wie es mit der ganzen übrigen demüthig-erhabenen Handlungsweise unsers Herrn harmonirte; und wie der Geist der Weissagung es vorausgesagt hatte: „Siehe! Dein „König — Tochter Zion! — Sanft und beschei„den kommt er dir u. s. f."

Auf der andern Seite hatte er auch schon lange eben dieß Passahfest für das seiner Laufbahn gesezte Ziel angesehen und seine Maaßregeln so genommen, daß er zur bestimmten Zeit in der Hauptstadt einträfe. Mit gemessenen Schritten gieng er dieser großen Entwiklung seines Schicksals entgegen. Dieß ergiebt sich besonders aus dem, was Lukas und Johannes von der Einrichtung dieser lezten und wichtigsten Reise sagen. Lukas gedenkt derselben sehr frühe (IX. v. 51. vergl. v. 31.) und macht mehr als einmal absichtlich darauf aufmerksam (XIII. 22. 33.) Johannes, der über den Aufenthalt Jesu in Galiläa so kurz ist, beschreibt desto ausführlicher, was auf die lezte Reise nach Jerusalem und die große Absicht derselben Bezug hat; wozu auch schon die Feyer des Laubhüttenfestes und des Kirchweihfestes gewissermaßen mitgehört; zumal zwischen und nach diesen beyden Feyer-

lichkeiten keiner Rückkehr in Galiläa weiter gedacht wird. Diese Reyhung der Begebenheiten nöthigt uns, den Zeitpunkt der lezten Abreise des Herrn aus Galiläa sehr frühe zu sezen (wenigstens ein halbes Jahr vor dem Leidensfeste) und alles, was zwischen diesen Zeitpunkt und die lezte Ankunft in der Hauptstadt fällt, mit zu dem Zeitraume dieser in ihrer Art so ganz eigenen Reise zu rechnen. In diesen Zeitraum fällt denn also der ganze, nicht so gar kurze, Aufenthalt in Peräa, dessen auch Matthäus (Kap. XIX. v. 1.) und Markus (X. v. 1.) gedenken, ob sie gleich, so wenig als Johannes, keiner Stadt, keines Fleckens dieser Landschaft absönderlich Meldung thun. Johannes gedenkt wohl des Ortes, „wo der Täufer zuerst sich aufgehalten und getauft habe;" er giebt ihm aber keinen Namen. Eben so gehört zu diesem Zeitraum der gedoppelte Versuch, den Jesus an beyden genannten Festen noch machte, dem Volke die eigentliche Absicht seiner Sendung näher zu legen; es wenigstens bis an die Gränze der Wahrheit, daß Er ihr Meßias sey — hinzuführen: Was wir einzig aus Johannes Erzählung wissen.

Nehmen wir dieß alles zusammen, so bekommt dieser lezte Zeitraum seines öffentlichen Lebens — von der Abreise aus Galiläa an, bis zum Einzuge in Jerusalem — eine ganz eigene Wichtigkeit. Alles hängt hier auf eine besonders merkwürdige Weise zusammen. Es ist nicht eben ein fortgesextes Reisen von Ort zu Orte, um auf die bestimmte Zeit in der Hauptstadt eintreffen zu können, sondern eine mannichfaltige Abwechslung des Standpunktes, bald ausweichend, bald fortrückend; immer so, daß es ihn dem Hauptziele der Reise näher brachte; mit besonderer Rücksicht

auf die Gegenden jenseits des Jordans, und doch zugleich auch mit Benutzung jedes Anlaßes, sich der Hauptstadt nochmals anzubieten, und auf die sich dort versammelnde Nation zu wirken.

Der lezte Einzug oder Eintritt selbst hat etwas so Eigenes und von seiner ganzen bisherigen Reisens- und Handelnsweise sich entfernendes, daß wer nicht tief in den Geist seiner Geschichte und Lehre (besonders seines Lehrens durch Thatsachen) eindringt, zweifeln könnte, ob dieser Auftritt überall im Geiste Jesu sey. Man weiß, was jene berühmte neuere Misdeutung seines Zwecks in dieser Geschichte zum Behuf der dreisten Hypothese zu finden glaubte. Dem tiefern Forscher ist alles hell. Aber die Sache zu erörtern, ist hier nicht der Ort.

III.

Ueber die Rücksichtnehmung Jesu auf Zeiten, Gelegenheiten, Zuhörer, bey seinem Lehramte.

Man unterscheide seine Vorträge in Synagogen — in Hausversammlungen — seine Tempelreden — seine Anreden an vermischte Zuhörer auf freyem Felde, am Gestade u. s. f. — seine Privatgespräche mit Jüngern — seine Tischreden samt andern gelegenheitlich gegebenen Winken, Belehrungen, Warnungen.

a. Zum Lehrvortrage fürs Volk dieneten ihm an Sabbaten, und zwey andern Wochentagen, die Synagogen. Wenn er als Vorleser auftrat, * was

*) Luk. Kap. IV.

ihm als einem Rabbi, oder Schüler-haltenden Lehrer, aller Orten gestattet ward, nahm er, wo die Auswahl frey stand, bey den Paraschen oder Haphtaroth, oder bey dem kurzen Vortrag, der darüber gehalten werden durfte, * auf seine Hauptlehre von dem Gottes- oder Meßiasreiche, Rücksicht. Sein Vorlesen ward so schon selbst eine Ankündigung dieser höhern Anstalt; indem er mit des Propheten Worten etwas sagte, was nur in seinem, als des Meßias, Munde sich am treffendsten schickte: („Z. B. der Geist Jehova „hova ruhet auf mir — darum hat mich Jehova „geweiht u. s. w.") So ists glaublich, daß er nicht nur zu Nazareth, sondern auch in andern Synagogen, schon im Vorlesen, Stellen, die irgend eine Beziehung darauf hatten, gelten gemacht habe. Daß aber solche Stellen auf ihn giengen und er die erwartete Hauptperson sey, das sagte er nicht sowohl mit ausdrücklichen Worten, als mit Winken; z. B. „Heute „hat sich, was diese Schrift sagt, vor euern „Ohren erfüllet." ** — Wobey ers dem Nachdenken der Zuhörer überließ, aus Vergleichung der Lehre mit seinen Thaten auf das große Resultat zu kommen.

„Er durchzog das ganze Galiläa, lehrete „in ihren Versammlungen und kündigte an die „Nachricht vom Königreiche." *** Was er lehrete, war also nicht bloß allgemeine Sitten- und Religionslehre; er kündigte das göttliche Reich an; †

*) Apostelg. XIII. v. 15. **) Luk. IV. v. 21.

***) Matth. Kap. IV. v. 23.

†) Abstractum pro concreto: Das göttliche Reich d. h. der Meßias selbst, inwiefern Gott durch ihn die Menschen regiert. Allein der Heiland konnte und wollte

das hatte in dem Sinne noch kein Sitten = und Religionslehrer des alten Israels gethan, und auch nicht thun können. Der Täufer Johannes war der erste, der von „einem himmlischen Reiche" als von einer nächstvorhandenen Sache sprach. Frühere Propheten hatten es wohl auch schon ihren Zeitgenossen vergegenwärtigt, aber nur so, wie sie es im Geiste in der Ferne sahen. So gewiß es nun ist, daß der Begriff von einem göttlichen Königreiche von dem Begriff eines Meßias (Königes) unabtrennlich war, so gewiß ist auch, daß „Ankündigung" eines solchen Reiches „so viel als eine bestimmte Erklärung an die Nation „war, daß die Zeit ihres erwarteten Meßias „vorhanden sey." — Dem zufolge war unser Herr, so wie er mit dieser Lehre öffentlich auftrat, nur erst ein Ankündiger der von ihm selbst auszuführenden göttlichen Anstalt; er fieng da an, wo sein Herold Johannes aufgehört hatte. Er erklärte nicht geradezu sich selbst für den Erwarteten — dazu waren weder die Hörer genug vorbereitet, noch seine Thaten und Schicksale weit genug fortgerückt. Jedoch lag auch schon in der Art der Ankündigung, und in den Thaten, womit er dieselbe gleich anfangs begleitete, ein immer deutlicherer Wink, für Nachdenkende sogar ein Beweis, daß niemand als Er — diese Hauptperson sey. Die Natur des göttlichen Entwurfs und das Bedürfniß der Nation erforderte nur erst eine solche Anwendung dieser Lehre (von Annäherung des gottlichen Reichs) wie schon der Täufer eine gemachet

noch nicht sowohl von der Person, als von der Sache reden; es war dem Zeugnisse seiner Jünger nach seiner Auferstehung vorbehalten, daß sie geradezu von der Person reden, und ihn mit Namen als den göttlichen König bekannt machen sollten.

hatte; nämlich Aufregung des erschlafften sittlichen und religiosen Gefühls, als die beßte Vorbereitung zur Annahme des göttlichen Königs, wann er nun bald sich persönlich darstellen würde. Was konnte solche Gefühle und Eingeständnisse sittlicher Verdorbenheit stärker aufregen, als die bestimmte Ankündigung der Nähe eines Meßias, der mit unpartheyischer Schärfe das Gute vom Bösen läutern werde? — Es war also höchst zweckmäßig, daß unser Herr eben wie Johannes mit dem anfieng: **Bessert euch, denn „das himmlische Reich ist nahe."**

Aber wie diese wenigen Worte das große Thema alle seiner öffentlichen Vorträge sind, so forderte die verschiedene Denkart und Gemüthsstimmung der Zuhörer, daß jenes Thema theils näher auf besondere Klassen zugeeignet, theils immer merkbarer mit dem Gedanken, daß Er der große Erwartete sey, verbunden werde. Auch mußte die ganze Behandlungsweise des großen Gegenstandes sowohl auf den Blödsinn der einen, als auf die sophistische Spizfündigkeit der andern berechnet seyn. Mehr noch als Johannes mußte sich unser Herr nach den ungleichen Ansichten des gemeinen Mannes sowohl, als der herrschenschen Lehrpartheyen richten, weil sein öffentlicher Lehr- und Wirkungskrais von dem des Johannes, der nie, so viel man weiß, in Synagogen auftrat, nie den Vorleser oder Schrifterklärer machte, und, der Hauptsache nach, immer allen das gleiche zu sagen hatte, wesentlich verschieden war. Als Rabbi, Volkspredi-
ger, wandernder Lehrer, ließ er bald jeden Sabbat in einer andern Stadt- oder Landsynagoge sich hören. Es fällt auf, wie sehr ihn dieß von dem, stets auf seinem eremitischen Standpunkte bleibenden Täufer unterschied.

Von was Art seine Vorträge in Synagogen gewesen, sieht man aus den Evangelien, in Vergleichung mit dem, was bekanntermassen den jüdischen Lehrvorträgen eigen ist. Meist war es ein Schriftforschendes, Anspielung-reiches Lehrgespräch mit den Vorstehern oder dem Volke, veranlaßet durch irgend eine Frage, die man ihm, oder er ihnen, vorlegte. Diese Lehrart brachte nicht eben mit, daß man in Einem fort lehrete, sondern ließ Mitlehrern sowohl als Schülern Raum zu Zwischenfragen und Einwürfen offen; selbst der Lehrer trug das Seine oft mehr Frags- und Ausforschungsweise, als in fortgehender Rede vor. Der Midrasch selbst, d. h. die Auslegung des Gesetzes, die Deutung auf einen uneigentlichen Sinn, die Allegorie oder Parabel, gab sehr oft zu Fragen oder Einwendungen, Anlaß. Dann ließ sich der Lehrende so weit ein, als es seine Absicht, oder die Natur des Thema, oder auch die Absicht und Gemüthsfassung des Fragenden mitbrachte.

Der Midrasch bestand oft nur aus einem kurzen Satze, oder einer Ermahnung, wodurch der Zuhörer vom Sinnlichen aufs Geistige und Höhere geführt ward; es sey nun, daß die nähere Veranlaßung dazu in einer eben vorgelesenen Stelle, oder in irgend einer Aeußerung der Zuhörer, oder auch wohl in einem besondern Vorfalle lag, darüber der Lehrer nähern Unterricht zu geben nöthig fand. Z. B. Nachdem er das Volk erinnert hatte, sie zögen ihm nicht darum nach, weil sie Beweise höherer Sendung gesehen, sondern weil sie sich satt gegessen hätten, giebt er ihnen die Lehre: „Bestrebet euch nicht nach der Speise, die „verdirbt, sondern nach derjenigen, die zum ewigen „Leben nährt u. s. w." Daraus entstand ein freyes

Lehrgespräch, welches man vielleicht eher für eine Privatbelehrung halten würde, wenn nicht der Geschichtschreiber selbst beyfügte: „Dieß sagte er in der „Synagoge lehrend zu Kapernaum." * — Aus dem Gange dieses Gesprächs und der Art, wie es vom Irdischen aufs Geistige, vom Leibesbrod auf eine Nahrung der Unsterblichkeit führt, kann man sich eine Vorstellung machen, was es mit solchen freyen, oft unterbrochenen, oft unterbrechenden Reden in der Synagoge für ein Bewandtniß gehabt hat. Die Belehrungsweise selbst, sowohl in Rücksicht auf das Räthselhafte und Bilderreiche, als auf die nach den Einwürfen der Mitlehrer oder Zuhörer sich bequemende Gesprächsform, war der Lehrart der Synagoge, die nicht bloß Erbauungshaus, sondern auch Schule war, völlig angemessen. Man darf nicht denken, daß Jesus es erst so eingeführt habe. ** Wir sehen auch bey andern Anläßen, wie er sich in Synagogen in ein widerlegendes Gespräch sowohl gegen die Zuhörer und ihre, sich auch mit Worten äußernde, Vorurtheile, *** als gegen Vorsteher der Synagoge, † oder anwesende jüdische Lehrer einläßt; was an einem solchen Orte offenbar Unordnung nach sich gezogen hätte, wenn diese halb didaktische halb polemische Lehrart nicht wirklich schon eingeführt gewesen wäre; daher er auch wegen dieser Lehrmanier nie von seinen Gegnern getadelt wurde.

Diese

*) Joh. Kap. VI. v. 59.

**) Vitringa de Synagoga veterum Lib. III. c. 5.

***) Luk. Kap. IV. 22. Matth. XIII. 54. u. f.

†) Mark. Kap. III. v. 1. bis 5. und besonders Luk. XIII. v. 14. und 15.

Diese Lehrart der Synagoge* hatte zwar längst auch diese religiose Versammlungshäuser zu Streitplätzen der Partheyen Hillels und Schammai und anderer berühmten Namen gemacht; allein da sie doch an sich nichts unschickliches hatte, und dem Lehrer Gelegenheit gab, meist treffender zu Werke gehen, als wenn er in Einem fort hätte reden und dann wieder abtreten müssen; so fand sie unser Herr auch seiner nicht unwürdig. Da ers auch aus andern Gründen dienlich fand, seine Hauptlehre vom göttlichen Reiche eher unter Parabeln, als eigentlich, vorzutragen, so kam ihm hiebey jener vorgefundene Gebrauch der Synagoge, der wirklich durch die Gesprächsform sowohl, als durch Einmengung vieles Bildlichen unter das Eigentliche, sehr zur Reitzung der Aufmerksamkeit dienete, in gewißen Fällen wohl zu statten. Das sechste Kapitel Johannes giebt ein Beyspiel.

b. Es sind auch Spuren von **Privatversammlungen in Häusern**, denen unser Herr beyzuwohnen pflegte. Ein oberes Gemach im Hause** war zu religiosen Uebungen, und nicht immer nur für die Hausgenossen allein, wie es scheint, bestimmt. An Orten, wo keine Synagoge war, mußten Privathäuser um so eher den Mangel von solchen ersetzen: Aber auch, wo ein Versammluugshaus war, hatte man zu Erbauungsstunden bestimmte Gemächer. In den Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen*** finden sich

*) Man könnte sie eine paraboliſch-polemiſirende nennen. Liatfoot hat sehr viel Beyspiele.

**) Das Ὑπερῳον, in einigen Häusern auch nur das flache Dach.

***) Es geschieht in denselben oft der Hausgemeine, welche sich in diesem oder jenem Hause zu versammeln pflegte, Meldung.

mehrere Spuren. In dem Hause, wo jener Schlagflüßige durch Oeffnung eines besondern Zugangs von obenher, herabgelassen wurde, wird Jesus als unter Gelehrten sitzend und mit vielen Zuhörern umgeben, vorgestellt. „An einem gewissen Tage, sagt Lukas, „da er lehrete, und Pharisäer und Schriftgelehrte „dabey saßen — brachten einige Männer, u. s. w.“ Daß es ein Privathaus war, zeigen alle Umstände, wenn auch Markus es nicht ausdrücklich * sagte. Eine solche Hausversammlung wars, wo einst Jesus durch einen Besuch seiner Mutter und Brüder sollte unterbrochen werden.

Er hat auch wohl auf den Gassen gelehret. ** Da nämlich auf diese und die öffentlichen Plätze *** in Städten oder Flecken, wo er durchreisete, die Kranken hingetragen wurden, so gab ihm dieß Gelegenheit, auch die Umstehenden zu belehren; was um so weniger befremdete, weil auf dergleichen Plätzen auch sonst religiose Uebungen vorgenommen zu werden pflegten; † was, wenn es nur nicht aus Scheinsucht geschah, eben nichts unschickliches hatte; zumal wo keine Synagoge war.

c. In den Tempelvorhöfen ließ er sich öfters hören; sowohl in dem äußersten, wo die Salomonshalle war, †† als in dem sogenannten Weibervorhofe, wo die Korbanbehältniße waren. ††† Hier war's,

*) „Wie es ruchtbar worden, daß er zu Hause wäre, „kamen bald so viele Leute zusammen, daß sie auch um „die Thür her nicht Plaz hatten. Er trug ihnen seine „Lehre vor. Da kamen u. s. w. Mark. Kap. 2.

**) Luk. Kap. XIII. v. 26.

***) Mark. Kap. VI. v. 56.

†) Matth. Kap. VI. v. 2. und 5.

††) Joh. Kap. X. v. 23. †††) Joh. Kap. VIII. v. 20.

wo seine Vorträge am meisten Zuhörer, aber freylich auch bey der Priesterschaft und dem Sanhedrin, welches sich etwa da zu versammeln pflegte, am meisten Widerspruch fanden. Der weite Umfang dieser zu Festzeiten mit Volk angefüllten Vorhöfe und Hallen war der offenste, bequemste und authorisirteste Lehrplaz; er berief sich zweymal darauf, daß er ja nicht etwa nur in einem Winkel des Landes, sondern an dem öffentlichsten Orte gelehret habe.* Wer im Tempel, zumal an Festen, lehrete, der hatte einen beträchtlichen Theil der Nation, in- und ausländische Juden, zu Zuhörern; es machte weit mehr Aufsehen, als wenn man auch in der angesehensten Synagoge auftrat. Wer nicht schon vorher als Lehrer, oder wenigstens Lernjünger von Hillels oder Schammai Schule bekannt war, der sezte sich, wenn er im Tempel sich hören ließ, einer desto schärfern Beurtheilung aus. „Wie versteht dieser die Schriften, „da er doch nicht (bey irgend einem Rabbi) stu„dirt hat?" — Es war um so nöthiger, daß unser Herr nicht bloß in den entlegenen galiläischen Synagogen, sondern im Vorhofe des Tempels lehrete, weil er sich der ganzen Nation anbieten sollte; was an keinem Orte so gut wie da, „wo die Ju„den allenthalben her zusammen kamen," geschehen konnte. — Seine Gegner würden auch um so eher seine Lehre für etwas, womit er nie recht habe hervortreten dürfen, ausgeschrieen haben, wenn Er für einen Gottesgesandten an die Nation sich ausgegeben, und doch es vermieden hätte, sich auf dem öffentlichsten Lehrplatze sehn und hören zu lassen.

*) Luk. Kap. XXII. v. 53. Joh. Kap. XVIII. v. 20.

Auch hier bestanden seine Reden theils aus treffenden Machtsprüchen, welche sich auf das göttliche Königreich bezogen; theils aus Einkleidungen dessen, was er von sich selbst zu sagen hatte, in Bilder und Gleichnisse; theils aus ausweichenden sowohl, als angreifenden Lehrgesprächen. Einige dieser geistvollen abgebrochnen Reden hat uns Johannes aufbewahrt. Z. B. solche, die sich auf seine höhere Bestimmung und Würde bezogen: „Ich bin das Licht „der Welt. — Wen dürstet, der komme zu mir und „trinke." — Solche bey feyerlichen Gelegenheiten,* am heiligsten Orte, vor einer Volksmenge, die die ganze Nation vorstellen konnte, ausgesprochne Worte mußten hier und dort tief eindringen. Im Tempel redete er so freymüthig, wie ein Sohn im Hause seines Vaters. Wenige, aber vielumfassende Hauptgedanken kommen da immer wieder unter mancherley Form und Kleid: „Es ist der Wahrhaftige, den ihr „nicht kennet, der mich gesendet hat. — Ich bin „noch kurze Zeit bey euch und gehe zu dem, der „mich gesendet hat; ihr werdet mich suchen aber nicht „finden. — Wer mir nachwandelt, wird nicht im „Finstern gehen, sondern das Licht des Lebens haben. „Mein Vater zeugt von mir, er, der mich gesandt „hat; aber ihr kennet weder mich noch meinen Vater; „kenntet ihr mich, so kenntet ihr auch meinen Vater. „Ich gehe weg, und ihr werdet mich suchen; aber „bey euerm Irrthum geht ihr verloren; wo ich hin„gehe, da könnet ihr nicht hinkommen. — Werdet „ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so führen euch „euere Verirrungen vollends ins Verderben. Doch

*) „An dem Tag des Festes, der groß war, stand Jesus „und rief u. s. w. Joh. Kap. VII. v. 37.

„ wann ihr den Menschensohn erhöhet haben werdet —
„ dann werdet ihr es einsehen, daß ich es bin, und
„ daß ich nichts aus mir selber that, sondern alles so
„ rede, wie der Vater es mich gelehret hat. — Wer-
„ det ihr euch an meine Lehre festhalten, so seyd ihr
„ in der That meine Jünger; und ihr werdet die
„ Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch
„ frey machen. — Wäre Gott euer Vater, so liebtet
„ ihr mich; denn von Gott gieng ich aus, von ihm
„ komme ich; nicht eigenmächtig bin ich gekommen,
„ sondern Er hat mich gesandt. Warum kennet ihr
„ mich nicht schon an der Sprache? — Weil ihr meine
„ Lehre nicht vertragen könnet. — Wer von Gott ist,
„ der versteht Gottes Worte; ihr verstehet sie darum
„ nicht, weil ihr nicht von Gott seyt." — u. s. f.

Aus dergleichen, freylich nur bey Gelegenheit, nicht so in Einem fort, sondern durch Fragen, Einwürfe, Herauslockungen veranlaßt, im Tone einer höhern Vollmacht ausgesprochnen Worten bestehen die Tempelreden, welche Johannes (Kap. VII. — X.) aufgezeichnet hat. Das Hauptlicht geht dahin, seine mit keines andern Propheten zu vergleichende Vollmacht mit Gründen, die tief aus dem Geiste der Theokratie genommen sind, so nahe zu legen, daß man den wichtigsten aller Zeitpunkte (die wirkliche Gegenwart des Meßias) endlich einmal erkennen sollte. Und doch überläßt er es auch so noch den Zuhörern, aus dem allem den lezten großen Schluß zu ziehen. — Wenn sie dann aber am Ende doch wieder auf das zurückkommen: „Sag' es uns einmal heraus; wenn du der „Meßias bist;" so läßt er sich nicht tiefer ein, sondern bricht ab mit dem Kurzen: „Ich hab' es euch gesagt, „aber ihr glaubet nicht. Die Werke, welche ich in

„meines Vaters Namen thue, sie zeugen von mir;
„aber ihr glaubet nicht; denn ihr seyd nicht von mei-
„nen Schaafen," u. s. w. Kurz: Eigenes Nach-
denken über seine Vollmacht und Bestimmung zu er-
wecken — zugleich aber auch dieß Nachdenken, wo es
anfieng wirken, vor den Misbegriffen und Vorurthei-
len, die sich in die Meßiaslehre überhaupt, und in
die Beurtheilung seiner Person besonders, gemischt
hatten, möglichst zu verwahren, dahin gehn alle diese
Reden.

Er bestreitet nicht bloß einzelne Vorurtheile, son-
dern ihre Wurzel, Abneigung gegen Wahrheit, die
von Gott kommt. Es ist nicht sowohl allgemeine
Sitten- und Religionslehre, was er vorträgt, als
vielmehr Anwendung des Geistes der altisraelitischen
Religionslehre auf das Größere und Vollkommnere,
was sich izt in seiner Person anbot, ein vom Va-
ter gesandter Sohn, ein nun wirklich vorhandener
Gegenstand des Zutrauens und der Verehrung; so
wie chmals ein Gegenstand der Erwartung, um so
vieler Verheissungen willen. Dieß unterscheidet seine
Anreden an die Nation nicht bloß von dem Lehrvor-
trage eines Religionslehrers überhaupt, sondern auch
von dem des größten Propheten, der zwar auch
von Sendung und göttlichem Auftrage hatte spre-
chen können, aber nur als Knecht, der vom Herrn
gesandt, nicht als Sohn, der vom Vater bevoll-
mächtigt sey. Im Grunde betrachtet, waren denn
auch seine Tempelreden so viel als eine Darlegung sei-
nes Kreditifs, oder vielmehr nähere Andringung dessen,
was sich aus seinem schon abgelegten Kreditife (sei-
nen schon landkundigen Thaten) ergab, aber selbst
von Vorstehern der Nation übersehen wurde.

Dieß ergiebt sich noch deutlicher aus einigen im Tempel (oder doch mit Beziehung auf das, was er eben im Tempel geredet hatte) ausgesprochnen Parabeln. Tiefe Blicke thut er da auf frühere sowohl als auf künftige göttliche Anstalten, welche er alle, samt dem Benehmen der jüdischen Vorsteher und den Folgen dieses Benehmens, selbst den ungelehrten aber besser-gesinnten Israeliten unter dem Bilde eines pachtweise ausgeliehenen Weinbergs, oder der ausgeschlagenen Einladung an eine Mahlzeit u. s. w. zu überschauen giebt. Parabeln, welche, tief aus dem Geiste der Theokratie geschöpft, eine wahre israelitische Theodicee enthalten. *

Wenn er im Tempel lehrete, so hatte ers da theils mit seines Vaters Dienern und Beamten (den Priestern), theils mit einer zur Verehrung seines Vaters versammelten Nation zu thun. Eine Lage, die von derjenigen, worin er sich befand, wenn er nur in Synagogen lehrete, merklich verschieden war. — Priester, die im Tempel ihre Verrichtungen, das Sanhedrin, welches hier seinen Versammlungsort hatte, machten, als am heiligen Orte im Amte stehend, ihren Einfluß hier um so mehr gelten; sprachen, handelten mit Ansehn, und forderten die ihrem Rang und Stande gebührende Ehrfurcht. Eigentlich hat Jesus auch nie den Priesterstand, oder das Sanhedrin angegriffen, oder auch nur etwas geredet, das man ihm als eine Verachtung des Priesterstandes, oder des obersten Gerichtshofs hätte ausdeuten können. Seine Strafreden giengen nicht sowohl wider diese Kollegia, ** als wider die Religions-

*) Sehet den Abschnitt von den Parabeln.

**) So findt man z. B. keine solche Stellen: Weh dir

partheyen der Pharisäer und Sadducäer, und die Gesetzlehrer von der einen oder andern Gattung, welche die ächte Religion mit ihren Schullehren verfälscht hatten. Wer aus der Priesterschaft, oder dem Sanhedrin mit einer von jenen beyden Partheyen es hielt, den trafen freylich jene Strafreden auch, aber nicht inwiefern er Priester oder Mitglied des Raths, sondern inwiefern er Pharisäer oder Sadducäer war. Den Ständen blieb so die schuldige Ehre, auch den Personen; nur die Lehrpartheyen, in welche man sich getheilt hatte, wurden nicht verschont. Es waren Pflanzen, welche der Vater nicht gepflanzet hatte; sie mußten, früher oder später, ausgereutet werden. *

Mit alledem hatte er im Tempel auch seine Würde zu behaupten. Er war ja nicht bloß als Israelit um Opferns und Reinigens willen, sondern als Bevoll-

Priesterschaft, weh euch ihr Landesältesten u. s. w. Wohl aber öfters: Weh euch ihr Schriftgelehrten, ihr Pharisäer, u s. w.

*) Matth. Kap. XV v. 13. Ich denke nicht, daß man diese Unterscheidung so misdeuten werde, als ob es die Meynung hätte: „Jesus habe der Geistlichkeit, oder „den Regenten ihre Fehler und Laster übersehen, und „sie um ihres vornehmen Standes willen mit Nachsicht behandelt:" — Ins Gegentheil, er hat die herrschenden Laster an höhern Ständen allerdings gerüget; aber so, daß er dessen ohngeachtet dem Stande die schuldige Achtung nie entzogen, noch dem Volke oder seinen Jüngern verächtliche Begriffe von der Priesterschaft oder dem Hohen Rathe beygebracht hat. Er richtete seine Bestrafungen nur auf das, was offenbar ungöttlichen Ursprungs war; auf den Pharisäismus, Sadducäismus u. s. w. Da denn freylich mancher Priester und mancher Landesälteste sich mitgetroffen fand.

Uebrigens vergleiche man den Abschnitt von den häuslichen, bürgerlichen und religiosen Pflichtverhältnissen unsers Herrn.

mächtigter des Gottes, dem dieß Bet- und Opferhaus geweiht war, auf das Fest gekommen. Ob er also gleich die ganze Tempelordnung, so wie das Amt der Priester, ehrete; so ließ er sich doch weder durch Priester, noch durch Gerichtsdiener abhalten, frey und vollmächtig zu lehren und zu handeln. Selbst im Tempel pflegte er „als Einer, der Gewalt hat," zum Erstaunen des Volks (und selbst der Gerichtsdiener) so zu reden, daß hier und dort eine Stimme erscholl: Sollte dieser nicht der Meßias seyn.? * — So hat noch kein Mensch geredet, wie dieser. ** — Und wenn auch schon zu derselben Zeit das Sanhedrin versammelt war, über seine und des Volkes bedenkliche Aeusserungen Rath hielt, und den Gerichtsdienern Verweise gab, daß sie sich seiner nicht bemächtigt hätten, *** und auf den unwissenden Pöbel fluchte; † so ließ er sich durch dieß alles nicht irr machen; sondern fuhr in Behauptung seiner Sendung und Vollmacht fort. Wie weit sein Sohnsrecht in diesem Hause seines Vaters †† gehe, zeigte er nicht bloß mit Worten, sondern mit der That. Ohne sich erst von der Priesterschaft oder vom Sanhedrin die Erlaubniß auszubitten, oder es auf sie ankommen zu lassen, ob endlich dem Unfuge in dem äußern Tempelvorhofe werde gesteuret werden, schafft er selber Ordnung. Dieß hätte man für einen Eingriff in die Rechte des Tempelhauptmanns, der das Amt hatte, Unordnungen im Tempel zu verhüten, ansehen mögen; aber es war es nicht. Der Meßias Israels hatte

*) Joh. VII. v. 26. 41. **) Ebendas. v. 46.
***) Ebendas. v. 45. 47. †) Ebendas. v. 49.
††) Joh. Kap. II. v. 16.

ein Recht, mit eignem Ansehn einem Misbrauch zu wehren, welchen die Diener des Heiligthums längst abgeschafft, oder vielmehr nie geduldet haben sollten.*

Ja es findt sich, daß unser Herr an diesem heiligsten Orte in freyem Reden und Handeln noch viel weiter gegangen; und seine Würde hier noch stärker behauptet hat, als sonst nirgends. Wer des Johannes Erzählung mit Bedacht liest, wird finden, daß das höchste und für jüdische Ohren ärgerndste, was er von sich selbst gesagt hat, meist an diesem öffentlichsten und heiligsten Orte sey ausgesprochen worden. So weit entfernt war er, nur etwa wo sein Galiläervolk um ihn war, in so vielsagenden Ausdrücken von sich und seiner Sendung zu sprechen, daß er vielmehr sich hierüber gerade da am stärksten und entscheidendsten äußerte, wo neben einer großen Anzahl einheimischer und ausländischer Juden, selbst die Häupter der Priesterschaft und der Nation es hörten. Eben um dieser höchst freymüthigen Aeußerungen willen, deren eine jede so viel als eine treffende Umschreibung** des Kurzen: Ich bin euer Meßias, war, kam es mehr als einmal dazu, daß man ihn als einen Lästerer mit Steinen zu Tode werfen wollte. Dieser Gefahr war er in den galiläischen Synagogen nicht so sehr, wie im Tempelvorhofe, wiewohl auch da nur meist von Seite der Einwohner Jerusalems ausgesezt, welchen alles, was er mit so vieler Würde von sich und seinem Vater sprach, in dem Munde eines Galiläers noch einmal so lästerlich klang. Aber lieber sezte er sich dieser Gefahr einmal über das andre

*) Von diesem Rechte werden wir in dem Abschnitt „von „den religiosen Pflichtverhältnissen unsers Herrn" reden.

**) Dieß sagt ihnen Jesus selbst, Joh. X. v. 25.

bloß, als daß er die große Hauptwahrheit da verschwiegen haben sollte, wo es zwar am auffallendsten und gefährlichsten, aber auch am treffendsten und schicklichsten war.

Gleichwohl gieng er auch hier in Behauptung seines Ansehens nicht so zu Werke, wie man es nach dem herrschenden Vorurtheile erwartete. Waren gleich seine Reden im Tempel alle voll Beziehung auf seine Meßiaswürde; so sprach er doch immer so, daß die Hörer mehr auf ihr sittliches Hauptbedürfniß, und auf jenes alte große Verhältniß, worin sie mit dem Gott ihrer Väter stuhnden, als auf eine bloß vorübergehende irdische Rettung gewiesen wurden.

Da war von Befreyungsentwürfen gegen die Römer nie die Rede. Dieser so drückenden Oberherrschaft wird mit keinem Worte gedacht; außer bey jener verfänglichen Frage wegen des Tributs. Er redet mit den Israeliten meist so, als ob ihre Herren, die Römer, nicht einmal in der Welt wären. Auf die nächst am Tempel in der Burg Antonia liegende Besatzung, auf des Landpflegers Abwesenheit oder Gegenwart in der Stadt, nimmt er in seinen Reden nicht die mindeste Rücksicht: Da sonst diese und dergleichen Dinge den Juden oft genug in den Sinn kamen, wenn von einem Retter oder Meßias auch nur von weitem die Rede war. Bey allem, was er im Tempel redete und that, hatte er nur das religiose Verhältniß, worin die Nation mit ihrem Gott stehe, vor Augen; auf dieß, und nicht auf das, in welches sie neulich mit den Römern zu stehen gekommen, bezog sich alles, was er von sich und der Messiaswürde sagt. So betrachtet er die große Hauptangelegenheit der Rettung (inwiefern sie mit in dem

Begriffe von einem Meßias lag) aus einem weit offnern und theokratischen Gesichtspunkte; was er von sich und seiner Sendung zu sagen hat, das drückt er immer so aus, daß der Hauptbegriff von einem Gottessohne, der zugleich sein Bevollmächtigter sey, hervorsticht; das Mißverstandne jener nur dem gegenwärtigen politischen Bedürfniße angemessenen Erwartung wird entfernt; von Freyheit redet er wohl auch,* aber nicht von der, derer bloßer Schall und Name das Losungszeichen eines Judas aus Galiläa und seiner hitzigen Partheygänger war.

d. Von seinen Tempelreden merklich verschieden waren seine Anreden an vermischte Zuhörer auf Feldern, an Gestaden u. s. w. Anfangs wie er in Galiläa öffentlich auftrat, meldete er sich in Synagogen — zu Nazareth, zu Kapernaum; wie aber der Ruf seiner Lehre und Thaten bald aus allen Landesgegenden Schaaren von Zuhörern herbeyzog, die ihm oft von einem Orte zum andern nachfolgten; so unterhielt er diese auch außer den Synagogen, wo sich ein schicklicher Plaz nur fand; und zwar meist mit Parabeln. Es gab sich ganz natürlich so mit.

Da er öffentlich auftrat, fieng er nicht gleich mit Parabeln sondern mit eigentlichem Vortrag dessen an, was auch Johannes, sein Vorgänger, gelehret hatte. Ohne Einkleidung, schärfte er „Aenderung „des Sinns und Lebens" ein, mit dem Hauptbewegungsgrunde, weil das göttliche Reich, die Zeit des Meßias, vorhanden sey. Dieß war, als Ankündigung, jedermann verständlich, wenn schon bey dem Namen „Meßias" der Jude so manches mit

*) Joh. Kap. VIII. v. 53 - 36.

hinzudachte, was entweder gar nicht, oder nicht wesentlich dazu gehörte. So finden sich auch Beyspiele von Vorträgen in Synagogen, wo er eine ganz eigentliche Sprache redete; * nämlich in den Anfängen seines Lehramtes. Auch jene Anrede an die Jünger in Gegenwart des Volkes ** enthält nicht Parabeln (wenn schon auch viele und starke Bilder mit eingewebt sind) sondern einen eigentlichen Lehrvortrag. Auch diese Rede hielt er bald nach Antritt seines öffentlichen Lebens. ***

Wie nun aber die Vorurtheile sich mehreten, und bey einer vom Pharisäismus oft nur gar zu sehr angesteckten Menge durch Ankündigung eines Meßiasreichs mancher zum Theil gefährliche und aufrührische Nebenbegriff mit aufgeregt wurde, welchen man auch immer merklicher zu äußern anfieng; — so wurde diese Art von Zuhörern immer unfähiger, durch eigentlichen Vortrag in Sachen unterrichtet zu werden, die sie schon so lange in einem falschen Lichte angesehen, und zur Nährung des Partheygeistes misbraucht hatten. Wer bedenkt, wie schwer es seyn mußte, den Juden das „Meßiasreich" auf eine solche Weise anzukündigen, daß der Empörungsgeist nicht sogleich Anlaß nähme loszubrechen, — der wird nicht fragen, warum unser Herr sich nicht immer des eigentlichen Vortrags bedient habe. Er beobachtete mit seiner Lehre dieselbe Vorsichtigkeit, wie mit seiner Person. Wie er allemal sich zurückzog, und sogar verbarg, † wenn die Vorurtheile (es sey nun

*) Luk. IV. **) Matth. V. VI. VII.

***) Mehr über diese Rede unten in: Lehrumgang mit den Jüngern.

†) Joh. Kap. XII. v. 36.

die seiner Anhänger, oder seiner Feinde) irgend ein rasches Unternehmen drohten, so fand er auch nöthig, seine Lehre vom Königreiche * gleichsam zurückzuziehen und einzuhüllen.

Man darf es nie vergessen, daß er erst damals sich so häufig der Parabeln bedient hat, ** da es sich je länger je mehr zeigte, daß der eigentliche Vortrag bey den Wenigsten die Absicht erreiche. — Freylich, so lange nur noch in allgemeinen Ausdrücken von einem Gottesreiche gesprochen ward, horchte man auf; und in der Hoffnung, bald etwas seiner Erwartung angemessenes zu sehen, ließ wohl mancher auch noch von „Besserung" mit sich reden, oder verwarf doch um dieser ihm unangenehmen Aufforderung willen die Botschaft vom Königreiche selbst nicht. — Wenn nun aber jene Aufforderung immer dringender ward, und es sich doch auf der andern Seite noch gar nicht zu einem solchen Meßiasstaate, wie man einen erwartete, anlaßen wollte; so that ihm eine bloß allgemeine Ankündigung eines „göttlichen Reichs" je länger je weniger genug; er wollte die Sache immer lieber von politischer, als von religioser und sittlicher Seite vorgetragen wissen. Es sollte immer deutlicher von Aufkündung des Tributs, von Unterdrückung der abgöttischen Mächte und Erhöhung des begünstigten Volkes — die Rede seyn. Freylich hatte auch der Täufer davon nicht geredet, dazu keine Hoffnung gemacht; aber die Erwartung lag nun ein-

*) Matth. Kap. XIII. v. 13.

**) Man sieht es auch daraus, weil, da er sich das erstemal dieser Lehrart bediente, seine Jünger, die ihn sonst (auch in Synagogen) eigentlich hatten reden hören, sich verwunderten, und den Grund zu wissen verlangten, Matth. XIII. 10.

mal tief in den Gemüthern, und man hatte sich beredet, eine solche Revolution könnte unmöglich mehr ferne seyn. Hätte Jesus bey solcher Lage der Sache es immer nur bey allgemeiner Ankündigung eines Gottesreichs bewenden lassen; so würde dieß bey den einen bald keinen Eindruck mehr gemachet, bey andern hingegen die Ungeduld auf das höchste getrieben haben. Hätte er ihnen denn aber auf der andern Seite die wahre Beschaffenheit der Sache ohne weiteres mit eigentlichen Worten so vorgelegt, wie er es in der Erklärung seiner Parabeln seinen Jüngern that; so würde eine gegen die herrschende Meynung so sehr abstechende Lehre die Gemüther eher noch entfernt, vielleicht auch manchen von denjenigen zurückgeschreckt haben, von welchen doch immer noch zu hoffen war, daß sie nach völliger Entwicklung seiner Schicksale sich auf den Grund der Sache würden führen lassen. Der Herr sah nämlich vor, daß es sich dann schon eigentlicher von der wahren Beschaffenheit des göttlichen Reiches werde reden lassen, wenn einmal seine Schicksale den ihm vom Geiste der Weissagung vorgezeichneten Gang genommen haben würden. Für einmal blieb ihm nichts übrig, als der Weg der Parabel; wodurch einerseits denen, die das volle Licht nicht vertragen könnten, gleichsam ein Schleyer darüber gehängt, anderseits jedem Wahrheitsfreunde offen gelassen ward, durch Nachdenken oder Schriftforschen oder Fragen — zur Sache hindurchzudringen. Daß unser Herr auf beydes Rücksicht genommen, ergiebt sich aus seinen Reden. Er sagt es in den stärksten Ausdrücken, er wolle für einmal jene Lehre vor denjenigen verhüllet und verborgen wissen, welche bisher mit sehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub

gewesen, d. h. welche theils so sprechende Thatbeweise seiner Meßiaswürde schon gesehen, theils so vieles vom göttlichen Reiche schon in eigentlicher Sprache vortragen gehört, und es doch nicht beherzigt hätten. Es sey billig und recht, daß wer nicht sehen wolle, auch weiter nichts zu sehen bekomme u. s. w.* Aeusserungen, welche niemand zu hart finden wird, der bedenkt, daß unser Herr vorher wirklich auch in eigentlichen Ausdrücken von der Sache geredet und die eigentlichsten Thatbeweise von seiner Meßiaswürde abgelegt hatte. — Eben so wahr ists aber auch, daß seine Parabeln nichts weniger, als ein unter den Scheffel gesetztes Licht seyn sollten. Er wollte von jedem Nachdenkenden verstanden seyn. „Wer Ohren hat zu hören, der höre." — Fragenden gab er selbst den Schlüssel.

Und wie viel unverhüllte Wahrheit konnte denn doch auch dieser vermischte Haufe immer noch von ihm hören! Selbst da er von der grossen Hauptlehre nicht mehr in eigentlichen Ausdrücken sprach, lehrete er doch noch manches ohne Einkleidung. — Z. B. Hütet euch vor der Habsucht u. s. w. — Und wenn er auch etwa solchen Lehren eine Parabel beyfügte, so gab er die Erklärung ungesucht.**

Weiter gehen wir hier nicht.*** — Nur noch Eine Anmerkung: Es ist bekannt, daß unser Herr, besonders in Reden und Gesprächen, die er etwa auf freyem Felde, auf Bergen, an Gestaden — hielt, auf Gegenstände der Natur, auf Feldarbeiten u. dgl. Rücksicht

*) Matth. Kap. XIII. v. 10 — 15.
**) Luk. Kap. XII. v. 15 und 21.
***) Sehet den Abschnitt von den Parabeln.

sicht genommen; aber niemand, als wer sich durch den Augenschein überzeugt, kann sich vorstellen, wie reichhaltig in dieser Rücksicht seine Vorträge sind. — Ein unerschöpflicher Vorrath von Anspielungen auf häusliche, bürgerliche, landwirthschaftliche — Geschäfte, und Verhältniße. Es war der Mühe werth, diese Bilderzüge zu sammeln, und, unter gewiße Klassen geordnet, dem Abschnitt von den Parabeln beyzufügen, um einen anschauenden Begriff von dem Reichthum des Stoffs seiner Bildersprache zu geben. —

Man darf sich übrigens nicht vorstellen, daß es allemal oder meistens ausführliche Vorträge gewesen sind, womit der Herr eine so vermischte Zuhörerschaft erbauet hat. Manches fiel vor, das nur zu kurzen, treffenden Bemerkungen Anlaß gab, welche denen, die Sinn dafür hatten, lehrreicher, als zusammenhaugende Reden seyn konnten. * Uebrigens zeigte es sich bald aus dem Benehmen solcher Zuhörer, ob sich ihnen auch etwas ausführlicheres mittheilen lasse. Es heißt etwa: „Er hatte Mitleiden mit ihnen, nahm „sie zu sich, redete mit ihnen von dem göttlichen „Reiche." — Oder: „Er redete Vieles mit ihnen." Oder: Er lehrete sie wieder, wie er gewohnt war." **

*) Z. B. Die Anmerkung, die er über das Betragen des Hauptmanns zu Kapernaum macht; „dabey er sich an das mitgehende Volk umwandte." Luk. Kap. VII. v. 9. Was er, bey Anlaß eines Gespräches mit seinen Jüngern, über sein Leiden, nebenhin zum Volke sagt. Markus: Und er rief das Volk herbey. Kap. VIII. v. 34. — So auch, wenn er bey Anlaß eines Streits mit den Pharisäern über Rein oder Unrein, an den gesunden Menschenverstand appellirt und das Volk (vorangehende oder nachfolgende Reisegefährten) herbeyruft. Matth. Kap. XV. v. 10.

**) Mark. Kap. VI. v. 34. Kap. X. v. 1.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wachsendes oder abnehmendes Horchen bestimmte die Länge eines solchen Unterrichts. Auch seine Parabeln müßen manchen zum Nachdenken angereizt haben.

Izt sollten wir ihm auch in die Unterrichtsstunden welche er seinen Jüngern wiedmete, nachfolgen: Da aber seinem Lehrumgange mit denselben ein besondern Abschnitt gewiedmet ist, so übergehe ich es hier, und merke nur noch über seine Tischreden, und andre gelegenheitliche Winke und Belehrungen etwas an.

e. Er war nicht bloß Lehrer in Versammlungen, oder unter Schülern, sondern überall, auch bey den zufälligsten Gelegenheiten. Ein Jude kommt und bittet, er mögte seinen Bruder bereden, mit ihm das Erbe zu theilen; er lehnet dieß von sich ab; aber den Anlaß läßt er nicht vorbey, beyde Brüder und die Mitgehenden vor Habsucht zu warnen. Ein vornehmer und reicher Jüngling bittet um Lebensregeln; er läßt sich sogleich mit ihm ein, so weit ers bedarf. Von Jerusalem kömmt die Nachricht, daß einige Galiläer über ihrem Opfern niedergemacht worden; er sagt sogleich den Umstehenden, was für sie das Warnendste ist. Johannes fertigt ein Paar Schüler mit einem Auftrag an ihn ab, er läßt sich nicht bloß mit den Gesandten, sondern bey eben diesem Anlaß mit vielen anderen über Johannes, und noch gar über seine eigene Sendung ein. Eine Israelitin preiset mit Entzücken die Mutter glücklich, die ihn geboren habe; er giebt dem Lobspruch eine Wendung, wie es für sie und andere am lehrreichsten ist. Einer frägt über die Zahl derer, die für's Messiasreich gerettet werden; Er antwortete, was jener kaum erwartete. Von seiner Mutter und seinen Brüdern wird ihm

nachgefragt; er erklärt sich über diesen Vorfall so, daß alle seine würdigern Zuhörer das Glück, mit ihm umzugehn, um so höher schätzen müßen. So gab ihm auch manches, worüber er sich erst mit den Jüngern, oder auch mit Gegnern, besonders besprach, Anlaß, sich sogleich auch an andere mitgehende, die sonst an dem Gespräche keinen Theil genommen hatten, zu wenden. *

Und wie viele solche Beyspiele von Belehrungen, die er bey zufälligen Gelegenheiten gab, mögen die Sammler seiner Denkwürdigkeiten übergangen haben.

Unter diesen Gelegenheitsreden zeichnen seine Tischgespräche sich aus. Er schlug weder des Zolleinnehmers noch des Pharisäers Einladung aus; so ungleiche Mitgäste er in des einen oder des andern Hause angetroffen haben mag. Wenn an Orten, wo er eben Sabbat gefeyert und wohl selbst in der Synagoge gelehret hatte, ein Vorsteher oder sonst jemand ihn einlud, so gieng er; — nicht eben um zu lehren; — dieß gab sich aber ungesucht. Eine Anmerkung, die etwa über sein Unterlassen gewisser Waschungsgebräuche gemacht wird ** — die Dazwischenkunft einer Person, die sich seine Gegenwart in Gewissensangelegenheiten zu Nutz machen will *** — ein eben hereinkommender Kranker, der seinen Aufenthalt ausfündig gemacht hat † — ein auffallender Rangstreit der Gäste †† — eine gute oder auch nur mittelmäßige Anmerkung eines der Tischgenossen; ††† —

*) Sehet die vorhin angeführten Stellen.
) Luk. Kap. XI. v. 38. *) Luk. K. VII. v. 37.
†) Luk Kap. XIV. v. 1, 2. ††) Ebendas. v. 7.
†††) Ebendas. v. 15.

Partheylichkeit des Gastgebers in Einladung der einen und Ausschliessung der andern; * — das zu sorgsam-geschäftige Benehmen einer Aufwärterin; ** — das entgegengesezte Benehmen ihrer lernbegierigen Schwester; ausgezeichnete Proben von Achtung *** — oder Nichtachtung, † die man ihm bey solchen Anläßen gab; — dieß alles gab ihm zu Reden, Fragen, Antworten, Gegenfragen, Beobachtungen, Erinnerungen Stoff, die nicht nur überhaupt lehrreich, sondern öfters voll Beziehung auf eben die Hauptsache waren, wovon er sonst in Lehrversammlungen sprach.

Seine Tischreden bekamen so dieselbe Wichtigkeit, wie sein Tempelreden. Sie machten auch wohl oft nicht geringern Eindruck, bey Freunden sowohl als bey Feinden. Es war über einer Mahlzeit, daß Pharisäer einander Blicke zuwarfen: Wer ist dieser, der auch Sünden vergiebt? †† — Eine andere Mahlzeit, die er mit solchen hielt, gab ihm das Bild an die Hand zu einer Parabel vom allerwichtigsten Inhalt; wo sogar prophetische Züge mit einkamen. †††

Man darf also nicht bloß überhaupt an lehrreiche Tischgespräche denken; er nahm auch in diesen häufig Rücksicht auf sein großes Hauptverhältniß gegen die Nation, ihren Gott, ihre Vorsteher.

So gaben oft auch die zufälligsten Gegenstände oder Vorfälle zu Belehrungen, oder zu mehrerer Belebung und Anschaulichmachung dessen, wovon eben die Rede war, Anlaß. Einige Jünger bewundern die Tempelgebäude und machen auch ihn auf ihre Pracht

*) Luk. Kap. XIV. v. 12. **) Luk. K. X. v. 41.
***) Luk. K. VII. v. 44 - 46. †) Ebendas.
††) Ebendas. v. 49. †††) Luk. K. XIV. v. 16 - 24.

und Festigkeit aufmerksam; dieß veranlaßt eine der weitaussehendsten, prophetischen Belehrungen. Die Stadt fällt ihm, so wie er an den Abhang des Olivenbergs kommt, ins Auge; dieß giebt seinen Empfindungen, mitten unterm Freudenzurufe des Volkes, eine wehmuthsvolle Stimmung. Petrus deutet auf den Feigenbaum an der Straße; — dieser wird wie das Denkmal, so der Anlaß, einer der lehrreichsten Erinnerungen. Ein andermal redet er von der Kraft des Zutrauens. Es steht eine Sykomore am Wege. Wann ihr, sagt er, Zuversicht hättet — ihr würdet zu dieser Sykomore sprechen u. s. w. — Ein andermal: Ihr würdet zu diesem Berge sagen u. s. w. — — Dem um seinetwillen auf einen Baum gestiegenen Zachäus giebt er einen mehr als flüchtigen Blick. Er verweilte sich bey jedem Gegenstande, der sich durch etwas ihm bemerkenswerthes auszeichnete. Die zum Korban (Tempelschatze) sich nahende Reiche und Arme sind ihm ein Gegenstand, dem er Zeit und Aufmerksamkeit wiedmet; die kleine Gabe der Wittwe aber erfüllet seine Seele so ganz, daß er die Schüler herbeyruft, und sie eine Handlung, deren Werth nur ihm so stark auffiel, von der fruchtbarsten Seite ansehen lehrt. Eine weniger bekannte kleine Erzählung, welche sich in einigen Handschriften aufbehieit, scheint wenigstens nicht außer seinem Charakter zu liegen: Er nahm jemand wahr, der am Sabbate Arbeit verrichtete; zu dem sagte er: Wohl dir, wenn du weißt, was du thust. Weißt's du nicht, so ladest du Fluch auf dich, und bist ein Uebertreter des Gesetzes.

IV.

Geist der Lehre Jesu.

Die Lehre unsers Herrn läßt sich nicht sowohl auf Einen ganz einfachen **Grundsatz**, als auf Einen **Hauptbegriff** zurückführen. Es ist eben der schon oft angeführte Hauptbegriff: „**Reich Gottes**" — oder — „**göttliche Regierung.**"

Wollte man schlechterdings eine **Grundmaxime** haben, unter welcher **alles**, was er als Pflicht einschärfte, begriffen wäre; so müßte es wohl diese seyn: „**Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten, wie dich selbst.**" Allein dieser Satz theilt sich in zwey verschiedene Sätze, davon der eine sich auf **Religion**, der andere auf **Tugend** beziehet. Er kann also nicht eben ein ganz einfacher, alle einzelne Lehren umfassender Grundsatz heißen. Der Theil davon, der sich auf das Verhältniß zu anderen Menschen beziehet, findet sich auch so ausgedrückt: „**Was ihr wollt, daß die Menschen euch thuen, das thut auch ihnen.**" Allein da auch dieß die religiosen Vorschriften nicht umfaßt, die doch einen Haupttheil seiner Lehre ausmachen; so kann es eben so wenig für einen absolut-allgemeinen Grundsatz gelten.

Diese beyden Begriffe, **Religion** und **Tugend**, die, ungeachtet ihrer wechselseitigen Beziehung, verschieden sind, werden in seinem Unterricht eigentlich nie verwechselt, wohl aber **verbunden**. Und zwar auf folgende Weise:

Religion, wie Jesus sie lehrte, enthält theils Verpflichtungen, theils Beweggründe zur Tugend. —

Tugend, wie er sie lehrte, hat an der Religiosität in eben gemeldten beyden Rücksichten eine Stütze; und zwar gerade eine solche, wie des Menschen Sinnlichkeit und Schwäche einer bedarf.

Kurz: Er lehrte eine zur Tugend verpflichtende und ansporrnende Religiosität; — eine an Religion sich anschliessende und festhaltende Tugend.

Um sich von diesem zwischen Tugend und Religiosität untrennbar geknüpften Bande eine richtige Vorstellung zu machen, muß erst ein jedes absönderlich betrachtet werden: Religiosität, auf der einen, Tugend, auf der andern Seite. — Beyde so betrachtet, wie er sie lehrte.

1. Es war nicht eine abstrakte, unpositife, von Geschichtsglauben an göttliche Führungen, Gesetze, Verheissungen — — abgelöste Religionslehre; ob er gleich auch einige Begriffe der so geheissenen Natur = oder Vernunftsreligion hervorzog, und zur Belehrung seiner Jünger sowohl, als der Menschen überhaupt benuzte.

Ich glaube mich überhaupt nicht schicklicher ausdrücken zu können, als wenn ich sage: Sein Religions-Unterricht war theokratisch, d. h. Er lehrete eine, der höchsten Angelegenheiten des Menschengeschlechtes, in Folge einer ältern Reihe darauf abzweckender Führungen, sich annehmende göttliche Regierung. Dieß that er nicht etwa nur aus Condescendenz gegen einen bey seinem Volke vorgefundenen Geschichtsglauben, der solche ältere, göttliche Führungen anerkannte; sondern weil er die

Göttlichkeit derselben selbst glaubte. Er hatte sich von jener abrahamischen, sowohl als mosaischen Verfassung, und allem, was auf sie wesentliche Beziehung hatte, als von etwas wirklich Göttlichem, überzeugt. (Wer einen Beweis für diese Behauptung fordert, den muß ich, weil sich hier die Sache unmöglich ausführen ließe, auf die Schrift vom Reiche Gottes verweisen.)

Diese seine selbsteigene Ansicht der israelitischen Verfassung gab es mit, daß er Vieles, was unter seinen Zeitgenossen noch herrschender Glaube war, selbst annahm und als wahr voraussezte. Er fand z. B. gar nicht nöthig, sich erst auf einen Beweis vom Daseyn Gottes einzulassen. Auch den Glauben an gewisse Eigenschaften der Gottheit konnte er als aus jenen Urkunden der ältern göttlichen Führungen bekannt, voraussetzen.

Eben so den Begriff von einer göttlichen Regierung, die sich nun aber herrlicher, als noch nie (durch ihn) vergegenwärtigen wolle. Da so mancher Prophet seiner Nation von einem nicht sie allein, sondern alle Völker beherrschenden Gotte — Jehova geredet hatte; so baucte er auf dieß Vorgefundene.

Allein darin gab er einen ganz neuen Aufschluß, daß er anfieng auf einen Unterschied zwischen der sich offenbarenden Gottheit selbst, und ihrem Offenbarer, der zugleich ihr Bevollmächtigter und Repräsentant sey, aufmerksam zu machen. Von dem Vater, und dem ihm ähnlichen Sohne, hatte man noch nie so sprechen hören. Dieß gab seiner Gotteslehre ein ganz eigenes Gepräge. Die Lehre und Lehrart des alten Bundes hatte den sich offenbarenden von dem Offenbarer nie deutlich unterschieden; daher es wirk-

lich oft das Ansehn bekam, als ob ein seh- und hörbares, nicht ein unsichtbar-geistiges Wesen, die höchste Gottheit sey. Hierüber gab nun aber jene Unterscheidung zwischen der Gottheit und ihrem Worte (Wortführer, Offenbarer) oder, mit andern Worten, zwischen dem Vater und dem Sohne, Licht.

Der Gottheit selbst schrieb unser Herr die höchste Geistigkeit zu. Er lehrete: Gott sey ein Geist — und leitete daraus die für ein so geistiges Wesen sich einzig schickende Verehrungsweise her. „Die ihn an„beten, müßen ihn im Geiste und in der Wahrheit „anbeten." Daß da von einer Verehrung, die ausschliessend der Gottheit gebühre, die Rede sey, liegt außer allem Zweifel. Ein so ganz geistiges Wesen kann nicht anders, als seiner geistigen Natur gemäß, verehret werden.

Dieß erhabenste und aller Sinnlichkeit unerreichbare Wesen wird nun aber durch die eben so trauliche als würdige Benennung Vater in einem der Menschheit faßlichen, ihrem Bedürfniß angemessenen, und doch immer gottgeziemenden Lichte dargestellt. — „Der Vater sucht sich solche, die ihn so verehren."

(Hier ist denn vom Sohne noch nicht die Rede. Unser Herr gab zu keiner Begriffe-Verwirrung Anlaß. Er unterschied, wo unterschieden, und faßte zusammen, wo zusammen gefaßt seyn mußte.)

Eine Gottesverehrung, wie diese, konnte nie mit der ihm, dem Herrn selbst, gebührenden, und nachher wirklich auch als Pflicht geforderten Verehrung in Kollision kommen. Dem Vater blieb eine auf seine absolute Geistigkeit und Allgenugsamkeit sich beziehende Anbetung gesichert.

Die dem Sohne schuldige Verehrung hingegen, sollte sich eben auf das, daß er mit Gott in dem Verhältniß eines vom Vater zum Herrn über die ganze Schöpfung erhöheten Sohnes steht, beziehen.

Die Eigenschaften, womit er die Gottheit als Gegenstand der höchsten Verehrung bezeichnet, will ich nicht eben aus allbekannten Stellen seiner Reden hier anführen, sondern nur bemerken, daß auch wo von solchen Vollkommenheiten, wie z. B. Allmacht, Allwissenheit, Wahrhaftigkeit, Allgegenwart — — die Rede ist, immer Hinsicht auf die Bedürfnisse der Menschheit genommen wird; z. B. wo von Gebetserhörung die Rede ist: „Vater! Dir „ist alles möglich" — und: „Euer Vater weiß, „was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet" — und: „Dein Vater, der im Verborgnen sieht, wird „dir's öffentlich vergelten" u. s. f. So ist auch nur in einem solchen die Menschheit interessirenden Zusammenhange von göttlicher Fürsehung, die das Kleinste nicht unbesorgt lasse, die Rede: Und wo er lehrte, daß von eben dieser Fürsorge auch das unbedeutendste Thierchen, auch das schwächste Pflänzchen, nicht ausgeschlossen sey, da macht er doch sogleich den Schluß vom Geringern auf das Größere: „Da nun Gott „das Gras des Feldes u. s. w. Seyd ihr ihm „nicht mehr werth als viele Sperlinge u. s. w.

So hebt sich auch was er von Menschenfreundlichkeit, Langmuth, Barmherzigkeit Gottes sagt, meist durch irgend einen Gegensaz oder Zusammenhang, der es dem Bedürfnisse der Menschheit um so näher legt, heraus. Er erlaubt sich von dem, was selbst ein ungerechter Richter, selbst ein sonst roher oder karger Vater, thue, den Schluß auf das, was man

von dem gerechtesten Richter, dem überirdischen Vater zu erwarten habe.

Seine Blicke auf die Natur, Pflanzen, Thiere, Regen, Sonnenschein, werden sogleich ungezwungen zu belehrenden Winken über göttliche Fürsicht und Regierung. Ohne sich jemals in einen zusammenhangenden Lehrbegriff zu schliessen, bleiben diese würdigsten Vorstellungen von Gottes Vollkommenheiten in seiner ganzen Lehre lebendig; sie concentriren sich auch immer wieder in dem Namen Vater, bey der so vielfach-lehrreichen Anwendung, die er von diesem ihm so theuren Namen macht.

Kurz: Seine Lehre von Gott war so, wie man sie eben nur von einem Lehrer, der selbst in dem engsten und ausserordentlichsten Verhältnisse mit der Gottheit stand, erwarten konnte.

Auch verliert er über dem Allgemeinen des Begriffes von Gott und seinen Vollkommenheiten und seiner auf Alles sich erstreckenden Fürsorge durchaus nie jene besondern Verhältnisse aus dem Gesichte, in welche sich dieser Gott mit diesem Volke, oder dessen Voreltern, eingelassen hatte. Er, nach seiner Ansicht der Sache, muß keineswegs eine Gottungeziemende Partheylichkeit darin gefunden haben, daß er ehmals das Volk der Abrahamiden für einen so ganz besondern Zweck (der aber auf die Bedürfnisse des ganzen Menschengeschlechtes berechnet war,) abgesondert und in ein besonderes Verhältniß, vorzüglich vor jedem andern Volke, mit sich aufgenommen habe. Er, den weder ein niedriger Nationalstolz, noch ein engherziger Partikularismus misleitete, dachte sich doch eben den Gott, dessen Liebe das Menschengeschlecht um-

faßt, * oft und gern auch, in besonderster Rücksicht, als den Gott Abrahams, Isaks und Jakobs, der auch weit über ihre irdische Lebensdauer hinaus ihr Gott bleibe. **

Man darf denn also auch dieß nicht von der Lehre unsers Herrn abschneiden, als ob er, mit Beyseitesetzung jener besondern Verhältnisse, nur den allgemeinsten Begriff von einer Gottheit, wie ihn eine sogenannte Natur- oder Vernunftsreligion hat, aufgestellt hätte. Auch Er, wie die Propheten vor ihm, lehrte und verehrte den „Gott Israels"; aber da das, was jene ältere Offenbarungsweise Ausschliessendes für die Nation hatte, wegfallen, und einer dem Bedürfnisse der Menschen überhaupt angemessenen Offenbarungsweise weichen sollte — so betrachtete er ihn als Gegenstand einer um so geistigern Verehrung, für welche sich kein Name so gut, wie der Name „Vater" schicke. Selbst die Benennung „Jehova" verlor sich nun in dieser noch traulichern; und auch in der, die seine selbsteigene Würde und sein Verhältniß zu der Gottheit ausdrücken sollte: Christus, Gottessohn.

Kurz, er lehrte einen Gegenstaud der Verehrung, der dem Israeliten zwar immer noch den „Ewigen," oder „Ewigwahrhaftigen" (Jehova,) den Einen und Unvergleichbaren, den Allgenugsamen (Schaddai,) den Gott der Götter (Eloah-Elohim,) aber zugleich den Vater, den lebendigen Vater, *** den heiligen, den gerechten Vater, † den Vater, der zugleich Herr des Himmels und der Erde sey, ††

*) Joh. III. 16. **) Matth. XXII. 32.
***) Joh. VI. 57. †) Joh. XVII. 11. 25.
††) Matth. XI. 25.

den im Verborgenen wirksamen allsehenden Vater,* darstellte. So schloß sich seine Lehre gänzlich an jene ältere an, ohne sich darum auch wieder inner die Gränzen einzuschliessen, welche des Volkes Israels ehmalige besondere Lage im Gegensatze gegen die vermeinten Gottheiten anderer Völker, erfordert hatte. Bey alle dem israelitischen Gepräg' also, welches seine Lehre von Gott noch hatte, gewährte sie gleichwohl auch die befriedigendste Ansicht denjenigen, die vom Gott Israels noch keine Kenntniß hatten. — Ihnen zeigte sie nämlich (nicht wieder unter jener mosaisch-symbolischen Hülle, sondern in einem weit offnern und hellern Lichte) „Einen Gott und Vater aller."

Ein Rücksichtnehmen auf ältere göttliche Führungen, Anstalten, Verheissungen — — gehörte um so wesentlicher zu seiner Gotteslehre, da es eben um das zu thun war, die Wahrhaftigkeit des Gottes der Väter aus der Erfüllung seiner größten und wichtigsten Zusage zu zeigen. Er fängt mit der Aeusserung an: „Die Zeit ist erfüllt" ** — und erinnert schon dadurch die Israeliten an ihres Gottes Wahrhaftigkeit und Treue.

Man kann sonach mit Recht auch das zu seiner Religionslehre rechnen, daß er was schon Moses und die Propheten würdig von Gottes Einheit und Eigenschaften gelehret hatten, gereinigt von spätern Zusätzen oder Nebenbestimmungen, wieder herstellte und bestätigte. Weitentfernt, jenen ältern Gottesgelehrten der Nation zu widersprechen, nahm er vielmehr ihre Lehre gegen die im mancher Rücksicht verfälschte seiner Zeitgenossen in Schutz. Diesen sagte er: „Ihr

*) Matth. VI. 4. 6. 18. **) Mark. I. 15.

kennet nicht einmal den, den ihr euern Gott nennet:* — Moses selbst, dessen ihr euch rühmet, wird euer Ankläger seyn.** "

Es hieß die wahre Lehre von Gott und Gottesverehrung rechtfertigen, wenn er ihre Art, Sabbat zu feyern für zweckwidrig, und was sie sich in dem Tempelvorhofe erlaubten, für Gottentehrend erklärte. „Mein Vater hört nie auf, wirksam zu seyn — Er „hat den Sabbat um des Menschen willen, nicht den „Menschen um des Sabbats willen gemacht. — Ver„wandelt das Haus meines Vaters nicht in ein Kauf„haus — Ein Bethaus sollte es seyn allen Völkern: „Ihr machet es zu einer Räuberhole!" So stellte er die ächtere Religionslehre der Propheten zum Theil mit ihren eigenen Worten wieder her.

Es war Wiederherstellung eben dieser ältern Lehre, wenn er das Vielsagende: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer" — bey mehr als Einem Anlaße gelten machte.

Es war Reinigung, Wiederherstellung einer schon den Vätern bekannt gewesenen Verehrungsweise, wenn er die pharisäische Weise zu beten verwarf, für gottentehrend und heuchlerisch erklärte, hingegen das Gottwohlgefällige dieser Uebung, die keine andern Zeugen als Gott selbst, bedürfe, in Ehrfurcht und Vertrauen sezte; wovon ein jedes Gebet ein lebendiger Ausdruck seyn müße. Darum schrieb er auch den Jüngern, da sie eine Gebetsvorschrift verlangten, nicht eben nur wieder diesen oder jenen bekannten Gebetspsalm vor, sondern theilte ihnen eine von ihm selbst gewählte und zusammengeordnete kleine Bittensammlung mit, welche sich auf alle Hauptbedürfnisse beziehet.

*) Joh. VIII. 54 u. 55. **) Joh. V. 45.

Er lehrte auch Gebetserhörung, als etwas, das dem wirklich Gutes verlangenden unter dem Beding des Vertrauens verheissen sey. Ein solches Vertrauen fand er nicht nur nicht zu kühn, sondern den würdigsten Begriffen von Gott höchst angemessen.

Hierüber hatte sich noch kein Religionslehrer so bestimmt und deutlich geäussert. Es gehört zu dem Charakteristischen seiner Religionslehre.

Er dachte sich aber die Gebetserhörung nicht nur als Willfahrung im einzelnen Falle (Gewährung einer besondern Bitte;) sondern auch als Totalerhörung d. i. Rettung, die auf wiederholte und ausharrende Aeusserungen des Vertrauens folgt.* Eine solche Erhörung wollte er um des längern Verzugs willen durchaus nicht bezweifelt, sondern nur desto zuversichtlicher erwartet wissen.**

So wie sich seine Religionslehre auf die wahrsten Begriffe von Gottes Anbetenswürdigkeit und Zutrauenswürdigkeit gründete, so konnte ihm auch durchaus nichts, als woran das Herz Theil nahm, Religiosität heissen und seyn. Jene der Pharisäer, die immer nur eine religiose Rolle spielten, stellte er in ihrer ganzen Ungereimtheit und Blösse dar. Es hatten ihm zwar auch darin schon ältere Lehrer vorgearbeitet, auf deren Aussprüche er sich bezog;*** allein seine Religionslehre hatte doch in allen ihren Theilen ein so antihypokritisches Gepräge, daß man auch dieß mit Recht zum Charakteristischen derselben zählt. Und noch stärker drückte sich dieß in seiner eigenen religiosen Handelnsweise, und auch dadurch aus, daß er zuweilen absichtlich gerade das, was dem Pharisäer gesezwid-

*) Luk. XVIII. 1-8. **) Ebendas. 7.
***) Z. B. Matth. XV. 7-9. Jesaj. Kap. XXIX. 13.

rig und irreligios vorkam, seinen Jüngern zu thun erlaubte; um seine Religionslehre in einen desto auffallendern Gegensaz gegen jene zu setzen. Immer macht er auf das aufmerksam, wie Gott, als Herzenkenner, die Handlungen der Menschen nach ihren Gesinnungen beurtheile,* und nichts so sehr verabscheue, wie die Ostentation einer Frömmigkeit, die ihren Sitz nicht im Herzen habe. Aber auch im Ernst gemeinte Religionsübungen wollte er nicht mit einer aufsehnmachenden Feyerlichkeit behandelt wissen.** Hauptsächlich aus diesem Grunde empfahl er für Privatübungen die Einsamkeit. An den öffentlichen, denen Sabbat- und Festtage geweihet waren, nahm er zwar auch selbst Theil; aber aus seinem ganzen Benehmen in Synagogen und im Tempel zeigt es sich, wie weit er auch da das **Belehrende** dem **Ceremoniell** vorzog. Immer wohnte er dem Gottesdienste so bey, nahm so Theil daran, daß Geist und Herz der Anwesenden dabey gewinnen konnte: daß das Nachdenken gewekt, das Gewissen gerühret, und die unter so vielem religiosen Apparate vergessene Hauptsache, das Verhältniß mit dem Gotte der Väter, und die bisherige sowohl als eine zu besorgende noch größere — Abweichung von der Treue gegen ihn, an's Herz gelegt wurde.

Was denn aber seiner Religionslehre noch das originellste Gepräge gab, war das, daß er mit dem ehrfurchtvollen Vertrauen auf den **Vater**, eine verhältnißmäßig auch dem **Sohne** zukommende Verehrung einschärfte. Dieß war's, was den jüdischen Gelehrten so befremdend klang, daß sie „Lästerungen" zu hören

*) Luk. XVI. 15. **) Matth. VI. 5. u. f.

hören glaubten, weun er sein Verhältniß mit der Gottheit so hervorstellte, daß es auffiel, er wolle nicht bloß für einen göttlich-bevollmächtigten Lehrer, wie die Propheten es waren, sondern für einen Gegenstand einer auch ihm, als „dem Sohne" gebührenden religiosen Verehrung anerkannt und respektirt seyn. Ich nenne es eine religiose — aber, wohlverstanden, verhältnißmäßige Verehrung; d. h. eine, die sich gänzlich auf sein Verhältniß zu Gott, als seinem „Vater" beziehen, mithin von der dem Vater ausschliessend gebührenden „Anbetung im Geiste und in der Wahrheit" verschieden seyn sollte.

Diese leztere, welche sich auf Gottes absolute Geistigkeit beziehet, * hat unser Herr nie für sich gefordert; vielmehr an dieser Gottesverehrung als Mensch und als Israelite auch selbst Theil genommen; und zwar auf eine Weise, daß es auffiel, auch sein Verhältniß zu der Gottheit schließe eine Abhängigkeit von derselben in sich. Er sagt es aber auch unverholen: „Der Vater ist größer, als ich" **

Hätte man diesen von ihm selbst so deutlich angegebenen Unterschied damals, und seither, im Auge behalten; so würde man so vieler, mehr spizfündigen, als die Sache in's Licht setzenden Lehrbestimmungen haben entbehren können. Allerdings gehört es zu seiner Religionslehre, daß mit der unbeschränkten Verehrung Gottes, der Alles in allen ist, eine Anerkennung der vom Vater auch ihm verliehe-

*) Joh. IV. 24.

**) Joh. XIV. v. 28. Vergl. Kap. V. 30. „Ich kann „von mir selbst nichts thun." Und v. 19. „Der Sohn „kann aus sich selbst nichts thun", u. s. w. Auch Joh. VIII. v. 28.

nen Vollmacht und Herrschaft über alles Erschaffene, und eine dieser seiner Würde angemessene Verehrung müße verbunden werden. Allein es entsteht daraus keine den Menschenverstand irrmachende Verwirrung der Begriffe.

Das Höchste, was unser Herr von sich selbst sagt: („Ich bin Gottessohn * — Mir ist alle Gewalt im „Himmel und auf Erde gegeben;" **) widerspricht nicht nur nicht dem, was er von seiner Abhängigkeit vom „Vater" sagt; sondern bestätigt es vielmehr. — Wenn er lehrt, „alle, die den Vater ehren, müssen „auch den Sohn ehren;" *** — wenn er behauptet: „Wer den Sohn nicht ehre, der ehre auch den Vater „nicht, der ihn gesandt habe;" † — so kann da, eben um dieser eine Unterordnung so deutlich angebenden Ausdrücke selbst willen, unmöglich von einer andern, als verhältnißmäßigen, Verehrung die Rede seyn. Und diese Verhältnißmäßigkeit wird auch gar nicht dadurch wieder aufgehoben, daß er in einer andern Stelle sagt: „Ich und der Vater sind eins;" †† — wo eben so wenig von einer Einheit, die den Unterschied jener wechselseitigen Verhältnisse zernichtete, als von einer, die den Unterschied der Personen — aufhöbe, die Rede seyn kann. (Unser Herr selbst hat hier wieder aller Begriffeverwirrung vorgebaut, wenn er sagt: „Ich bitte — daß, wie du, Vater, Eins mit „mir bist, und ich mit dir es bin, auch diese Eins „mit uns seyen." †††)

Und so gehört es denn wesentlich zu seiner Lehre mit, daß er, Christus, nicht nur Lehrer der Reli-

*) Joh. X. v. 36. **) Matth. XXVIII. v. 18.
***) Joh. V. v. 23. †) Ebendas.
††) Joh. X. v. 30. †††) Joh. XVII.. v. 20, 21.

gion, sondern auch Gegenstand derselben sey; in Kraft des Verhältnisses, worin er, als Sohn und Bevollmächtigter, mit der Gottheit des Vaters stehe.

Auch was er nachher durch seine Apostel hierüber in seinem Namen lehren ließ, kommt alles auf eben dieß hinaus; wie es sich aus ihren Schriften zeigen ließe, wenn hier, wo eigentlich nur von seiner (unmittelbar vorgetragenen) Lehre die Rede ist, der Raum es gestattete, oder die Absicht es erforderte.

Zu denen Forderungen, die sich auf „Anbetung Gottes und auf Verehrung dessen, den er gesandt hat," beziehen, gehört auch das wesentlich mit, daß er so oft und stark Glauben an Gott und ihn, Liebe zu Gott und zu ihm, als zur wahren Religiosität wesentlich gehörende Gesinnungen einschärft.

„Vertrauet auf Gott und vertrauet auf mich."* Wer das leztere nur für einen die Jünger absonderlich geltenden Zusatz, und nicht für einen Theil seiner Religionslehre ansehen wollte, der würde sich durch manche andere Stelle widerlegt sehen, wo er von allen seinen Zuhörern ein Vertrauen fordert, wie kein anderer Prophet jemals für sich es forderte, und es sogar zum Bedingnisse der Seligkeit macht. Das, versicherte er, sey des Vaters Willen, daß wer an ihn, als an den Sohn Gottes glaube, ewig selig werde.** Er trug es also geradehin als religiose Pflicht, als Forderung Gottes an die Menschen vor. (Die Lehre seiner Jünger stimmte auch hierin mit der seinen vollkommen ein; sie denken sich alle den Glauben an „den Sohn Gottes," als etwas zur Christenreligion wesentlich gehörendes.)

*) Joh. XIV. 1. **) Joh. VI. 40.

Wir zählen also mit Recht auch dieß zu dem Eigenen seiner Religionslehre, daß er sich selbst (immer um jenes Verhältnisses willen, worin er mit Gott stehe,) als Gegenstand des Vertrauens anbietet, ohne dadurch dem der Gottheit des Vaters gebührenden Vertrauen zu nahe zu treten. In keiner frühern Religionslehre findet sich dieß; und es konnte auch eher nicht, als bis eine in solchem Verhältnisse mit der Gottheit stehende Person auftrat, zur religiosen Pflicht gemacht und gefordert werden. Es war eine um so unerläßlichere Forderung, weil eben dieß Vertrauen auf Gott und auf ihn es war, was der Religion, die sich von ihm her nennt, jene Furchtlosigkeit, jenen Geist der Freyheit und des Kindersinns geben sollte, der der mosaischen Religion mangelte. Diese hatte etwas Furcht-einjagendes; die seine hingegen etwas Liebe-einflössendes. Und gerade dieß sezte seiner Religionslehre, so zu sagen, die Krone auf. Sie lehrte (wie der Jünger sich ausdrükt, der seine Lehre wohl am geistigsten auffaßte): Gott ist die Liebe. Und so floßen auch ihre Forderungen in die Eine zusammen: „Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet." —

Was die von ihm geöffneten Aussichten in die Zukunft betrifft, welche eigentlich auch noch zur Religionslehre mitgehören, so werde ich derselben da Erwähnung thun, wo von der Art und Weise, wie er Religion und Tugend, Tugend und Glückseligkeit verband, und dadurch seine Lehre freylich auch zur Glückseligkeitslehre machte, die Rede seyn wird. Wir müßen aber erst seiner Moral eine nähere Aufmerksamkeit wiedmen.

2. Der Sitten- oder Tugendlehre Jesu lag die

richtigste Ansicht des Menschen und seiner Bestimmung zum Grunde. Da schon die ältern Sittenlehrer seiner Nation über die sittliche Natur des Menschen viel Gutes gesagt, und die Pflichtenlehre, nicht zwar zusammenhängend, aber doch auch nicht oberflächlich, darauf gebaut und theils in Geschichte geleget, theils in kurze Denksprüche gefaßt hatten; so benuzte er auch da, wie bey der Religionslehre, das in den Schriften Moses und der Propheten vorgefundene; abgelößt von dem, womit es die Traditionslehre (mit wenigen Ausnahmen) nicht sowohl ergänzt, als verstellt und verfälscht hatte.

Jenes altisraelitische Gesetz enthielt mehrere Sittenvorschriften, welche zwar, eben wie die Religionsvorschriften, zum Theil ein nationelles Gepräge, aber dessenungeachtet ihren Grund in der sittlichen Natur des Menschen selbst hatten. — Doch wir müßen noch etwas weiter zurückgehen.

Jener aus der ältesten Urkunde hergenommene Begriff vom Menschen, als einem nach Gottes Bilde erschaffenen Wesen, hat so viel auch für die Sittlichkeit brauchbares, daß, ob sich gleich die Sittenlehre Jesu in den Evangelien nicht ausdrücklich darauf beruft (in den Briefen der Apostel geschieht es), man doch mit Grund sagen kann, selbst die Benennung „Gottessohn", wo Jesus selbst sie gebraucht, nehme auf jene uralte Vorstellung vom Menschen, als einem Gottesbild oder gottähnlichen Wesen, immer noch Rücksicht. Die sittlich-geistige Natur des Menschen sich als eine Aehnlichkeit mit Gott vorzustellen, war dem Alterthum geläufig. — Aber auch der Name „Mensch, Menschensohn", wurde vom Herrn häufig mit Hinsicht nicht nur auf Schwäche und Sterb-

lichkeit, sondern auch auf sittliche Würde der Menschheit gebraucht. Z. B. wo er sagt: „Des Menschen Sohn ist auch des Sabbats Herr." — Daß er diesen Namen selbst annahm, geschah zur Ehre der Menschheit; es sollte zeigen, er schäme sich nicht nur nicht, Mensch zu seyn und zu heissen; sondern er halte dieß für einen ehrenvollen, seiner würdigen Namen. Damit stimmte denn auch seine weitere Ausdehnung des Begriffs vom „Nächsten" überein. Jenes missverstandene und gar zu enge gefaßte Gebot: „Deinen Nächsten sollst du lieben, wie dich selbst," — umschreibt oder übersezt er so: „Alles, was ihr wollet, daß die Menschen euch thuen, das thut auch ihnen." Auf die Frage: „Wer ist denn wohl mein Nächster?" gab er eine Antwort, die allen jenen engherzigen Einschränkungen vorbog.

Nach seinen Begriffen von des Menschen sittlicher Natur und Würde, konnte er nicht anders, als das Wesen der Tugend (wie das der Religion) in Gesinnungen — nicht bloß Handlungen — setzen. — Gesinnungen nämlich, die mit unserer eigenen sowohl als mit unsers Nebenmenschen sittlicher Würde, und mit den daraus entspringenden wechselseitigen Verhältnissen übereinstimmen.

Im Vortrage der Pflichtenlehre selbst richtete er sich nicht so nach der aus Vernachläßigung jener Sittlichkeitswürde entstandenen moralischen Schwäche und Gebrechlichkeit des Menschen, daß er aus Nachsicht gegen dieselbe die Forderungen selbst herabgestimmt hätte. Um des vorgefundenen sittlichen Verfalls willen durfte er der Heiligkeit des Gesetzes nichts vergeben; keine von den Forderungen schwächen, die das Wesen der Tugend und Sittlichkeit betreffen. In's

Gegentheil: — Da er das alte Sittengesetz so vom Zeitgeiste geschwächt und herabgestimmt fand, daß es beynahe gänzlich dem Ansehn der Traditionallehre hatte weichen müßen; so half er ihm wieder auf, als „der gekommen war, nicht um das Gesetz aufzulösen, „sondern vielmehr es in seiner vollen Kraft gelten zu „machen.* (Für das aus der Herrschaft der Sinnlichkeit entstandene Bedürfniß geistiger Stärkung, als eines Gegengewichtes gegen die Sinnlichkeit, sorgte er, wie wir unten sehen werden, auf eine andere Weise.) Es bekam wirklich oft das Ansehen, als wenn seine Forderungen selbst die des mosaischen Sittengesetzes an Strenge überträfen. In gewissem Sinne war es auch so. Er verschärfte z. B. was Moses des Ehestandes halber verordnet hatte, durch seine Aeusserung über die Unrechtmäßigkeit willkührlicher Ehescheidung. Er erklärte für Ehebr ch, was es nach jüdischem Sinne nicht war. Er dehnete das Gebot der Nächstenliebe bis auf Feinde aus. Er bestimmte die Grade der Strafwürdigkeit beleidigender Reden und Handlungen schärfer, als nicht nur die Tradition, sondern das Gesetz selbst sie nie bestimmt hatte. Er stellte die Pflicht, den Beleidigten mit sich auszusöhnen, so dar, daß ungleich mehr, als nur gesezliche Abbüssung mittelst Opferbringens dazu erfordert werde. Allein im Grunde betrachtet, war dieß alles nicht sowohl Verschärfung der gesezlichen Strenge, als vielmehr Rettung, wahre Darstellung des Geistes des Gesetzes, im Gegensatze gegen eine zu buchstäbliche, ja selbst den Buchstaben misverstehende Deutung desselben.

*) Matth. Kap. V. v. 17.

Eine Denkart forderte unser Herr (Gesinnungen, nicht bloß äußerliche Handlungen,) die den Verhältnissen des Menschen zu seinen Mitmenschen, dem Zwecke der menschlichen Gesellschaft, und der Ordnung und Unterordnung, die in derselben herrschen muß, durchaus angemessen sey. Weil nun aber das, was man dem einzelnen Menschen, und der menschlichen Gesellschaft schuldig ist, so oft mit unserm selbsteignen Intresse in Gegenstoß kommt; so liegt seiner Lehre von den Pflichten gegen den Nächsten eine Forderung zum Grunde, die beynahe abschreckend-streng scheint: Selbstverläugnung. Er drükte sich hierüber ungemein stark aus; nicht nur wo von Entsagungen zum Beßten des Mitmeuschen, sondern auch wo von dem was man sich selbst, in Rücksicht auf Keuschheit, Mäßigkeit u. s. w., schuldig sey, die Rede ist, z. B. Aergert dich dein Auge ꝛc., ärgert dich deine Hand ꝛc. Bey solchen Forderungen scheint er vollends gar keine Rücksicht auf des Menschen Schwäche zu nehmen, die der Kraft des sinnlichen Reitzes so leicht unterliegt. Allein, auch hier gilt das Obenbemerkte: Er konnte und durfte um deßwillen, daß manchem die Ausübung des Sittengesetzes durch die Herrschaft der Sinnlichkeit schwer wird, diesem Gesetze selbst nichts vergeben. Und so war die Pflicht der Selbstverläugnung unerläßlich, wenn sie gleich noch so streng scheinen mogte. Und ob hier gleich jene von seinen Jüngern mit Rücksicht auf ihren Beruf besonders, geforderte Selbstverläugnung nicht in Betrachtung kommt; so schwächt doch auch dieß jene Forderung, inwiefern sie sich auf das Sittengesetz überhaupt beziehet, im geringsten nicht.

Sollte er denn aber wirklich gar keine Rücksicht

auf des Menschen Sinnlichkeitsschwäche genommen haben? — Schon das war Rücksichtnehmung auf dieselbe, daß er gewisse Pflichten gegen den Nebenmenschen gerade auf das baut, daß ein jeder Mensch seiner eigenen Fehlerhaftigkeit wegen, die ihn der Nachsicht bedürftig mache, um so nachsichtiger und schonender mit andern umgehen sollte. So baut er z. B. die Pflicht der Versöhnlichkeit auf das, daß auch der Beleidigte sich als einen Schuldner, der seines Gläubigers Nachsicht bedürfe, betrachten müße. Eine Ansicht, deren möglichst helle und lebhafte Darstellung sich in seiner Sittenlehre auszeichnet. Man findet sie, so wenig als die Pflicht, den Feind zu lieben, in irgend einer Moral seiner oder früherer Zeiten so lichtvoll dargestellt.

Daß, bey all ihrer anscheinenden oder wirklichen Strenge, seine Tugendlehre überhaupt auf die ihm so wohl bekannt gewesene Natur des Menschen, so wie auf die der Tugend selbst, berechnet sey, das ergiebt sich hanptsächlich aus zwo Bemerkungen:

Die eine: Daß er gleich von Anfang seines Lehrberufs, und als Lehrer, sich so weit von der auffallenden Austerität seines Vorgängers entfernte, und gerade das, was diesem ein abschreckendes und finsteres Ansehen gab, vermied. Ob sich gleich, auch in wesentlichen Theilen, seine Lehre mit der des Johannes aufs beßte vertrug, ja gewissermassen sich an dieselbe anschloß; so hatte sie doch etwas viel Freundlicheres und Heitereres; man sah es ihr gleich an, daß sie den Menschen liberaler behandle. Förmliche Bußübungen, Gebetsübungen, Fastenübungen wurden da nicht gefordert. Nichts zu Schulregel und Zwangspflicht gemacht, was einzig als Wirkung des freyen

Triebs und der Theilnahme des Herzens einen Werth hat. Das Gewissen wurde für keinerley Ordensregeln gefangen genommen; an keine der Geistes- und Herzensfreyheit vorgreifende Gelübde gebunden. Diese Freyheit war dem Herrn heilig; er machte auf sie als auf ein unveräußerliches Menschenrecht aufmerksam, welches man sich nicht entreissen lassen dürfe; zu dessen Besitz er allen helfe, die sich zur Wahrheit zurückführen lassen. „Die Wahrheit wird euch frey machen." * Was er, in mehrern Stellen des Evangelium Johannes, von „Wahrheit" und „Freyheit" sagt, gegenüber jener illiberalen, alle wahre Denkens- und Wollensfreyheit niederdrückenden und mit ihr die Sittlichkeit zugleich tödenden pharisäischen Lehre, zielt gänzlich darauf ab, die Pflichten gegen andere Menschen aus dem Innern der menschlichen Natur selbst und aus ihrer Würde herzuleiten. Der Mensch soll sich in seinen freyen Handlungen durch das was ihm Vernunft und Gewissen für recht oder unrecht erklärt, bestimmen lassen. Um diese zum Rechthandeln erforderliche Freyheit zu sichern, dienet auch das, daß er, was geradehin als Pflicht gefordert werden kann, von dem, was der Großmuth überlassen bleibt, unterscheidet. („Nimm, was dir gehört und geh. — „Ich will nun aber diesem leztern geben, was dir ** „— Oder steht es mir nicht frey, mit dem Meinen „zu schalten, wie ich will"?) Indem er aber diese Freyheit dem Menschen zusichert, fordert er von ihm, daß er auch des Nebenmenschen seine anerkennen und respektiren soll. Er misbilligt im höchsten Grade das Benehmen derer, die sich ein Gewissensrichter-Amt anmaßen, so wie er überhaupt die Tadel-

*) Joh. VIII. 32. **) Matth. XX. v. 14. 15.

sucht, den auf die kleinsten Fehler des Nebenmenschen gerichteten Scharfblick misbilligte. Noch viel weniger wollte er gleichgültige Handlungen unter die Reihe solcher, deren Begehn oder Unterlassen zur Sünde angerechnet werden könne, gezählt wissen. * — Auch war er weit von der geistlosen Einseitigkeit entfernt, die bey der sittlichen Bildung des Menschen alles, so zu sagen, in Ein Model gegossen, nach einer und derselben Tugend- oder Frömmigkeitsform behandelt wissen will, ohne auf die tausendfachen Verschiedenheiten des Temperaments und Charakters Rücksicht zu nehmen; wo immer etwas zu Künstliches herauskommt, das Natürliche hingegen verwischt, das Originelle abgestumpft wird. Ein so einseitiges Gepräge hatte z. B. die Essäer-Tugend, wie sie von Lehrern und Vorstehern dieses Ordens eingeprägt wurde. — Wie erhaben über solche Aengstlichkeiten, wie frey und unbefangen seine Pflichtenlehre gewesen sey, sieht man unter anderem aus dem, was er von der Unschicklichkeit, neuen Wein in alte Schläuche zu fassen, oder einem alternden Kleide einen Lappen rohes Tuchs anzuflicken sagt. Wirklich findet man bey seinen Jüngern, wie sie, nun geistiger gebildet, aus seiner Schule hervorgiengen, kein solches Flickwerk mehr; nichts dem Pharisäer- oder Essäersystem unschicklich abgeborgtes; nichts aus ungleichartigem Stoff zusammengemischtes, oder in Eine Form gepreßtes. Die erhabene Einfalt der Lehre Jesu litt keine zu schulmäßige Formen; sie athmete den Geist der Freyheit. — Selbst ihre schwerere Forderungen sind nicht in dem Sinn wie die jüdischen Schullehren es waren, lästig und schwerfällig, ** sondern vielmehr in Vergleichung

*) Matth. XII. v. 1-8. **) Matth. XXIII. v. 4.

mit diesen, ein immer noch bequemes Joch, eine leichte Bürde. *

Die andere Bemerkung: Seine Forderungen alle, betreffend die Pflichten gegen den Nächsten, lassen sich auf Wohlwollen oder Güte zurückführen, und bekommen auch dadurch einen Reiz, eine Annehmlichkeit, wodurch das Schwerere erleichtert, das anfangs widrige immer mehr versüßet wird. Er konnte sie zulezt alle in das zusammenfassen: Mein Gebot, mein neues Gebot ist, daß ihr einander lieben sollt. —

Wirklich ein neues; — um so mehr, da der wichtige Zusatz: „Wie ich euch geliebet habe" — nicht weggelassen werden darf. Man las zwar auch schon in dem alten Gesetze: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." ** Allein, da diese Vorschrift dort nur Anhang jener andern: „Du sollst nicht Rache üben an Kindern deines Volkes," — und also eigentlich der Rachgier, die so weit gienge, selbst an Mitisraeliten sich zu vergreifen, entgegengesezt seyn sollte; so sieht man leicht, daß das, was unser Herr ein neues Gebot nennt, wirklich von viel weiterer Ausdehnung ist. Es hat zwar, auch nach seinem Sinne, die Forderung: „Liebet einander, wie ich euch liebte", eine besondere Beziehung auf Menschen, die in Rücksicht auf ihn mit einander verbunden sind, unter ihm, als ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupte stehen. Allein, da eben diese Verbindung mit ihm künftig Menschen aus allen Nationen zusammen fassen sollte; und da von einem Wohlwollen, einer Güte, die Rede war, die der seinen gleich käme: („Größere Liebe hat niemand, als

*) Matth. XI. 30. **) 3 Mos. XIX. v. 18.

diese, daß er sein Leben für seine Freunde aufopfere";) so zeichnet sich dadurch unstreitig seine Forderung vor jener mosaischen als eine neue aus.

Dieß führt auf die Bemerkung, daß wirklich unser Herr für seine Anhänger und Verehrer dieß Principium in einem Sinne aufgestellt hat, in welchem es nicht geradehin in einer jeden andern Sittenlehre den Pflichten gegen die Nebenmenschen zur Grundlage dienen könnte. (Dieß wird sich noch deutlicher unten zeigen, wo von seiner Art und Weise, Tugend und Religion zusammen zu knüpfen, die Rede seyn wird.) Die christliche Pflichtenlehre, als solche, bekommt insoweit wirklich ihr eigenes Principium; welches aber, ungeachtet es sich auf die besondern Verhältnisse zwischen ihm und seinen Verehrern beziehet, mit jedem allgemeinern, das in der sittlichen Würde der Menschheit und den sich daraus ergebenden sittlichen Verhältnissen der Menschen zu einander, gegründet ist, aufs schönste harmonirt. Das Allgemeinwahre wird hier nur durch hinzukommende engere Verhältnisse adstringirt; und sein Principium gewinnt dadurch an Interesse sowohl, als an Anwendbarkeit auf Fälle, worein Christen, als Christen, in Bezug auf Mitchristen besonders kommen.

Dieß Principium der (Bruder- oder Christen-) Liebe also, inwiefern es seine Anhänger und die aus solchen sich sammelnde Gesellschaft besonders angieng, kommt eigentlich doch nur als Anwendung des Principium der Menschenliebe auf die engern Verhältnisse, in welche die Seinen mit ihm und unter einander zu stehen kommen sollten, in Betrachtung. — Allgemeine Menschenliebe, als Principium der gesellschaftlichen Tugenden, wird von ihm selbst bestimmt

und deutlich ausgedrückt mit den Worten: „Alles, was ihr wollt, daß die Menschen euch thuen, das thut auch ihnen.“ Diese Forderung, mit jener andern, die von Christenliebe besonders redet, verglichen, beugt vollkommen dem vor, was bey jener mosaischen Forderung der Liebe des Nächsten immer doch unvermeidlich war, daß über den nähern und engern Verhältnissen, öfters das, was man allen Mitmenschen schuldig war, vergessen wurde. Auch den Gesellschaftskrais seiner Jünger wollte unser Herr nie so von den übrigen Menschen abgesondert, oder in einen solchen Gegensatz mit denselben gesezt wissen, daß das allgemeine Wohlwollen darunter leiden könnte. Wie sehr er ein Freund des unbeschränkten Wohlwollens gewesen sey, sieht man aus jener Erzählung vom Samariter, der ohn' alle Rücksicht auf den Religionsunterschied zwischen seinem Volke und den Juden, dem jüdischen Wanderer eine Hülfe leistet, die er nicht einmal bey seinen Glaubensgenossen fand. Was denn auch mit ein Beweis ist, was für einen hohen Werth unser Herr auf natürliche Gutmüthigkeit sezte, die sich in jedem Falle sogleich in des andern Lage sezt und thut, was man im gleichen Falle für sich selbst wünschte.

Alles zusammen genommen, ist es denn wohl unwidersprechlich, daß die Pflichtenlehre Jesu überhaupt auf die sittliche Natur des Menschen und die darin gegründeten sittlichen Verhältnisse auf's weiseste berechnet war. — Es lohnt sich der Mühe, dieß nun noch von einigen besondern Tugenden und Pflichtenarten zu zeigen.

Je nachdem er den Menschen bald einzeln, bald in gesellschaftlichen Verhältnissen zu beobachten Anlaß

hatte, redete er von den Pflichten und Tugenden, welche sich auf diese Zustände und Verhältnisse beziehen. Ueber Selbstkenntniß und wohlgeordnete Selbstliebe gab er die belehrendsten Winke. So vieles, was er gegen das Heucheln der Tugend (wie gegen das der Religiosität) redete, führte jeden, der nicht lieber noch sich selbst und andere mit äußerm Schein blenden wollte, zur Kenntniß seiner selbst zurück. — Jene „Gerechtigkeit" der Pharisäer, wie sie sie lehrten und ausübten, war eine Larve, welche er ihnen, wenn nicht zu ihrer eigenen Heilung (da mancher unheilbar war,) doch um so vieler andern willen wegziehen mußte, die durch ein solches Phantom der Tugend, das sie täglich, oft unter wirklich blendenden Gestalten, vor sich sahen, Gefahr liefen, auch an sich selbst irr zu werden, und manches, was nicht Tugend war, weil es aus unreiner Absicht geschah, wirklich doch dafür zu halten. Er ließ jeden, der die Wahrheit sehen wollte, tiefe Blicke in sein eigenes Herz thun. Er machte auf die in den Absichten und Gesinnungen liegende Quelle des Guten oder des Bösen in den menschlichen Handlungen aufmerksam. „Aus dem Innern, dem Herzen des Men„schen, kommen hervor verkehrte Urtheile u. s. w."* So stellte er den Begriff von innerer Reinheit und Unreinheit, den die pharisäische Lehr- und Handelnsweise gänzlich verwischt hatte, wieder her. — „Nur was aus dem Herzen kommt, verunrei„nigt den Menschen."**

Bey der Prüfung seiner selbst, bey allem, was zu richtiger Beurtheilung des Sittlichen und Unsittlichen, zu sicherer Unterscheidung des Scheins vom

*) Matth. XV. 19. **) Ebendas. v. 18.

Wesen gehört, wollte er den Verstand gebraucht, das Nachdenken geübt wissen. Wie oft warf er jenen „blinden Führern der Blinden" ihre Unvernunft und Thorheit vor! Bey mehreren Denkarten und Handlungen dekte er eigentlich nur das Thörigte auf. Daher das wiederholte: „Ihr Thoren! Ihr Blinde!" * — — Es betraf Lehrmeinungen, deren Richtigkeit der gesunde Menschenverstand einsehen konnte. Er appellirte an diesen. „Er rief alles umstehende Volk herbey und sprach zu ihnen: Höret „ihr alle mir zu, und laßt euern Verstand walten." ** — (Er hatte so eben eine der Vernunftwidrigsten Lehren in ihrer Blösse dargestellt.) Seinen Jüngern besonders ließ er das Unterlassen des Nachdenkens nie ungeahndet hingehen. Bey eben erwähntem Anlaß sagte er zu ihnen: „Seyt denn auch ihr so unverständig?" *** — Und wie oft wekte er alle Klassen seiner Zuhörer mit dem: „Wer Ohren hat zu hören, der höre" — zum Nachdenken auf! — Gedankenlosigkeit, Nichtgebrauch der Vernunft war's, was er so treffend mit den Worten eines ältern Lehrers seinen Zeitgenossen vorwarf, „sie seyen mit sehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub." — Es bedarf wohl mehrerer Beweise nicht, daß er Uebung und Anwendung des Verstandes als unerläßliche Menschenpflicht eingeschärft habe.

Der Lernbegierde, besonders wo sie auf das Wichtige und allerwichtigste gieng, half er auf, ehrte belohnte sie. † Den Jüngern gab er gewisse Lehren und

*) Matth. XXIII. 17, 18. **) Mark. VII. 14.
***) Ebendas. v. 18. †) Luk. X. 39. 42.

und Aufschlüsse wirklich erst wenn sie es verlangten.* Nur wo der Lerntrieb in Fürwitz ausarten wollte, da hielt er den zurück.**

Dem Ehrgefühl half er auf; nur baucte er der Ausartung desselben vor. Er öffnete seinen Jüngern Aussichten, nicht sowohl nur auf eigentliche Belohnungen, als auf ehrenvolle Auszeichnungen in seinem Reiche.*** Vieles sagte er eben nur zur Reitzung einer edlern Ehrbegierde; wo er niedrige Rangsucht verwirft, da empfiehlt er nur desto stärker das Streben nach wahrer Ehre.† Das so sehr empfohlne „sich selbst erniedrigen" heißt ihm nicht, sich wegwerfen, (aus Niederträchtigkeit seine Würde verkennen, oder sie nicht zu behaupten wissen) sondern, „lieber bescheiden sich zurückziehen, als auf Vorzüge und Ehrenbezeigungen Anspruch machen." Lezteres hieß ihm „sich selbst erhöhen." Und so war es wirklich eher Hebung, als Niederdrückung des edlern Ehrgefühles, wenn er zu sagen pflegte: „Wer sich selbst erhöhete, der wird erniedrigt; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden."††

Selbst, was er zur Beschämung des egoistischen Stolzes oft so treffend sagte, schließt in sich, es gebe eine edlere Ehrbegierde, die nicht in Gefahr stehe, eben so zu Schanden gemacht zu werden. Als das höchste Ziel der wahren Ehre stellt er es vor, von

*) Matth. XIII. 36. Luk. XI. 1. 2.

**) Apostelgesch. I. 7. „Euch gebührt nicht zu wissen u. s. w.

***) Matth. XIX. 28. Luk. XXII. 29. 30.

†) Luk. XIV. 9. 10. „Du wirst so noch mit Schande „den untersten Platz einnehmen. — Dieß hingegen „wird dir vor den Tischgenossen Ehre machen."

††) Ebendas. v. 11.

ihm einst öffentlich anerkannt, als sein würdiger Jünger ausgezeichnet zu werden. „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich u. s. w." Als die größte Schande stellt er es vor, von ihm vor Engeln und Menschen verläugnet, seiner unwürdig erklärt, zu werden. Alles Aeußerungen, die der wahren Ehrbegierde zum Sporrn dienen sollten.

Sehr wohl vereinbar mit dieser Ehrbegierde war denn aber doch der von ihm so sehr empfohlne Kindersinn. Im Kinde liegen schon die an sich unschuldige, ja sogar edle Triebe, die nur durch Ausartung sündlich werden. „Laßt die Kinder zu mir kommen. Solchen gehört das himmlische Reich:" — Eine Aeußerung, welche zeigen sollte, er achte sie der Ehre seines Umgangs vorzüglich würdig. Am anschaulichsten machte er dieß, da er ein Knäbchen herbeyrief, es nächst zu sich, in die Mitte der Jünger stehen ließ, und es umarmend * sagte: „Wer solcher „Kinder eines um meinetwillen aufnimmt, der nimmt „Mich auf" u. s. w. Dieß hieß die Würde der Menschheit im Kinde schon ehren; vorzüglich im Kinde, wegen dessen Anmaßungslosigkeit. Eben dahin zielet das: „Werdet ihr nicht anderes Sinnes „und (anmaßungslos) wie Kinder; so seyd ihr un„fähig, am göttlichen Reiche Theil zu nehmen. Wer „hingegen sich so erniedrigt, daß er (anmaßungs„los) wird, wie dieses Kind — der ist der größte „im Meßiasreiche." ** Dieß alles war freylich Beschämung, Demüthigung ihrer Rang- und Eifersucht;*** aber nicht eben Misbilligung oder gar Niederdrückung des Ehrgefühles selbst, vielmehr Veredlung desselben;

*) Mark. IX. 36. **) Matth. XVIII. 3. 4.
***) Ebendas. v. 1.

Belehrung, worin auch sie die wahre Ehre zu suchen hätten; in einer Denkart, die sie seiner auszeichnenden Achtung fähig und würdig mache.

Die Pflicht der sittlichen Ausbildung seiner selbst (oder, was auf eben dieß hinauskommt, der willigen Annahme dessen, was andere zu unserer Sittenbildung beytragen) wurde von ihm eben dadurch eingeschärft, daß er theils das jeder Belehrung gern entgegen kommende Gefühl des sittlichen Bedürfnisses wekte, theils das Ehrgefühl in Verbindung mit dem Wissenstriebe, zu reizen wußte. (Im dem Abschnitt: Lehrumgang mit den Jüngern, wird hierüber noch das ein' und andere zu bemerken seyn.) Besonders schärfte er Wachsamkeit über sich selbst ein; Achtgeben auf eigene Schwächen, die man so leicht übersieht; * Vorsichtigkeit, sich von ferngeglaubter Verführungsgefahr nicht überraschen zu lassen; ein für alles, was die Leidenschaft verkehrt ansieht, gesundes und offenes Auge; ** Benutzung jeder zu wichtigen Beobachtungen sich anbietenden Gelegenheit, um sich für die wahre Lage der Sachen, wo es auf den Entscheid des richtigen Urtheils und Gefühls ankommt, zu orientiren; *** Zurückhaltung des Urtheils, wo vor dem Erfolg oder der Entwicklung unmöglich sicher geurtheilt werden kann; † Vermeidung einer auch die Gutmüthigsten in Verführungsgefahr stürzenden Leichtgläubigkeit, †† Festhaltung der einmal erreichten einzig sichern Ansicht dessen, was bey alle seiner innern

*) Z. B. in jenem Falle, worin sich Petrus befand.
) Matth. VI. 22. 23. *) Luk. XII. 56. 57.

†) Joh. XIII. v. 7. „was ich thue, das weißest du itzt „nicht, du wirst es aber hernach verstehen."
††) Matth. XXIV. 23. 24.

Einfachheit den verschiedensten Ansichten und Misdeutungen ausgesezt ist u. s. w. *

Finden sich gleich nicht über dieß alles eigentliche Belehrungen; so enthalten doch die unten angeführten Stellen so wichtige Winke, daß wer den Geist seiner Lehre ganz auffassen will, nicht darüber wegsehen darf.

Auf einen von eben erwähnten belehrenden Winken muß ich noch absönderlich aufmerksam machen; auf das, was er „ein unverdorbenes Auge" nannte, und zur sorgfältigsten Pflege empfahl. Es faßt alles, oder doch das meiste in sich, was noch über wohlgeartete oder ausgeartete Selbstliebe zu sagen ist.

Jener Ausdruck bezeichnet das Gegentheil eines alles schief oder verkehrt ansehenden Egoismus; besonders der Habsucht nnd des Neides, der „ein böses oder krankes Auge" genennt zu werden pflegte. Was vom leiblich gesunden oder kranken Auge gesagt werden kann, das wandte er auf das „innere Licht" an. „Wenn selbst dein inneres Licht dunkel wird, wie „groß wird die Finsterniß seyn!" Er meinte nicht nicht sowohl nur Verirrungen des Verstandes, Vorurtheile, die von Schwäche der Denkkraft zeugen, als solche, an denen das Herz Theil nimmt; wo die Leidenschaft den Menschen alles schief und verkehrt ansehen macht. Sie verdüstern „das innere Licht;" sie wirken so nachtheilig auf Vernunft, Herz und Gewissen, daß man keiner natürlichen, einfachen, richtigen Ansicht und Beurtheilung seiner selbst und dessen, was außer uns ist, mehr fähig ist. Schiefsichtige, über das, was am nächsten lag, wegschielende Menschen fand er allenthalben. Die lichtlosesten Urtheile

*) Matth. XVI. 13 - 18.

hörte er manchen fällen, der auf Weisheit Anspruch machte; kannte manchen, der „Gott einen Dienst zu erweisen glaubte," * wenn er die gerechteste Sache verfolgte; von Partheygeist, Eifersucht, Habsucht verblendete, die eben darum auch für seine Messiaslehre keinen Sinn hatten. — Solchen, wo möglich, „die moralische Sehkraft" wiederherzustellen, sie Wahrheit von Lüge unterscheiden zu lehren, war sein großes Bestreben. Ueber die Blendungskraft der Habsucht ließ er sich besonders ein. „Kein Mensch „lebt von dem, was er zu viel hat!" „Du Thor, „diese Nacht fordert man dein Leben dir ab — und „wessen wird das seyn, was du beyseitegelegt hast?" Schwerlich ist je „das Täuschende des Reichthums," wie er selbst es nannte, ** in ein stärkeres Licht gesezt worden, als in der Parabel, wo diese Stelle vorkommt. Durch so lichtvolle Darstellungen der Sache öffnete er den Menschen über ihr wahres, und über ihr bloß eingebildetes Interesse die Augen. Ja, man kann überhaupt sagen, die sittliche Unterscheidungskraft zu üben, Wahrheit und Lüge, Schein und Realität unterscheiden zu lehren, sey ein Hauptaugenmerk seines Unterrichts gewesen; was er denn auch eben mittelst des Gegensatzes selbst, den ihm der Pharisäer Scheintugend und Scheinfrömmigkeit an die Hand gab, um so treffender thun konnte. Wie vieles hat er geredet, um nur auch dem durch ihre Hypokrisie beynahe beym ganzen Volke abgestumpften Wahrheitssinn wieder einige Schärfe zu geben; um diejenigen wieder selbst sehen zu machen, die sich von jener ihrem gleichsnerischen Wahrheits- und Tugendscheine hatten blenden lassen. Er wies insoweit

*) Joh. XVI. 2. **) Mark. IV. 19.

den Menschen in sich selbst zurück, wies ihn an das innere Licht (der Vernunft und des Gewissens) welches ihm so gut, wie das leibliche Auge, zum Selbstsehen gegeben sey. „Nimm dich wohl in Acht, dein „inneres Licht nicht verdunkeln zu lassen. Verliert „es seine Sehkraft, so ist's, wie wenn bey leiblicher „Augenverletzung sogleich der ganze Körper in's Dunkle „fällt. Eben so — wie dunkel muß alles um dich „her seyn, wenn das innere Licht verdüstert wird! — „Wie heiter hingegen wird alles, was an dir und um „dich ist, sobald es von dem innern Lichte gleich als „von einer Leuchte bestrahlet wird." * Alle Mühe gab er sich, dem schlichten Menschenverstand fürs Sittlichwahre und Gute, so weit als es zur Selbstprüfung und Selbstkenntniß, und zur Befreyung von moralischen Vorurtheilen nöthig ist, aufzuhelfen; aber den einseitigen, egoistischen, andere meist nur von der fehlerhaften Seite beobachtenden Schiefsinn verglich er mit dem Scharfblick dessen, der, indem er in des Bruders Auge den Splitter bemerkt, über den aus seinem eigenen Auge hervorragenden Balken wegsieht.

Kurz seine ganze Anweisung, wie der Mensch sich selbst ansehen, beurtheilen, behandeln soll, geht dahin, ein von niedriger Selbstsucht reines und edles Gefühl der Menschheitswürde zu wecken. Er steigt von dem, was, schon dem Leibe nach, den Menschen vor dem Thiere auszeichnet, empor bis zur Unsterblichkeit: „Ihr seyd besser, als viele Sperlinge — „wie viel mehr werth ist der Mensch, als ein „Schaaf! — Das Leben, ist es nicht mehr als „die Speise? Der Leib, ist er nicht mehr, als

*) Matth. VI. 22. 23. Vergl. mit Luk. XI. 34 - 36.

„die Kleidung? — Fürchtet euch vor denen nicht, „die wohl den Leib tödten, aber die Seele nicht tö„dten können." — Indem er so das Gefühl der Menschenwürde wekt und erhöhet, veredelt er auch einzelne an sich gute, aber durch die Selbstsucht ausartende Triebe: Die Lebensliebe; das Streben nach Höherm überhaupt, nach Ruhm insbesondere; die Gewinnsbegierde (unterschieden von niedriger Habsucht), die Pflege des Körpers, Sorge für Gesundheit, Nahrung, Kleidung; die Wissensbegierde; die verhältnißmäßige Ruh- und Arbeitsliebe; den Vergnügens- und Belustigungstrieb. — Es ist keiner von diesen Trieben, den er nicht eher zu veredeln, als zu schwächen oder zu unterdrücken getrachtet hätte. Einige seiner schwersten Forderungen sind immer noch auf den allen Menschen eingepflanzten Trieb der **Liebe zum Leben**, auf den Wunsch, es möglichst zu verlängern, gebaut; nur daß er zeigt, gerade dadurch verfehle man das Ziel dieses Wunsches, wenn man ihn nur auf die irdische Lebensdauer einschränke, anstatt sich einer ewigen empfänglich und für eine solche bestimmt zu glauben. „Wer sein (irdisches) Leben suchen wird „zu retten, der wird es um so eher einbüssen; wer „hingegen sein (leibliches) Leben wagt, preis giebt, „der gewinnt ein anderes (desto dauerhafteres) Le„ben." Immer faßt er den Menschen bey der natürlichsten Empfindung, der **Lebensliebe**, an. Das **Streben nach Höherem** benuzt er als einen nicht nur unschuldigen, sondern von des Menschen höherer Bestimmung zeugenden Trieb. Eben so die Gewinnsbegierde. Die Parabeln von den Talenten und von den Pfunden gehen auf Veredlung dieses Triebes, der sich nämlich die möglichst großen Vortheile zum

Ziele vorsetzen sollte. Dieß liesse sich auch von der dem Menschen so natürlichen Ruh- und Arbeitsliebe zeigen. Ja selbst den Vergnügungstrieb wußte unser Herr dadurch, daß er ihm höhere Gegenstände anwies, zu veredeln. Er stellt das frohe Beysammenleben der Seinen in der Zukunft, unter Bildern vor, die von Mahlzeiten und gesellschaftlichen Menschenfreuden im gegenwärtigen Leben hergenommen sind. Alles Lehren, Vorstellungen, Vorstellungsarten, die auf des Menschen sittliche Natur, auf seine der Veredlung fähige Selbstliebe, und aus ihr entspringende besondere Triebe berechnet sind. — So viel über des Menschen Gesinnungen und Verhalten gegen sich selbst.

Allein jeder Mensch soll auch seinen Nebenmenschen als einen Theil seines Selbst, oder, sich als mit ihm in den engsten Verhältnissen stehend betrachten. Viele seiner Lehren und belehrenden Winke gehen theils auf allgemeinere, theils auf besondere, häusliche und bürgerliche, gesellschaftliche Verhältnisse.

Auf die allgemeinern bezieht sich z. B. was er bey so manchem Anlaß von Wohlthätigkeit, Barmherzigkeit, Friedfertigkeit — sagte. Bey allen Handlungen dieser Art drang er auf nichts so sehr, wie auf Reinheit der Absicht: Und das mußte er, nachdem er sich erklärt hatte, daß sie einzig als Wirkungen jenes Wohlwollens, jenes Mitempfindens der Bedürfnisse des Mitmenschen einen Werth hätten. Er hatte sich aber darüber, besonders der Wohlthätigkeit halber, bestimmt erklärt. * Nächst der Reinheit der Absicht, nahm er aber doch auch auf das Verhältniß der Gabe zu dem Vermögenszustande des Gebers Rück-

*) Matth. VI. 1-3.

ficht. Da er bey der Tempelgabe jener Wittwe beydes fand, Reinheit der Absicht (daran konnte es nicht fehlen; denn gewiß gab sie den Pfenning nicht aus Scheinsucht) und ein Verhältniß zu ihrem Vermögen, wie sich bey keinem andern Geber eines fand; so konnte er nicht anders, als ihre Gabe für die wichtigste erklären. Indessen trat er auch der Freyheit niemandes etwa dadurch zu nahe, daß er's nach einer Regel bestimmt hätte, wie viel nach Maaßgabe des Vermögens auf Werke der Wohlthätigkeit verwandt werden müßte. Er nannte kein Maximum und kein Minimum: (Wie er hingegen, wo von Versöhnlichkeit die Rede war, das höchste Maaß, oder vielmehr die Gränzenlosigkeit empfahl.) Selbst jenem reichen Jünglinge schärfte er es gar nicht geradehin als Pflicht ein, „alles zu verkaufen, und es an die Armen zu verwenden;" sondern es war ein bedingter, auf das, was jener selbst verlangt hatte, sich beziehender Rath: „Wenn du vollkommen seyn willst" u. s. f. — (In diesem besondern Falle sollte es eine Art Prüfung seyn.)

Das Eigenthums- und freye Schenkungsrecht wollte er gegen unbescheidene Forderung gesichert wissen.* — Selbst den gütigsten Schuldherrn führt er anfangs auf die Zahlung dringend und insoweit sein Recht behauptend ein.** Gegen den Schuldner, dem er doch bereits die Schuld nachgelassen hatte, läßt er ihn bey dessen nachherigem unwürdigen Betragen, dieß Recht von neuem gelten machen. *** — — Dieß scheint mir darum nicht unnöthig zu bemerken, weil man gewisse andere Aeußerungen Jesu so hat verstehen wollen,

*) Matth. XX. 15. **) Matth. XVIII. 24. 25.
***) Ebendas. v. 34.

als ob er eine Gebenspflicht gelehret hätte, welche mit der Freyheit, sein Eigenthum nach Belieben anzuwenden, unmöglich mehr bestehen könnte, ja dem Dürftigen sogar ein Recht gäbe, so viel zu fordern, als er nur wollte. Dieß hieße aber eben so viel, als dem Besitzer zumuthen, auf sein Eigenthumsrecht Verzicht zu thun; oder, was auf Eines hinauskäme, ihm dasselbe geradehin absprechen.

Eben so verhält es sich mit dem, was er von Vermeidung der Processe sagt, daß man lieber alles von der Widerpart angesprochene, oder sogar ein Mehreres noch, fahren lassen, als den Proceß verfolgen soll.* Auch dieß sezt doch immer ein Eigenthumsrecht, das man könnte und dürfte gelten machen, voraus; wo es nicht höhere und wichtigere Angelegenheiten verbieten. Ein Fall, der leicht eintreten konnte. Seine Jünger sollten, auch was ihnen von Rechtswegen gehörte, lieber fahren lassen, als durch Betreibung ihres Rechtes dem Fortgang seiner Angelegenheiten ein Hinderniß in den Weg legen. Man muß bey mehrern Forderungen, die unser Herr nach der damaligen Lage an seine Jünger that, dieß mithinzudenken.

Nichtsdestoweniger hatten auch Forderungen von solcher Art eine ausgedehntere Verpflichtungskraft, „inwiefern wer immer sein ächter Schüler seyn wollte, „auf jeden Fall auch zu solchen Aufopferungen bereit seyn mußte." (Unser Herr trug absichtlich seine Lehre so vor, daß indem sie für die damalige Zeit und Lage besonders paßte, sie doch auch seine zukünftigen Anhänger zum voraus für jede, auch noch so prüfungsvolle Lage, in die sie als Christen kommen könnten, bilden und stimmen sollte; so daß auch sie,

*) Matth. V. 39. 40.

wenn's in gegebener Lage gefordert würde, bereit seyn müßten, ihr Eigenthum und alles der Sache ihres Herrn aufzuopfern.

Es könnte befremden, daß man über eine Haupt- oder Grundpflicht, ich meyne die Gerechtigkeit, weniger eigentliche Einschärfungen in den Evangelien antrift, als z. B. über Billigkeit, Barmherzigkeit, und Versöhnlichkeit. Diese anscheinende Lücke scheint mir daher zu kommen: Gerechtigkeit — abgesondert von Billigkeit — fand sich noch hier und dort. — Selbst nach pharisäischer Art that man sich darauf viel zu gut, daß man z. B. in Ablieferung auch der kleinsten Zehentenarten * genau, folglich insoweit gerecht war. Und der härteste Gläubiger (er scheint solche gekannt zu haben) konnte immer noch sagen, er handle gerecht. Eben so der schiefsüchtige Tadler. Manches, das, wenigstens dem Buchstaben nach, gesezwidrig war, konnte er mit Recht rügen — und insoweit gerecht heissen; zumal, wenn er selbst die Forderung pünktlicher befolgte. — Auch richterlich scheint man noch, in vielen Fällen, dem was nach dem Buchstaben des Gesetzes die Gerechtigkeit forderte, wirklich entsprochen zu haben. Allein durch Absonderung dieser oft nur zu strengen Gerechtigkeit von billiger Nachsicht und Schonung — — hörte sie auf Tugend zu seyn. Sollte sie diesen Namen verdienen, so mußte auf ein billiges, menschenfreundliches Rücksichtnehmen auf des Nebenmenschen Bedürfnisse, Schwächen u. s. f. gedrungen werden. — Des Pharisäers „Gerechtigkeit" bestand freylich nicht nur in Handlungen, die dem Ceremoniendienste, sondern wirklich oft in solchen, die dem Buchstaben des

*) Matth. XXIII. 23.

Rechts- und Sittengesetzes entsprachen; aber — abgelöset von Billigkeit * war gerade das, was das schärfste Gepräge des Rechtes hatte, nach dem Prüfstein der Menschenliebe das verwerflichste.

Billigung der für Pflicht anerkannten **Wiedererstattung des unrechtmäßig an sich gebrachten Guts** (in dem Falle Zachäus, **) ist so viel, als ausdrückliche Einschärfung dieser Pflicht. Auch der hohe Werth, den unser Herr auf Treue in Haltung der Zusage und auf gewissenhafte Behandlung des anvertrauten Gutes (wo auch nur beyläufig davon die Rede ist) sezt, kann mit zu seiner Lehre von der Gerechtigkeit gezählt werden.

Hauptsächlich ist es die **Billigkeit**, worauf jene Forderung dringt: **Alles was ihr wollet u. s. w.** Da die Billigkeit mehr, als mit Recht nicht gefordert werden könnte, leistet; so hatte er, der zur höchsten Billigkeit verpflichtete, nicht erst nöthig einzuschärfen, daß man niemandem Unrecht thue. Auch aus diesem Grunde ist es nicht für einen Mangel seiner Sittenlehre anzusehen, daß so wenig von Gerechtigkeit ausdrücklich vorkommt. Wer aus Billigkeit von seinem eigenen Rechte fahren läßt, der wird sich um so weniger Ungerechtigkeiten erlauben. Pflicht und Liebe treffen hier zusammen. Wenn auch die eigentliche Pflicht weiter nicht geht, als das Recht des andern es fordern kann; so leistet die Liebe noch ungleich mehr. Aus Uneigennützigkeit läßt sie den gehoften oder wirklich schon erhaltenen Vortheil wieder fahren; aus Dienstfertigkeit geht sie mit dem, der ein Begleit auf eine Meile fordert, doppelt so weit. *** Aus Gut-

*) Matth. XXIII. 23. **) Luk. XIX. 8. 9.
***) Matth. V. 41.

müthigkeit läßt sie eher eine zweite Beleidigung über sich gehen, als daß sie Rache übte.* Zu Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit kennt sie keine Gränzen.

Diese leztgenannten zwo Tugenden sinds, auf welche sich unser Herr am öftersten einließ. Man mögte sie seine Lieblingstugenden nennen. So schnell und tief, wie ihn selbst jeder unglückliche Gegenstand rührte, mußte es ihm auch angelegen seyn, daß Barmherzigkeit herrschende Tugend seiner Anhänger werde. Was er ihnen darüber einschärft, ist das vollkommne Gegentheil des Stoicismus, der vom Mitleiden so wenig, als vom Neide wissen wollte.** Von den Beweggründen, womit Jesus Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit einzuschärfen pflegte, werde ich reden, wo von Verbindung der Religion mit der Tugend, und von seinem Rücksichtnehmen auf des Menschen selbsteignes Gnadebedürfniß, das ihn um so bereitwilliger machen soll, sich seines Mitmenschen zu erbarmen, die Rede seyn wird. Den Charakter des Gefühllosen, des Unbarmherzigen legt er aber in jener Parabel absichtlich dem Priester und dem Leviten bey, um zu zeigen, daß freylich eine Religiosität, wie die der jüdischen Kirchenvorsteher war, mit Kaltsinn sogar gegen Glaubensgenossen gar wohl bestehen könne; da hingegen bey dem Samariter schon bloße Menschlichkeit zu mitleidender Behandlung auch des Unbekanntesten hinreiche.

Versöhnlichkeit schärfte er dem Beleidiger sowohl als dem Beleidigten, jedem mit eigens kräftigen Vorstellungen, ein. Der Beleidiger sollte es selbst dem

*) Matth. V. 59. 40.

**) Nec doluit miserans inopem, nec invidit habenti.

Opferdarbringen im Tempel, vorangehen lassen, den Beleidigten mit sich auszusöhnen* ungeachtet nach jüdischer, besonders pharisäischer, Denkart dem Opfern kaum etwas an Wichtigkeit beykam. Bey ihm hieß es eben sowohl: „Ich will Versöhnlichkeit" — als „ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer." — Dem Beleidigten macht er das Verzeihen zur unbegränzten Pflicht; doch mit dem Beysatze: Wenn und so oft der Beleidiger den Fehler einsehe und bereue.** Er will aber auch, daß man ihm diese Einsicht und Reueäusserung durch Erinnerungen und Vorstellungen zu erleichtern suche.*** Die Art, wie er den Beleidiger behandelt wissen will, hat etwas eben so humanes, als großmüthiges. Man soll erst allein einen Versuch machen, ihn von seinem begangenen Unrecht zu überführen — Werde der Zweck so nicht erreicht, eben diesen Versuch mit ein Paar Freunden wiederholen. Wenn auch dieß fruchtlos bleibe, der Gemeine (Religionsgenossenschaft) es anhängig machen; — und bliebe er auch so noch unbelehrbar, ihn als einen, der sich selbst von der Gemeine ausschließe, ansehen. (Dieß Religionsverhältniß also, als das wichtigste und stärkste, soll nicht eben gleich von Anfang — gelten gemacht werden.)

Bey der ersten von diesen Regeln findet sich der Zusatz: „Giebt er dir Gehör — nun — so hast du deinen Bruder gewonnen." † Nicht nur soll man an keine andere Genugthuung weiter denken, sondern vielmehr das noch für Gewinn anzusehen, daß der Beleidiger zum Freunde geworden sey.

*) Matth. V. 24. **) Luk. XVII. 3. 4.

***) Matth. XVIII. 15. 17. †) Ebendas. 15.

Wie er selbst Gegner, auch wo sie Unrecht haben, mit Achtung behandelt wissen wollte; so liegt es auch in seiner Moral, und fließt aus seinen Begriffen von der Würde der Menschheit, daß man auch dem geringsten Menschen Achtung bezeige und besonders sich hüte, ihn zu ärgern, (ihm sittlich-anstößig zu seyn.) Nahm er gleich auch hier besonders Rücksicht auf die Achtungswürdigkeit seiner damaligen Anhänger, welche meist aus Leuten von den niedrigern Klassen bestanden; so liegt doch auch hier in dem Besondern das Allgemeinere. Angehende Schüler der göttlichen Weisheit waren ihm, eben wie gute leitsame Kinder, achtungswürdige Menschen. Wie er im Kinde die noch unverdorbenere Menschheit geliebt und respektirt wissen wollte: eben so auch in dem geringsten seiner Schüler, den er von Seite des Verstandes und Herzens „des göttlichen Reiches" empfänglich fand. Einen solchen irr machen, verführen, beleidigen, verachten * — — hieß ihm das größte Verbrechen. Ihn vom Irrthum zurückführen, heben, aufmuntern, ein wahres Verdienst. Ueberhaupt sezte er die reinste Liebe des Nebenmenschen in der Sorge für seine sittliche Rettung. Je größere Schwierigkeiten dabey bekämpft werden, und je weiter vom Wahrheits- und Tugendpfade sich der entfernt hatte, mit dessen Zurückführung man sich abgiebt, desto größer das Verdienst. Diesem Rettungswerke sich mit Aufopferung seines Lebens wiedmen, hieß ihm das größte Verdienst um die Menschheit. Es war sein eigenes. Und er gab sich alle Mühe, auch seinen Jüngern Sinn dafür einzuflößen. Eben um ihnen auch

*) Matth. XVIII. 10. „Sehet zu, daß ihr keinen dieser Kleinen verachtet."

in dieser Rücksicht seine Grundsätze beyzubringen, warnet er so sehr vor Geringschätzung und Vernachläßigung des Niedrigen, des Schwachen, des Leichtverführbaren, und zeigt, daß gerade diesem die meiste Zeit und Mühe gewiedmet, und jeder bey ihm dadurch bewirkte Rückschritt mit Freude bemerkt, mit Achtung belohnt und aufgemuntert werden müße. — Diese zarte, nachhelfende, schonende Behandlungsweise des sittlich-verirrten, aber noch zu rettenden Nebenmenschen verglich er mit der Hirtentreue in Aufsuchung und Zurückholung auch nur Eines von der großen Heerde sich verirrenden Schaafes. Eine Gesinnung, die, ungeachtet sie so vorzüglich für den sich schickte, der „gekommen war, das Verlorne zu retten," * auch als Anweisung zu der beßten Art mit Fehlerhaften umzugehen, folglich als zu seiner Lehre von den Pflichten gegen den Nächsten wesentlich mitgehörend, in Betrachtung kommt.

Veranlaßt durch das verächtliche Benehmen seiner jüdischen Zeitgenossen, besonders gegen eine gewisse Art von Fehlerhaften, die man sich als vorzüglich unrein und verachtungswürdig vorstellte, und auch durch ihre Antipathie gegen Ausländer (Samariter, Heiden — —) die sich nicht selten in den niedrigsten Ausdrücken und wirklichen Schimpfwörtern äußerte, nahm er auch vorzüglich auf Beleidigungen dieser Art, Rücksicht. Das zum Schimpfworte gewordene „Zöllner" (meist mit dem Zusatze „und Sünder",) von einer Menschenklasse gebraucht, unter welcher er noch viele sittlich-heilbare, und sogar achtungswürdige kannte, hielt ihn nicht nur nicht ab,

*) Matth. XVIII. 11.

ab, mit manchem von dieser Klasse häufig umzugehen; sondern er beehrte einen derselben sogar mit dem Namen „Sohn Abrahams", und ließ bey jeder Gelegenheit es merken, er sehe die verachtsame Behandlung dieser Art Menschen für ein Zeichen des gänzlichen Mangels an wahrer Menschenliebe an. Das Strafwürdige gewisser schimpflicher Benennungen, welche sich die Juden bald gegen Fremde, bald gegen einander selbst erlaubten, dekte er mit Nachdruck auf.* Er lehrte, man könne sich mit Worten so sehr, wie mit Handlungen, an dem Nebenmenschen versündigen; ein jedes in so schlechter Gemüthsverfassung ausgesprochenes Wort sey strafwürdig. ** Schon durch (gerechtes oder ungerechtes, billiges oder unbilliges) Reden und Urtheilen über andere Menschen, rechtfertige oder verurtheile ein jeder Mensch sich selbst.***

Gehen wir von den allgemeinern Menschenverhältnissen zu denen des häuslichen und bürgerlichen Lebens über; so waren vorderst unserm Herrn die Pflichten und Rechte des Ehestandes heilig. Er betrachtete denselben im eigentlichsten Sinn als göttliche Anordnung, und berief sich auf die Schöpfungsurkunde. † Nach eben derselben bestimmt er das Verhältniß der Pflichten gegen die Ehegenoßin zu denen gegen die Eltern; †† und leitet daraus die absolute Unrechtmäßigkeit willkührlicher Ehescheidungen her. ††† Es ist eben so stark ausgesprochen als bestimmt und richtig gedacht: „Was Gott zusammen verband, das trenne der Mensch nicht." In dieser Ansicht ließ er sich auch selbst durch einen Einwurf,

*) Matth. V. 22. **) Matth. XII. 36.
***) Ebendas. v. 37. †) Matth. XIX. 4.
††) Ebendas. v. 5. †††) Ebendas. v. 6.

der nicht etwa nur aus der Traditionallehre, sondern aus dem Gesetze selbst hergenommen war, nicht irr machen. Er erklärte die gesezliche Erlaubniß eigenmächtiger Ehetrennung für eine der rohen und harten Sinnesart einsweilen erzeigte Nachsicht, welche aber jene ältere göttliche Verordnung nie habe umstoßen können, noch sollen.* Und nach seiner oben schon bemerkten Art, das eigentlich Fehlerhafte oder Gute in den Handlungen auf die Gesinnung, Neigung, Triebe zurückzuführen, (wo hingegen die Ansicht anderer Lehrer meist nur beym Aeußern der Handlung stehen blieb,) konnte er freylich auch nicht anders, als schon die unreine Begierde, den lüsternen Blick für Ehebruch taxiren. Ist doch bey Sünden dieser Art (gewissermaßen mehr noch als bey andern) die Einbildungskraft in Thätigkeit.

Merkwürdig ist's indessen, wie schnell und weise er abbrach, wo aus seiner Lehre gefolgert werden wollte: es wäre also wohl am beßten, in den Ehestand überall nicht zu treten, weil doch auch so viele Gefahr noch sey, sich zu versündigen. Er ließ sich kurz, aber deutlich merken, er wolle keineswegs die Essäische Ehelosigkeit fordern, oder auch nur empfehlen. Diese möge sich wählen, wer des Naturtriebs ganz Meister sey. Pflicht könne es nicht seyn; und eben so wenig könne etwas geradehin empfohlen, oder gar als ein Verdienst angepriesen werden, was bey dem einen ein Naturmangel, bey dem andern Wirkung der Gewalthätigkeit, bey dem dritten zwar selbst gewählt, aber (nicht um innerer Verdienstlichkeit der Sache, willen sondern) nur darum gewählt sey, um sich höhern Angelegenheiten desto ungehinderter weihen zu

*) Ebendas. v. 7, 8.

können.* Gerade diese Vorstellung scheint zu beweisen, er habe dem Coelibat an sich keine innere Vorzüglichkeit oder gar Heiligkeit beygelegt wissen wollen. Hätte er das wollen, so würde er wohl nicht mit den Worten geendet haben: „Dieß bleibe eines jeden seinem Fassungskraise, Einsichtsmaaße; überlassen"; (nämlich, ob für ihn die Ehe, oder der ehlose Stand vorzuziehen sey;) als eine Sache, darüber sich nichts allgemeines festsetzen lasse, und wo auch der besondere Fall nicht einseitig, sondern nach vielen Rücksichtnehmungen beurtheilt werden könne und müße.

Wenn übrigens schon seine Lehre von der Unrechtmäßigkeit willkührlicher Ehetrennung nach jüdischer Ansicht nur den Rechten des Mannes zu nahe trat; so machte er sich doch auch darin keiner Partheylichkeit schuldig; denn er sprach eben so ausdrücklich auch dem Weibe das Recht ab, sich eigenmächtig vom Manne zu trennen, um einen andern zu ehlichen.**

Heilig waren ihm die Eltern- und Kinderpflichten. Finden sich gleich nicht viele Stellen, die von älterlichen Pflichten handeln, in den Evangelien; so sind doch mehrere, wo vom Elterngefühl, Vater- und Mutterherzen in den stärksten Ausdrücken die Rede ist. Z. B. in der Parabel von dem entwichenen und zurückgekommenen Sohne, drückt er die Vorstellung, die er sich von der Vatergüte machte, so schön und so stark wie möglich aus. Aber auch den kargen Vater stellt er immer noch so vor, daß er seinem Sohne wenigstens nichts Unnützes oder gar Schädliches anstatt des Nützlichen geben könne. Auf Mutterherz und Mutterzärtlichkeit nimmt er öfters Hin-

*) Matth. XIX. 10 - 11. **) Mark. X. 12.

sicht. Wo er die höchste Freude nach vorangegangener Traurigkeit, beschreiben will, da nimmt er das Bild von einer nun wirklich eines Kindes genesenden und über diesem Anblick all ihre Geburtsschmerzen vergessenden Mutter her. Er gedenkt des Schicksals der Schwangern und Säugenden bey öffentlichen Unglücksfällen, in mehr als Einer Stelle, mit tiefer Rührung.* In dem, daß er den Jüngern sagte: **Laßt die Kinder mir näher kommen**" — — lag immer doch auch eine Beyfalls-Aeusserung gegen die Eltern, welche sie von ihm unter Handauflegung gesegnet wünschten.

Den Jüngling, der sich eine Anweisung zur Seligkeit ausbat, erinnert er sogleich an das: „**Ehre den Vater und die Mutter;**" und liebt ihn um so mehr, weil er versichern kann, auch dieß von Kindheit an beobachtet zu haben. Ja selbst, was das Gesetz noch beyfügt, „wer die Eltern schimpflich behandle, habe **den Tod verdient,**** muß ihm, der doch selbst eine Ehebrecherin lieber mit der Todesstrafe verschont wissen wollte,*** nicht zu hart vorgekommen seyn; denn er macht es, als **Gottes** Verordnung, gegen eine Menschensatzung gelten, welche in gewissen Fällen von der Pflicht dürftige Eltern zu unterstützen lossprach. Er hätte Pflichten dieser Art wohl nicht stärker einschärfen können, als dadurch, daß er lehrt, selbst durch kein religioses Gelübde könne man sich davon lossagen.

So sezt auch jenes Bekenntniß, welches er jenen zurückkehrenden Sohn thun läßt: „**Vater** — ich „habe mich an Gott und an dir versündigt, und ich

*) Matth. XXIV. 19. Luk. XXIII. 29.
) Matth. XV. 4. *) Joh. VIII. 10, 11.

„bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heissen," — einen hohen Begriff von der Heiligkeit der Sohnspflichten voraus.

Vorschriften, die Bürgerpflichten betreffend, finden sich wenige in den Evangelien. Ueber die Pflicht der Vaterlandsliebe ist mehr noch aus dem Beyspiel unsers Herrn,* als aus seinem Unterrichte zu lernen. Aufforderungen zum Patriotism, im eigentlich politischen Sinne, darf man um so weniger in seinen Reden erwarten, weil bey der nur allzuhitzigen und ausgearteten Freyheitsliebe seiner Landsleute er sie eher in den Schranken der Mäßigung zurückhalten und lehren mußte, der Landesverfassung, wie sie nun einmal sey, sich zu fügen. Dieß liegt auch wirklich in dem Kurzen: „Gebet dem Cäsar — „was nun einmal dem Cäsar gehört." — Er meinte wohl nicht einzig die Entrichtung der Geldabgabe; da auch die Frage, die man ihm vorgelegt hatte, weiter gezielet hatte. Es war von Anerkennung der nun einmal vorhandenen Verfassung, und der Pflichten, die sie von dem Unterthan forderte, die Rede.

Seine Aeusserung hat also ohne Zweifel den Sinn: „Leistet alles, wozu die Verfassung, wie sie nun einmal ist, euch verpflichtet." (Wie denn auch der Zusatz: „Und Gotte, was Gottes ist," nicht wohl einzig von der jährlichen Geldsteuer an den Tempel verstanden werden kann, da diese von jedermann ohne Widerrede entrichtet wurde.)

Uebrigens konnte er seine Anhänger nicht kräftiger warnen, an keinerley aufrührischer Unternehmung

*) Einige sich hierauf beziehende Züge seines Charakters finden sich in den Predigten über die Volks- und Vaterlandsliebe Jesu. 8 Zürich 1793.

Theil zu nehmen, als durch das, was er ihnen von den Schicksalen prophezeyte, welche die Nation vor Ablauf eines Menschenalters, misleitet von ihrer Erwartung eines nahen irdischen Meßias, sich zuziehen werde.

Als Ankündiger einer neuen Theokratie (im würdigsten Sinne) konnte er unter einem Volke, dem weder durch bloße Wiederherstellung seiner ältern Verfassung, noch durch den Umsturz derjenigen, unter welcher es itzt bald seufzete, bald Aufruhr brütete, von Grund auf hätte geholfen werden können, keinen weisern Rath ertheilen, als diesen: „Laßt euch von Niemandem verführen, der euch mit einer solchen Hoffnung schmeicheln wollte." *

Ich sammle hier nicht jene meist in den Parabeln vorkommende einzelne Züge, aus welchen es sich schliessen läßt, wie er über einige andere Pflichten und Verhältnisse des häuslichen und bürgerlichen Lebens gedacht hat: Z. B. über Pflichten der Beamten, der Knechte, der Hausverwalter. — — (Man findet diese zerstreuten Züge gewissermaßen gesammelt in dem Abschnitt: Ueber die Parabeln.)

Sehr wichtig aber ist es, um den Geist seiner Tugend- oder Sittenlehre noch tiefer zu kennen, gewisse Stellen seiner Reden zu bemerken, wo überhaupt vom guten Menschen, oder vom bösen Menschen, mithin vom Totalcharakter die Rede ist. Bey dem tausendfachen Gemische des mehr oder minder Guten, mehr oder minder Bösen, in so vielen sich durch unzählige Schattirungen unterscheidenden Charaktern, wird diese Eintheilung der Menschen in gute und böse aus zweyen Gründen desto wichtiger; einmal weil niemand als ein

*) Matth. XXIV. 4. 11. 23. 24. 25. 26.

Herzenkenner diesen Unterschied auf einzelne Fälle sicher anwenden konnte; und dann auch, weil die Anwendung, welche Er davon machte, seiner Moral gewissermaßen eigen ist.

Er dachte sich unter dem guten Menschen nicht einen Fehlerlosen, im strengsten sittlichen Verstande vollkommenen; (den höchsten Grad der sittlichen Güte fand er ohnedieß bey Niemandem, als bey Gott:*) Auch nicht eben einen Menschen, dem sein ganzes Leben hindurch kein Hauptfehler sich vorwerfen ließe; wohl aber jeden, bey dem er Geradsinn und Herzensgüte fand. Beydes scheint sich in dem Ausdruck, den er von Nathanael gebraucht: „Ein Israelite, in welchem kein Falsch ist" — zu vereinen. Dieß bezeichnet nämlich eben sowohl seinen Geradsinn, die „Wahrheitsempfänglichkeit," welche er selbst bey seinem Zweifeln äußerte, als die eigentliche Herzensgüte. Ein Mensch, dem Kopf und Herz, wie man zu sagen pflegt, am rechten Orte stand. — Wo hingegen weder von Seite des Verstandes noch des Herzens einem Menschen beyzukommen war, weil jener mit seinen Sophismen das Herz hinterging, dieses mit seinen Leidenschaften hinwieder den Verstand verblendete; wo somit von beyden Seiten dem wahren und Guten der Zugang versperrt blieb, da vermißte er den guten Menschen; doch gab er auch da die Hoffnung nicht sogleich auf, wenn nicht, durch gewisse Aeußerungen in gewissen Lagen, ein solcher seine Unheilbarkeit selbst verrieth. Nur wo dieß der Fall war, wo es mit der Verkehrtheit so weit kam, daß das Einzige, was sie noch hätte heilen können, gerade das Geistigste und Göttlichste, nicht nur verworfen,

*) Matth. XIX. 17.

sondern mit Verschmähung (Blasphemie) verworfen ward, da sah er den bösen, den grundbösen Menschen. (Dieß war der Fall mit einigen seiner pharisäischen Zeitgenossen.)

Er faßte überhaupt bey jener Unterscheidung nicht sowohl den vorgefundenen sittlichen Zustand überhaupt, in wie fern er sich noch verbessern oder verschlimmern konnte, — als vielmehr den Punkt der sittlichen Heilbarkeit oder (entschiedenen) Unheilbarkeit ins Auge; was eine Krisis schon voraussezte, oder vom entschiedenen Uebergewichte des Guten oder des Bösen zeugte. Dieß konnte freylich nur er mit der zu solcher Beurtheilung des Menschen erforderlichen Herzenskenntniß thun. Man sieht aber immer daraus, was es nach seiner Ansicht mit dem, was entschieden-gut, und dem, was entschieden-böse ist, für eine Bewandtniß habe. Dieß bekommt in seiner Moral eine hohe Wichtigkeit. Weit die meisten Menschen betrachtete er, als noch diesseits der Krisis; weil ihr Gutes sich vom Bösen noch nicht entscheidend gesondert hatte, mithin ihr sittlicher Totalwerth noch unentschieden war. Weil aber gerade das, daß Er, und mit ihm ein Prüfstein des Geradsinns und der Herzensgüte, wie noch keiner, itzt vorhanden war, es beförderte, daß einige ihre entschiedene Neigung oder Abneigung gegen Ihn und seine Lehre itzt schon entscheidend äußerten, ihren Schiefsinn oder Geradsinn, ihre Herzensgüte oder Verkehrtheit, ihre sittliche Heilbarkeit oder Unheilbarkeit unverkennbar zu Tage legten; so konnte er die von der einen sowohl, als die von der andern Klasse als Leute behandeln, deren guter oder schlechter Totalcharakter bereits entschieden sey. Von den einen

sagte er: „Sie kommen nicht erst in die Krisis;*" (ihr wahrer Werth ist bereits entschieden:) — Aber auch von den andern: „Die Krisis über sie ist schon ergangen." **

Es darf uns also, dieser leztern halber, nicht befremden, daß er sie auch für die Zukunft für unheilbar und einer die Seligkeit zusichernden Vergebung unfähig erklärte. „Lästerung des Geistes", (die er von jeder andern Lästerung, und überhaupt von jeder andern, auch gegen ihn selbst verübten, Sünde, unterschieden wissen wollte) war so viel als die lezte, dezisive, förmliche Lossagung oder Losmachung seiner selbst von jedem Ueberreste des Wahrheitssinns und der Herzensgüte; ein Auslöschen des lezten Funken derselben; mithin ein entscheidendes Zeugniß von Unheilbarkeit des Totalcharakters.

Wo er diese bemerkte, da stellte er sich den Menschen nicht mehr als unter der Leitung des guten Geistes, des Geistes der Wahrheit, sondern der Lüge stehend vor. Die starken Ausdrücke, deren er sich gegen solche bediente — sie finden sich besonders bey Johannes *** — sollten jeden, der noch zu retten war, aufmerksam machen, daß er nicht auch zu solcher Verdorbenheit und solchem Wahrheitshasse sich hinreissen lasse. —

Wo aber dieß Allerschlimmste auch nicht zu besorgen war, da machte er doch immer auf den wesentlichen Unterschied zwischen dem guten und dem bösen Menschen aufmerksam. Das Gegentheil von jenem Synkretismus, der gern das Ungleichartigste zusammen schmelzt, und einen Unterschied des Guten und Bö-

*) Joh. V. 24. **) Joh. III. 18.
***) Z. B. VIII. 42 - 44.

sen nur im Allgemeinen noch gelten läßt, aber in der Anwendung auf besondere Charaktere verwischt. Ihm waren es unvereinbare Sachen. „Der gute Mensch „bringt aus dem guten Schatze seines Herzens das „Gute — und der böse Mensch bringt aus dem „bösen Schatze seines Herzens das Böse hervor. Wie „könnet ihr, die ihr böse seyd, Gutes reden? Aus „dem Ueberflusse des Herzens redet der Mund." — Und eben so: „Jeder gute Baum trägt gute Früchte: „Jeder faule Baum hingegen schlechte. Ein guter „Baum kann nicht schlechte, noch ein fauler Baum „gute Früchte tragen. * Jeden Baum kennt man „an seiner eigenen Frucht. ** Sammelt man vom „Dornbusche Trauben, oder von Disteln Feigen?" Und wiederum: „Nehmet entweder an, der Baum „sey gut; so ist es auch seine Frucht; oder nehmet „an, der Baum sey schlecht; so ist es auch seine „Frucht. — Denn an der Frucht erkennt man den „Baum." ***

Was hieß dieß anderes, als: Verwischet, verrücket die Gränzlinien zwischen gut und böse nicht; „(was die Sophisterey noch täglich thut)" sie liegen in der Natur der Dinge." Dieß war ihm aber nicht bloß Theorie; es hatte eine so praktische Tendenz, daß man es zu den moralischen Grundideen zählen muß, auf welche er alles zurückzuführen pflegte. Im Verfolg, wo von dem Verhältnisse der Tugendlehre zu der Religionslehre die Rede seyn wird, werden wir sehen, wie selbst die von ihm geöffnete Aussicht auf eine göttliches Gericht, davon die Schicksale der Zukunft abhangen, auf die Unverrückbarkeit jener so oft und stark

*) Matth. VII. 17.18. **) Luk. VI. 44.
***) Matth. XII. 33.

gezeichneten Gränzlinie zwischen dem guten und dem bösen Menschen, berechnet war.

Ueber den Ursprung des Bösen überhaupt, und des Bösen im Menschen insbesondere, sich ausführlich zu erklären hatte er keinen Anlaß; auch forderte der Zweck seines Unterrichtes es nicht. Von den wirklichen moralischen Unordnungen in der Welt dachte er sich einen Urheber und ersten Anstifter, einen Wahrheitsfeind oder Lügner, den er auch den ersten Menschenverderber nennt;* und, wo er bildlich von ihm redet, den Unkrautsäer.**

Indessen da dieß mit dem Theil seiner Lehre, der auf die Geisterwelt Hinsicht nimmt, zusammenhangt, so übergehe ich es für einmal.*** Nur füge ich, zur Bestätigung einer oben schon gemachten Bemerkung, noch bey, daß von keinem zwingenden Einfluß irgend eines andern Wesens auf des Menschen sittliches Gefühl und Willensfreyheit, selbst in denen Stellen nicht die Rede sey, wo er den einen Menschen als unter dem Einfluß eines guten, den andern als unter dem Einfluß eines bösen Geistes stehend, vorstellt. (Der Zustand jener Dämonischen, man mag sich die Ursache davon vorstellen, wie man will, gehört überall nicht hieher, weil es in keinem Falle ein Uebel war, das den Menschen sittlich schlechter machte, als er vorher war.)

In dieser ganzen itzt beschriebenen Hauptansicht des Menschen von moralischer Seite, blieb unser Herr sich um so gleicher, da er Menschenkenner genug war, um nie Geradsinn (Fertigkeit in guter Anwendung des bloßen schlichten Menschenverstandes) für Blöd-

*) Joh. VIII. 44. **) Matth. XIII. 39.
***) Sehet unten: Jesu Blicke in die Geisterwelt.

sinn, Herzensgüte für Schwäche zu halten; oder umgekehrt. Ein Fehler, der sonst, wo nicht in der Theorie, doch in der Anwendung, häufig begangen wird. —

3. Nach dieser Darstellung seiner Tugendlehre sowohl als seiner Religionslehre, jede absönderlich betrachtet, lohnt es sich der Mühe, sich auch von der Verbindung, in die er beyde mit einander sezte, einen bestimmtern Begriff zu machen.

Daß überhaupt religioser Sinn mit Tugendsinn, Verehrung und Liebe Gottes mit pflichtmäßigem Betragen gegen andere Menschen und sich selbst, zusammengehören, darüber hätte er sich wohl nicht bestimmter äußern können, als wenn er von den beyden Forderungen: „Liebe Gott über alles" — und „Liebe deinen Nebenmensch wie dich selbst", behauptet," die eine sey der andern gleich; „von beyden hangen Gesetz und Propheten ab." (Daß die Jünger selbst dieß so verstanden haben, er wolle diese beyden Hauptlehren untrennbar verbunden wissen, sieht man aus einer Stelle Johannes. *)

Schon was er im Allgemeinen von Gott und seinen Eigenschaften lehrte, das knüpfte er bald als Ermahnung, bald als Beweggrund, bald als Muster der Nachahmung, an sittliche Pflichtforderungen an. „Gottes Willen" — macht er überhaupt als das höchste Gesetz gelten; und zwar schon bey jenen eben erwähnten beyden großen Hauptpflichten selbst. Er will beyde als Forderungen des höchsten Gesezgebers angesehen und befolgt wissen: Und dieß nicht etwa nur, weil er ein altes mosaisches Recht, das man nun einmal noch für göttlich hielt, und darin diese beyden

*) 1. Br. Kap. IV. 21.

Forderungen ausdrücklich stehen, vorfand; auch nicht nur, weil er die Göttlichkeit dieses israelitischen Gesetzes selbst anerkannte; sondern weil er in dem alle Menschen angehenden Verhältniß eines Schöpfers, Erhalters und Fürsorgers zu seiner vernünftigen Schöpfung, ein eigentliches Recht, den Menschen Gesetze, und zwar solche, vorzuschreiben, und folglich ihrerseits eine eben so eigentliche Verpflichtung zum Gehorsam fand. Daß dieß, und nicht etwa nur eine der Denkart seines Volkes sich itzt noch fügende Achtung für ihr „wohl hergebrachtes, und immer noch für göttlich-gehaltenes Nationalgesetz", es war, was ihn von diesem Standpunkt auszugehen und jene Forderungen geradehin als Gottes Gesetz und Willen gelten zu machen bewog, das läßt sich wohl mit aller Sicherheit aus dem schliessen, daß er seine ganze „neue Verfassung", die doch nicht mehr nur seine Nation, sondern das Menschengeschlecht umfassen sollte, wieder in eben so eigentlichem Sinn für Gottes Veranstaltung, die Forderungen derselben für Gottes Willen, die Zusagen für Gottes Zusagen angesehn wissen wollte, als jene „ältere Verfassung." Stärker, inniger, hätte er seine Tugendlehre nicht an Religion knüpfen können, als es eben schon dadurch geschah, daß auch er sich als einen Gesandten der Gottheit (in noch weit vollkommenerm Sinn als Moses,) und seine Lehren alle als Aufträge von Gott respektirt wissen wollte. Wer sogleich von Anfang als Lehrer, Reformator, Gesetzgeber, im Namen Gottes auftritt, redet, handelt, — — der erklärt sich schon dadurch, er wolle nicht eine von Gottesglauben und Religiosität abgelöste, sondern mit derselben untrennbar verbundene Sittenlehre vortragen.

Und dieß Band wird immer noch fester geknüpft durch eine solche Darstellung der göttlichen Vollkommenheiten, wodurch sie theils zu Beweggründen der Tugend, theils zu Mustern der Nachahmung werden. „Seyd vollkommen (ohn' Ausnahme gütig,) wie „euer Vater, der in Himmeln, vollkommen ist. * — „Selig die Friedensstifter, denn sie werden Gottes„söhne heissen. ** — Selig, die ein reines Herz „haben, denn sie werden Gott zu sehn bekommen," u. s. w. ***

Gewisse Tugenden werden ganz besonders als von Gott gefordert, als in seinen Eigenschaften gegründet, als durch sein Benehmen gegen uns, uns zur Nachahmung verpflichtend vorgestellt. Es sind dieselben, die, wie wir oben gesehen haben, sich auch sonst in seiner Pflichtenlehre auszeichnen: Barmherzigkeit, Versöhnlichkeit. † „Seyd barmherzig, „wie euer Vater, der in Himmeln, barmherzig ist. †† „Werdet ihr den Menschen ihre Fehler vergeben, „so wird euer Vater, der himmlische, euch die euren „vergeben." ††† Eine so schwere Tugend, wie die Feindesliebe, schärft er nie ein, ohne zugleich auf Gottes Gesinnungen hinzuweisen. ††††

Indessen da einige dieser Vorstellungen sich schon näher auf das Verhältniß seiner Lehre zu den Bedürfnissen des Menschen, als Sünders, beziehen, wovon im Verfolg absönderlich muß geredet werden; so laß ich erst noch über den allgemeinern Zu-

*) Matth. V. 48. **) Ebendas. v. 9.

***) Ebendas. v. 8. †) Sehet oben S. 141. 142.

††) Luk. VI. 36. †††) Matth. VI. 14.

††††) Matth. V. 44. 45. Luk. VI. 35.

sammenhang seiner Religions- und seiner Tugendlehre eine Bemerkung vorangehen:

Ueberhaupt sind es die Vollkommenheiten Gottes, die ihn als den nachahmens- und zutrauens-würdigsten Gegenstand menschlicher Verehrung bezeichnen (sie drücken sich alle in dem Namen „Vater" aus) welche in desto genauerer Verbindung mit einer Tugendlehre stehen, deren Grundlage, wie wir oben gesehen haben, die sittliche Würde der Menschennatur und der sich darauf beziehenden Verhältnisse ist. Eine so ganz auf die Würde der Menschheit gebaute Sittenlehre hätte mit keiner Religion, die irgend etwas die Gottheit selbst entehrendes, oder ihre liebenswürdigern Eigenschaften Verdunkelndes hat, in Verbindung gebracht werden können; wohl aber mit einer solchen, die nicht nur überhaupt den würdigsten Begriff vom höchsten Wesen aufstellt, sondern gerade die liebens- und zutrauenswürdigsten Eigenschaften desselben am stärksten heraushebt, und dann einen solchen Gott den Menschen als Vater darstellt. Eine solche Lehre von Gott darf nicht erst noch einer Moral, wie die vorhinbeschriebene, angepasset werden; sie ist es schon ihrer Natur nach. Sie bringt die Gottheit dem Menschen gerade von der Seite näher, die seine eigene Sittlichkeit noch mehr hebt und veredelt; die ihn in einem solchen Gegenstande der Verehrung gerade das finden-läßt, was seiner Menschheitswürde das angemessenste, den Hoffnungen, zu welchen dieselbe ihn berechtigt, das entsprechendste, und für die Bedürfnisse die doch immer noch mit dem Gefühl dieser seiner Würde und Bestimmung verbunden sind, das befriedigendste ist. Einem seiner sittlichen Natur nach der höchsten Tugend fähigen Geschöpfe muß eine Reli-

gionslehre, die einen solchen Gott als Vater verehren heißt, schon um deßwillen im höchsten Grade angemessen seyn.

Eben dieß neue herrliche Licht, worin es diesen Gott als Vater zu sehen bekommt, bringt dann aber auch jene andern, dem Menschen theils furchtbarern, theils unbegreiflichern Eigenschaften der Gottheit, ihre höchste Geistigkeit, Ewigkeit, Unendlichkeit, Allmacht, Gerechtigkeit — — seinem Fassungs- und Bedürfnißkraise um so näher. Sie ist ihm nun nicht mehr weder ein Gegenstand der Furcht, noch ein dem Verstande kaum erreichbarer Gegenstand der Abstraktion (was freylich beydes keinen so wirksamen Einfluß auf Moralität haben könnte.) Sie ist ihm Geistes- und Herzensbefriedigung. Das Erhabenste, das in gewisser Rücksicht Geheimnißreichste simplificirt sich, und wird zugleich praktisch. Dieß geschieht besonders durch eine solche Lehre von der Fürsehung, wie unsers Herrn war; eine Lehre, die das Verhältniß zwischen Vater und Kindern eben da am meisten gelten macht, wo von einer auch das Kleinste nicht vergessenden Fürsorge die Rede ist. Um einen kindlichen Glauben an dieselbe einzuflößen, spricht er: „Euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet.* „Euer Vater, der in Himmeln, weiß, was ihr „bedürfet, eh' ihr ihn bittet.** Sorget also nicht „für euer Leben" u. s. w. Dieß, und wie vieles dieser Art, ist nicht bloß Lehre, sondern Einflößung der Gesinnungen; was unmittelbar auf Herz und Wandel wirkt. (So wie auch das ganze „Unser Vater" nicht sowohl nur eine Gebetsvorschrift, die den Ausdruck

*) Luk. XII. 30. **) Matth. VI. 8.

druck in den Mund legt, als vielmehr Einflössung der Gesinnung selbst, Stimmung des Herzens zu einem auf die Bedürfnisse sich beziehenden Vertrauen ist.) Indem er so durch Weckung eines kindlichen Vertrauens auf den Vater im Himmel des Menschen Herz von Kummer und Sorge befreyt, es gleichsam über die Erde erhebt, macht er ihn jedes edlern Entschlusses um so fähiger, jedes moralischen Eindrucks empfänglicher und wirkt so unmittelbar auf eben das Gefühl der Menschheitswürde, welches jeder reintugendhaften Handlung zum Grunde liegt. So viel über das Allgemeinere des Zusammenhanges zwischen seiner Religions- und seiner Tugendlehre. Ein Zusammenhang, der in der Natur einer solchen Religion und einer solchen Tugend gegründet, und also unauflösbar ist.

Nun hatte aber unser Herr nicht bloß die sittliche Würde der Menschennatur an sich und die darin liegende Verpflichtung zum Gehorsam gegen ein höheres Sittengesetz, sondern eben sowohl des Menschen Abweichung von diesem Gesetze (die Sündhaftigkeit,) und seine, dieser Abweichung ungeachtet, unveräußerliche Bestimmung für ein zukünftiges Leben im Auge.

Diese gedoppelte Rücksichtnehmung bestimmte noch näher, und befestigte den Zusammenhang zwischen seiner Religionslehre, und seiner Tugendlehre. In diesem Lichte betrachtet, mag man seine Lehre, inwiefern sie sich mit jenem Uebel (der Sünde, oder Abweichung von Gottes Gesetz und von der Menschheitswürde) und mit der Heilung desselben, beschäftigt, am schicklichsten eine Begnadigungslehre, inwiefern sie sich auf des Menschen Bestimmung für

ein zukünftiges Leben bezieht, eine Glückseligkeits-lehre nennen. Beydes liegt in dem Worte Evangelium.

a. Er betrachtete den Menschen, wie er wirklich ist, nach allen seinen größern oder kleinern Abweichungen vom Sittengesetze und von der Würde seiner Natur. In der Herzens- und Sittenverdorbenheit seiner Zeitgenossen, besonders solcher, die für die beßten gehalten seyn wollten, entdekte er vieles, woran mehr oder weniger auch die übrige Menschheit krank liegt. Und so sind seine meisten, durch besondere Gegenstände veranlaßten Lehren, Warnungen, Winke, auf Fehler und Verirrungen der Menschen überhaupt anwendbar. Wo er Gefühl und Eingeständniß der Fehler vorfand, da hielt er das für ein gutes Zeichen. Wo er das Gegentheil davon, stolze Selbstzufriedenheit bemerkte, da machte er gerade auf dieß, als auf das Fehlerhafteste aufmerksam. Bey allen, deren Gewissen nicht schon zum Schweigen gebracht war, konnte er das Gefühl eines Grades von Strafewürdigkeit, eines Bedürfnisses der Gnade, einer Verpflichtung zur Umkehr oder Besserung voraussetzen. — (Gefühle, welche schon sein Vorgänger, der Täufer, bey vielen geweckt hatte.) Und dieß war gerade die Art Menschen, mit denen er sich am meisten abgab.

Dieß hinderte ihn aber im geringsten nicht, auch das hier und dort noch vorgefundene Gute zu schätzen, aufzumuntern, mit seinem Beyfall zu belohnen.* Nur daß es etwas wirklich Gutes d. i. aus reiner Absicht geschehenes, seyn mußte. Er kannte Recht-

*) Von jenem Jünglinge, der die schwerere Probe nicht aushielt, aber wirklich viel Gutes hatte, heißt es: „Jesus sah ihn an, und gewann ihn lieb."

schaffne, die, in Vergleichung mit andern, nicht erst einer eigentlichen Sinnesänderung bedurften. Einem gab er, schon wegen seiner richtigen Schätzung dessen, „was allen Opfern und Brandopfern weit vorzuziehn sey," das Zeugniß, „er sey nicht fern vom Reiche Gottes." Auch unter wirklich Fehlerhaften, machte er immer noch einen Unterschied zwischen denen, die in höherm, und denen, die in geringerm Grad es waren. *

Allein, die Verschuldung mogte nun größer oder kleiner seyn; so forderte er ein inneres Bewußtseyn derselben und ein aufrichtiges Geständniß, als das erste Erforderniß der Zurechtbringung sowohl, als der Begnadigung. Daß er alle Uebertretungen des göttlichen Gesetzes, alle Abweichungen von sittlicher Ordnung und Würde der Menschheit, für Verschuldungen d. h. Handlungen, wodurch man sich gegen den göttlichen Gesetzgeber verantwortlich und strafewürdig mache, habe angesehen wissen wollen, das zeigt sich schon aus seinen zur Beleuchtung dieser Sache so häufig vom Schuldner und Schuldherrn hergenommenen Beyspielen und Bildern. Das eigentliche Gefühl der Strafewürdigkeit zu wecken, hielt er nicht für überflüßig, sondern für etwas, ohne das man der Verzeihung und Gnade nicht einmal empfänglich wäre.

Seht da eine Hauptseite, von der man den Zusammenhang seiner Religionslehre mit der Tugendlehre nicht sorgfältig genug betrachten kann. Sein „Evangelium" sollte ganz besonders für das eben berührte Bedürfniß passen. Er sagt es selbst: „Der Menschen„sohn ist gekommen, das Verlorne zu suchen und zu

*) Luk. VII. 41.

„retten; — nicht sowohl Gerechte, als Sünder, zur „Sinesänderung aufzufordern." — Seine Lehre sollte auch nicht sowohl nur Religions = und Tugendlehre überhaupt, als vielmehr eine dem „Sünder," dem Gnadebedürftigen, besonders geeignete Anweisung seyn, wie er sich der Gnade und des Wohlgefallens Gottes wieder versichern könne. Hier trafen sich Religions= und Tugendlehre wieder eben so absichtlich, als angemessen dem Bedürfniß, auf Einem Wege; so nämlich, daß von der einen Seite durch eine Religionslehre, die Gott als gerecht und heilig, als den höchsten Gesetzgeber, aber auch zugleich als huldreich und zum Erbarmen geneigt darstellte, und von der andern Seite durch eine Tugendlehre, die jeden von Gesetz und Pflicht abgewichnen vor allem aus von seiner Abweichung überführte und ihm das Gefährliche derselben aufdekte, der Uebertreter mit dem Gesetzgeber wieder in Harmonie gebracht, d. i. seines Wohlgefallens, unbeschadet der Heiligkeit des Gesetzes, wieder empfänglich werden mögte.

Um diesen Zweck desto vollkommener zu erreichen, hatte seine Begnadigungslehre auch das Eigene und Besondere, daß sie auf ein von Gott selbst den Menschen zur Wiederherstellung dieser Harmonie nahe gelegtes Mittel aufmerksam machte, welches hinfort anstatt anderer Mittel, durch welche man bisher jenes Bedürfniß befriedigen zu können geglaubt, als allein hinreichend gebraucht werden sollte.

Man hatte sich bisher des Söhnopfers bedient. Dieses hatte man sich als eine Art von „Gegenwerth" der die Schuld aufhöbe, als etwas, das, der Gottheit geweiht und gleichsam abgetreten, sie dem Darbringer wieder geneigt und günstig mache, und ihm

die Vergebung begangener Fehler zusichere, vorgestellt. Begriff und Name fand sich auch in der israelitischen Verfassung (aus weisen Ursachen, die ich hier als bekannt voraussetze.) Diesen Begriff nun, diese Vorstellungsart behielt Jesus (da sich auch für das, was er leisten sollte, keine schiklichere fand,) insoweit bey, inwieweit es sich mit seiner Lehre von Gott, als Vater — und zwar nicht nur Eines Volks, sondern aller Menschen — vereinen ließ. In dem Worte Vater lag zwar der Begriff von „Versöhnlichkeit" schon. Um aber doch allem Misverständniß oder Vorurtheil, das sich die Gottheit als erbittert und rachebegierig und darum eines Söhnopfers bedürftig, vorstellte, noch mehr vorzubauen, lehrte er bestimmt und deutlich, es geschehe aus Liebe, * daß Gott selbst, anstatt jener Opfer, nun ein anderes, kräftigeres Mittel, sich seiner Gnade zu versichern, an die Hand gebe. Auch was er sonst etwa beyläufig von Opfern und Gaben sagt, führte von jenem Misbegriffe so weit ab, daß wenn er nun von sich und seinem Tode als einem für die Menschheit darzubringenden Opfer redete; wenn er z. B. sagte: „Sein Blut werde vergossen für Viele zur Vergebung der Sünden;" — oder — „er gebe sein Leben als Lösegeld für Viele; — kein nicht ganz Unbenkender es so verstehen konnte, als wolle er damit sagen, mit seinem Blute sichere er die Menschen vor des beleidigten und erzürnten Gottes Rache.

In dem Gottgeziemendsten Lichte zeigt sich das, was er von sich und seinem Tode, als einem Söhnopfer, lehrte, wenn man es (nach seinen eigenen damals schon, und hernach durch seine Jünger immer

*) Joh. III. 16.

deutlicher gegebenen Aufschlüssen,) so versteht: „Gott „sey gnädig, sey die Liebe, sey Vater; — aber „der Mensch, als Sünder, als der göttlichen Ord„nung widerstrebend, als unter die Würde seiner „Natur herabgesunken, könne kein Gegenstand seines „Wohlgefallens seyn; er sey der Wirkungen sei„ner Liebe insoweit unempfänglich; um der unver„änderlichen Gültigkeit seines Gesetzes * wil„len, eher ein Gegenstand seines Misfallens; seiner „alles nach der Wahrheit beurtheilenden, nach Ver„dienen behandelnden Gerechtigkeit. Es bedürfe also „einer Wiederherstellung der verlornen sittlichen Wür„de und Gottgefälligkeit; eines Mittels sich der „göttlichen Huld und Gnade wieder so zu versichern, „daß man zugleich ihrer beseligenden Wirkungen „empfänglich werde. Dieß sey durch keine Weihun„gen, Reinigungen, Opfer, wie die bisherigen, er„hältlich, weil diese alle keinen innern Werth haben, „folglich dem Opfernden auch keinen mittheilen kön„nen. Allein es finde sich etwas, das wirklich den „innern Werth des gottwohlgefälligsten Opfers habe, „und wodurch man sich eben so gewiß der göttlichen „Huld nnd Gnade versichern könne, als wenn man „eine Gabe vom allerhöchsten Werth auf den Altar „gebracht hätte. — Dieß Gottwohlgefälligste, dieß „seiner Natur und Beschaffenheit nach den größten „innern Werth mit sich führende, dieß als Probe „der vollkommensten Gottergebenheit sich Auszeich„nende — sey der Gehorsam, womit Jesus sich „dem unverschuldetesten Leiden und Tode unter„zogen habe. Etwas an sich im höchsten Grade „Verdienstvolles, worauf die Gottheit einen solchen

*) Matth. V. 18.

„Werth setze, daß, wer immer diese seine Hingebung „in den Tod, und daß er wieder neu belebt und über „alles erhohet sey, von Herzen glaube, eben dadurch „selbst ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens „werde. So theile sich das Verdienst, der Werth „dieses in seiner Art einzigen Opfers allen mit, de„ren Vertrauen auf Christum sich auf eben das grün„de, worauf Gott selbst einen Werth setze, der den „Werth aller andern Opfer unendlich übersteige."

Ich sage nicht, daß sich dieß Alles in den selbsteignen Reden Jesu schon entwickelt finde. Aber es liegt im Keime da. (Einer völlig entwickelnden Darstellung waren nicht nur seine Zuhörer noch nicht fähig, sondern die Natur der Sache gestattete es auch nicht, daß vor erfolgtem Leiden so deutlich von der Sache geredet werde.) Es liegt besonders in dem, was er in so weithinzielenden Ausdrücken — wenn gleich zum Theil noch unter Bildern — von den Früchten seines Todes, als eines Mittels zur Begnadigung der Menschen, und von dem zur Theilnahme an dieser Wohlthat erforderlichen Glauben an ihn, sagte: „Wenn „das Waizenkorn in die Erde falle und sterbe, so „trage es viele Frucht. * Er lasse sein Blut vergies„sen für Viele zur Vergebung der Sünden. ** Er „gebe sein Leben zum Lösegeld für Viele. *** Wer „an ihn glaube, der habe ein ewiges Leben. † Es „sey der Willen des Vaters, der ihn gesandt habe, „daß wer immer den Sohn sehe und an ihn glaube, „ewiges Leben habe ††" u. s. w. Und wenn er dieß „die neue Verfassung", die durch sein Blut werde

*) Joh. XII. 24. **) Matth. XXVI. 28.
***) Ebendas. XX. 28. †) Joh. VI. 47.
††) Ebendas. v. 40.

gestiftet, geweihet werden;* und eben darum sein Blut „das Blut des neuen Bundes"** nennt; so legt er bereits die Begriffe alle, deren Entwicklung nun aber erst nach erfolgtem Leiden selbst Statt fand, in ihrer vollen Wichtigkeit dar.

Diese Begnadigungslehre darf denn wohl nicht von seiner übrigen Religionslehre abgesondert und als etwas minder wesentliches weggelassen oder in den Schatten gestellt werden. Sie hat aber auch eine eben so praktische Tendenz, wie das, was er von Gott, von Gottes Eigenschaften, Fürsehung — gelehret hat. Man hat ohne Grund gefürchtet, es könnte der Tugendlehre zum Nachtheil gereichen, wenn ihr eine solche Begnadigungslehre an die Seite gesezt würde. Dieser Nachtheil wäre nur dann zu fürchten, wenn das wahre Verhältniß dieser Lehren zu einander aus den Augen gelassen, oder um die Begnadigungslehre desto mehr gelten zu machen, die Forderungen der Tugendlehre geschwächt und herabgestimmt würden. Daß Jesus lezteres nicht gethan habe, ist bereits gezeigt worden: Und man darf auch nur die Bergpredigt lesen, um sich davon zu überzeugen. Allein eben so gewiß ist, daß unser Herr und seine Gesandten ihre so rein und so würdig vorgetragene Tugendlehre eher zu befestigen, als zu schwächen, daß sie dieselbe besonders den Bedürfnissen des Menschen, als Sünders, d. i. den aus seinen bisherigen Abweichungen vom göttlichen Gesetze entstandenen Bedürfnissen anzupassen glaubten, wenn sie dieselbe in eine solche Verbindung mit der Begnadigungslehre sezten, wodurch, ohne der Heiligkeit des Gesetzes selbst, der Unverletzlichkeit seiner Forderun-

*) Luk. XXII. 20. **) Matth. XXVI. 28.

gen zu nahe zu treten, dem bisher davon Abgewichenen ein, seiner Verschuldung sowohl als seiner aus der Sinnlichkeit entstandenen moralischen Schwäche angemessener Rückweg geöffnet würde.

Ein gedoppeltes Bedürfniß nämlich konnte und sollte durch Verbindung einer solchen Begnadigungslehre mit der Tugendlehre befriedigt werden: Einmal das Bedürfniß der **Vergebung** selbst, in Rücksicht auf das Vergangene; und dann auch das Bedürfniß einer geistigern Stärkung, um hinfort den Sinnlichkeitstrieben widerstehn, und die Forderungen des Sittengesetzes desto besser erfüllen können. Auf jedes dieser Bedürfnisse hat unser Herr bestimmte Rücksicht genommen.

Zur „**Vergebung der Sünden**" hat er nicht nur von weitem Hoffnung gemacht, sondern sie geradehin den auf ihn vertrauenden angeboten (und nachher durch seine Jünger unter Juden und Heiden anbieten lassen.) Seine Lehre war: „Der Sohn des Menschen hat Macht auf Erden Sünden zu vergeben."* Und nicht bloß hat er dieß mit Worten gelehret, sondern mit der That.** Aber schon sein „Sündenvergeben" geschah auf eine Art, daß es eher Lust und Muth zur Rückkehr einflössen, als in Leichtsinn stürzen konnte. Man muß den Geist seiner Lehre gänzlich verkennen, um in der „Sündenvergebung", wie er sie lehrte, etwas der Tugendlehre nachtheiliges oder gefährliches zu erblicken. Vielmehr war es eben das, was alle der Rückkehr noch fähige, aber bey den Vorwürfen ihres eigenen Gewissens und den noch beschämendern von Seite jener pharisäischen „Gerechtigkeitslehrer" muthlos gewordene, allein noch

*) Matth. IX. 6. **) Ebendas.

aufmuntern und zu der Hoffnung berechtigen konnte, daß ihre Reue nicht zu späth komme. Von dieser Seite betrachtet, erscheint die Lehre unsers Herrn in einem so milden, menschenfreundlichen, und immer doch gottgeziemenden Lichte, daß kein Menschenkenner und Menschenfreund sie an eine von so humanen Rücksichtnehmungen abgelöste, einzig auf möglichststrenge Pflichtforderung sich einschränkende Lehre würde vertauschen wollen.

Allein auch für das andere Bedürfniß (einer geistigen Stärkung gegen die Sinnlichkeitstriebe) war durch eben diese Begnadigungslehre gesorget. Sie forderte als Bedingniß der Sündenvergebung, einen Glauben, der zugleich des Geistes, der Kraft, empfänglich machte, wodurch man die Schwierigkeiten zu überwinden im Stande seyn werde, welche die Herrschaft der Sinnlichkeit der Ausübung des göttlichen Sittengesezzes in den Weg legt. „Geist der Wahrheit", * Kraft, die vor Täuschungen der Sinnlichkeit sichern, den Menschen zur Besiegung seiner selbst in den Stand setzen werde. Diesen „heiligen Geist", den der Vater keinem, der dafür bitte, versagen werde, ** stellte er als einen Lehrer, Rathgeber (Paraklet) vor, der an seiner Statt, denen, die sich ihm anvertrauen, stets zur Seite seyn werde. ***

Eine solche Begnadigungslehre, wie hätte sie den Forderungen der Tugendlehre nachtheilig seyn können? — Vielmehr war sie eine Stütze derselben; ein Mittel zur Erleichterung ihrer Ausübung. Sehen wir doch, daß gerade die schwerern und schwersten Forderungen mit Beweggründen, die ganz aus der

*) Joh. XIV. 16. 17. **) Luk. XI. 13.
***) Joh. XIV. 16. 18. 26. XV. 26. XVI. 13.

Begnadigungslehre geschöpft sind, eingeschärft werden. (Was es außer Zweifel sezt, Jesus habe von einer so herzberuhigenden Lehre — wenn sie nur nicht misverstanden und misbraucht würde — nicht nur keine nachtheilige Folgen befürchtet, sondern vielmehr eben dadurch seiner Tugendlehre aufzuhelfen geglaubt. — Versöhnlichkeit, Feindesliebe, weiß er mit keinem kräftigern Beweggrunde einzuschärfen, als mit diesem: „Eine so große Schuld hatte ich dir nachgelassen, „da du mich dafür gebeten hast. Solltest du dich „nicht auch deines Mitknechtes erbarmet haben, wie „ich mich deiner erbarmte?" *

Wie tief aus dem Geiste der Begnadigungslehre, wenn ich so sagen mag, ist es geschöpft, wenn er versichert, selbst die Frucht der schon erlangten Begnadigung gehe wieder verloren, wo man nachher sich der Hartherzigkeit und Unversöhnlichkeit gegen „Mitsünder" schuldig mache. Dieß zu zeigen, war der Zweck jener Parabel, in welcher die eben angeführte Stelle vorkommt.

Noch kömmt auch das in Betrachtung, daß er auf die Annahme und dankbare Benutzung der Begnadigungswohlthat, auf Aeußerungen des dankbaren Zutrauens gegen den Begnadiger, einen ungemein hohen Werth sezte. — Dieß gieng so weit, daß er mit Menschen, deren Zutrauen so zu Dank und Gegenliebe ward, gerade so redete, wie wenn sie die Wohlthat eben nur ihrem Zutrauen, und insoweit sich selbst, zu danken hätten: „Dein Glauben hat dir geholfen." ** Aber auch dieß konnte auf ein bereits zur Reue umgestimmtes Herz keinen den Besserungsvorsaz schwächenden, sondern wohl eher befestigenden Eindruck machen.

*) Matth. XVIII. 32. 33. **) Luk. VII. 50.

b. Endlich auch als Glückseligkeitslehre kann und muß man die Lehre Jesu noch betrachten, um ihren ganzen Sinn und Geist aufzufassen; um einzusehen, wie göttlichweise sie auch auf des Menschen Bestimmung fürs zukünftige Leben berechnet, und wie angemessen sie, auch in dieser Rücksicht, der Würde, der Menschheit sowohl, als den Bedürfnissen des von seiner Würde herabgesunkenen Menschen sey.

Ich mögte gleichwohl, auch von dieser Seite betrachtet, die Lehre unsers Herrn lieber theokratisch,* als eudämonistisch nennen. Nicht sowohl um sie gegen einen Vorwurf zu retten, der ihr nach jenen neuern Ansichten der Moralphilosophie gemacht werden wollte; als um sie mit einem ihrer Natur und Beschaffenheit, wie mich dünkt, angemessenern Ausdrucke zu bezeichnen. Ein Ausdruck, der jenem, dessen er sich selbst bediente, synonym ist; er nennte sie „die Lehre vom Reiche Gottes:" — Freylich in einem weitern Sinne, der nicht nur den Theil seiner Lehre, der am eigentlichsten Glückseligkeitslehre heissen kann, sondern auch alles andere in sich faßt: Allein dieß hindert nicht, besonders das in seinem Unterrichte theokratisch zu nennen, was den Glauben an eine regierende, wiedervergeltende, den Plan ihrer Anstalten durch Zeit und Ewigkeit durchführende Gottheit befördert. Ein Glaube, der sich also vornehmlich auf die vom Herrn geöffneten Aussichten in die Zukunft beziehet.

Ganz in den Plan und Zusammenhang jener ältern göttlichen Führungen eintretend, stellte Jesus, was er von zukünftigen Auftritten oder theokratischen Veränderungen sagte, als in demselben Plane mit-

*) Sehet oben, Seite 103.

begriffen und zu dessen völliger Ausführung wesentlich mitgehörend vor. Jene ältern Führungen zielten auf Beglückung der Verehrer des wahren Gottes im Gegensatze gegen Gottesvergessene und Abgöttische ab; versprachen ihnen Güter und Vortheile von ausgezeichnetem Werthe. Doch war für einmal meist nur von Vortheilen des gegenwärtigen Lebens, von Nationalvortheilen die Rede, deren sich die Gottverehrende Nation vor andern Völkern aus zu erfreuen haben sollte. Und auch selbst von diesen eingeschränktern Vortheilen kam das wenigste wirklich zu Stand, weil man sich so vieler Abweichungen vom göttlichen Gesetze schuldig machte. Allein dieselbe göttliche Anstalt die anfangs nur irdisches Glück zu verheissen und zu gewähren schien, war auch schon auf höhere, weit über die zeitliche Lebensdauer hinaus reichende Vortheile berechnet. * Solche waren's, die nun der würdigste Nachkömmling Abrahams, der große Sohn Davids, ankündigte. Die Aussichten, welche Er zu öffnen anfieng, (in jenen ältern Zusagen lagen sie nur erst wie im Keime) gingen in eine unabsehbare Zukunft hinein. Immer bediente er sich aber auch für diese höhere Gegenstände des mit jener frühern Verfassung übereinstimmenden Ausdrucks: „Gottesreich; Reich der Himmel."

Hier zeigt sich nun erst der ganze wahre Zusammenhang seines **Religionsunterrichts** mit seiner **Sitten- oder Tugendlehre.** Nicht nur verband er mit dieser leztern eine den Schwächen und Verschuldungen der Menschen angemessene Begnadigungslehre;

*) Diese Darstellung der Sache findet man ausführlicher vorgetragen und bewiesen in dem Versuche vom Reiche Gottes. (3te Auflage.)

sondern auch eine zu des Menschen Bestimmung für die Zukunft eben so gut passende Glückseligkeitslehre; wozu denn aber, als Gegensatz, auch das mitgehört, was er vom Schicksal derer lehrte, die, dieses zukünftigen Glückes unempfänglich, sich davon ausgeschlossen sehen würden.

Und so kommt denn hier besonders seine Lehre vom lezten Gerichte in Betrachtung. Eine ganz theokratische, auf den Plan der göttlichen Weltregierung sich beziehende Vorstellung. Gutes lohnen, Böses strafen, gehört schon in den allgemeinern Begriff von einer solchen Regierung. Aber auch hier blieb er nicht beym Allgemeinen stehen. Er lehrte eine aus Thatsachen (vergangnen, gegenwärtigen, zukünftigen) erkennbare Gottesregierung. Von einer solchen fand sich die Idee und die Anbahnung bereits in jener ältern Anstalt. Dieß Vorgefundene benuzte Jesus. Von da gieng er aus. Nach seiner Ansicht des Zusammenhangs des Vergangnen mit dem Gegenwärtigen, hieß ihm wohl auch manches „Gericht," was bisher über die Nation ergangen war; was zu seiner Zeit geschah; was bald nach seinem Abschied — innerhalb eines Menschenalters — über Stadt und Tempel ergehen sollte; — allein nach seiner eben so richtigen Ansicht des Zusammenhangs des Gegenwärtigen und Nahen mit etwas Entfernterem * (die Länge der Zwischenzeit zu bestimmen, erklärte er geradehin für unmöglich;) ** schwebten ihm Auftritte vor, die ein noch weit vollkommneres Gottesgericht,

*) Ueber die Entferntheit finden sich deutliche Winke. Z. B. Matth. XXV. 5. „Als der Bräutigam sich säumte u. s. w." — v. 19. „Nach langer Zeit kam der „Herr dieser Knechte zurück u. s. w."

**) Matth. XXIV. 36.

eine eigentlichere, alles-entscheidende Wiedervergeltung darstellen würden. Diese Auftritte, lehrte er, seyen „seiner Wiederkunft" aufbehalten. Eine Idee, die so oft wiederkommt, und in so wichtigem Zusammenhang mit vielem andern steht, daß man nicht anders kann, als es mit zum Wesentlichen und Charakteristischen seiner Lehre zählen: „Er sey es — „durch den Gott einst auch dieß Lezte und Größte „ausführen, und zu dem Ende ihn mit aller dazu erforderlichen Macht und Herrlichkeit wieder senden „werde."

Diese seine Wiederkunft dachte er sich mit großen Natur- und Weltveränderungen verbunden, mit einer „Palingenesie,"* oder Neubelebung, die allem eine ganz andere Gestalt geben werde. Daß er sich ein eigentliches Wiederaufleben der Gestorbenen gedacht habe, ist nicht zu bezweifeln. Denn, ob er gleich der Seele eine Unsterblichkeit zuschrieb; in dem Sinne nämlich, daß keine irdische Gewalt, die den Leib zerstört, sie mitzerstören könne;** so streitet dieß im geringsten nicht mit einer aus vielen Stellen erweislichen „Wiederherstellung des ganzen Menschen;" d. i. Wiedervereinung des Menschenkörpers mit der Menschenseele. Eine solche Wiedervereinung (Auferstehung) lehrte er ausdrücklich. Er hatte diesen Glauben zum Theil vorgefunden; doch meist nur bey den Pharisäern; und zwar mit unschiklichen Nebenideen vermengt. Er stellte die ihm so wichtige Lehre so wie-

*) Matth. XIX. 28.

**) Matth. X. 28. Daß von keiner absoluten Seelenunsterblichkeit die Rede sey, sieht man aus dem, was unmittelbar folgt, wo einer höhern Macht gedacht wird, die das könne, was freylich jeder irdischen unmöglich sey.

der her, daß ihre Wahrheit und Würde zugleich gerettet war. Ihre Wahrheit; indem er theils auf alte göttliche Aussprüche, die davon einen Wink enthielten, theils auf die Allmacht, die eine solche Aenderung zu bewirken wohl im Stand sey, hinwies. * (Und der mündlichen Lehre prägte die That das Siegel auf, indem er Todte ins Leben zurückrief.) Ihre Würde; indem er unschikliche Nebenbegriffe davon entfernte, von denen die Sadducäer die Sache selbst zu bezweifeln Anlaß genommen hatten. **

Eben so würdig, und eben so ausdrücklich, stellte er diese Lebenswiederherstellung als zu seiner Vollmacht gehörend, als ein vom „Vater" ihm aufgetragenes Geschäft vor.*** Hierin hat seine Auferstehungslehre wieder etwas so originelles, daß, wenn auch, was er von einer Auferstehung überhaupt sagte, nur als vorgefundene Lehre in Betrachtung käme, der so wichtige Zusatz ihm doch ganz eigen wäre, daß ihm, als dem Gottessohne, diese Vollmacht gegeben sey, „alle, die in den Gräbern sind, „wieder in's Leben hervorzurufen." Eine Behauptung, die denn eben auch wieder jenes so ganz eigene zwischen ihm nnd der Gottheit bestehende Verhältniß vorausseżt, dessen oben gedacht worden ist. † Auf dieß Verhältniß beziehet er sich deutlich in denen Stellen, wo er sich als den künftigen Neubeleber der Todten darstellt. †† Eben so deutlich aber auch auf das Verhältniß, worin er als Mensch mit dem ihm verwandten Geschlechte stehe. ††† Wo er sich

als

*) Matth. XXII. 29 - 32. **) Ebend. v. 30.
***) Joh. V. 28. †) Seite 112 - 115.
††) Joh. V. 25 - 28. VI. 39. 40. 44.
†††) Joh. V. 27.

als den Menschensohn, und wo er sich, nach jenen höhern Verhältnissen, als den Gottessohn betrachtet, da schreibt er sich eine Wirksamkeit zum Besten seiner Mitmenschen zu, die sich keineswegs nur auf ihr gegenwärtiges Leben, sondern auf ihre Bestimmung für ein zukünftiges, auf eigentliche Wiederherstellung ihres Lebens nach dem Tode beziehe.

Ich würde also etwas zu seiner Lehre wesentlich mitgehörendes wegzuschneiden fürchten, wenn ich dieß ihm so Eigene, was er von sich und seinem Wiederkommen versprach, davon wegließe. (Daß es wirklich auch von seinen Jüngern als zum Wesen der christlichen Lehre gehörend angesehen worden sey, beweisen so viele Stellen ihrer Briefe, wo sie die Neubelebung der Todten geradehin als sein Werk, als Folge seiner zu erwartenden Wiederkunft vorstellen, und auf diese Erwartung die wichtigsten Ermahnungen, Tröstungen, Warnungen bauen.)

Seine Aussicht auf eine Neubelebung der Verstorbenen, zu der er bevollmächtigt sey, hat denn aber wieder, wie seine ganze Lehre, eine sehr praktische Tendenz; sie beziehet sich auf den Unterschied zwischen Guten und Bösen, Tugendhaften und Lasterhaften; auch in Stellen, wo nicht ausdrücklich vom „Gerichte" die Rede ist.

Er denkt sich eine „Auferstehung der Gerechten;" * — ein höchst-seliges Erwachen der Frommen und Tugendhaften; so wie er für solche auch schon den unmittelbar auf das Sterben folgenden Zustand als Ruhe, als Vorgeschmack der Seligkeit vorstellte;** das Gegentheil von dem, was auf Religionsverächter, Hartherzige und Sittlichgefühllose warte. *** — Vom

*) Luk. XIV. 14. **) Luk. XVI. 22. ***) Ebend. 23. 25. 31.

eigentlichen Akt der Wiedervereinung der Seele mit dem Körper, redet er zwar als von einer auf Böse und Gute gleich wartenden Veränderung:* doch mit dem Unterschied, daß diejenigen, die er, besonders in Rücksicht auf ihre Neubelebung, „Kinder Gottes" ** nennt, die „des Wiederauflebens würdig" seyen, *** sich auch schon bey ihrem Erwachen und Hervorgehn (im verklärten Körper,) von denen, auf welche ein trauriges Schicksal wartet, unterscheiden werden.

Vom Gerichte überhaupt redet er als von einer Scheidung oder Absonderung in Rücksicht auf den geführten Lebenswandel, und auf die in Verhältniß mit demselben so oder anders zu bestimmende Schicksale. Er entfernt also das Willkührliche, um desto mehr die alles abwägende Gerechtigkeit und Weisheit hervorzustellen. „Einem jeden nach seinem Thun wiedervergelten" — liegt als der Hauptbegriff zum Grunde. *** An diese Hauptidee schliessen sich alle die besondern Rücksichtnehmungen auf mancherley Arten und Grade von Belohnung und Strafe an; wovon nicht sowohl in eigentlichen Ausdrücken, als unter Bildern geredet wird. Kaum finden sich über einen andern Gegenstand so viele Parabeln, wie über diesen. Die wenigsten sind zwar von bürgerlicher Gerichtshaltung oder rechtlichem Entscheid hergenommen; aber auf jenen Hauptbegriff von gerechter und billiger (ja großmüthiger) Wiedervergeltung lassen sich alle zurückführen. „Lohn" und „Strafe" — eben so populäre, als der Natur der Sache an-

*) Joh. V. 28. „Es kommt eine Stunde, in welcher alle u. s. w."
) Luk. XX. 36. *) Ebendas. 35.
†) Matth. XVI. 27.

gemessene Begriffe — werden häufig gelten gemacht. So wenig er niedrige Lohnsucht billigte; so wenig er den Ton der Anmaßung oder eigentlichen Ansprache guthieß (er hat ihn vielmehr den Jüngern abgewöhnt;*) eben so wenig fand er es unschicklich, durch Verspre-chung eines hohen Lohnes zum Guten aufzumuntern, durch Warnung vor Strafe vom Bösen abzuschrecken. „Euer Lohn wird groß seyn in den Himmeln"**— hatte er seinen Schülern schon bey ihrem Eintritt verheissen. Aber auch von der auf den ungetreuen Knecht wartenden Strafe wird in sehr starken Ausdrücken geredet.

Wer hierin etwas „illiberales" — nach heutiger Ansicht der Sachen zu entdecken glaubt, der bedenke, daß selbst schon in dem Begriffe von einer gerechten göttlichen Regierung das liegt, was wir Belohnung und Strafe nennen; daß ohne dieselben ein Wiedervergeltungsrecht, das sich auf der Menschen sittliches Verhalten bezieht, sich nicht wohl denken läßt; und, worauf es hier vornemlich ankommt, daß gerade der würdigste Begriff von einem Messias, wie ihn Jesus (gegenüber jenem falschen jüdischen Begriffe) aufstellte, einen Bevollmächtigten der Gottheit, ein Oberhaupt des Menschengeschlechtes bezeichnet, von dem es sich erwarten läßt, daß er ein göttliches Wiedervergeltungsrecht einst ausüben werde. Untrennbar ist dieß von der Bestimmung und Würde eines Messias oder „göttlichen Königs," wie Jesus sich ihn dachte. Untrennbar auch von dem Verhältniß, in welchem Er mit „dem der ihn gesandt hat," steht. „Der Vater, sagt er, richtet Niemand, sondern „hat alles Richten dem Sohne aufgetragen. —

*) Luk. XVII. 10. **) Matth. V. 12.

„Ihm hat er Vollmacht gegeben, Gericht zu halten,
„weil er auch selbst Mensch (Menschensohn) ist.“*

Diese theokratischen Begriffe hangen so zusammen und schliessen sich an den immer wiederkommenden Hauptbegriff von einer göttlichen Regierung (Reich Gottes) so enge an, daß sie zum Wesentlichen und Eigenthümlichen der Lehre Jesu gezählt werden müßen. Der Theil dieser Lehre, der sich auf ihn selbst bezieht, ihn als den Ausführer der göttlichen Rathschlüsse, jene „Wiedervergeltung“ und ihre Folgen betreffend, und eben darum auch** als einen Gegenstand religioser Verehrung darstellt, läßt sich nicht als etwas minderwichtiges von seinen übrigen Lehrvorschriften abtrennen. In's Gegentheil: Was er von einer ihm zur Handhabung des göttlichen Gesetzes, und zur Entscheidung des lezten Schicksals der Menschen, verliehenen Vollmacht lehrte, das drückt auch allem, was er als göttlicher Gesetzgeber einschärfte,*** das Siegel auf; es gehört mit zu dem, was ihn als „den Gewalthaber bezeichnete, der nicht „wie die Schriftgelehrten, sich auf menschliche Autoritäten berief.“†

Zufolge dieser ihm zukommenden Vollmacht also, lehrt er, werde auf die Nenbelebung der Todten eine dem Grade des Verdienstes, und dem der Strafwürdigkeit angemessene richterliche Entscheidung folgen; wo denn aber doch auch noch Rücksichtnehmungen der Billigkeit und sogar der Großmuth Statt finden

*) Joh. V. 22. 27. **) Ebendas. 23.

***) „Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt war — —
„Ich aber sage euch u. s. w.“ Matth. V. 22. 28. 32. 34. 39. 44.

†) Kap. VII. v. 9.

werden. In mehrern Stellen wird, unter Bildern zwar, die aber ihren Aufschluß mit sich führen, der Maaßstab ungegeben, nach welchem das göttliche Endurtheil sich richten werde. Z. B. „Wem viel gegeben war, von dem wird viel gefordert werden;* — wer den Willen seines Herrn nicht gewußt, aber was (an sich) strafwürdig ist, begangen hat, der wird eine gelindere Strafe,** wer seines Herrn Willen gewußt und doch nicht befolget hat, eine desto schwerere Strafe empfangen.*** Bey wem man vorfindet, dem wird man noch mehr anvertrauen, bey wem man nichts (das von guter Anwendung des Empfangnen zeugte) vorfindet, dem wird auch, was ihm anvertraut war, weggenommen werden." †

Insoweit also eigentliche Wiedervergeltung, wo das Maaß des Lohnes oder der Strafe sich nach dem Maaße dessen, was geleistet worden ist, richtet; †† wo das mehr und weniger Gutesthun verhältnißmäßig belohnt, das mehr oder weniger Bösesthun verhältnißmäßig geahndet wird. Immer auch mit Rücksichtnehmung auf die größern oder kleinern Einsichten.

Bey den Strafen ist zu bemerken, daß sie sich zufolge der Lehre Jesu in negatife und positife eintheilen lassen. Verlust, Beraubung dessen, was schlecht besorgt, treulos vernachläßigt, für die Zwecke wozu es gegeben war, unbenuzt gelassen wird, wird auch als Strafe vorgestellt: „Man nehme das Talent ihm weg! — Man jage den Taugenichts fort

*) Luk. XII. 48. **) Ebendas.
***) Ebendas. †) Matth. XXV. 29.
††) Luk. VI. 38.

„in die finsterste Höhle!* — Doppelte Beraubung; dessen was man hatte, und dessen was erst noch hätte erlangt werden können. Zu dieser Art von Strafen gehört auch Neid und Anklage seiner selbst bey Vergleichung des selbstverschuldeten Elends mit dem Glücke anderer. **

Positive Strafen der Zukunft werden meist unter Bildern vorgestellt, die von peinlicher Behandlung der Missethäter vor einem weltlichen Gerichte hergenommen sind. Bey einer Lehre, die sonst nur Menschenfreundlichkeit und schonende Güte athmet, kann dieß befremden. Wo aber einmal zwischen Belohnungs- und Strafewürdigkeit der Handlungen, zwischen verbesserlichen und unverbesserlichen Menschen, zwischen Heilbarkeit und Unheilbarkeit des Totalcharakters, eine so tiefgehende Gränzlinie gezogen ist, wie die, die Jesus wirklich gezogen hat; *** wo zum voraus angenommen wird, es gebe Grade von Verdorbenheit, die vom Mitgenusse sogar des kleinsten Grades von Seligkeit tugendhafter Menschen ausschliessen, da ergiebt es sich aus der Natur der Sache, selbst in Kraft des Gegensatzes, daß bey ganz Unverbesserlichen das vollkommne Gegentheil von dem Glücke der Rechtschaffenen Statt finde; daß folglich bey jenen das Elend eben so hoch steige, eben so gränzenlos sey und bleibe, als ihre Unverbesserlichkeit selbst. † Und so sind sie wohl nicht zu hart, jene wirklich furchtbaren Vorstellungen, die gegen den übrigen, sonst im geringsten nicht „Geist der Knechtschaft" athmenden Innhalt der Lehre Jesu so merkwürdig abstechen.

*) Matth. XXV. 28. 30.
**) Ebendas. „Dort wird seyn — — Zähnknirschen."
***) S. 150 — 154. †) Matth. XXV. 46.

Gewissen Arten unheilbarer Verdorbenheit wird ein besonders trauriges Loos angekündigt; den Lastern nämlich, die jenen vorzüglich empfohlnen Tugenden *) gegenüberstehen, der Unversöhnlichkeit, der Hartherzigkeit. Auch hier sind die Gegensätze (in Sachen von solcher Natur waren sie unserm Herrn sehr geläufig) so stark wie möglich, gezeichnet. Man lese, was er in der Parabel vom Schuldherrn und Schuldner, von dem hartherzigen Knechte sagt. Und damit ja niemand denke, die bildliche Darstellung sey wohl gar zu weit über die eigentliche Wahrheit hinausgetrieben; so fügt er bey: „Gerade so wird der „himmlische Vater auch Euch thun, wenn ihr „nicht, ein jeder seinem Bruder, von Herzen „seine Fehler vergebet." ** Wie tief er dieß habe eingeschärft wissen wollen, sieht man auch aus einer andern Stelle, wo er sagt: „Wenn ihr den Men„schen ihre Fehler nicht vergeben werdet, so wird euer „Vater euch die euren nicht vergeben." *** — Eine Behauptung, welche er mit der Güte Gottes vereinbar gefunden haben muß. Denn schwerlich würde er sonst in diesem Zusammenhang sich des Ausdrucks: „Euer Vater" — bedient haben.

Ausgesöhnte Beleidigungen, durch Abbitte und Vergebung getilgtes Unrecht, betrachtet er als etwas, das vor keinen höhern Richter mehr komme, weil es unter den Partheyen hier schon ausgemacht sey. † Nur wo die Aussöhnungszeit und Gelegenheit überwartet worden, da werde die Sache nach der schärfsten Regel des Rechtes behandelt werden. „Du wirst „nicht herauskommen, bis du den lezten Heller bezahlt

*) Sehet oben S. 141. **) Matth. XVIII. 35.
***) Matth. VI. 15. †) Matth. V. 23—26.

„haben wirst." * Was oben von dem Tugendgesetze unsers Herrn gesagt worden, er habe, um der Sinnlichkeit und Schwäche der Menschen willen, nie weder die Forderungen selbst geschwächt, noch irgend jemanden von der Verpflichtung sie zu halten, losgesprochen;** eben das gilt auch von seiner Lehre vom göttlichen Gerichte. Er konnte und durfte dasselbe nicht gelinder vorstellen, als es die Natur einer durchaus gerechten Handhabung des göttlichen Gesetzes, einer eigentlichen Wiedervergeltungsanstalt, forderte.

Dadurch war denn aber doch auch dem nichts benommen, was die Begnadigungslehre jedem zusagt, der durch Eingeständniß und Bereuung seiner Fehler und Annahme der angebotenen Gnade, sich seiner Seligkeit zum voraus versichert. Die Lehre vom Gerichte kommt denn mit der Begnadigungslehre eben so wenig in einen Widerspruch, als die eigentliche Tugendlehre. ***

Ich komme auf die „Belohnungen." Für eigentlich-pflichtmäßige Handlungen kann nur in uneigentlichem Sinn ein Lohn gefordert oder erwartet werden. — Indessen redet doch unser Herr in mehrern Stellen von Belohnungen. Er bedient sich sogar, um diese Idee hervorzustellen, des Bildes von Auszahlung des verdienten Taglohnes. † Und freylich, wo einmal von Wiedervergeltung die Rede war, da führt in Kraft des Gegensatzes der Begriff von Strafe auch den von Belohnung mit sich.

Indessen wird auch hier, zur Vermeidung alles Willkührlichen, Rücksicht auf das genommen, daß es eine der Natur der Tugend überhaupt und einzelner Tu-

*) Ebendas. v. 26. **) Oben Seite 118 und 120.
***) Oben Seite 168. und 169. †) Matth. XX. 8.

genden insbesondere angemessene Belohnung oder Glückseligkeit seyn müße; eine solche, der man eben nur durch die tugendhafte Gesinnung selbst um so empfänglicher wird. Schon jene Seligpreisungen zu Anfang der Bergpredigt (wo zwar nicht ausschliessend nur vom Glücke eines zukünftigen Lebens die Rede ist) sichern jeder Art von tugendhafter Gesinnung einen auf ihre Natur selbst sich beziehenden Glücksstand zu. Und mehrere andere Stellen bestätigen dieß; z. B. wo dem treu-erfundenen Hausverwalter nach Maaßgabe seiner erprobten Einsicht und Treue eine um so wichtigere Verwaltung anvertraut wird. Den Jüngern insbesondere hat Jesus mehr als einmal Aussichten in eine Zukunft geöffnet, wo Ehren und Freuden auf sie warten, die mit dem, was sie in seinem Dienste gelitten oder aufgeopfert hätten, im schönsten Verhältnisse stehen werden.

Er dachte sich nämlich eine Verfassung, die sich auf den Zustand sowohl, als auf das Verhalten seiner Verehrer im gegenwärtigen Leben, beziehen, mithin nicht nur Belohnungen für das, was man geleistet, sondern auch Vergütungen für das, was man aufgeopfert habe, mit sich führen werde; zunächst für Beförderer seiner Religion und Gemeine, dann aber auch für alle ächten und getreuen Mitglieder derselben, nach Maaßgabe des verschiedenen Grades ihrer Würdigkeit. Allein auch dieß wollte er nicht so verstanden wissen, als wenn um der früheren willen (die damals solche Dienste leisteten,) die späthern verkürzt werden könnten. Eine seiner Parabeln hatte besonders zur Absicht, auch späther kommende aufzumuntern. *

*) Matth. XX. 1—16.

Daß Verdienste dieser Art (ihm selbst geleistete Dienste, um seinetwillen unternommene Beschwerden, Arbeiten, Kämpfe —) als vorzüglicher Belohnungen würdig vorgestellt werden, das sollte dem Werthe anderer sittlichen Eigenschaften und Tugenden nicht zu nahe treten; es gehörte doch aber mit zu den ihm eigenen Aussichten in die Zukunft; es hangt auch mit seiner übrigen Lehre vom Reiche Gottes genau zusammen. Es ist Folge von jener oben bemerkten,* Darstellung der ihm vom „Vater" zugedachten Oberherrschaft, daß wer mit ihm, als dem Oberhaupte, durch besondere Dienstleistungen und Pflichttreue näher verbunden war, eines um so nähern Antheils an seiner künftigen „Regierung" soll gewürdigt werden.**

Und so geschieht denn diese Verbindung der **Glückseligkeit** mit der **Tugend** oder dem sittlichen Verdienste, zufolge des längst gemachten **Plans** oder **Entwurfes einer göttlichen Veranstaltung**, dessen Ausführer er ist. Eine Glückseligkeitsanstalt zunächst für diejenigen Verehrer Gottes und Christi, die sich um ihn und seine Gemeine vorzüglich verdient machten; dann aber auch für alle, die der Aufnahme in diese Gemeine würdig geachtet werden; und so? nach Maaßgabe der verschiedenen Grade sittlicher Würdigkeit, für alle Rechtschaffene, alle, die, auch ohne ein anderes göttliches Gesetz zu haben, ihrem Gewissen folgen. Um diesen großen Gedanken, der unserm Herrn nicht etwa nur als **Idee**, sondern als etwas unfehlbar zur Wirklichkeit kommen sollendes, vorschwebte, ganz aufzufassen, darf man nie vergessen, daß Er sich niemals nur als ein Glied in der Kette, sondern immer als das Hauptglied betrachtete; als

*) Seite 114. **) Luk. XXII. 29. 30.

den, der bestimmt sey, in verschiedenen Zeiträumen alles durch ältere göttliche Führungen Eingeleitete, Angebahnte und Vorhergesagte zur Wirklichkeit zu bringen; — daß eben darauf seine eignen Schicksale, die ihn durch Leiden zur Herrlichkeit führten, Bezug hatten; und die Anlegung seiner Gemeine, die, erst an seinen Prüfungen, aber dann auch an seiner Hohheit und Regierung Theil nehmen sollte. Er dachte sich nämlich diese Gemeine theils als immer weiter sich verbreitend; (so daß es heissen werde: „Ein Hirt und Eine Heerde;*) theils als mit ihm in unauflösbarer geistiger Gemeinschaft stehend;** theils als unzerstörbar auch von aussenher „(die Macht der Hölle soll sie nicht erschüttern können;" ***) und in allen diesen Rücksichten als zu dem seligsten Zustand aufbehalten. Wieweit sie auch in der Welt zerstreut seyn mögten, werden sie doch bey ihm sich wieder sammeln,† und dann nicht nur Zeugen seiner Herrlichkeit, sondern Theilnehmer an derselben seyn.

Dieser Gemeine bloß äußerlich einverleibt zu seyn, werde freylich am Ende denen nichts helfen, die — wenn auch bey sonst noch so großen Vorzügen — sich in sittlicher Rücksicht seiner unwürdig benommen haben;†† solche werden sich vielmehr von seiner Gemeine für immer ausgeschlossen und in der traurigsten Lage sehen; aber in desto reinerm Glanze werde nach Absonderung dieser Verwerfungswürdigen, die Schaar der Rechtschaffenen hervorleuchten.†††

*) Joh. X. 16. **) Matth. XXVIII. 20. Joh. XVII. 22. 23. ***) Matth. XVI. 18.

†) Matth. XXIV. 31.

††) Matth. VII. 21. — „Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr u. s. w. U. v. 22. Es werden an jenem Tage viele zu mir sagen. u. s. w."

†††) Matth. XIII. 43.

Und wie diese Gemeine seiner Lieblinge (Ausgewählten) sich immer näher an ihn anschließe; so werden auch an sie Menschen aus allen Nationen sich anschliessen, und an dem Seligkeitszustande der Vorväter Israels Theil nehmen.* Ein Glück von unschäzbarem Werthe. Ein „ewiges Leben", das itzt schon seinen Anfang nehme; weil mit dem Vertrauen auf ihn ein geistigeres Leben, eine höhere Wirksamkeit, eine wirkliche Seligkeit untrennbar verbunden sey.** Ein Begriff, der sich in der Seligkeitslehre Jesu besonders auszeichnet. Er dachte sich das, was er „ewiges Leben" nannte, nicht als erst nach dem Sterben anfangend; sondern als unmittelbare*** Folge des Glaubens an ihn. (Er drükte sich darüber so lebhaft-stark aus, daß er, wenn von seinen Verehrern die Rede war, das nur nicht mehr Tod genannt wissen wollte, was man sonst bey allen Menschen so nennt. Z. B. „Wenn sich jemand an meine Lehre „hält, der wird in die Ewigkeit nicht sterben."†) Nach dieser Vorstellung wäre denn also, was diesseits und was jenseits des Grabes Seligkeit oder ewiges Leben genannt wird, eigentlich nur dem Grade nach verschieden; es fängt gleich da an, wo man Glauben an Christum bey sich herrschen und wirken läßt; man nimmt diese Gesinnung, diese geistige Thätigkeit, und somit das ewige Leben selbst, bey Ablegung des sterblichen Leibes mit hinüber; aber bey Wiedervereinung

*) Matth. VIII. 11.

**) „Wer an mich glaubt, der hat ein ewiges Leben." Joh. VI. 47.

***) Ebendas. Und V. 24. „Wer dem, der mich gesandt hat, glaubt, der hat ewiges Leben; — er ist wirklich schon vom Tode ins Leben hinübergegangen."

†) Joh. VIII. 51. Vergl. XI. 26.

der Seele mit dem Körper regt und äußert sich diese geistige Wirksamkeit nun noch viel thätiger und seliger. Ein Lebens = und Seligkeitszustand, der ein Gemeingut aller seiner Verehrer seyn und bleiben wird; an welchem einst auch jeder, der sich nicht durch Unglauben und Lasterhaftigkeit davon ausschloß, nach dem Maaße seiner Empfänglichkeit Theil nehmen soll.

Dem Herrn waren dieß also immer vereinte Vorstellungen (wie es sich aus allen hieher gehörenden Stellen seiner Reden zeigt.) Er dachte sich und seine Gemeine als in steter Verbindung fortdaurend, und als zur höchsten Ehre und Herrschaft in Gottes allumfassendem Reiche bestimmt; sich als das Haupt, die Seinen als Glieder. Er machte denselben nicht bloß zum „Wiedersehn," * sondern zum „bey ihm bleiben," ** zu einem nun keiner Trennung mehr fähigen „Beysammenleben in seines „Vaters Hause, wo der Wohnungen viele „seyen," *** Hoffnung. Er redete von einer auf ihn wartenden „Herrlichkeit," † an der er sie werde Theil nehmen lassen. Es findt sich kaum etwas in jenen Vorstellungen, welche sich nachher seine Jünger von dem Mitregieren †† mit ihm, als dem von allen Kreaturen zu verehrenden, ††† von Gott über alles erhöheten Beherrscher der ganzen Schöpfung †††† machten, was nicht theils schon in seinen eigenen Aeusserungen läge, theils mit seiner übrigen Lehre in dem

*) Joh. XVI. 22.

**) Joh. XVII. 24. „Vater, ich will, daß wo ich bin, „auch jene bey mir seyen, die du mir zugegeben hast" u. s. w.

***) Joh. XIV. 2. 3. †) Ebend. XVII. 5.

††) 2 Tim. II. 12. †††) Philipp. II. 10. 11.

††††) Ephes. I. 21. 22. Hebr. I. 2. I. Petri III. 22.

wichtigsten Zusammenhang stühnde. Und weit entfernt, daß solche von ihm selbst eingeleitete Begriffe nur etwa für „Vorstellungsarten nach jüdischem Geschmacke" gehalten werden dürften, unterscheiden sie sich vielmehr wesentlich von allem, was der Jude vom Messias hoffte; sie sind das wahre Gegentheil davon; sie lassen sich wohl mit der Theokratie, deren Grundlage sich bey Moses und den Propheten findet, aber durchaus nicht mit jener misverstandenen, die wieder ein bloß irdisches Nationalglük gewähren sollte, in Uebereinstimmung bringen.

Man nehme also auch dieß als Geist und Wesen der Lehre Jesu hierüber an: „Es giebt einen Glückseligkeitszustand, der mit dem Maaße der Empfänglichkeit und Würdigkeit derer, für die er bestimmt ist, im richtigsten Verhältnisse steht. — Diese Seligkeit ist von solcher Natur, daß man eines Theils oder Grades derselben hier schon mittelst des Glaubens an Christum empfänglich wird. — Wenn sich, durch diesen Glauben gereinigt, die Seele vom Körper scheidet; so geht sie in eine geistigere Lebendigkeit über, genießt jene Seligkeit schon in höherem Grade. — Eine noch höhere Stufe derselben betritt sie, wann sie nun bey der Auferstehung mit einem nicht mehr sterblichen Körper verbunden, eines neuen Menschenlebens für immer theilhaftig wird.

(Was man Seelenschlaf nennt, ist also etwas der Lehre Christi Fremdes, wenn man es sich als einen Zustand des Nichtbewußtseyns denkt. Er spricht wohl vom Sterben, als vom Einschlummern, vom Gestorbenseyn als vom Schlafe, aber einzig mit Rücksicht auf das gänzliche Aufhören körperlicher Mühseligkeiten und Anstrengungen; eine Ruhe, die keines-

wegs ein Stillstehn des Bewußtseyns seiner selbst fordert. War es doch wirklich ein Zustand angenehmer Empfindungen, wozu er jenem Leidenden * als zu etwas unmittelbar auf das Sterben Folgendem Hoffnung machte.)

Es kommen nun auch noch einige besondere, auf die Glückseligkeitslehre sich beziehende Vorstellungen und Winke in den Reden Jesu vor, wo nicht sowohl nur von wiedervergeltender Belohnung oder Strafe, als vielmehr von dem die Rede ist, was der Wiedervergelter seiner Großmuth vorbehalten habe, um die Seligkeit der einen auch über Verdienen zu erhöhen, andern hingegen zur Verringerung des Maaßes ihrer Verschuldungen, gewiße einzelne gute Handlungen, die man an sich betrachtet, klein nennen mögte, so hoch wie möglich anzurechnen. Werden wir seine Glückseligkeitslehre auch noch von dieser Seite betrachtet haben; so wird uns um so weniger die Gränzlinie befremden, die er dann doch am Ende zwischen denen, die zu retten, und denen, die nicht zu retten sind, und zwischen der in's Unabsehbare sich verlierenden Seligkeit der einen, und Unseligkeit der anderen zieht.

Von der Großmuth der göttlichen Wiedervergeltung redet er in den stärksten Ausdrücken. Er spricht von „hundertfältigem" Gewinn, dessen sich die, die sich seinem Dienste gänzlich geweiht und aufgeopfert hätten, zu erfreuen haben werden.** Von dieser großmüthigen Behandlung soll sich auch, wer der Zeit halber verspäthet und verkürzt scheinen mögte, am Ende nicht ausgeschlossen sehen „Ich will diesem

*) Luk. XXIII. 43.
*) Matth. XIX. 29.

Leztern * gerade so viel geben, wie dir.") Besonders soll das Gute, was in dem gegenwärtigen Zustand unvergolten blieb, einst um so reichlicher belohnt werden. „Selig wirst du seyn", sagt er zu dem, der je die Dürftigsten sich zum Gegenstand der Wohlthätigkeit wählt, „weil sie *nicht im Falle sind*, „dir's wiedervergelten zu können. Es wird dir „bey der Neubelebung der Rechtschaffnen wiedervergolten werden." **

Besonders will er zum Verdienst anrechnen und auf das großmüthigste belohnen, was dem geringsten seiner Verehrer, Freunde, „Brüder" — besonders zu Verfolgungszeiten — Gutes erzeigt werde. Er will es, als unmittelbar ihm selbst erwiesen, mit Vorzügen und Ehrenbezeigungen, mit welchen der geleistete kleine Dienst nur gar in keinem Verhältnisse zu stehen scheint, auszeichnen. Und dieß dehnt er auf alle Arten von Dienstleistungen, die aus Achtung gegen ihn, den Beförderern seiner Angelegenheiten erzeiget werden, aus. „Wer einen Propheten, als einen „solchen, aufnimmt, der wird selbst den Lohn eines „Propheten empfangen. Und wer einen Rechtschaf„fenen, als einen Rechtschaffnen, aufnimmt, wird „selbst den Lohn eines Rechtschaffnen empfangen. Und „wer einem dieser Geringsten auch nur einen Trunk „frisches Wasser, als einem Jünger von mir, anböte, „wahrhaftig er wird nicht unbelohnt bleiben." *** — Nichts Stärkeres konnte hierüber gesagt werden, als was er in jener sich auszeichnenden Stelle sagt: „Wahr„lich, inwiefern ihr dieß auch nur Einem dieser meiner

*) Matth. XX. 14. **) Luk. XIV. 14.
***) Matth. X. 41. 42.

„ner geringsten Brüder thatet, habt ihr mir es „gethan." *

Eben diese Großmuth wird dann auch noch zur Verringerung des Maaßes der Verschuldungen, einzelne gute Handlungen, die, an sich betrachtet, klein scheinen mögten, so hoch wie möglich anrechnen. Es findt sich hierüber in einer Parabel ** ein deutlicher Wink. Wo der „ untreue Hausverwalter ", dem bereits die Dienstsentlassung angekündigt ist, über sein künftiges Schicksal mit sich selbst sich berathend eingeführt wird, da bietet sich ihm der einzige Ausweg noch an, daß er sich die Schuldner seines Herrn zu Freunden macht. Die Anwendung ist diese: „Machet „auch Ihr euch aus dem ungerechten Mammon Freun„de, damit, wann ihr sterbet, sie euch in ihre ewigen „Hütten aufnehmen." — Auch andere Stellen, die von guter oder schlechter Anwendung des Reichthums handeln, führen auf dieß: Für Begüterte, zumal solche, die sich einer strafbaren Erwerbung, oder einer schlechten Anwendung ihrer Güter bewußt sind, bleibe kein anderer Ausweg übrig, als — Gutthätigkeit gegen Arme; was in keinem Falle unvergolten bleibe. In der Parabel vom reichen Manne zeichnet sich dieß besonders aus. Hätte sich dieser den Armen zum Freunde gemacht, so würde sein Zustand in der andern Welt erträglicher gewesen seyn. — Selbst da, wo unser Herr von den großen Schwierigkeiten, die der Reichthum, oder vielmehr die Anhänglichkeit *** an denselben, der Erlangung der Seligkeit in den Weg lege, in den stärksten Ausdrücken redet, scheint er immer doch noch jenen Rettungsausweg im Auge

*) Matth. XXV. 35—43. **) Luk. XVI. 9.
***) Mark. X. 24.

zu behalten, und in Rücksicht auf diesen die merkwürdigen Worte beyzufügen: „Bey Gotte ist's nicht unmöglich" — (daß so ein Mensch noch gerettet werde.) Auch wo der Reichthum ein unübersteigliches Hinderniß des Strebens noch Höherem und der Erreichung dieses Zieles seyn würde, da weiß er ein Mittel noch an die Hand zu geben, das von kräftiger Wirkung ist.

Auch noch andere Rücksichtnehmungen können, nach der Lehre unsers Herrn, das Maaß der Verschuldungen einigermaaßen verringern; ein gelinderes Urtheil zuwegebringen. Des Einflußes, den besonders Versöhnlichkeit, Nachsicht und Schonung, die dem Beleidiger erzeigt wird, auf das göttliche Urtheil habe, ist bereits gedacht worden. Allein auch darauf wird Rücksicht genommen werden, wenn die Ursache der nichterfolgten Besserung darin lag, daß man keine so kräftige Aufforderungen dazu, wie andere Menschen hatte; so daß, nach des Herzenkenners Ansicht, die Beßerung wirklich erfolgt seyn würde, wenn solche Aufforderungen oder Rettungsmittel vorhanden gewesen wären. Dieß liegt deutlich in jener Aeußerung unsers Herrn: „Wären zu Tyrus und Sidon die „Thaten geschehen, die bey Euch geschehen sind, sie „hätten vorlängst gebeugt und demuthsvoll sich ge„bessert. — Auf Tyrus und Sidon wartet darum „am Gerichtstage ein erträglicheres Schicksal als „auf euch." * — Eine Ansicht, mit der auch gänzlich der hohe Werth übereinstimmt, den er auf das sezte, wenn Menschen, die keine höhere Belehrung selbst empfingen, sich diesen Mangel dadurch zu ersetzen suchten, daß sie jede Gelegenheit benuzten, sich von den Weisesten und Erleuchtetsten ihres Zeitalters belehren

*) Matth. XI. 21, 22.

zu lassen; und das selbst mit Aufwand vieler Zeit und Mühe. Auch dieß sah er für etwas, das in der Zukunft noch solchen zum Verdienste werde angerechnet werden, an. „Die Königin von Mittag wird am „Gerichtstage neben diesem Geschlechte „(diesen meinen Zeitgenossen)" aufstehen, und wird sie verurtheilen (zu Schanden machen;) sie, die von den fernsten Gegenden hergekommen ist, Weisheit von Salomo „zu lernen — und siehe, hier ist mehr, als Salomo!*"

Alles Winke, Anzeigen, die es außer Zweifel setzen, das, was Jesus von der lezten Entscheidung des Schicksals der Menschen lehrte, sey auf die verschiedenen Grade der Würdigkeit sowohl als der Unwürdigkeit, nach der richtigsten Menschenkenntniß, berechnet gewesen; es stimme aber eben sowohl mit den würdigsten Begriffen von Gott, die wir in seiner Religionslehre — nnd mit den richtigsten Begriffen von der Menschheit und ihrer Würde, die wir in seiner Tugendlehre fanden, überein.

In Rücksicht auf dieß alles kann es um so weniger befremden, wenn nun doch am Ende (was eben so klar und deutlich in seinen Aussprüchen liegt) die schärfte Scheidungs- oder Gränzlinie zwischen den ganz Unverbesserlichen, und denen, die gerettet werden konnten, gezogen wird. Auch hier bleibt der göttliche Lehrer sich gleich. Wie er die Tugendlehre selbst nach allen, auch den schärfsten, ** im göttlichen Gesetze liegenden Bestimmungen vortrug, und bey Unterscheidung zwischen Gut und Böse, Heilbar und Unheilbar, auf den Totalcharakter Rücksicht nahm, *** auch wirklich einen gewissen Grad von Verdorbenheit

*) Matth. XII. 42. **) Matth. V. 18.
***) Oben, Seite 150.

für unheilbar, gewisse Herzensbosheiten für unverzeihlich erklärt hatte;* eben so nimmt er, in Uebereinstimmung mit diesen in seiner Lehre öfters vorkommenden Ansichten, auch eine äußerste Gränzscheide des Schicksals der einen und der andern, einen Zustand des Elendes, und einen der Glückseligkeit an, welche beyde ins Unabsehbare fortgehn werden.**

Diese Aeusserung, so hart sie (zumal in seinem Munde) scheinen mag, wird dadurch gerechtfertigt, daß sie eine aus Proben, die selbst nach des Herzensforschers Urtheil entscheidend sind, erwiesene Unheilbarkeit oder Unverbesserlichkeit vorausfezt. Er betrachtete gewisse Versuche, den Menschen zurechtzubringen, als die lezten; so daß, wenn diese fruchtlos bleiben, nichts weiter zu hoffen sey. Allerdings ein seltner Fall, wo von einem Menschen sogar gesagt werden mußte: — „Es wär' ihm besser, er wäre nie geboren." *** — Aber eben diesen nannte er auch den Verwerfungswürdigen. † Nirgendswo sagt er, daß die Zahl der Nichtzurettenden groß seyn werde. Vielmehr kommen Aeußerungen vor, die das Gegentheil hoffen lassen. Als er gefragt wurde, ob die Zahl „derer, die gerettet werden," klein sey; †† da ließ er sich freylich über die Zahl nicht ein; er warnete vor der Nachläßigkeit, womit Mehrere das behandeln, was mit dem anhaltendsten Ernste betrieben seyn sollte; aber was er dann beyfügt: „Es werden von Aufgang und „Niedergang, von Mitternacht und von Mittag kom„men und mit Abraham, Isak und Jakob, im göttlichen „Reiche Plaz nehmen;" das weiset theils auf eine große

*) Seite 153. **) Matth. XXV. 46.
***) Matth. XXVI. 24. †) Joh. XVII. 12.
††) Luk. XIII. 23—29.

Menge der Theilhaber an jener Glückseligkeit hin, theils giebt es den Ausschluß vornehmlich solchen, die sich der zunächst an sie ergangenen Einladung unwürdig machten.

Jene so oft misverstandene Stelle: Der Berufnen sind viele; der Auserlesenen wenige;" — läßt sich wohl überall nicht so verstehn, als wenn überhaupt nur Wenigen zum Besitze der Seligkeit Hoffnung gemacht würde. Gerade da, wo diese Stelle vorkommt, werden viele — ja alle, die die Einladung annehmen, mit Ausnahme eines einzigen, als wirklich an dem großen Glücke theilnehmend vorgestellt.* Die Zahl der „Berufenen" die den Ruf annehmen, kann sehr groß, und gleichwohl können derer wenige seyn, denen „Vorzüge" zu Theil werden. Da Jesus, mehr als einmal, von Vorzügen oder ausgezeichneten Ehren und Würden in seinem Reiche geredet hat; so konnte er, ohne die Seligkeit selbst auf wenige einzuschränken, immer sagen: „Der Geladenen sind viele; aber der Vorsitz ist für wenige." Diese Stelle beweiset sonach eher das Gegentheil von dem, was man, nach einer gewissen dogmatischen Ansicht der Sache, daraus folgern wollte.

Unverrückbar wird denn also freylich jene bey der lezten Gerichtshandlung zu ziehende äußerste Gränzlinie seyn. Sie muß es darum seyn, weil sie sich auf den unveränderlichen Unterschied zwischen Guten und Bösen (grundguten, und grundbösen,) heilbaren und unheilbaren, mithin auf das, was den Werth oder Unwerth des Totalcharakters entscheidet, beziehen soll. Vorangegangene Läuterungen oder Schei-

*) Matth. XXII. 8—14.

dungen haben bewiesen, es sey so ein Grad von Verdorbenheit da, daß keine Sonderung des Bösen und Guten in dem Gegenstande selbst, weiter Statt finde; wo also auch kein anderes Urtheil gesprochen, kein anderes Schicksal zugekannt, kein anderer Plaz angewiesen werden könne. Die ganze Lehre unsers Herrn beziehet sich auf einen solchen, einst in seiner vollkommenen Unveränderlichkeit darzustellenden Gegensatz. In der Parabel vom guten Waizen und Afterwaizen, und auch in der vom Zusammenfassen des Guten und Schlechten im Fischernetze und nachherigen Absondern, wird die Sache anschaulich gemacht.

* * *

Aus allen diesen Darstellungen der Lehre Jesu sowohl von Seite des Verhältnisses der Religiosität zur Tugend überhaupt, als insbesondere der Tugendlehre zur Begnadigungs- und zur Glückseligkeitslehre ergiebt sich das Resultat: Seine Lehre umfaßt die sittliche Würde, die höhere Bestimmung, und zugleich die Bedürfnisse der Menschheit so vollkommen, daß keine Lücke sich zeigt und schwerlich eine für Menschen passendere Lehre sich denken läßt.

Hat er sie gleich nirgends in einen förmlichen Lehrbegriff gefaßt (was auch seine Schüler nie thaten) und nicht sowohl in zusammenhangenden Vorträgen, als in gelegenheitlichen Denksprüchen, Bemerkungen, Gesprächen, Parabeln — — vorgetragen; so schließt sich doch jede einzelne Lehre an die Hauptbegriffe an; es herrscht in allen derselbe Geist; und wo das ein' und andere vorzüglich herausgehoben, ja zuweilen dem Anschein nach sogar zum Nachtheil einer andern

Lehre betrieben wird, da findt sich doch in andern Stellen immer wieder etwas zur Ausgleichung und Darstellung eines harmonischen Ganzen. Lehren, die bey so verschiedenen Anläßen, so verschiedenen Zuhörern mitgetheilt wurden, worüber oft nur Winke gegeben wurden, stellen zwar eher eine Sammlung von Bruchstücken, als etwas Ganzes dar; aber man führe das zerstreute Einzelne nur immer auf die Hauptbegriffe zurück, so wird man einen licht- und ordnungsvollen Zusammenhang nie vermissen.

Was Lehre selbst, und was nur Vorstellungsart sey, läßt sich bey seinem Unterricht um so sicherer bestimmen, weil er selbst Bild und Sache oft deutlich unterschied, und ungeachtet seines häufigen Gebrauchs der parabolischen Lehrart, theils oft in die Parabel selbst erklärende Winke legte, theils seine Jünger durch Aufschlüsse, die er ihnen besonders gab, Eigentliches und Uneigentliches unterscheiden lehrte. Besonders aber ist nicht aus der Acht zu lassen, daß wo für Gegenstände oder Begriffe von höherm Umfang zuweilen keine andere Ausdrücke in der Menschensprache sich fanden, als solche, die noch etwas bildliches haben (von menschlichen Verhältnissen, Anstalten, Verfassungen, Gebräuchen hergenommen sind,) solche Ausdrücke darum nichts destoweniger die möglichst-eigentliche Darstellung der Sache enthalten; mithin auch was auf solche Weise vorgetragen wird, nicht bloß als Vorstellungsart, sondern als Lehre selbst in Betrachtung kommt. Z. B. Wenn er so oft von einem Reiche Gottes, von sich, als dem Sohne Gottes, von Gott als seinem Vater spricht; so hindert diese Darstellung höherer Verhältnisse unter den uns bekannten menschlichen im geringsten nicht, daß, was er

mit solchen Ausdrücken von sich, von Gott u. s. w. behauptet, zu seinem eigentlichen Unterrichte zu zählen sey. Wenn er eine wirkliche göttliche Veranstaltung oder Verfassung Reich Gottes nennt, und diese Benennung als die schiklichste beybehält; so darf um deßwillen, weil sie von menschlichen Einrichtungen hergenommen ist, das Höhere, von dem die Rede ist, nicht uneigentlich verstanden werden. — Es bezeichnet immer doch eine wirkliche, eigentliche Verfassung oder Anstalt; nur mit Entfernung niedriger Nebenbegriffe. (Darauf wird immer noch zu wenig Rücksicht von denen genommen, die unter jenem eine wirkliche Verfassung bezeichnenden Ausdruck anderes nichts als „die Lehre Jesu" verstanden wissen wollen.)

Und so gehört denn wirklich vieles zur Lehre selbst mit, was nach einigen neuern Ansichten nur noch als Vorstellungsart betrachtet wird. Man darf nie vergessen, daß Jesus sich eine wirkliche theokratische Verfassung* dachte, welche nun vollkommner durch ihn dargestellt werden sollte, nachdem sie in frühern Zeiten durch die besondern Führungen seiner Nation eingeleitet und angebahnt worden war. Ueber die Natur und Beschaffenheit dieser Verfassung, welche er übereinstimmend mit der altprophetischen Ansicht und Sprache, das göttliche Königreich zu nennen pflegte, gab er die neuen Aufschlüsse, die theils in seinen Parabeln, theils in seinen eigentlichen Vorträgen liegen. Seine Religions- und Tugendlehre überhaupt, seine Begnadigungs- und Glückseligkeitslehre insbesondere, läßt sich unter keinem schiklichern Namen zusammenfassen, als unter dem: „Lehre vom Reiche Gottes."

Dieß erklärt und rechtfertigt es denn aber, daß er

*) Oben, Seite 103. 104. 157. 173. 174. 179. 185.

nicht nur für diese Lehre selbst, auch wo sie etwas beym ersten Anschein befremdendes lehrt, Glauben fordert, sondern gerade das, daß an ihn, als an den göttlichen Bevollmächtigten geglaubt werden müße, als eine Hauptlehre aufstellt.

Diese Forderung könnte willkührlich, und sogar anmaßungsvoll heissen, wenn man sie nicht im Lichte jenes Zusammenhangs der göttlichen Führungen betrachtet; jenes großen Entwurfes, dessen Ausführer er zu seyn bestimmt war. Diese seine Bestimmung leuchtet aus allem was er von sich selbst sagt, hervor; auch geht seine Begnadigungs- und Glückseligkeitslehre von diesem Gesichtspunkt aus; so daß man einen Haupttheil seines Unterrichts selbst erst wegschneiden müßte, wenn man weiter nichts als einen Religions- und Sittenlehrer aus ihm machen wollte. Allein gerade dadurch würde man dann doch auch das wieder schwächen, was man so gerettet zu haben glaubte, das Ansehen seiner Tugendlehre. Er wollte dieselbe von jenem theokratischen Zusammenhange nicht abgelöst, nicht außer Verbindung mit dem, was wir seine Begnadigungs- vnd Glückseligkeitslehre nannten, gesezt wissen. Dieß zeigen einige Stellen * der Bergpredigt selbst.

Eben um auch die Forderungen seiner Tugendlehre mit dem, was er als Begnadiger,** und als zukünftiger Richter oder Wiedervergelter von sich selbst behauptete, desto enger zu verbinden, fordert er geradehin, daß man ihn für den „Christus", den „Gottessohn", den Bevollmächtigten der Gottheit

*) Matth. VI. 14. 15. VII. 21—23.

**) „Der Sohn des Menschen hat Gewalt, Sünden zu „vergeben." Matth. IX. 6.

halten müße. Ohne dieß liessen sich weder die Verheissungen, noch die Warnungen, die seinen praktischen Forderungen auch bey sinnlichen Menschen Eingang verschaffen sollten, kräftig genug andringen. Hingegen als göttlicher Gesezgeber und Richter auf der einen, als göttlicher Begnadiger auf der andern Seite, wußte er alle sittliche Bedürfnisse der Menschheit zu befriedigen. Daß er beydes sey, mußte deutlich gelehrt werden. Da aber der Beweis dafür auf Thatsachen ruhete, die geglaubt werden mußten; so wurde der Glaube selbst zur unnachläßlichen Forderung; zum wirklichen Bedingnisse der Seligkeit.

Dieß hebt denn aber auch den anscheinenden Widerspruch auf, zwischen dem, daß in der Bergpredigt so dringend auf Gehorsam oder Ausübung, in andern Stellen eben so entscheidend auf Glauben gedrungen wird. Alles stimmt nach obiger Ansicht aufs Beßte zusammen.

Insonderheit fällt so auch ein helleres Licht auf eine seiner wiederholtesten Forderungen, die man eben darum nicht umhin kann zum Wesentlichen seiner Lehre oder vielmehr zu den Haupterfordernissen ihrer desto sorgfältigern Ausübung zu zählen; die Forderung, man solle sich stets auf seine Wiederkunft so wachsam vorbereiten, als ob man keinen Tag sicher wäre, wann sie erfolgen könnte.

Eine so ganz eigene Forderung, und die in wichtigem Zusammenhang mit andern Lehren so oft wiederkommt, daß sie jeden Leser der Evangelien aufmerksam machen muß. Sie ist aber auch in dem Verhältnisse eines göttlichen Bevollmächtigten und Richters zu tief gegründet, als daß sie aus dem Zusammenhange der theokratischen Lehre mit der theokratischen

Geschichte wegfallen könnte. Dieß Verhältniß aber angenommen, war es auf jeden Fall nöthig, die Seinen, in Ansehung der immer doch unbestimmbaren Zeit * der Rechenschaft in gespannter Erwartung zu halten.

„Eucre Lenden seyen gegürtet, die Lichter brennend! Seyd Knechten gleich, die ihren Herrn erwarten, wann er von der Mahlzeit aufbreche, daß, wann er kommt und anklopft, sie ihm sogleich die Thür öffnen. ** Was ich Euch sage, das sage ich allen: Wachet. *** — Ihr wisset nicht, um welche Zeit der Herr kommt, † — so wenig als man wissen kann, wann der Dieb einbricht †† u. s. w. — Diese so ganz eigene Einschärfung wachsamer Pflichttreue bezog sich freylich zunächst auf seine eigentlichsten Schüler und Gesandten; sie stand doch aber auch mit dem, was er von allen seinen Anhängern fordert, in wichtigem Zusammenhange; sie gehört zu dem Charakteristischen einer Lehre, die ihre Bekenner im eigentlichsten Sinne für alles, was ihnen anvertraut wird, verantwortlich macht. Sie ist beydes auf den Fall des langen Ausbleibens, ††† und des bald Wiederkommens †††† berechnet; und so auch auf den Fall, wenn sie darüber hin sterben sollten. * Gleichwohl wird die Sache selbst stets vergegenwärtigt; die Zwischenzeit aber nicht sowohl um ihrer längern oder kürzern Dauer willen, die nicht zu bestimmen sey, als wegen der ungleichen Folgen ihrer Anwendung als wichtig vorgestellt. (Man sieht aus den Briefen der Apo-

*) Mark. XIII. 32.
**) Luk. XII. 35. 36.
***) Mark. XIII. 37.
†) Ebend. 35.
††) Matth. XXIV. 43.
†††) Matth. XXV. 19.
††††) Mark. XIII. 35.
*) Matth. XXV. 5. „Alle schliefen ein."

stel, was für einen tiefen Eindruck solche Reden Jesu auf sie gemacht haben')

Und so läßt sichs denn nicht wohl läugnen, er habe das Ansehn seiner ganzen Lehre, den Eindruck, den sie zu allen Zeiten machen sollte, hauptsächlich auf das, was er von sich als dem kommenden Wiedervergelter sagt, selbst gebaut, und auch von seinen Jüngern gebaut wissen wollen. Es liegt, meines Bedünkens, auch klar am Tage, daß, wenn nicht eine feste Erwartung seiner Wiederkunft sich so lebhaft bey seinen ersten Jüngern schon, und späterhin immer erhalten hätte, manch edleres Unternehmen, welchem diese Hoffnung zum Grunde lag, unterblieben, und überhaupt der tiefe Eindruck, den sein Unterricht auf Juden und Heiden damals machte, immer schwächer geworden wäre. Einen so theokratischen Glauben zu begründen, ihn gegen alle damaligen und zukünftigen Zweifel zu sichern, und mit dem schon vorgefundenen Glauben an ältere göttliche Führungen in Uebereinstimmung zu bringen, war ihm ein Hauptaugenmerk.

Ich konnte nicht umhin, über diesen Punkt etwas ausführlicher zu seyn, weil er sehr oft entweder übergangen, oder doch nicht in das gehörige Licht gesezt wird. —

Es ist wahr, daß bey dieser so oft wiederholten Ermahnung zur Wachsamkeit und Vorbereitung auf abzulegende Rechenschaft, der Begriff von eigentlicher Verantwortlichkeit (eben so wie in seiner Begnadigungslehre der Begriff von Verschuldung, Strafewürdigkeit, Gnadebedürfniß —) stark hervorsticht. Und vergebens würde man diese von ihm so stark hervorgestellten Begriffe und Verhältnisse von dem übrigen Innhalt seiner Lehre abzulösen suchen.

Es läßt sich aber auch nicht beweisen, daß diese Auffsicht der Sache mit dem sonst so sehr von ihm aufgemunterten, so stark empfohlenen „kindlichen Freyheitssinn" streite. Er selbst muß keinen Widerspruch zwischen diesen beyden Ansichten gefunden haben, weil er sonst wohl nicht gerade den Jüngern, denen er diesen edeln Freyheitssinn stets einzuflössen suchte, zugleich jene andern Begriffe so tief eingeprägt haben würde.

Er lehrte „den als Vater anrufen, der unpartheyisch nach eines jeden Werk richtet." * In dieser Zusammensetzung zwey verschiedener, aber gleichwahrer Darstellungen von Gott, ist nichts Hartes noch Unschickliches. Und da Jesus ohnedieß das Richteramt oder Wiedervergeltungswerk nur mittelbar der Gottheit zuschrieb,** so findet zwischen dem Verhältnisse, worin man mit Gott, als Vater, und dem, worin man mit Christus, als Richter und Wiedervergelter steht, um so schiklicher eine Uebereinstimmung Statt. Der Lehrgeist unsers Herrn zeigt sich eben auch darin als der weiseste, daß er Begriffe die sich auf wirklich verschiedene Verhältnisse des Menschen gegen Gott, als gegen den Vater, und als gegen den Richter, beziehen, so zu behandeln und in seine durchaus mit sich selbst übereinstimmende Lehre so zu verweben wußte, daß keine Begriffeverwirrung,*** keine Verwechslung ungleichartiger Dinge entstand. Wo er mit seinen Jüngern als mit Knechten, ja Leibeigenen, und Beamten, die ihrem Herrn

*) 1 Petri. I. 17.

**) Joh. V. 22. „Der Vater richtet niemend, sondern hat alles Richten dem Sohne übergeben."

***) Vergl. Oben S. 114.

einst genaue Rechenschaft geben müßten, redet; da läßt er sie doch auch deutlich genug merken, daß sie mit einem menschenfreundlichen und großmüthigen Herrn* zu thun hätten, der einen „sklavischen Sinn", eher hasse, als fordere.** Wo er dann aber von Gott, als von seinem und ihrem Vater mit ihnen spricht, da läßt er sie doch auch dieß nie so misverstehn, als wenn er Nachläßigkeit, oder gar Treulossigkeit, in dem, was ihnen anvertraut war, oder Hartherzigkeiten gegen ihre „Mitkinder" ungestraft hingehen lassen könnte.***

Man hat so oft und so fein versucht, die Lehre unsers Herrn wo nicht in Widerspruch, doch in Disharmonie mit sich selbst zu bringen, daß diese Bemerkungen wohl nicht für überflüßig angesehen werden können. Jedem Nachdenkenden wird der Geist der Lehre Jesu auch von Seite der Harmonie der einzelnen Lehren mit den stets wiederkommenden Hauptbegriffen, um so mehr einleuchten; ihre weise Einfalt, ihre Anwendbarkeit auf Hauptbedürfnisse der Menschheit (wie sie war, und wie sie noch ist) muß ihm um so stärker auffallen, je weniger er sich durch Vorurtheile irgend einer Art abhalten läßt, jenen Zusammenhang der Religionslehre mit der Tugendlehre, und auch den, der diese mit der Begnadigungs- und Glückseligkeitslehre verbindet, vom Nähern zu betrachten.

Er wird dann auch um so weniger in Verlegenheit seyn, die wahre Gränzlinie zu finden zwischen dem, was nur Juden, als Juden, Apostel als Apostel, angehn — und dem, was alle seine Anhänger, als solche, verpflichten sollte; lezteres wird er auch

*) Matth. XXV. 21. 23. **) Ebend. 26. 27.
***) Matth. XVIII. 35.

mit dem, was geradehin allgemeine Menschenpflicht ist, im richtigsten Verhältnisse stehend finden.

Es ist schon oben bemerkt, Jesus habe die Göttlichkeit,* und also auch die fürs jüdische Volk verpflichtende Kraft des mosaischen Gesetzes, nach dem ganzen Umfange desselben, selbst angenommen, und bey allem, was er dem Volke, und was er seinen Schülern, als Israeliten, zu sagen hatte, voransgesezt.** Das mosaische Recht sollte für die Nation noch gelten, bis der Unterschied zwischen Gottesverehrern aus diesem, und jedem andern, Volke von selbst wegfiele; was erst nach seiner Erhöhung geschehen konnte und sollte. Man findet eben auch hierin einen Grund, warum er auf Manches, worüber das Gesetz sich schon deutlich erklärt hatte, z. B. über Gerechtigkeit im Handel und Wandel u. s. w. sich nicht weiter einließ.*** Nur wo die Satzungen der Rabbinen den göttlichen Verordnungen etwas unschiklich angeflikt, oder über dieselben hinauf erhoben hatten, da stellte er das Ansehen dieser leztern, nicht nur buchstäblich, sondern dem Geist und Wesen nach, wieder her.† Die Juden konnten ihm nie vorwerfen, er widerspreche ihrem göttlichen Gesetze, oder er spreche seine Anhänger davon los. Vielmehr warf er ihnen manche Abweichung von demselben vor. — Mit Recht kann man sagen, er habe den Grund-

*) S. 104. 109. 110. 157.

**) Moses Mendelssohn, im Jerusalem, oder über religiose Macht und Judenthum, S. 130. 131. — hat dieß, inwieweit es das Gesez angeht; (er dehnt es auch auf die Satzungen der Rabbinen aus,) sehr richtig gefaßt.

***) Vergl. oben S. 139.

†) Matth. V. durchaus. Oben, S. 109. 110.

satz * auch selbst gehabt: „Wer nicht unterm Ge„setze geboren ist, darf sich an das Gesetz „nicht binden; wer aber unter dem Gesetze „geboren ist, muß nach dem Gesetze leben und „nach dem Gesetze sterben."

Dieß mußte denn allerdings, bey seinem damals noch so eingeschränkteu ** Wirkungskraise, seiner Lehre ein nationales Gepräge geben, inwieweit sie Vorschriften für eine an ein noch vorhandenes Gesetz gebundene Nation enthielt; ein Gesetz, welches sich nicht bloß auf Bürgerliches oder eigentlich Rechtliches, (was Jesus unberührt hieß) sondern anf Sittliches und Religioses erstrekte, ja lezteres zum Fundament auch der bürgerlichen Verordnungen legte. *** Was er auf diese Weise von Gott zusammengefügt fand, das trennte er nicht. Vielmehr weil er es mit einem Volke zu thun hatte, das selbst dieß ihm vom göttlichen Gesetzgeber längst geknüpfte Band, (zwischen dem Bürgerlichen, Sittlichen und Religiosen,) durch Einmengung so vieles Fremdartigen geschwächt, bald das Bürgerliche vom Sittlichen, bald das Sittliche vom Religiosen getrennt hatie; so machte er gerade das, worauf ehmals auch das Bürgerliche gebaut gewesen war, das Religiose und Sittliche, von Neuem gelten; — und zwar so geistig, so gereinigt von rabbinischen Zusätzen, so Gott-geziemend und so angemessen den Bedürfnissen der Menschheit, daß, wenn nun auch das Bürgerliche (wie sichs bald seinem Abschied zeigte) nicht mehr zu retten war,

*) Mendelsohn an eben angeführtem Orte.
**) Matth. XV. 24.
***) Seht auch hierüber Mendelsohn in vorgemeldter Schrift S. 116. 117.

war, das Sittlichreligiose fortbestehn, aber nicht mehr nur für Israeliten, sondern für Gottesverehrer aus jedem Volke passen sollte.

Seine ganze Lehre also, ob sie sich gleich für die Bedürfnisse der Nation, wie er sie vorfand, besonders gut eignete, war doch auch schon auf den Fall berechnet, wann Israel, als Staat oder Bürgergemeine, seinem verdienten Schicksal überlassen werden, aber aus seinen Trümmern eine neue „Gemeine des Herrn," die aus Gottesverehrern von allen Nationen bestühnde, sich bilden würde.

Was denn in seiner Lehre vorkommt, das theils auf die Kollision * des Ueberrests ihrer ehmaligen Verfassung mit der nun so ganz geänderten unter römischer Oberherrschaft, theils auf die Kollision zwischen Gottesgeboten und Menschensatzungen, Bezug hatte; auch was er über den Rang und die Unterordnung der Gebote, denen, die nach einem „größten" (vorzüglichwichtigen und umfassenden) Gebote fragten, ** zu antworten pflegte; das hatte freylich alles nähere Beziehung auf die Juden, auf ihre ehmalige und itzige Lage, Vorurtheile u. s. w. Es liegen aber, dessen ungeachtet, auch solchen Theilen seines Unterrichts dieselben Hauptbegriffe zum Grunde, die durch seine ganze übrige Lehre hin herrschen. Und insoweit gehört es mit zu dem, was bey lokaler Veranlaßung, mit Beziehung auf besondere Lagen, Fälle, Personen gesprochen, immer doch auch viel Gemeinwahres enthält, oder leicht sich auf so etwas zurückführen läßt.

*) Z. B., Was über den Tribut gefragt, und von ihm beantwortet wurde. S. oben S. 149.

**) Matth. XXII. 36—40.

Die Rabbinischen Satzungen verwarf er nur da, wo sie mit dem Gesetze im Widerspruche standen, oder doch zum Nachtheil desselben betrieben wurden. Inwiefern sie Genauheit auch in kleinern Dingen, die aber doch, nach den nun einmal bestehenden Verhältnissen, auch Pflicht seyn konnten (z B. das Verzehnden gewisser kleinerer Feldgewächse,) forderten, verwarf er sie nicht; sondern warnete nur, daß so etwas nicht zum Nachtheil des ungleich wichtigern betrieben werde. „Dieses sollte man thun, und jenes nicht unterlassen." Man würde den Geist seiner Lehre wirklich verfehlen, wenn man seine Bemerkungen über die scheinheilige Skrupulosität, womit die Pharisäer gewisse, zwar auch gesezliche, aber minder wichtige, Punkte beobachteten und in ihrem Volksunterrichte betrieben, für einen Beweis ansehn wollte, er hab' es mit der Treue und Pflichtmäßigkeit in kleinern Dingen, nicht so genau genommen, oder darauf nur gar keinen Werth gesezt. Dieß widerspräche seiner eigenen Behauptung. — „Wer im „Kleinsten getreu ist, der ist es auch im Großen. — „Wer im Kleinsten ungerecht handelt, der handelt „auch so im Großen." * Wo er aber sah, daß bey der skrupulösesten Beobachtung des Kleinen man sich aus den Hauptpflichten nichts mache, daß „Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Treue," ** darunter leiden, da hieß ihm dieß „Mücken seigen, Kameele verschlingen." ***

Um das Gewissen der Schwächern, wo es aus Mangel an tieferer Einsicht irrete, zu schonen, und überhaupt Niemandem anstössig zu werden, † hielt er das

*) Luk. XVI. 10.
**) Matth. XXIII. 23.
***) Ebend. 24.
†) Matth. XVII. 27. „Damit wir sie nicht ärgern."

Volk nicht geradehin von aller Befolgung der Satzungen der Rabbinen ab; sondern nur da, wo göttliche Vorschriften darunter leiden mußten. Außer diesem Falle gab er selbst den Rath, zu befolgen, was die, die nun einmal auf Moses Stuhle säßen, zu thun vorschrieben; * es sey immer noch sicherer, hierin ihrer Lehre, als in noch wichtigern Dingen ihrem Beyspiel zu folgen. Eine weise Regel: — Denn auch das wäre „ein Lappen rohes Tuchs an ein altes Kleid" — (etwas Unschikliches, das leicht mehr schaden als nützen kann) — gewesen, wenn er, bey noch so unerleuchtetem Verstand und Gewissen vieler, seine ganze Freyheitslehre dem Volke aufgedrungen und es dadurch in Gefahr gesezt hätte, von einem Aeußersten auf das andere zu fallen; mit Verwerfung alles Ansehens rabbinischer Lehrer auch über höhere Authorität sich wegzusetzen. — So viel über den Geist seiner Lehre, inwiefern er auf Juden besonders Rücksicht nahm.

Schwieriger noch mögte es scheinen, die Gränzlinie zwischen dem, was er von seinen Aposteln, als solchen, und was er von allen seinen Anhängern forderte, durchaus mit Genauheit zu bestimmen. Es muß seinen Jüngern selbst anfangs nicht ganz im Klaren gewesen seyn; denn Petrus fragte ihn einst: — „Herr, sagst du dieß **uns**, oder geht es alle an?" ** Und selbst die Antwort Jesu scheint hier keine ganz bestimmte Auskunft zu geben. In den meisten Stellen zeigt es sich doch aber deutlich, ob er mit seinen Jüngern noch, als mit Juden, — oder ob er mit ihnen nur erst als mit Anfängern, Zöglingen; — oder als mit wirklichen Bevollmächtigten spreche. Es giebt

*) Matth. XXIII. 1—3. **) Luk. XII. 41.

auch Stellen, wo er sie als zu Mustern der Nachahmung für andere bestimmt, betrachtet. (Z. B. „Ihr seyd das Licht der Welt u. s. f. Ihr seyd das Salz der Erde u. ff.") Aber gerade das, was er ihnen, als solchen, einschärfte, konnte nicht so auf sie allein gehen, daß es seine übrigen damaligen und zukünftigen Anhänger nicht auch als ihnen gesagt, hätten ansehn müßen. Er konnte und wollte insoweit zwischen ihnen und anderen Schülern seiner Lehre keine Gränzlinie ziehen; konnte nicht sagen: „Den und den Grad der Vollkommenheit müßt ihr „erreichen; — für andere ist ein niedrigerer genug." Dadurch wäre dem edlern Bestreben nach möglichster sittlicher Annäherung zu ihm, ein Zaum angelegt gewesen. Lieber äußerte er sich dann etwa so: „Kein Schüler bringt es weiter, als sein Meister; „jeder Ausgelernte aber bringt es eben so weit."* In dieser Rücksicht konnte er beym Abschied zu den Aposteln sagen: „Lehret andere alles halten, was „ich euch einschärfte." **

Die eigentlichsten Apostelspflichten bestimmten sich immer noch enge genug; so daß darüber nicht leicht ein Skrupel entstehen konnte. Weil er sich aber doch immer auch Menschen dachte, die in Zukunft noch, als Beförderer seiner Angelegenheiten (nicht bloß als Christen überhaupt,) in der Apostel Fußstapfen zu treten und ihnen nachzuarbeiten geneigt seyn, und auch dazu aufgefordert werden würden; so redete er absichtlich so, daß auch diese es auf sich sollten zueignen können.*** Zuweilen bog er absichtlich dem Mißverständnisse vor, als ob dieß oder jenes nur seine unmittelbaren Schüler anginge. †

*) Luk. VI. 40. **) Matth. XXVIII. 20.
***) Matth. XX. 1—16. †) Mark. XIII. 37.

Gewisse schwerere Forderungen, welche durch die damalige oder künftige Lage der Sachen noch schwieriger werden und eine ausserordentliche Kraftanstrengung erfordern konnten, legte er zwar nicht ausschliessend nur den Aposteln, noch vielweniger aber alle seinen Zuhörern ohne Unterschied, geradehin als Pflicht vor; wohl aber stellte er es als ein höheres Ziel auf, nach welchem zu streben es sich der Mühe lohne. — Wer den edlern Trieb dazu in sich selber fand, der wurde dadurch noch mehr angereizt; wem er mangelte, nicht dazu genöthiget. Es geschah bey einem besonderen wichtigen Anlaße, daß er sich nicht bloß an die Jünger, sondern an ein vermischtes zahlreiches Gefolge* mit diesen Worten wandte: „Wer mein Nachfolger werden (gänzlich in meine Fußstapfen treten) „will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz „auf sich u. s. f." Wo nun edlere Anlagen und Triebe sich vorfanden, da hatte diese Einladung etwas Aufmunterndes; wo sie sich nicht fanden, eher etwas Abschreckendes. Ein gutgemeintes, aber rasches und unüberlegtes Zudringen hielt er zurück. Als einst ein großer Volkshaufe sich an ihn anzuschliessen Lust bezeigte, machte er sie auf die Schwierigkeiten seiner Nachfolge nachdrücklich aufmerksam.** Eben dieß that er gegen einzelne, die sich anboten, wenn er bey ihnen die erforderliche Ausharrungskraft vermißte.***

Man muß sich also auch wohl hüten, gewisse besondere Aufforderungen, die er an einzelne edeldenkende oder kraftvollere Menschen that, oder überhaupt Stellen, die auf damalige Erfordernisse seiner Nachfolge sich bezogen, geradehin für Lehrvorschriften, die jeder-

*) Mark. VIII. 34. **) Luk. XIV. 25—fin.
***) Luk. IX. 57—fin.

mann angehn und für alle Zeiten und Umstände gleich gelten sollten, anzusehen. Was er — wenn auch vor mehrern Zuhörern — unter Voraussetzung eines bey diesem oder jenem sich regenden edlern Triebes, und zu noch mehrerer Reitzung desselben sagte, das sollte eben nur sondiren, wer eines solchen geistigern Aufrufes empfänglich sey. Auch in der Bergpredigt, wenn ich nicht irre, kommen solche Stellen vor. Sie war ganz an seine unmittelbaren Schüler gerichtet; aber absichtlich in Gegenwart vieler andern Zuhörer, um auch bey dem einen und andern von diesen, dieselben edlern Gefühle zu wecken. Immer zeugen auch Aeusserungen dieser Art von seiner prüfenden Menschenkenntniß, und wie er **jedem nach dem Maaße seiner Empfänglichkeit** den großen Gegenstand näher an's Herz zu legen, und ihn **so viel wie möglich** dafür zu intreßiren gesucht habe. In dieselbe Aeusserung wußte er oft etwas für Edlergesinnte anlockendes, Schwächere zurückhaltendes, Uebelgesinnte vollends abschreckendes zu legen.

Indessen darf man solche, auf Menschen von den ungleichsten Anlagen und der ungleichsten geistigen Fassungskraft berechnete Aeusserungen nicht mit dem verwechseln, was er unstreitig von allen, auch den schwächsten, forderte, daß sie **nicht doppelherzig** seyn, sondern **von Herzen** sich an ihn und seine Lehre halten sollten. Eine Forderung, die schon in jenen wiederholten ernsten Bestrafungen der Hypokrisie — und auch in einigen besondern Stellen liegt. An ihrer Allgemeinheit ist um so weniger zu zweifeln, weil sie auch selbst von denjenigen nichts zu schweres forderte, denen mit gewissen besondern Prüfungen, itzt wenigstens noch, verschont werden mußte.

Noch ist zu bemerken, daß auch unter den an seine unmittelbarsten Anhänger gerichteten Forderungen einige sich finden, die leicht misverstanden werden könten, wenn man, was hauptsächlich auf Gesinnungen ging, mehr oder einzig von der, als Ausdruck dieser Gesinnung, genannten äußerlichen Handlung verstünde. Lehrart und Sprache des Morgenlandes gaben es mit, daß bey lebhafterer Einschärfung pflichtmäßiger Gesinnungen, irgend eine Handlung, wodurch in gegebenem Falle die Gesinnung sich zu äussern pflegt, genannt, mithin die ganze Lehrvorschrift so ausgedrükt wurde, wie wenn gerade nur von dieser besondern Handlung die Rede wäre. Dieß fällt in einigen Stellen sogleich auf; in andern weniger. Wenn es z. B. bey der Fußwaschung hieß: „So sollt auch ihr einander die Füße waschen"; — so zeigt die Veranlaßung und der Zusammenhang, daß nicht sowohl die Verrichtung dieses besondern Geschäftes, als vielmehr ein zu diesem und jedem andern Pflicht- oder Gefälligkeitsdienste stets aufgelegter Sinn gemeint sey. Aber auch, wenn er ein andermal, in einem Zusammenhange, wo durchaus von edlern Gesinnungen, von Erhebung des Herzens über das, was es an's irdische fesselt, die Rede ist, mit einfliessen läßt: **Verkaufet eure Güter und gebet sie zu Almosen;"*** so war dieß nicht sowohl eigentlicher Auftrag einer sogleich in's Werk zu setzenden Handlung (was es in jenem besondern Falle war, wo es um Prüfung des reichen Jünglings zu thun war,) als vielmehr Weckung, Reitzung eines großmüthigen, zu jeder solchen Aufopferung bereitwilligen Sinnes.

Indessen schränkte sich doch auch das, was er ohne

*) Luk. XII. 33.

Unterschied allen seinen Anhängern zur Pflicht machte, nicht bloß auf das Allgemeisste der Moral, — auf das, was selbst Nichtkenner der wahren Religion immer noch für Menschenpflicht halten müßen, ein. — Man kann sich freylich auch über dieß allgemeine nicht stärker ausdrücken, als so: „Andern sollt ihr thun, „was ihr wünschtet, daß sie euch thäten;" (insoweit ließe sich auch seine Lehre schiklich eine allgemeine Menschenmoral nennen.) Allein er wollte mit dieser Vorschrift keineswegs die Menschenpflichten von denen der Religiosität ablösen, d. h. eine an Religion weiter nicht gebundene Sittenlehre einführen, dabey der Heide Heide bleiben könnte, wie zuvor. Eben selbst die Ausübung der allgemeinen Menschenpflicht (des Wohlwollens aller gegen alle,) sezte, nach seiner Ansicht, voraus, daß Ein Gott und Vater aller als Gesetzgeber, als Forderer dieser Pflicht, anerkannt werde. Und dieses, fand er, könne nicht sicherer, als mittelst des Glaubens an ihn, als den Sohn und Bevollmächtigten „dieses Vaters", geschehen. * Nur von solchen, die sich durch ihn zur wahren und geistigern Gottesverehrung führen liessen, erwartete er, daß sie für aller ihrer Mitmenschen Wohlfarth sich aufrichtig verwenden, so viele derselben, wie möglich, mittelst eben dieses Glaubens an ihn, zur Verehrung dieses Gottes und Vaters aller, und mittelst dieser Gottesverehrung, zu demselben alle Mitmenschen umfassenden Brüdersinn, führen würden. Seine Lehre war denn also, bey all ihrer Tendenz auf möglichste sittliche Vereinigung der Menschen überhaupt, keineswegs in dem Sinne Gemeinmoral, daß sie den vorgefundenen Unterschied der Religionen hätte stehen

*) Matth. XI. 27.

lassen, und sich bloß auf Einschärfung eines weltbürgerlichen Wohlwollens einschränken können. Eine solche Gemeinmoral lag weder in seinen Begriffen, noch in seinem Plane.

Nie darf man den untrennbaren Zusammenhang aus der Acht lassen, womit er (wie wir oben gesehn haben) **Tugend** an **Religiosität** und zwar nur an **reine, wahre** Religiosität, fest knüpfte. Eben durch Einführung einer solchen Religiosität, sollte zu der sittlichen Umbildung einer meist aus Abweichung von wahrer Gotteserkenntniß in den tiefsten Sittenverfall gerathenen Welt der Weg gebahnet werden.

Die immer weitere Verbreitung einer solchen Religiosität setzte aber ein dazu geeignetes Organ, eine sich diesem Geschäfte weihende, auch von seinem Geiste beseelte Religionsgesellschaft voraus. **Auf Bildung einer solchen zielte eigentlich und unmittelbar** seine Lehre ab. Sie forderte eben darum von allen ihren Bekennern einen höhern Grad **ächt-religioser** Tugend, um auf die übrige Welt mit Unterricht und Beyspiel desto nachdrücklicher wirken zu können; eine Tugend, die ihrer Religion — und so dem Gotte selbst, den sie als den **Einen** bekannten, Ehre machen sollte. *

Diese besondere Tendenz der Lehre Jesu auf Bildung und Absonderung einer solchen Gesellschaft gab denn freylich allen an seine damaligen und künftigen ** **Anhänger** gerichteten Forderungen ein eigenes höheres Gepräge; es setzte sie, als etwas mit dem Weltsinn unvereinbares *** gegen die herrschende Denk-

*) Matth. V. 16. **) Joh. XVII. 20.

***) Ebend. v. 17. „Geist der Wahrheit, — — dessen die Welt nicht empfänglich ist; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht — ihr aber kennet ihn u.s.f."

art seines und jedes mehr oder weniger verdorbenen Zeitalters, in den stärksten Gegensatz. Gleichwohl war es gar nicht darauf abgesehn, die Zöglinge seiner Lehre gleichsam aus der Welt herauszunehmen; sie zu Heiligen nach Eremitenart zu machen, oder, gleich einer der höhern Essäer-Logen, für einen von der übrigen Menschengesellschaft abgesonderten Standpunkt zu isoliren. Denn gerade dieß hätte sie untüchtig gemacht, auf die übrige Welt menschenfreundlich-kräftig einzuwirken. Es mußte also ein Mittelweg getroffen werden, um diese Gesellschaft so zu bilden, daß sie einerseits mit der Welt verbunden bliebe, anderseits Kraft genug hätte, jeder Verführung zu widerstehn. Darauf zielte seine ganze Lehre ab. Dazu empfahl er die Seinen auch noch in dem Abschiedsgebete, wo er sagt: „Ich bitte nicht daß du sie aus der Welt „herausnehmest, sondern daß du sie vor dem „Bösen bewahrest." * Allein diesen von seiner Weisheit gewählten Mittelweg hat man oft übersehen. Bald wurde seine Lehre so misverstanden, als ob sie Asketen von der finstersten Art hätte bilden sollen; bald, umgekehrt, so, als wenn es eine Moral wäre, die so viel als gar keine Anstrengung, oder Bekämpfung großer Hindernisse forderte. Von so verschiedenen Seiten, aber gleich weit entfernt von ihrer Natur und Bestimmung, wurde diese Lehre angesehen, weil man ihre eigentliche Tendenz übersah, die allerdings auf eine an geistigere Religiosität gebundene höhere Tugend ging, aber diese dann nicht in eine Eremiten-Celle verschlossen, sondern auf den öffentlichsten Schauplatz gestellt wissen wollte. ** Und

*) Joh. XVII. 15. **) „Eine Stadt, die auf einem Berge liegt u. s. w. Ein auf den Leuchter gesetztes Licht.—

nicht bloß der Apostel, sondern der ganzen Gesellschaft Christi Unterscheidungsmerkmal sollte dieß seyn. Man sollte von ihr sagen können: Sie ist ein Licht der Welt, ein Salz der Erde.* Oder, was jene Beziehung auf die übrige Welt so treffend bezeichnet, ein Sauerteig, der auf die Maße wirkt, ein ausgeworfenes Netz, das die verschiedensten Arten von Fischen sammelt.** — In der Apostelgeschichte findet man Beyspiele, wie sehr sich die Christengemeine, auch als Gemeine, die immer weitere Ausbreitung des Christenthums angelegen seyn ließ.***

Dieser Zweck der Erziehung und Bildung einer solchen Gesellschaft forderte, daß die Lehren, Ermahnungen, Warnungen, öfters mit Beweggründen begleitet wurden, die aus der Natur dieser Gesellschaft selbst und den Verhältnissen, worin sie mit Jesus, als ihrem Oberhaupte † stand, und worin die Mitglieder, als solche, mit einander †† standen, hergenommen waren; die folglich nur auf Menschen, die zu der Gesellschaft mitgehörten, tief einwirken, auf andere hingegen noch wenig oder keinen Eindruck machen, ja nur kaum ganz von solchen verstanden werden konnten. Häufig kommen im Evangelium Verheissungen, Aufforderungen, Warnungen vor, die ein näheres schon bestehendes Verhältniß mit dem Herrn, Glauben an ihn, Gegenliebe, die man ihm schuldig zu seyn anerkenne, voraussezten; die also nicht ge-

*) Matth. V. 13. 14. So stellte sich auch Paulus die Christen als Lichter in der Welt vor. Phil. II. 15.

**) Matth. XIII. 47.

***) Apostelgesch. IV. 23—31. XIV. 26. 27. XIII. 2. XV. 2. 3. und 22—29.

†) Oben S. 185. 186. ††) Oben S. 187. Vergl. S. 125.

radehin und unmittelbar auf Juden, Heiden — — die noch in keiner solchen Verbindnng mit ihm standen, hätten angewandt werden können.

Um dieß, und die Folgerungen, die daraus zu ziehen sind, desto deutlicher einzusehen, muß man sich einen gedoppelten Zweck Jesu denken; einen weitern oder allgemeinern, der auf alle Menschen — und einen eingeschränktern oder untergeordneten, der auf die Jüngerschaft (nämlich nicht bloß die Apostel, sondern die ganze von ihm gestiftete Gemeine) sich bezog. — Jener allgemeine, der das ganze Menschengeschlecht umfaßte, hatte die möglichste sittliche Zurechtbringung desselben im Auge. Weil aber auf einen Gegenstand von so weitem Umfang nicht unmittelbar, und nicht auf Einmal, gewirkt werden konnte; so ging der nähere Zweck auf Bildung eines dazu geeigneten Organs. Dieß sollte die Christenheit seyn. Konnten gleich wenige Glieder derselben durch eigentlichen Unterricht, so konnten und sollten doch alle durch Beyspiel * auf die übrige Menschheit wirken. — Ein fortdaurendes Verhältniß zwischen dieser, und der von ihm gestifteten Gesellschaft, dachte sich Jesus. — So lange es Menschen geben würde, die einer Zurückführung und Rettung von abgöttischen und andern mit Abgötterey verwandten oder aus ihr entstehenden Verderbnissen bedürftig und empfänglich wären, sollte es auch eine diesem Zwecke geeignete Gesellschaft geben, an welche sich Rettungsbedürftige und Rettungsfähige Menschen aus allen Nationen nach und nach anschliessen könnten.

Auch in ihrer weitesten Ausdehnung sollte diese Ge-

*) Matth. V. 16. I. Petri II. 12. III. 1. und I. Kor. VII. 16.

fellschaft sich auf jenem Standpunkte des Gegensatzes (in den er sie gegen die übrige Welt gesetzet * hatte) behaupten, und durch ihre feste Anhänglichkeit an ihn auch die übrige Welt von der Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre zu überzeugen trachten. ** Um auf die verschiedensten Menschen segensreich wirken zu können, sollte sie jedem, der sich in sie aufnehmen lassen wollte, offen stehen; sollte durch unverholne Bekanntmachung seiner ganzen ihr anvertrauten Lehre *** allen den Zutritt zu sich erleichtern; nicht aber sich selbst wieder an's Judenthum oder Heidenthum so anschliessen, daß ihr Eigenthümliches darüber verloren gehn und sie entweder in Gefahr der Auflösung oder Vermischung mit etwas Fremdartigem † gerathen könnte.

Freylich sah unser Herr auch eine Ausartung dieser Gemeine selbst als unvermeidlich vor; er selbst kündigte an, daß unter die von ihm ausgestreuete gute Saat Unkraut werde gesäet werden; †† daß selbst von daher, woher lauter Erbauung zu hoffen wäre, Aergerniss zu erwarten seyen. ††† Allein, so sehr dieß, bald hier, bald dort, der Erreichung des Zweckes verhinderlich seyn konnte; so sah er doch vor, daß auch ächt Gutes sich fortpflanzen,* daß Gottes Wahrheit, durch die, die sie rein auffaßten, ungefälscht fortwirken, und so bis an's Ende ** ein Wort und Geist der Wahrheit sich forterhalten, und mehr oder weniger tief und weit auf die übrige Welt fortwirken werde. Er versprach seiner Gemeinde geradehin die Unzerstörbarkeit. ***

*) Joh. XVII. 16. 20. **) Ebend. v. 21.
***) Matth. XVIII. 19. 20. †) 2 Kor. VI. 14—17
††) Matth. XIII. 37—39. †††) Luk. XVII. 1.
*) Matth. XIII. 30. **) Joh. XIV. 16.
***) Matth. XVI. 18.

Wer nun nochmals jene ausführlichere Darstellung der Lehre Jesu * mit dieser ihrer besondern Tendenz auf Bildung einer zum Beßten der übrigen Welt in die geistigste Wirksamkeit zu setzenden Gemeine zusammenhält, der wird sich überzeugt sehen, daß diese Lehre im Ganzen sich zwar allerdings auf die sittlichen Bedürfnisse des gesammten Menschengeschlechtes bezog, aber doch zunächst und unmittelbar dienen sollte, seinen Sinn und Geist, seine Denkart, seine Gottes- und Menschenliebe, so rein und in so hohem Grade wie möglich, der von ihm gestifteten Gesellschaft einzuflößen, durch welche damals und in folgenden Zeiten auf die übrige, durch Irreligiosität und Lasterhaftigkeit verdorbene Welt gewirkt werden sollte. — Nicht nur seine Apostel, sondern die ganze sich an ihn anschliessende Gemeine sollte die Aufbewahrerin seiner Lehre bleiben, und in Kraft dieses immer hellen Wahrheitslichtes nach und nach auch die dunkelsten Weltgegenden erleuchten. Er hat aber auch auf den Fall hin, wenn die Gemeine selbst in Gefahr der Zerstörung oder Ausartung gerathen, oder hier und dort wirklich geschwächt und verdrängt werden, oder innerlich ausarten sollte, schon in ihre erste Anlage und Bildung nicht nur einen Keim zu immer weiterer Entwicklung ihres äußern Wachsthums, sondern auch Geist und Kraft, sich von Ausartungen und Verfälschungen wieder zu reinigen und zu ihrer ursprünglichen Würde zurückzukehren, in sie gelegt.

Ich glaube nun zwar obige Behauptung von einer allgemeinern, und einer besondern Tendenz der Lehre Jesu hinreichend erläutert und auch bewiesen zu haben; indessen da die Sache von Wichtigkeit und

*) Oben Seite 102 u. f.

leicht eines Misverständnisses fähig ist, so dienen gewisse von ihm selbst gegebene Aufschlüsse zu noch näherer Beleuchtung der Sache. Den einen finde ich in dem, daß er so stark behauptet hat, seine Lehre könne und werde zwar noch der ganzen Welt bekannt gemacht,* aber doch nicht allgemein angenommene Lehre werden, denn sie sey nicht von der Art, daß die Menschen sich über ihre Wahrheit und Göttlichkeit werden vereinen können. Seine Aeusserung, „er sey nicht gekommen, Frieden auf Erden zu geben, sondern Zwietracht" ** u. s. w., hat doch wohl diesen Sinn: „Er predige „nicht eine Lehre, über welche man sich friedlich ver„einen, sondern vielmehr weit aus einander gehen, „und sich feindselig entzweyen werde. „In einzelnen Haushaltungen sogar" (wie vielmehr also in weitern Kraisen —) „werden die grösten Uneinigkeiten ent„stehen." Er muß wohl den Grund dieser Behauptung in der Natur seiner Lehre, und in der unvereinbarkeit der Denkarten der Menschen gefunden haben. Und so läßt sich seine Aeusserung nicht wohl nur auf jene ersten Kämpfe, die das Christenthum gegen Juden und Heiden zu bestehen hatte, einschränken. Er dachte sich seine Religion nicht als eine Universalreligion in dem Sinne, daß sie jemals so durchgängigen Beyfall, eine so allgemeine Annahme finden werde, wie etwa eine Religion, die sich nach den Vorurtheilen und Leidenschaften der Menschen gefälliger richten, und auf keine so reine Religiosität, so ächte und jede Prüfung aushaltende Tugend dringen würde. Zu einer so nachgebenden Weltreligion war sie eben so wenig geeignet, wie zu einer Nationalreligion. —

*) Matth. XXIV. 14. **) Luk. XII. 51.

Wohl aber stellte er sie sich, wenn ich so sagen mag, als eine Gesellschaftsreligion vor, als ein Gemeingut der Belehrungs- und Besserungsfähigsten Menschen, die, unter ihm vereint, und zu einer Gemeine gebildet, nicht ohne schwere Kämpfe sich ausbreiten und immer eine starke Gegenparthey gegen sich haben werden. Er, der in der Kirche selbst Aergernisse,* Treulosigkeiten, Zerwürfnisse voraussah, wie konnte er erwarten, daß jemals die ganze übrige Welt sich zu seiner Parthey schlagen werde? Und auf eine bloß äußerliche Vereinigung aller unter den Christen-Namen, hatte er's überall nicht angelegt. Je mehr Förmliches eine solche hätte, desto mehr Zwang oder Heucheley würde sie mit sich führen. — Beydes wäre seinem Sinn und Geiste durchaus zuwider. Nicht also eine Universalreligion in vorbestimmtem Sinne; wohl aber eine der weitesten Verbreitung fähige, sich durch ihre innere Vortrefflichkeit selbst empfehlende, aber nur desto mehr mit unheilbaren Vorurtheilen, mit dem Weltsinn jedes Zeitalters im Streit liegende Religion war es, zu der sich seine Gemeine bekennen sollte.

Ein anderer Aufschluß hierüber liegt in dem Gange, den er gleich von Anfang seines Lehramtes an wählte, welcher so beschaffen war, daß sich seine Lehre von selbst in einen vorläufigen, einladenden — und einen für seine nun wirklichen Anhänger geeigneten Unterricht theilte. Schon dieß zog die erste Gränzlinie zwischen einer abzusondernden Gemeine und der übrigen Welt. Jenes vorläufige: „Bessert euch, und glaubet der Ankündigung"** (daß das himmlische

*) Luk. XVII. 1. **) Mark. I. 15.

lische Reich nahe sey,) war nur erst Einladung, Aufforderung, sich näher mit ihm bekannt zu machen, sich zur Theilnahme an dem, was Gott durch ihn veranstalten werde, anzuschicken und vorzubereiten. — Diese Einladung aber (die schon der Täufer Johannes nicht nur im Allgemeinen vorgetragen, sondern auf besondere Volksklassen angewandt* hatte) war an vermischte Zuhörer gerichtet, und bahnete nur erst dem eigentlichern und besondern Unterrichte, den die Jüngerschaft und nachherige Gemeine empfangen sollte, den Weg. Jesus war also nur insoweit unmittelbarer Volkslehrer, und seine Lehre nur insoweit unmittelbarer Unterricht fürs Volk, inwieweit es um eine Einladung oder Aufforderung zur Theilnahme an dem Segen einer neuen Anstalt zu thun war, an der man dann aber nicht anders wirklich Theil nehmen konnte, als wenn man, in weiterm oder engerm Sinne, ** Mitglied der Gemeine ward, sich in die von dem großen Haufen abzusondernde *** Gesellschaft durch die Taufe aufnehmen ließ. Dieser Gang der Sache zeigt denn schon deutlich, daß es um Absonderung derer, die die Einladung annahmen, von den übrigen, um Sammlung der erstern in einen für sich bestehenden Gesellschaftskrais zu thun war, der sich zwar immer erweitern, aber doch auch immer das deutlichste Unterscheidungsmerkmal beybehalten, und sich nie wieder weder im Judenthume, noch im Heiden-

*) Luk. III 10—14.

**) In engerm Sinne waren es die Apostel und ihre nächsten Gehülfen; — in weiterm, alle, die sich durch der Taufe auf Christi Namen in die Gesellschaft aufnehmen ließen.

***) Apostelgesch. II. 40. 41.

thume, noch in irgend etwas Schlechtem und Fremdartigem verlieren sollte.

Man darf auch nur jenen vorläufigen Volksunterricht mit dem, der den Jüngern absönderlich (obgleich zuweilen auch in Gegenwart des Volkes) gegeben wurde, vergleichen; so wird man einen abfichtlichen Unterschied wahrnehmen. Jener erste, einladende, an vermischte Zuhörer gerichtete, forderte die Ablegung gröberer praktischer Vorurtheile, Anerkennung des Fehlerhaften und Strafewürdigen der bisherigen Aufführung; — und daß man das Zeugniß vom nahen göttlichen Reiche, von erfüllter Zusage eines zu sendenden Retters * anzunehmen bereit sey. Der nachherige, innere, an die Jüngergemeine selbst gerichtete Unterricht, bezog sich auf die zwischen ihr und ihrem Oberhaupte wirklich geschlossene Verbindung, und sezte eine Anerkennung dieses Verhältnisses und der sich daraus ergebenden Verpflichtungen voraus.

(Eben dieser Unterschied findet sich bey dem Unterrichte, den die Apostel selbst gaben. Deutlich unterscheiden sich ihre vorläufigen Belehrungen, wodurch sie Menschen aus allen Nationen nur erst auf die bisherigen Verirrungen und auf die neue göttliche Veranstaltung aufmerksam, und zur Benutzung derselben geneigt zu machen suchten, von denjenigen Belehrungen, die sie an Zuhörer richteten, von denen sie voraussetzen konnten, daß sie jene frühere Einladung bereits angenommen hätten. Beyspiele der erstern Art finden sich in der Apostelgeschichte; der leztern in den apostolischen Briefen.)

Indessen enthielt so doch auch schon der vorläufige oder Einladungs-Unterricht gerade das, was dem in-

*) Mark. I. 15.

nern und weiterführenden zur Grundlage dienen, und worauf derselbe sich immer wieder beziehen mußte; die beyden Hauptforderungen, **Buße** (Sinnesänderung) und **Glauben**. Forderungen, welche als jedermann intreßirend und allgemeinverpflichtend unter Juden und Heiden so bald und so weit wie möglich bekannt gemacht wurden. So wie Jesus selbst, und hernach seine Apostel mit diesen ersten Forderungen an die verschiedensten Menschen sich wandten, zeichneten sie gleichsam auch schon die Gränzlinie zwischen denen, die sich in die Gemeine würden aufnehmen lassen, und den Andersgesinnten. „Bekenntniß" und „Taufe" bezeichneten diese Gränzlinie noch stärker. Wer nun jenseits derselben stehen blieb, wer die vorläufige einladende Aufforderung verwarf, der schloß sich selber aus. Für ihn war der innere, auf die schon errichtete Gesellschaft und ihr Verhältniß mit dem Oberhaupte sich beziehende Unterricht nicht geeignet; es gab sogar Fälle, wo die Verwerfung des vorläufigen Unterrichtes als strafbar im höchsten Grade vom Herrn selbst vorgestellt wurde.* Dieß war nämlich bey den Juden der Fall.** Eben diese, im Verwerfungsfalle, von aller Theilnahme an den Vortheilen der Christengemeine ausschliessende Gränzlinie war nun aber auch, im Falle der Annahme des Vor-Unterrichts, Grundlinie des tiefergehenden und weiterführenden. Jenes war der Elementarunterricht, auf welchen nun fortgebaut wurde.

Und so ergiebt es sich denn aus dem ganzen Gange des Lehrgeschäftes Jesu (und des nachherigen seiner Apostel) inwieweit seine Lehre **geradehin** und **unmit-**

*) Matth. X. 15. XI. 20.—24.
**) Vergl. Apostelgesch. XIII. 46. 51. XXVIII. 25.—28.

telbar für Menschen ieder Art geeignet, und in wieweit sie auf die Bestimmung der Gesellschaft insbesondere, berechnet gewesen. Nur daß nie vergessen werden darf, daß immer doch auch das, was die Gemeine besonders anging, auf dieselben Hauptbedürfnisse der Menschheit, denen so weit umher wie möglich abgeholfen werden sollte, sich bezog; im Voraussehen, daß wirklich Menschen aus allen Nationen jenen vorläufigen Unterricht annehmen und folglich dann aller weitern Vortheile empfänglich seyn würden.* Was also oben von der Lehre Jesu im Ganzen behauptet wurde,** sie sey der Bestimmung und den Bedürfnissen der Menschheit überhaupt angemessen, das wird durch diese Unterscheidung zwischen dem, was geradehin und unmittelbar alle anging, und dem, was zunächst und vorzüglich auf die Gemeine sich bezog, nicht wieder aufgehoben, oder auch nur geschwächt und eingeschränkt. Denn, angenommen, der Zutritt zu der Gemeine sey (unter jenen Bedingnissen) allen offen gestanden,*** und die Einladung zu diesem Zutritt sey an's Menschengeschlecht überhaupt gelangt; † so bleibt es immer wahr, der Hauptzweck seiner Lehre sey die möglichste Befriedigung der sittlichen Bedürfnisse des Menschengeschlechtes. (Ich sage „die möglichste;" weil doch immer auch des freyen Willens, und alles dessen was auf denselben Einfluß hat, Rechnung getragen werden mußte.) Allein gerade dieser große allumfassende Zweck konnte eine Einrichtung fordern, wodurch allgemein angebotene Vortheile an Bedingungen gebunden waren, deren Nichterfüllung von der wirklichen Theilnahme an diesen Vortheilen ausschloß.

*) Matth. VIII. 11. **) Seite 198.
***) Mark. XVI. 16. †) Matth. XXVIII. 19. 20.

Und auch die Vortheile selbst konnten von solcher Natur seyn, daß der wirkliche Besitz und Genuß derselben nur unter dem Bedinge des Ueberganges zu der Gemeine Statt fand. Es ist kein Widerspruch zwischen der Allgemeinheit des Zweckes, und der an besondere Bedingungen gebundenen Beschaffenheit des Mittels. Es konnte etwas für alle bestimmt, ohne Ausnahme heilsam — und gleichwohl nur unter gewissen Voraussetzungen mittheilbar seyn.

Es ergiebt sich denn aber auch aus dieser Ansicht der Sache, von wie ungemein hoher Wichtigkeit schon jene vorläufige beyde Forderungen sind, weil gerade die Erfüllung derselben es ist, was zu der wirklichen Theilnahme an dem Glücke der ächten Anhänger Jesu Allen den Zugang öffnet. Wenn unser Herr schon diesen Zugang (mit besonderer Hinsicht auf seine jüdischen Zeitgenossen) mit einer engen Thür und einem schmalen Wege * vergleicht, so gilt dieß freylich von jeder Denkart, die sich schon von jenen vorläufigen Bedingnissen los sagt; es zeigt uns auch, warum nicht noch ungleich mehrere Juden und Heiden das ihnen angebotene Gut wirklich angenommen, und warum mehrere, ** die es anzunehmen Lust bezeigten, sich hernach wieder abschrecken ließen; — es beweiset aber wider das, daß der Zutritt Allen offen stehe, und die Forderungen an sich keineswegs zu schwer seyen, im geringsten nichts.

*) Matth. VII. 13. (Vergl. Luk. XIII. 23—29., wo es sich aus dem Zusammenhange zeigt, daß „die enge Thür" ein Bild von dem seyn sollte, was den Juden den Zutritt zu den Segnungen des Meßiasreichs hätte verschaffen können, aber freylich ihren Vorurtheilen und Leidenschaften keinen Raum offen ließ.)

**) Ebend. v. 14.

Man mögte jene beyde vorläufige Forderungen den Vorhof der Lehre Jesu neunen, durch welchen, wer in's Heiligthum wollte, hindurchgehn mußte. Nicht etwa nur bey Juden, sondern eben sowohl bey Griechen, * Römern u. s. f. war dieß der Fall. Annahme oder Verwerfung des vorläufigen Unterrichtes gab allemal den Ausschlag, wer der weitern Belehrungen, des innern Unterrichtes, und somit aller Vortheile des Christenstandes empfänglich sey oder nicht.

Einem gedoppelten Misverständnisse muß ich noch vorbeugen. Das eine ist: Wenn man aus dem Gesagten folgern zu können glaubte, Jesus habe auf den bloß äußerlichen Uebergang zu seiner Gemeine einen so gar hohen Werth gesezt; was denn aber mit seiner eigenen Behauptung: „Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr u. s. w. streite.

Nur insoweit sezte unser Herr auf den Uebergang zu seiner Parthey oder Gemeine einen Werth, inwieweit derselbe Folge der Erfüllung jener beyden vorläufigen Bedingnisse war; sehr oft auch Folge eines schweren Kampfes gegen Vorurtheile und Hindernisse, die von diesem Uebergange hätten abschrecken können. Freylich kam es dann erst noch darauf an, ob man der erkannten und angenommenen Wahrheit weiter getreu bleibe und sie auf sich praktisch wirken lasse; was aber auch von solchen, die der vorläufigen Einladung aufrichtig entsprachen, um so eher zu erwarten war, weil sie bey und mit ihrem Uebergange zur Christengemeine das, was er „Geist der Wahrheit"

*) Selbst zu Athen. Auch diese Rede ist eigentlich nur Aydringung des Kurzen: Aendert euern Sinn (in Ansehung der Gottesverehrung u. s. w.) und glaubet unserer Ankündigung (eines von Gott bestimmten Richters u. s. w.)

nannte, empfingen. * Liessen sie sich hinfort von diesem leiten; so waren sie aller, auch der seligsten Vortheile des Christenstandes um so empfänglicher, um so sicherer. Und solche waren denn allerdings um ihres Ueberganges zur Christengemeine willen glücklich zu preisen.

Wie Jesus von Mitgliedern seiner Gemeine, deren Wandel ihrem Bekenntnisse nicht entsprach, gedacht habe, ist oben schon gezeiget worden. ** Er drückte sich ihrer Strafewürdigkeit und Unseligkeit halber auf das stärkste aus. *** Schon er betrachtete sie als Schandflecken, als Aergernisse, † die aber unvermeidlich seyen. †† Indessen traute er es doch seiner Lehre und seiner Gemeine zu, daß weder jene so gänzlich verfälscht, noch diese so unheilbar verderbt werden könne, daß nicht immer noch Licht und Kraft, ††† wie zu ihrer innern Läuterung, so zum Fortwirken auf die übrige Menschheit sich erhalten werde. Und jenseits alle des Unheils, das diese Aergernisse anrichten, und wodurch sie den segensreichen Einfluß seiner Lehre schwächen und verringern werden, sah er eine Zeit voraus, da die Gemeine, von alle diesen „Aergernissen" gereinigt, aus lauter würdigen Mitgliedern bestehend, im reinsten Lichte, gleich der Sonne glänzen, * und ihren vollen Segen verbreiten werde. — Diesen Zustand ihrer ganz ungehinderten Wirksamkeit, diese völlige Erreichung des Zieles ihrer Bestimmung, dachte er sich als eine Folge seines Wiederkom-

*) Oben S. 170. **) Seite 187.

***) Matth. VII. 21—23. †) Vergl. Brief Judä, v. 12. mit Matth. XIII. 41.

††) Luk. XVII. 1. †††) Matth. XXVIII. 20.

*) Matth. XIII. 43. Vergl. Oben S. 187. 189. 190.

mens, wo mit einmal allen Hemmungen ihres freyern Wirkens, allen Verfolgungen von außen, allen Aergernissen von innen, ein Ende werde gemacht werden. Unterdessen werde, wenn auch noch so unvollkommen und gehemmt, der geistigere Theil der Mitglieder nie aufhören, wie zu innerer Reinigung der Gemeine selbst, so zum Besten der übrigen Welt fortzuwirken. Nie werde sich der Geist der Wahrheit und Liebe so gänzlich verlieren, daß gar kein segnender Einfluß mehr von daher zu verspüren wäre. Christus und seine Jünger hinterliessen die Gemeine in einem solchen Zustande, daß sie sicher seyn durften, daß, auch bey noch so vielen Veränderungen ihrer äußern Form, und bey noch so großen innern Verderbnissen, die sich von Zeit zu Zeit einschleichen würden, eine gute Saat* sich fort erhalten werde, bey der die reinen Gründzüge seiner Lehre nie ganz verwischt werden, die praktische Wirkung des Zeugnisses von ihm und des Andenkens an seine Verdienste, sich nie ganz werde verlieren können. Was er selbst zur Erhaltung und immer neuen Belebung dieses Andenkens an ihn angeordnet hatte — das Abendmahl — hing sogar mit einem Haupttheil seiner Lehre (der sich auf die Bedürfnisse des Menschen, als Sünders,** bezieht,) so enge zusammen, daß in und mit diesem Denkmal auch ein stetes Anerkennen der Pflicht des dankbaren Gehorsams sich durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten mußte. — Und so prägte er auch mittelst dieses Denkmals ein fortdaurendes Siegel auf das, was er von sich, als dem Menschenerlöser, gelehret hatte. Auch dieß dienete, seine Person und seine Lehre gleich unvergeßlich zu machen.

*) Matth. XIII. 30. **) Oben S. 169.

In eben dieser Einschärfung eines fortdaurendgetreuen Andenkens an ihn, lag für Christenlehrer und Christen aller Zeiten zugleich eine Einschärfung der Pflicht, ihm und seiner Lehre auch vor „der übrigen Welt" Ehre zu machen und die Zahl seiner Verehrer auf Erden stets zu vermehren.

Ein anderes Misverständniß jener Unterscheidung zwischen einem vorläufigen allgemeinern, und einem für die Seinen absönderlich bestimmten Unterrichte wäre das, wenn man sich den leztern als einen Geheimunterricht in dem Sinne vorstellte, wie es einige verstanden wissen wollten, die an Ordensgeheimnisse dachten; an Lehren oder Aufschlüsse, die er nur Brüdern, oder Eingeweiheten einer höhern Klasse anvertraut, den Tieferstehenden aber verheimlichet haben soll. * Von Mysterien dieser Art findet sich in den Evangelien nicht nur keine Spur, sondern in's Gegentheil die ausdrückliche Versicherung des Herrn selbst, er wolle auch das, was er für einmal den Schülern absönderlich sage, nicht von ihnen verheimlichet wissen: „was er in der Finsterniß mit ihnen rede, das „sollten sie am hellen Tage bekannt machen, was er „ihnen in's Ohr raune, von den Dächern predigen." ** Berief er sich doch auch noch vor dem jüdischen Rathe auf das, „er habe frey öffentlich vor der Welt gelehret, wo große Volkshaufen, wo die gesammte Nation sich zu versammeln pflege; nicht aber im Verborgenen." *** — Was er aber selbst „Mysterien

*) Sehr gründlich wird jene Hypothese von einem geheimen Orden, dessen Stifter Jesus gewesen, widerlegt in Fr. V. Reinhards Versuch über den Plan des Stifters der christl. Religion. (4te Auflage in 8.) S. 160. u. f.

) Matth. X. 27. *) Joh. XVIII. 20.

des himmlischen Reiches" nannte, waren seine von gewohnten Vorurtheilen und Misbegriffen weit abgehende Darstellungen der wahren Natur nnd Beschaffenheit dieser göttlichen Veranstaltung; Lehren, welche freylich damals noch eine zurückhaltende Vortrags- oder Behandlungsweise forderten, aber gleich nach Vollendung seiner Schicksale in's möglichst-helle Licht unter Juden und Heiden gesezt werden sollten.

* * *

Aus allen diesen Bemerkungen über den Geist der Lehre Jesu ergiebt es sich, daß wer denselben ganz und richtig auffassen will, sich weder von dem Standpunkte, von welchem sie ausging, zu weit entfernen, noch auch das allgemeinere sowohl, als besondere Ziel und Augenmerk, welches sich Jesus vorsezte, aus dem Gesichte verlieren darf.

Der Standpunkt, von welchem er ausging, war, das unter hier und dort noch vorgefundenem Guten gleichwohl durchgehends große und dringende sittliche Bedürfniß. Ein dreyfaches Bedürfniß; Zurechtweisung in Rücksicht auf herrschende Vorurtheile, und verkehrte Denkarten; Beruhigung wegen dadurch zugezogener Schuld und Strafewürdigkeit; und eine höhere geistigere Stärkung zu künftigem Widerstand gegen die Verführungen. Wir haben gesehen, daß so richtig unser Herr alles vorgefundene Gute zu schäzzen wußte, er eben so richtig und tiefsehend die Verderbnisse seines Zeitalters und der Menschheit überhaupt ins Auge gefaßt habe. Von diesem Standpunkte ging seine Religions- und seine Tugendlehre

*) Oben, Seite 162. 163.

aus. (Und eben so die seiner Jünger, in jedem engern oder weitern, einheimischen oder ausländischen Wirkungskraise.) So tief griff diese Lehre sogleich in die wesentlichsten und dringendsten Bedürfnisse der Menschheit ein. Diesem so treffend gewählten Standpunkte entspricht denn aber auch das Ziel und Augenmerk, welches er, selbst noch in seinen tiefsten Aussichten in die Zukunft, in den Theilen seines Unterrichtes, die sich auf die entferntesten Folgen seiner Sendung beziehen, stets vor Augen behielt. Wo er religiose Gesinnungen einschärft; wo er an diese Religionslehre eine Tugendlehre knüpft, bey der er den Werth der Handlungen stets von dem der Gesinnungen abhängig macht; wo er von besondern Pflichten, die in den Verhältnissen der Menschen zu ihren Mitmenschen liegen, redet; wo er sich auf das, was der Mensch seiner eigenen sittlichen Natur und Würde schuldig sey, einläßt; wo er von den Folgen der Abweichung vom göttlichen Gesetze, von Sünden, als Verschuldungen und von Begnadigung und ihren Bedingnissen redet; wo er Aussichten in einen Wiedervergeltungsstand und dessen unabsehbare Folgen öffnet; — da wird immer auf das sittliche Hauptbedürfniß zurück, und zugleich auf das lezte und höchste Ziel der Bestimmung des Menschen vorwärts gesehen. Und so werden Religions- und Tugendlehre, Tugend- und Glückseligkeitslehre, Wiedervergeltungs- und Begnadigungslehre, untrennbar mit einander verbunden. Eben diese vielseitige Verbindung selbst gehört mit zum Charakteristischen seiner Lehre, im Ganzen betrachtet; so wie wir schon in manchem einzelnen Theile derselben viel Eigenes und Charakteristisches gefunden haben.

Es zeigt sich aber auch hieraus, wie sorgfältig man

sich hüten sollte, dieß Ganze aufzulösen; von der Lehre Jesu nur etwa das Allgemeinere, oder was, ohne Offenbarung, auch schon durch die Vernunft erkennbar wäre; oder, umgekehrt, nur das, was einer eigentlichen Offenbarung bedurfte, (abgesondert von dem übrigen) herauszunehmen, und dann dieß Halbe oder Einseitige für seine ganze Lehre auszugeben; — oder, was eben so fehlerhaft wäre, nähere Bestimmungen irgend eines Schullehrbegriffes, da einzuschieben, wo er etwas absichtlich unbestimmt ließ. — Es finden sich mehrere Spuren, daß er — über Lehrmaterien von größter Wichtigkeit — bey simpeln popularen Vorstellungen stehen blieb; wo der dogmatische Scharfsinn sich leicht versteigt, und tiefer sehen will, als es die Natur des Gegenstandes gestattet. Man mögte dieß einen negativen Vorzug der Lehre Jesu nennen, daß sie weder die Schranken des menschlichen Bedürfnisses, noch die der menschlichen Fähigkeit überschritt; daß sie Fragen des Fürwitzes unbeantwortet ließ,* daß sie immer auf das zurückführte, was der Mensch, als Mensch, seyn, glauben, hoffen und thun soll; daß sie besonders dem „Glauben" oder Zutrauen zu dem höhern Führer, der aber auch selbst nicht eigenes Triebes, sondern immer aus höherer Erleuchtung ** und Vollmacht lehre, so vieles einräumte. Eine Lehre von solcher Art hat vieles, das, wenn man es nicht rein und wahrheitliebend auffaßt, eher zurückstößt, als an sich zieht.

Ein Prüfstein praktischer Wahrheitsliebe war und ist diese Lehre, und wird es bleiben. „So jemand den Willen dessen, der mich sandte, thun „will, der wird dieser Lehre halber erkennen, ob sie

*) Apostelgesch. I. 7. **) Joh. III. 13.

„von Gott sey, oder ob ich aus mir selber rede.“* Zwo Gattungen von Menschen konnten nicht anders, als geneigt seyn, sich von ihrer Wahrheit überzeugen zu lassen. Einmal Menschen, die noch so viel Tugendliebe hatten, sich solcher Herzensgüte und Rechtschaffenheit bewußt waren, daß es sie freuen mußte, einen Lehrer zu finden, der der ungefälschten Tugend und Frömmigkeit vor jener pharisäischen Scheintugend den Vorzug gab. Von solchen sagte er: „Sie kom„men zu dem Lichte, damit ihre Thaten offenbar (im „rechten Lichte angesehn) werden, als nach Gottes „Sinn und Willen gethan.“** Bey solchen wars denn ihre Wahrheits- und Tugendliebe selbst, was sie zu Anhängern seiner Lehre machte. Aber auch Menschen, die vieler und schwerer Vergehungen sich bewußt und gedrungen von ihrem Gewissen der Wahrheit gegen sich selbst Zeugniß gaben, und sich als Fehlervolle anerkannten — auch solche konnten nicht anders, als für eine Lehre sich interessiren, welche, indem sie ihnen vollends zur Selbsterkenntniß half, zugleich das anbot, was ihr Gewissen beruhigen konnte. Wahrheitsliebe machte so die einen um des guten Zeugnisses willen, das ihnen ihr Gewissen gab, die andern um der Aufrichtigkeit willen, womit sie ihre Fehler anerkannten und eingestuhnden, zur Annahme seiner Lehre bereit. Allein, um nicht nur jene, die bereits zur bessern Klasse gehörten, sondern auch die Fehlervollen und Rettungsbedürftigen an sich zu ziehen (was der Hauptzweck seiner Sendung *** war) war eine Lehre erforderlich, die zeigte, wie man zur Vergebung der Sünden gelange. Von der andern Seite gab

*) Joh. VII. 17. **) Joh. III. 21.
***) Matth. IX. 13.

es aber auch zwo Klassen von Leuten, die dieser Lehre abgeneigt waren, und ihrer Denkart nach es seyn mußten: Offenbare Tugendfeinde, die aus Lasterhaftigkeit schon das vorläufige Bedingniß der göttlichen Rettung verwarfen: Und heimliche Wahrheits- und Tugendfeinde, die ihren Leidenschaften fröhnten, aber äußerlich für religiose und rechtliche Menschen angesehen seyn wollten. Auch wer zu diesen beyden Klassen gehöre, das mußte sich, sobald die Lehre Jesu bekannt zu werden anfing, zu Tage legen. Auch für solche also war sie ein Prüfstein. Aber um es zu seyn, durfte sie weder dem öffentlich und beharrlich Lasterhaften, noch dem Heuchler schonen; sie konnte, sie mußte, durch Ankündigung eines wiedervergeltenden Gerichts alle wider sich aufbringen, die sich im Genusse ihrer Laster nicht stören lassen, oder die Larve der Scheintugend nicht ablegen wollten.

Hieraus wird offenbar, warum eine Lehre, die mit einmal für so verschiedene Menschen passen sollte, gerade so beschaffen seyn mußte, wir wir die Lehre Jesu wirklich gefunden haben. Religionslehre mußte es seyn, aber mit der Tugendlehre genau verbunden. — Begnadigungslehre; — aber ohne dem Ansehen des göttlichen Gesetzes zu nahe zu treten. Wiedervergeltunglehre; — die aber doch mit dem bestehen konnte, daß dem sich bessernden Sünder Hoffnung zu Begnadigung gemacht wurde. Glückseligkeitslehre; aber so beschaffen — daß gleichwohl Tugend aus reinster Absicht, die uneigennützigste, die sich denken läßt, gefordert wurde.

Gab es dann über die genannten Arten oder Klassen von Menschen, noch eine Mittelklasse (und wohl eine zahlreiche) von Leuten eines unbestimmtern

Charakters; so war auch für solche die Lehre Jesu theils ein Prüfstein, theils eine Erweckung, ja gewissermaßen Nöthigung, sich für die eine oder andere Parthey zu entscheiden. „Niemand kann zweyen „Herren dienen. Wer es nicht mit mir hält, der „steht wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, „der zerstreuet. * Doch forderte er nicht sowohl schon eine förmliche Aeusserung, ob man zu seiner Parthey sich schlagen wollte, als vielmehr den entschlossenen festen Wahrheitssinn, der auch bey Menschen sich finden konnte, die, wie z. B. Joseph von Arimathäa, eine Zeitlang nur im Stillen seine Anhänger waren. „An den Anschlägen seiner Feinde nicht Theil nehmen," ** war wirklich, nach damaliger Lage, schon eine Art von Anerkennung seiner Würde und Lehre; und daß er schon darauf einen Werth gesezt habe, zeigt sich aus jener Aeusserung an seine Jünger: „Wer nicht wider euch ist, der ist für euch." — Nur jenen wankelmüthigen Sinn, der bald nach dieser, bald nach jener Seite sich neigt, griff er schärfer an; so wie er jeder edlern Aeusserung eines, zuweilen auch bey Leuten von der untersten Klasse sich zeigenden, Wahrheitsinnes aufhalf und sie mit seinem Beyfall beehrte. *** Ueberhaupt war seine Lehre dazu geeignet, Gedanken und Gesinnungen der verschiedensten Menschen zu offenbaren; † sie, wo sie sich in's Zweydeutige verlieren wollten, an's Licht hervorzuziehen; Glaubensäusserungen, Selbstgeständnisse, Danksagungen, Lobpreisungen Gottes — — nicht sowohl gesezlich zu fordern, als vielmehr herauszulocken — — dann aber mit irgend einer Beyfallsäusserung zu belohnen. †† Schon das

*) Matth. VI. 24. XII. 30. **) Luk. XXIII. 51.
***) Joh. IX. 35— fin. †) Luk. II. 35.
††) Luk. XVII. 17—19.

bloße Anhören seiner Vorträge drang zuweilen dem ihre Kraft fühlenden Zuhörer eine solche Aeusserung ab. *

Diese prüfende, zu freyerer Aeusserung der Gedanken und Empfindungen reizende, dem Herzen gleichsam Luft machende, den noch unreifen Entschluß zur Reife bringende Kraft seiner Vorträge, lag nicht sowohl in Wendungen der Redekunst, als vielmehr in dem, was ihm (mit was für Menschen er's immer zu thun haben mogte) sein tiefer Blick in's Menschenherz in so manchem Falle an die Hand gab. Jede mit etwas so Treffendem begleitete Lehre konnte um so weniger die Wirkung verfehlen. **

Unsere lezte Hauptbemerkung über den Geist der Lehre Jesu sey diese: So reichhaltig sie in alle den Beziehungen, nach welchen wir sie betrachtet haben, und in ihren mancherley einzelnen Theilen ist; so empfiehlt sie sich gleichwohl durch die schönste Simplicität, und bildet einen höchst-einfachen und festen Charakter; einen dem seinen ähnlichen; wie denn überhanpt seine Lehre nichts anderes, als der reinste Abdruck seiner eigensten Denk- und Handelnsweise war. Meist drükte sie sich eben so kräftig in seinen Handlungen, wie in seinen Reden aus. Sein ganzer mündlicher und thätlicher Unterricht, so geistig-erhaben und vielumfassend, wie er besonders bey Johannes, — so reich an lokalen Rücksichtnehmungen und so tausendfach anwendbar, wie er in allen Evangelien vorliegt, läßt sich auf sehr wenige Hauptforderungen

*) Luk. XI. 27. 28.

**) Beyspiele finden sich im Gespräche mit der Samaritерin, mit Nathanael, mit den Wanderern nach Emmaus u. s. w.

forderungen zurückführen. Der vorbereitende oder einladende Unterricht, wie oben* schon bemerkt wurde, fordert „Sinnesänderung und Glauben." Der innere, weitergehende, an seine wirklichen Anhänger gerichtete Unterricht faßt sich unter „Glauben" und „Liebe" zusammen. So urtheilte der Jünger Jesu, der ohne Zweifel für den Geist seiner Lehre vorzüglich Sinn hatte, Johannes.**

Eine Religionslehre, die das Gemüth zu kindlichem Vertrauen auf Gott, als „Vater", und zugleich zur Treue gegen den „Sohn" und Liebling dieses Vaters bildet und verpflichtet; — eine Tugendlehre, welche alle pflichtmäßigen Handlungen gegen Mitmenschen aus reinem Wohlwollen herleitet, und die vernünftige Selbstliebe zum Maaßstabe der Liebe des Nächsten macht; — so eine Religions- und Tugendlehre läßt sich ungezwungen auf jene zwo Forderungen zurückführen; ohne dadurch von ihrer Reichhaltigkeit und unbegränzten Anwendbarkeit zu verlieren. Nur müßen diese Hauptforderungen ganz im Sinne des Herrn, ohn' einige Einmischung fremdartiger Nebenbegriffe, gefaßt werden.

„Glauben" (in der Bedeutung, die auch Vertrauen, und, wo von eingegangenen Verpflichtungen die Rede ist, Treue bezeichnet oder miteinschließt,) ist eine praktische Forderung; die aber der Willensfreyheit so wenig als der Denkensfreyheit Fesseln anlegt. Wir haben gesehn, daß unser Herr der einen so wenig als der andern zu nahe trat; daß vielmehr seine Lehre ganz der sittlichen Menschheitswürde,*** wozu freyer Willen und Denkensfreyheit wesentlich

*) Seite 224. 225. **) I Brief. III. 23.
***) Oben S. 117. 118. 126.

mitgehören, angepaßt war, und daß er die leztere schon dadurch schüzte, daß er immer auf Selbstnachdenken und Vernunftsgebrauch drang.* Allein dieß hinderte nicht, daß er da nicht Glauben gefordert haben sollte, wo er, unter Ablegung unzweydeutiger Beweise seiner höhern Vollmacht, etwas im Namen Gottes lehrete, das auf keine andere Art, als mittelst der Annehmung eines höhern Zeugnisses gelernt werden konnte.** Und dieß war bey vielen seiner Lehren der Fall; bey allen, die sich auf höhere, durch ihn auszuführende, göttliche Veranstaltungen bezogen; besonders bey der Begnadigungs- und Glückseligkeitslehre, inwiefern sie aus Verheissungen, aus ermunternden oder warnenden Aussichten in die Zukunft bestand; und überhaupt bey alle den Forderungen, die eine theokratische Veranstaltung und Verfassung voraussezten. Ein kurzer nochmaliger Durchblick des oben gegebenen Abrisses seiner Lehre wird zeigen, wie vieles dieser Art in derselben vorkomme; ja wie sie, im Ganzen, ungleich mehr Gegenstand des Glaubens, als des Wissens oder Erkennens aus bloßem innerm Zusammenhang der Vernunftswahrheiten sey; (wo denn aber doch weder die Vernunftmäßigkeit dessen, was geglaubt werden muß, noch die des Glaubens selbst, inwiefern er auf Gründen des Zeugnisses ruhet, aufgehoben wird.) Jene höhern, überirdischen, nur mittelst eines göttlichen Zeugnisses erkennbaren Gegenstände waren es, von denen er sagte: „Glaubet „ihr nicht, wenn ich euch irdische Dinge sage, wie „werdet ihr, wenn ich von überirdischen mit „euch rede, glauben? u. s. w.***

*) Seite 128. **) Vergl. oben S. 201. 202.
***) Joh. III. 12.

Ganz besonders aber kommt als Gegenstand des Glaubens, den er forderte, das in Betrechtung, was er von sich, als dem Erlöser, Begnadiger oder Sündenvergeber lehrete. Ein dem Bedürfnisse des Menschen, als Sünders, vorzüglich angemessener, dem Rettungs- und Gnadebedürftigen vorzüglich wichtiger, zugleich aber auch großentheils auf Thatsachen und göttlichen Verheissungen ruhender Theil seiner Lehre.

Wirklich treffen hier mehrere Rücksichten, in welchen sie betrachtet werden kann, wie in einem Mittelpunkte zusammen. Und daß er selbst seine Lehre hauptsächlich in diesem Lichte (als Anweisung für Fehlervolle, wie sie sich der göttlichen Gnade wieder versichern könnten) betrachtet wissen wollte, das ergiebt sich aus seiner Aeusserung: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorne zu suchen und zu retten — Ich bin nicht gekommen, Gerechte, sondern Sünder zur Besserung zu berufen;" — und aus jenen Parabeln,* worin er dieß, so zu sagen, als sein Lieblingsgeschäft, als den schönsten, gottgeziemendsten, die ganze höhere Geisterwelt interessirenden ** Auftrag, den er zu besorgen habe, vorstellt, ja selbst die Würde seines Amtes darin sezt, „daß er bevollmächtigt sey, Sünden zu vergeben."*** Auf diesen Zweck seiner Sendung bezog sich der Hauptinnhalt seiner ganzen Lehre. Eine Religionslehre, welche besonders diejenigen Eigenschaften Gottes heraushob und in's Licht sezte, die der Begnadigung des Sünders — doch einer solchen nur, die mit dem Ansehn des göttlichen Gesetzes bestehen kann, zum Grunde

*) Luk. XV. ganz. **) Ebend. v. 7 und 10.
***) Matth. IX. 6.

liegen.* Eine Tugendlehre, welche ganz besonders diejenigen Tugenden empfihlt, zu welchen sich der Rettungsbedürftige und wirklich Gerettete, eben selbst um dieser ihm so unentbehrlichen und wirklich zu Theil gewordenen Rettung willen, verpflichtet und geneigt finden muß.** Eine Lehre, welche Religiosität und Tugend so verbindet, daß jene zu dieser mit Beweggründen ermuntert, welche dem Fehlervollen, aber Begnadigten, besonders wichtig seyn müßen.*** Eine Glückseligkeitslehre, welche Tugend und Seligkeit auf eine solche Art verbindet und solche Aussichten in die Zukunft öffnet, welche dem aus mancherley Verirrungen zurückgekehrten besonders tröstlich seyn und zum Sporrn dienen müßen, den verlassenen Tugendpfad wieder um so munterer zu betreten, weil er weiß, daß ihm bereute und abgelegte Laster nun weiter nicht an der Seligkeit schaden können.† Eine Wiedervergeltungslehre, zufolge welcher selbst dasjenige zum Verdienste angerechnet und belohnt werden soll, was man, nach selbsterlangter Gnade, aus pflichtmäßiger Versöhnlichkeit dem Beleidiger nachließ, oder aus pflichtmäßigem Mitleiden dem Dürftigen schenkte. Eine Begnadigungslehre, die, ob sie gleich auch auf schwere Vergehungen sich erstrekt, gleichwohl weit entfernt ist, den dreisten Leichtsinn zu begünstigen, der auf Gnade hin sündigt.††

So hätten wir denn hier etwas, worauf so mancher Haptheil der Lehre Jesu sich beziehet, daß, von wie verschiedenen Seiten man sonst dieselbe betrachten mag, man doch immer wieder auf dieß zurück-

*) Oben S. 158—160. **) Oben S. 158.
***) Oben S. 170. 171. †) Oben S. 173. u. f.
††) Oben S. 162. u. f.

kommen muß, sie sey eine Zurückführung der Verirrten, eine Anweisung für Uebertreter des göttlichen Gesetzes, wie sie sich der göttlichen Gnade wieder versichern, zu der verlornen Gottwohlgefälligkeit zurück gelangen, und sich darin für immer festsetzen können. Aber gerade dieß ists auch, was es ihm unvermeidlich machte, **Glauben, Zutrauen, Annahme** dessen, was eben nur unter diesem Bedingnisse angeboten ward, zu fordern, mithin diesen Glauben als ein Unterscheidungsmerkmal derer, die sich retten lassen, von denen, die sich selbst von der Rettung ausschliessen, festzusetzen. *

Daß aber eben dieser Glaube selbst ein **praktisches** Principium, ein Sporrn und Antrieb zu immer mehrerer sittlicher Reinigung und Vervollkommnung (Heiligung) habe seyn sollen, es auch seiner Natur nach seyn könne, und bey allen nicht ganz wankelmüthigen Menschen es **wirklich** sey; daß bey solchen das **Vertrauen** auf des „Vaters" Gnade sich mit der Treue des Dankes und der Ergebenheit gegen den „Sohn" — praktisch verbinde, dieß bedarf nicht erst noch eines Beweises. Selbst ein mit dem Bewußtseyn schwerer Vergehungen verbundener **Glaube** wird bey dem Begnadigten oder Geretteten nicht **minder fruchtbar**, sondern vielmehr eben nur **desto fruchtbarer** an Wirkungen dankbarer Treue und Ergebenheit. Denn „**wem viel vergeben ward, der liebt den Begnadiger desto mehr**";** befleißt sich also auch um so mehr, zu thun was ihm wohlgefällt.

„**Liebe**" — Inwiefern sich diese auf die Gottheit selbst (den **Vater**), und auf Christum, als den göttlichen Retter, beziehen soll, ist sie schon unter „**Vertrauen**" gewissermaßen mitbegriffen; denn ein

*) Mark. XVI. 16. **) Luk. VII. 47.

dankbares Vertrauen schließt Gegenliebe in sich. — Doch kommt sie, wo von Forderungen, die sich auf Gott und Christum beziehen, die Rede ist, um so eher auch absönderlich in Betrachtung, weil unser Herr so oft und absichtlich die Gottheit des Vaters und auch sich selbst, als den würdigsten Gegenstand der Liebe darstellt; einer Liebe, die von keinem andern, dem Herzen sonst noch so nahe liegenden, Gegenstande geschwächt oder verdrängt werden dürfe. — Man vergleiche, was er von der Liebe zu Gott, * als der ersten und größten Pflicht, lehrt, mit dem, was er seiner selbst halber fordert; „(wer Vater oder Mutter ** mehr, als mich, liebt u. s. w." ;) so wird man finden, er habe dieß, so zu sagen, für eine Radikaleigenschaft der ächten Glieder seiner Gemeine angesehen, und das, was schon jenes Nationalgesetz vom Volke Israel forderte, (daß es seinen Gott über Alles liebe,) mit besonderer Hinsicht auf das, daß Gott durch ihn so menschenfreundlich und liebenswürdig sich offenbare, seinen Anhängern als Pflicht der Gegenliebe an's Herz geleget. So muß es besonders sein Jünger Johannes verstanden haben, der in seinem Briefe so oft auf Gegenliebe zu Gott und Christus als auf ein Haupterforderniß zu reden kommt. Reiner kann man den Geist der Lehre Jesu hierüber wohl nicht auffassen, als es dieser so ganz mit ihm sympathisirende Schüler thut. Was Jesus von Gott gelehret hatte, faßt Johannes in das Kurze; „Gott ist die Liebe" *** — zusammen. — Den größten Beweis von Gottes Liebe zu den Menschen findet er in dem „daß er seinen einzigen Sohn in die Welt

*) Matth. XXII. 37. 38. **) Matth. X. 37.
***) I. Joh. IV. 8 und 16.

„gesandt habe, damit wir durch ihn lebten." * — Den stärksten Beweis der Liebe Christi zu uns, in dem, „daß er sein Leben für uns gelassen habe." ** Und so führt er dann auch alles, was wir Gott und Christo schuldig seyen, auf dieß Eine zurück: „Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet." ***

Diese Hauptforderung eignet sich um so mehr zu einer praktisch-reichhaltigen und umfassenden Lehre, wenn sie in dem Lichte betrachtet wird, in welchem unser Herr selbst sie vorstellte, wenn er zu den Jüngern sagte: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote." † — Und wiederum: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten." †† — Es ist also nicht nur von seliger Empfindungsfülle, sondern von praktisch-wirksamen Gesinnungen die Rede. (So faßt es auch Johannes, der es für unmöglich hält, daß man bey dieser herzveredelnden Gesinnung zugleich in's Irdische und Vergängliche verliebt seyn könne: „So jemand die Welt lieb hat, ††† in dem ist nicht die Liebe des Vaters" u. s. f.)

Eine so herzerhebende Gesinnung wurde auch nicht sowohl nur gefordert, als eingeflößt. (In dem folgenden Abschnitte werden wir sehen, wie gänzlich der Lehrumgang mit seinen Jüngern dazu geeignet war.) Je mehr die Hochachtung und zutrauensvolle Anhänglichkeit an ihn, bey ihnen herrschend zu werden anfing, desto seltener wurden die eigentlichen Pflichtforderungen. Späterhin konnte er sie alle in eine einzige zusammen fassen: „Liebe"; — oder „herzliches Wohlwollen." Da er Liebe zu ihm nun schon bey

*) Ebend. v. 9. 10. **) Ebend. III. 16.
***) Ebend. IV. 19. †) Joh. XIV. 15.
††) Eeend. 23. †††) I. Joh. II. 15.

ihnen voraussetzen konnte, so war es einzig noch nur Einschärfung der Liebe, die sie als seine Jünger, einander schuldig wären, zu thun.

Er konnte ihnen dieß „neue Gebot," einander zu lieben, wie er sie geliebt habe, nicht wohl vorschreiben, als bis er sie von seiner Liebe durch die stärksten Proben überführt hatte; bis er sie davon tief gerührt, und um so aufgelegter sah, um seinetwillen einander mit herzlichem Wohlwollen zu umfassen. — Wie dieß seine lezte Forderung war; so war es auch der Innbegriff mancher andern, die er ihnen über Uneigennützigkeit, Dienstgefälligkeit und Vermeidung alles Rangstreits gegeben hatte. (Forderungen, welche, ob sie sich gleich zunächst auf das Verhältniß der Jüngerschaft bezogen, darum keineswegs nur die Apostel, als Apostel, sondern die Jüngerschaft in weiterm Sinne, die Gemeine, angingen. Untrennbar sollte diese „Bruderliebe" von jener ihm selbst und „dem Vater" geweiheten Liebe seyn. Ueber das Untrennbare dieser Gesinnungen hat sich eben auch der in den Geist seiner Lehre so tief eingedrungene Johannes entscheidend * ausgedrükt, und sich geradehin auf seinen ** Unterricht berufen.)

Vorzüglich-wichtig ist hier aber auch das, daß diese Hauptforderung an die Seinen, „einander zu lieben, wie er sie geliebet habe," — ob sie sich gleich ganz auf ihre mit ihm geschlossene Verbindung bezog, gleichwohl so beschaffen war, † daß sie zugleich ihr Herz erweitern und zur allgemeinen Menschenliebe öffnen konnte und mußte. So befremdend dieß

*) Joh. XIII. 34. **) I Joh. IV. 11 und 20—21.
***) Ebend. „Dieß haben wir von ihm, daß, wer Gott „liebt, auch seinen Bruder liebe."
†) Vergl. oben S. 124. 125.

beym ersten Anblick scheinen mag, (weil vorzügliche Liebe zu Mitgliedern derselben Gesellschaft, als solchen, immer etwas das Herz verengerndes und insoweit der allgemeinen Menschenliebe im Wege stehendes zu haben scheint,) so verhält es sich doch wirklich so. Diese Liebe, die seine Anhänger so innig mit einander verbinden sollte, konnte mit der allgemeinen Menschenliebe nie in Gegenstoß kommen; sie konnte und mußte vielmehr dieselbe befördern. Man bedenke nur, was für einer Gesellschaft oder Jüngerschaft jenes Gebot gegeben war. Nicht einer solchen, die ein von dem Wohl des übrigen Menschengeschlechtes abgesondertes Intereße gehabt hätte; sondern vielmehr einer, deren Bestimmung es war, zum Heil der übrigen Welt immer wirksam und geschäftig zu seyn; das Licht und den Segen der Gottesverehrung immer weiter zu verbreiten. Wenn Mitglieder einer solchen Gesellschaft einander mit herzlicher Liebe ergeben waren; was konnte daraus anderes entstehen, als daß sie Hand in Hand um so thätiger und eifervoller das Wohl ihrer Mitmenschen beförderten? — Der Geist der Liebe, der diese — eben dazu Geweiheten und Abgesonderten — auf das engste verbinden sollte, war eben der, der Christum selbst bewogen hatte, sich dem Heil der Welt aufzuopfern. Eine Liebe also, die, eben weil sie das ganze Menschengeschlecht umfaßte, die Glieder seiner Gemeine zu desto kräftigerm Wirken auf und für dasselbe so enge wie möglich vereinen sollte. Diesen, von solcher wechselseitigen Liebe der Seinen, auf das Menschengeschlecht abfliessenden Vortheil dachte sich Jesus bey jener Fürbitte für alle, die durch seiner Jünger Lehre an ihn glauben würden:* „Daß sie alle Eins seyen, wie

*) Joh. XVII. 20.

„Du, Vater, mit mir es bist, und wie ich mit dir „es bin — daß auch sie mit uns vereint seyen, da„mit die Welt glaube, daß du mich gesendet „hast." *

So zeigt sich denn hier nirgends ein Gesellschafts-Interesse, das mit dem Wohl der übrigen Welt in Gegenstoß hätte kommen können; wohl aber ein solches, das eben selbst ein desto wirksameres Triebrad zu Beförderung dessen, „was allen Menschen heilsam ist," wurde.

(Es liesse sich auch leicht aus der Geschichte der Apostel und der ersten Christengemeine zeigen, daß in eben dem Maaße, wie jener Einschärfung wechselseiger Liebe von den Seinen entsprochen wurde, um so segensreicher auch auf die übrige Welt eingewirkt ward. Wer, als Glied einer solchen Gesellschaft, sich an die würdigsten Mitglieder so enge wie möglich anschloß, der fand sich eben dadurch um so mehr gestärkt und aufgemuntert, in Verbindung mit ihnen auch andern Menschen nüzlich zu seyn.) So harmonirte die „Bruder = oder Christenliebe" mit der „allgemeinen Liebe. ** Es war im Grund dieselbe, die aber, um in immer weitern Kraise desto segensreicher wirken zu können, ihre Kraft erst in dem engern übte.

Nehmen wir nun, nachdem jedes absönderlich betrachtet worden, beyde zusammen: „Glauben und Liebe"; — was für ein einfacher, edler und fester Charakter des Gottesverehrers und Menschenfreundes, wie ihn die Lehre Christi fordert und bildet! Denn eben auf Bildung eines solchen Charakters (einzelner Jünger sowohl, als der gesammten Gemeine) zielte diese Lehre ab. Einfacheres und Erhab-

*) Ebend. v. 21. **) 2 Petri I. 7.

neres läßt sich nichts denken. Glauben und Liebe, oder, was auf eines hinauskommt, Geist der Wahrheit und des brüderlichen Wohlwollens, soll den Jünger Jesu beseelen. Sein Reden ist der Ausdruck lebendiger Wahrheit, sein Thun der Ausdruck eines stets wirksamen Wohlwollens. Sein Ja, ein wirkliches Ja; sein Nein, ein wirkliches Nein; ohn alle Betheurungen. Eben so einfach und unverholen ist sein Religionsbekenntniß; * ein getreuer Ausdruck der Ueberzeugung und Empfindung. Im Blicke des Glaubens und der Liebe sieht er Natur und Menschengeschichte, die physische und die moralische Welt, ohne sich durch anscheinende, oder wirkliche, aber vorübergehende, Unordnungen irr machen zu lassen, im wahrsten Lichte an. Er hat sich gewöhnt, das Kleinste wie das Größte von Gott abhängig, von ihm geleitet und besorgt zu denken. Ohne die Mittelursachen zu verkennen, entdekt er in dem Wachsthum jedes Pflänzchens, dem Schicksale jedes Thierchens, ** die Vorsehung. Als Gotteskenner und Menschenfreund zugleich, macht er den Schluß vom Kleinern auf das Größere; *** betrachtet sich und andere in jeder nur denkbaren Rücksicht als Gegenstand einer väterlichen † Fürsorge. Im Blicke des Glaubens und der Liebe, verehrt er Gottes Regierung, wie er sie aus der Natur und den Schriften †† kennt, als Erhalterin und Wiederherstellerin körperlicher und geistiger Lebendigkeit, ††† und sittlicher Ordnung, zur Tilgung der Sünde und ihrer Folgen, nnd zu möglichster Verbindung der Tugend mit der Glückseligkeit. * Schönes

*) Matth. X. 32. **) Matth. VI. 26—29.
***) Ebend. v. 30. Luk. XII. 24. 28.
†) Ebend. v. 30. ††) Matth. XXII. 29.
†††) Luk. XX. 38. *) Oben S. 186.

und Gutes in der sichtbaren Natur, wird ihm auf die ungezwungenste Weise Bild und Pfand des Schönen und Guten in der höheren Welt, in der geistigern Ordnung der Dinge.* Im Blicke des Glaubens und der Liebe umfaßt er **Vergangenes, Gegenwärtiges, Zukünftiges,**** als Ein auf Gottes Verherrlichung und das ewige Glück seiner Verehrer abzielendes Ganzes. In der ganzen Schöpfung sieht er Eine, **itzt noch** ***** und immer fortwirkende Gottheit.

Im Blicke des Glaubens und der Liebe stellt er sich besonders gern auch die **überirdische** Schöpfung („die **vielen** † Wohnungen im Hause des **Vaters**") als voll der glüklichsten Einwohner vor. Daß Jesus in seinen Reden so oft der „Engel" und der zur Seligkeit erhöheten Menschen †† gedenkt, ist ihm willkommne Nahrung dieses, gewiß auch fürs Praktische nicht unwichtigen und unfruchtbaren Glaubens.

Im Blicke des Glaubens und der Liebe giebt er die Hoffnung, einst noch vollkommen das **Gute** über das **Böse** siegen zu sehen, auch da nicht auf, wo er nicht nur Leiblich-böses, sondern auch Geistig-böses und Schädliches mit alle seiner List und Macht im Anzuge ††† sieht; er glaubt mit Christus, ihm und seinem Reiche könne „der Versucher" **nichts angewinnen;*** vielmehr sey, in Gottes alles vorhersehendem Entwurfe, die Macht des Bösen bereits besieget und gestürzt.**

*) Sehet besonders den Abschnitt: Ueber die Parabeln, die so viele Beyspiele seines auf Natur, und auf sittliche Ordnung oder Weltregierung zugleich gerichteten Blickes an die Hand geben.

) Oben S. 172. 173. *) Joh. V. 17.

†) Joh. XIV. 2. ††) Z. B. Luk. XVI. 23. XX. 38.

†††) Joh. XIV. 30. *) Ebendas. **) Joh. XVI. 11.

Im Blicke des Glaubens und der Liebe erwartet er zuversichtlich eine lezte Ausführung des ganzen göttlichen Entwurfs, betreffend die möglichste Rettung und Beseligung des Menschengeschlechtes, nach Absonderung dessen, was nicht zu heilen und zu retten ist. * Er hält den Aufschub dieses lezten Entscheides für Langmuth, ** die zur Besserung Zeit läßt und dieselbe verlängert. Diese Ansicht der Sache macht ihn duldsam *** gegen Fehlerhafte, und stärkt ihn zum Ausharren, auf welches der Herr einen so hohen Werth sezt. † —

Im Blicke des Glaubens und der Liebe verkennt er an der Christengemeine, bey alle dem Unächten und des Christen-Namens Unwürdigen, was sich ihr anhängt, nie das, was noch von der ursprünglich-göttlichen Stiftung zeugt und reine Wirkung der Lehre und des Geistes Christi ist. (Diese gab er selbst für sehr verschieden an, dreißigfältig — sechszigfältig — hundertfältig.") Nach eben dieser Lehre erwartet er, das Unächte vom Aechten und Probhältigen einst noch vollkommen gesondert zu sehen; doch auch schon vor der Sonderung, glaubt er, könne das Aechte und Gute unmöglich verloren gehen, oder sich unter dem Unächten so verlieren, daß es an keinem sichern Merkmale mehr zu unterscheiden wäre. Dieß ist des Herrn selbst eigene Ansicht. ††

Im Blicke des Glaubens und der Liebe schweben ihm auch die lezten großen Auftritte stets als nahe vor. Eben darum, weil es Auftritte seyn werden, deren Folgen sich in's Ewige und Unausdenkbare

*) Oben S. 196. **) Luk. XVIII. 7. XIII. 8. 9.
***) Luk. IX. 55. 56. †) Matth. XXIV. 13.
††) Matth. XIII. 30.

erstrecken, mithin zu dem, was nach dem Maaße irdischer Lebensdauer gemessen wird, in keinem Verhältnisse stehen, kann er sich die Zwischenzeit, zwischen der Verheissung und dem Anfange der Erfüllung, nicht anders, als sehr kurz vorstellen. Er freut sich, durch das, was Jesus (bey alle der von ihm selbst behaupteten Unbestimmbarkeit des eigentlichen Zeitpunktes) von schneller Annäherung der Sache sagte,* sich auf einen Standpunkt gestellt zu sehen, von da sich ihm das lezte Ziel seiner Hoffnungen immer im schönsten Lichte vergegenwärtigt.

Dieß alles vereinfachet seine ganze Ansicht dessen, was Jesus unter der Benennung „Gottesreich" verstand und lehrete. Ueber jene höhere sich darauf beziehende Verhältnisse ** des „Vaters" zu dem „Sohne", — des „Sohnes Gottes" zu den Menschen, an die er gesandt ist, u. s. w. versteigt er sich nicht; sondern hält sich an die weise edle Einfalt*** einer Lehre, die über solche Gegenstände sich so kurz, aber gottgeziemend, ausdrückt. Er anerkennt und ehret jene höhern Verhältnisse als die wirkliche Grundlage einer unter dem Namen „Gottes Reich" angekündigten, auf Verherrlichung der Gottheit und auf der Menschen Heil abzielenden Verfassung; — aber er grübelt nicht über das Metaphysische jener Verhältnisse.

Was sich an diese göttliche Verfassung menschliches anschloß, was der von Christus gestifteten Gemeine nach und nach so veränderte Gestalten gab, was sich wirklich oft Böses miteinmengte, das dieselbe bald in Gefahr der Zerstörung, bald der gänzlichen Ausar-

*) Oben S. 202. 203. **) Matth. XI. 27.
***) Oben S. 236.

tung sezte; so daß oft selbst die Göttlichkeit der Grundzüge kaum mehr erkennbar schien; — auch dieß kann ihn nicht irr machen, kann ihm jenen einfachen und sichern Standpunkt, aus welchem er das Ganze ansieht, nie verrücken. Denn auch über diesen Gang der Sache giebt ihm die Lehre Jesu so viel Licht, als er bedarf, um zu begreifen, wie auf seinem mit guter Saat ursprünglich besäeten Acker so viel Unkraut habe mitwachsen können, und warum gleichwohl die Absonderung bis itzt noch nicht erfolgt sey.*

Bey seiner einfachen (nicht einseitigen) Ansicht der Sache unterscheidet er immer zwischen Form und Wesen; er sieht, daß auf diesen Unterschied die Lehre Jesu stets Rücksicht nahm. Unter jeder Gestalt also, die sie nach und nach annahm, sieht er immer auf das, ob das Wesen dieser göttlichen Lehre noch stehen blieb. Eben das, daß unser Herr selbst sie an keine solchen Formen band, wie die, in welche sie hernach häufig in den künstlichen, schulgerechten Lehrbegriffen gezwungen ward, und daß auch seine Jünger sich solcher Formalbestimmungen enthielten — ist ihm ein Zeichen, der Geist der Lehre Jesu stehe bey solcher Behandlungsweise leicht in Gefahr zu verduften; in Form und Buchstaben verwandelt zu werden; ihre edle Einfalt gehe verloren. Wer findt nicht darin etwas Großes und unsers Herrn Würdiges, daß er sie, so zu sagen, mehr nur in die Seelen und Herzen seiner Jünger abdrükte, sie ihrem Gedächtnisse, Verstand und Herzen in oft wiederholten und leichtbehältlichen Ausdrücken einprägte, als aber irgend einer künstlichen Form sich bediente? Der Grund hievon lag nicht sowohl nur in ihrer Ungeübtheit, zusammen-

*) Matth. XIII. 30.

hangende Lehrbegriffe zu fassen, als vielmehr in der Natur einer solchen Lehre selbst. — Wenige große Hauptbegriffe, von praktischer Natur, lagen den eben so lichtvollen als fruchtbaren Sätzen zum Grunde, welche nicht sowohl nur theoretisch gelehret, als, bey jeder Gelegenheit im Gegensatze gegen den Geist des Zeitalters eingeschärft und in ihrer vielfachen Anwendbarkeit dargestellt, sogleich zu Gesinnungen werden, in Herz und Wandel übergehen sollten. Eine Lehre von solcher Natur forderte die freyste und geistigste Behandlungsweise. — Kein ächter Zögling derselben also kann sich so ängstlich an spätere Formen binden; was sie auch immer für ein äusserliches Ansehn vortragen mögten. Eben so wenig aber wird er mit dem Steifen und Schenanten irgend einer ältern oder neuern Form, das unter derselben doch wirklich noch vorzufindende Aechte, und zum Wesen des Christenthums Gehörende mitverwerfen.

Mit eben diesem freyen, aber menschenfreundlichen Blicke sieht er denn auch die in eben so mancherley Gestalten nach und nach umgeformte Gemeine Christi an. Immer noch stellt sie sich ihm als eine Sammlung, äusserlich von Juden und Heiden abgesonderter, innerlich in ächte und unächte, probhältige und verwerfliche, sich theilender Menschen dar. Gerade die Vorstellung, welche sich Jesus selbst von ihr machte. Sogar auch das befremdet ihn nicht, wenn er selbst unter den ächten und guten Mitgliedern wenige sich auszeichnende sieht. Er denkt an die Aeusserung Jesu: „Der Berufenen sind viele; der Auserlesenen wenige.“ Er bedauert es, aber es macht ihn nicht irre, daß der Welt- oder Zeitgeist oft so sichtbar, und oft so fein und listig darauf los-

arbeitet,

arbeitet, wo möglich, selbst die Grundzüge zu verwischen, welche die Lehre und Gemeine Christi vor jeder andern auszeichnen sollten. Im Blicke des Glaubens und der Liebe sieht er auch dieß Vorausgesagte so an, daß es doch eher noch selbst zur lezten großen Entwicklung mitwirken, als sie hintertreiben werde. Mit Bedauren sieht er, aber es macht ihn nicht irre, daß schon so lange Zeit, von der Christengemeine aus, so wenig mehr auf die übrige Welt im Geiste der Wahrheit und Liebe eingewirkt ward, um auch sie durch Christum zu Gott zu führen; was doch die eigentliche Bestimmung dieser Gemeine ist. * Er bedenkt, daß dieß theils unterlassene, theils auch oft verkehrt behandelte Werk unter günstigern innern und äußern Umständen leicht wieder aufgenommen, und dann um so segensreicher betrieben werden dürfte; und daß wirklich auch itzt noch hier und dort nicht unbedeutende Versuche dieser Art gemacht werden; daß aber freylich, um solchen Zweck desto sicherer und in weiterm Umfange zu erreichen, nothwendig eine innere Reforme der sich noch so nennenden Christenheit vorangehen müßte.

Aber auch an dieser verzagt nicht, wer im Lichte der Lehre Jesu den bisherigen Gang der Sache beherzigt. Denn er sieht, daß doch wirklich immer noch geistige Kräfte wirken, welche auf der einen Seite aller mit dieser Lehre unvereinbaren Schwärmerey, auf der andern dem Unglauben an dieselbe entgegen arbeiten; ja daß sehr oft, was schon ehmals der Fall war, Unglaube und Aberglaube selbst, dadurch, daß sie einander wechselseitig zerstören, und auch in Kraft des Gegensatzes, der das in's Dunkle gesezte Licht

*) Oben S. 222.

um so stärker heraushebt, die Wirksamkeit desselben gewissermaßen befördern müßen.

Kurz es ist und bleibt das Vorrecht eines jeden, der nach dieser Lehre sich bilden läßt, daß er, in Glauben und Liebe fest, auf seinem einfachen Standpunkte sich behauptet, und, weil er an die unüberwindliche Kraft ihrer Wahrheit glaubt, auch selbst ein praktischer Zeuge dafür wird. Er steht dann aber auch nie so allein, daß er nicht gleichgesinnte Mitbeförderer eben dieses edlen Zweckes fände.

Die Lehre Jesu hat eine die Herzen aller Wahrheitsfreunde, die sie kennen, vereinigende Kraft. — Und so sey uns auch dieß ein Erfahrungsbeweis ihrer Göttlichkeit und unüberwindlichen Macht, daß es immer noch Wahrheitsfreunde giebt, die für sie stimmen; und daß, je mehr solche sie zu ihrer eigenen Erleuchtung, Besserung und Beruhigung auf sich wirken lassen, auch ihr Muth und ihre Tüchtigkeit wächst, sie andern durch Unterricht und Beyspiel kräftig zu empfehlen, mithin ihre Wahrheit und Göttlichkeit gegen den Geist jedes Zeitalters zu behaupten.

Diese Festigkeit eines nach Christi Lehre gebildeten Charakters vergleicht er selbst am Ende eines seiner Lehrvorträge mit der Festigkeit eines auf Felsengrund aufgeführten Gebäudes: „Platzregen ergossen „sich, Ströme brachen los, Sturmwinde tobten und „stießen an dasselbe; aber es stürzte nicht ein, denn „es war gegründet auf den Felsen."

V.

Lehrumgang des Herrn mit seinen Schülern.

Die erste Grundlage zu der Jüngergesellschaft, welche hernach ein so wichtiges Organon des Herrn ward, lieat in dem Lehr- und Taufamte Johannes; dessen zur Einführung unsers Herrn so wesentlich-wichtiger Beruf nie aus dem Auge gelassen werden darf, wenn man sich das öffentliche Leben des Herrn selbst richtig vorstellen soll. Es läßt sich nur kaum denken, wie er auf eine schikliche Weise mit einmal aus seiner Dunkelheit hervortreten, mit so großen Ansprüchen und Aufträgen sich an die Nation hätte wenden können, wenn nicht vorher jemand mit erforderlichem Ansehn die Nation auf neue theokratische Anstalten aufmerksam gemacht hätte. Erst dieß gab der Hauptperson, sobald sie nun bey der Taufe durch eine Stimme vom Himmel ausgezeichnet und bevollmächtigt war, Gelegenheit, in den nun gebahneten Pfad einzutreten, und gerade da anzufangen, wo des Ankündigers Vorarbeit aufhörte; durch welche die Gemüther zu Erwartungen vorbereitet waren, welche zu befriedigen der Täufer selbst sich für zu schwach erklärte. Am eigentlichsten vorbereitet waren einige von des Täufers selbsteigenen Schülern; ich meyne diejenigen, welche es in seinem Umgang nicht bloß so weit gebracht hatten, ihn, den Täufer selbst, für einen großen Propheten anzusehn, sondern sich mit dem Gedanken, daß ein noch weit Größerer verheissen, und

und wirklich schon vorhanden sey, vertraut zu machen. Nicht alle Anhänger Johannes hatten es damals schon so weit gebracht; mehrere waren bey der Hochachtung gegen seine Person stehen geblieben, hatten sich von seinem Prophetenansehn weit stärker rühren lassen, als von dem vorläufigen Lichte, welches er selbst schon auf die ungleich höhere Bestimmung seines Nachfolgers fallen ließ. Diese blieben Johannes-Jünger; jene hingegen waren bereits des geistigern Lehrumganges der Hauptperson empfänglich.

Es waren ein Paar Galiläer, die so den Anfang machten, von Johannes zu Jesus überzugehen. Dieser freywillige, durch des Täufers selbsteigenes Zeugniß von seinem Nachfolger veranlaßte Schritt bestimmte nun schon etwas näher die Auswahl einer eigentlichen Jüngergesellschaft für Jesum selbst. Man hört es am liebsten den, der ohne Zweifel selbst einer von diesen beyden war, erzählen. — „Tags darauf stand „Johannes wieder da und zwey seiner Jünger bey „ihm. Er wandte seinen Blick auf Jesum, der eben „vorbeyging, und sagte: Seht es da, das Lamm „Gottes! Sie hörten's, die zwey Jünger, und gingen Jesu nach. Jesus wandte sich um — sah sie „ihm nachkommen — redete sie an: Was verlanget „ihr? — Sie sagten ihm: Rabbi, d. i. Lehrer, wo „hast du deinen Aufenthalt? — Jesus: Kommt und „sehet. — Sie gingen und sahen, wo er sich aufhielt, „und blieben schon denselben Tag bey ihm. Es war „ungefähr zehen Uhr." — Man hat dieß für eine von den wichtigsten Wirkungen des Unterrichts Johannes zu halten. Es bedurfte von seiner Seite nur keines weiteru Raths oder gar Befehls — und von Seite des Herrn bedurfte es keines Aufforderns; —

sondern das bloße nachdrucksvolle: „Seht es da, das Gottes-Lamm" — stimmt jene beyden sogleich, daß sie für Jesum entscheiden. Nun noch gar eine einladende Aufmunterung vom Herrn selbst hinzu kommt, so verweilen sie schon denselben Abend bey ihm. — Und dadurch entsprechen sie freylich der Absicht ihres vorigen Lehrers im Grunde weit besser, als die, die ihm unabtrennbar anhiengen.

Dieser Gang der Sache ist bemerkenswerth. Er griff der eigenen freyen Ansicht und Entschliessung dieser Schüler Johannes im geringsten nicht vor. — Hier war weder Beredung von Seite dessen, den sie bisher als ihren Lehrer verehret hatten; noch Abrufung von Seite eines andern. Es blieb ihrer freyen Wahl überlassen, ob sie bey Johannes bleiben, oder Jesum vorziehen wollten. Daß sie lezteres thaten, eignete sie freylich zu desto würdigern Erstlingen der Jüngergesellschaft, um deren förmliche Bildung es itzt noch nicht zu thun war.

Nun er so aus der Schule Johannes seine ersten Anhänger bekommen hatte, wählt er die übrigen nach und nach so, wie es sich schiklich mitgab. Er überläßt es einem Andreas, auch seinen Bruder Simon ihm zuzuführen. Einen Mitbürger derselben, Philippus, trifft er eben auf der Rückreise von der Taufe an; und bekommt durch diesen nun eben so ungezwungen auch noch den Nathanael. Freylich noch keine förmlich geschloßne Jüngergesellschaft; aber doch die Grundlage zu einer solchen. Ein vorläufiges edles Verlangen, mit ihm bekannt zu werden, und andre mit ihm bekannt zu machen, zeichnete die zwey oder drey Ersten, und Bereitwilligkeit, sich mit ihm bekannt machen zu lassen, die Nächstfolgenden aus. —

Dieß bewirkte bey allen der vorbereitende Unterricht des Täufers. So konnte Jesus schon itzt sagen: „Diese hat mir der Vater gegeben." * Er hatte sie nämlich nicht sowohl aufgesucht, als nur, so wie sie kamen, angenommen. Dieß ging der eigentlichen Auswählung der Zwölfe lange vorher.

(Mit Nathanael hatte es eine eigene Bewandtniß. Man sollte erwarten, daß, nach dem hohen Werthe, den der Herr auf seinen Geradsinn und seine Wahrheitsliebe, wie sie selbst im Zweifeln sich äußerte, gleich von Anfang sezte, er unfehlbar hernach unter der Zahl der Zwölfe zu finden seyn werde. Es muß ein besonderer, wahrscheinlich in Nathanaels äußern Umständen oder häuslicher Lage zu suchender, Grund gewesen seyn, warum er bey Ernennung der Zwölfe für einmal übergangen ward. Da wir ihn aber hernach wieder, und zwar gerade bey einem der empfindsamsten und interessantesten Auftritte nach der Auferstehung, in dem Kraise der vertrautesten Jünger Jesu antreffen; so wird es mir immer wahrscheinlicher, er sey der gewesen, der hernach unter einem nur dem Tone, nicht der Bedeutung nach geänderten Namen, nämlich unterm Namen Matthias;** den Zwölfen beygesellt worden.)

*) Joh. Kapitel XVII. 2. 6.

*) Matthias und Nathanael sind, der Bedeutung nach, derselbe Name. Beydes heißt Gottesgabe. Man weiß aber, daß solche Namensveränderungen sehr gebräuchlich waren; besonders bey Namen, die, griechisch geformt, etwas Schleppendes gehabt hätten. Phaselos, (so hieß ein Bruder Herodes) ging noch an. Nathanaelos (nach griechischer Formung) würde schon härter geklungen haben. Lieber wählte man den gleichbedeutenden und sehr gewohnten Namen: Matthias.

Für einmal war nun wohl nichts schiklicher, als diese bisherigen Johannes-Jünger noch eine Weile in dem Geschäfte, wozu ihr erster Lehrer sich ihrer bedienet hatte, fortfahren zu lassen, nämlich im Taufen. In der Landschaft Judäa hielt Jesus sich mit ihnen auf und taufte: * Nämlich nicht selbst, sondern durch sie. **

Dieß hatte nun schon einen wichtigen Nutzen, nicht bloß für die Nation, *** sondern auch für diese neuangenommnen Jünger selbst. Eben das, daß sie schon, mittelst dieser Taufe, die Nation auf die großen Auftritte seines öffentlichen Lebens vorbereiten mußten, band sie selbst immer näher an seine Person und Lehre. Eigentlich war es zwar immer noch die Taufe Johannes; eine symbolische Reinigungsweihe. Sie tauften nämlich noch nicht im Namen des Meßias; † sondern nur als Ankündiger des göttlichen Reichs; eben wie Johannes. Gleichwohl wurde so ihr neuer Lehrer schon ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit für viele; da Johannes der einzige bisher gewesen war. Und wie sich so die Aufmerksamkeit vieler immer mehr auf Jesum hinlenkte, so wurden auch diese Jünger selbst um so mehr in ihrem Glauben †† an ihn befestigt; indessen, daß bey Johannes übrigen Jüngern sogar eine Eifersucht entstand. Man sieht leicht, wie sehr eben dieser Gegensatz, worein nun

*) Joh. III. 22. **) Ebend. IV. v. 1. 2.

***) Sehet den 2ten Abschn. Reisen unsers Herrn.

†) Dieses zu thun, erhielten sie nicht eher den Auftrag, als bis er durch die Auferstehung wirklich als Meßias erwiesen war.

††) Hier sagt dieß Wort noch nicht viel anders als — Lernjüngers-Treue mit Hochachtung.

die Jünger des Herrn gegen des Johannes seine zu stehen kamen, mitwirkte, die erstern in der Treue an ihrem Lehrer zu befestigen.

Die großen Erwartungen, welche ihnen Johannes selbst schon von Jesus beygebracht hatte, wurden sehr erhöhet durch das, was sie zu Kana und bald hernach zu Jerusalem selbst am ersten Feste, welches sie nun mit ihm dort feyerten, zu sehen bekamen. Von jenem Wunderwerke zu Kana bemerkt es der Evangelist (einer dieser seiner ersten Anhänger) selbst, es habe sie „an ihn zu glauben" d. i. sich ihm als dem größern, göttlichern, Führer zu überlassen bewogen. Wundersucht war es gewiß nicht, was sie — es ist immer noch von jenen drey oder vier Ersten die Rede — aus des Täufers Johannes Schule mitgebracht hatten. Denn desselben Lehrweise und Benehmen hatte durchaus nichts, was die Wundersucht hätte erwecken, reitzen, oder nähren können; vielmehr führte es davon ab, und lenkte auf bloß sittliche und religiose Beherzigungen hin. Aber je reiner und freyer von jenem sonst freylich vielen Juden eigen gewesenen Hang zu Wundern und Zeichen, sie bey Jesus eintraten, desto offener mußte nun eben auch von dieser Seite ihre Wahrheitsliebe solchen geistigen Thatbeweisen göttlicher Sendung, wie sie nun immer mehrere bey Jesus zu sehn bekamen, seyn. Wären sie nur bloß Wunderbegierig, Wunderhoffend, zu ihm gekommen; so wären sie auch vor Täuschung um so weniger sicher, Schein und Wahrheit in solchen Dingen zu unterscheiden um so weniger aufgelegt gewesen. Aber zu wundersüchtigen Leuten hatte Johannes sie nicht gebildet. Er hatte sie auf Jesum nicht eben als auf einen Wundermann, bey dem viel Seltsames und

Ausserordentliches zu sehen sey, — wohl aber als auf „das Lamm Gottes" u. s. f. aufmerksam gemacht. Gerade diese sittlichere Stimmung aber, in der sie schon beym Eintritt in des Herrn Schule sich befanden, machte sie nun auch fähig, einen desto gesundern und wahrheitliebenden Blick auf seine Wunder zu richten. Selbst für einen Nathanael, dem man doch wohl nicht Wundersucht vorwerfen wird, war nun doch eben das Wunderbare in dem, was ihm der Herr sagte, am frappantesten. — Und sogleich wird ihm und den übrigen versprochen, sie würden noch viel Grösseres zu sehen bekommen.

Dieß würde ihnen Jesus wohl nicht sogleich beym Eintritt in seine Jüngerschaft versprochen haben, wenn er sie, so wie sie aus Johannes Schule kamen, bereits von jüdischer Wundersucht angestekt gefunden hätte. Gewiß würde er ihnen nicht noch größere Nahrung derselben zugesagt und sie von dieser Seite her an sich gelokt haben. Allein, wo ihm Nathanaels, und auch anderer, reinere Wahrheitsbegierde entgegen kam, wo er ein von Johannes Lehrvorträgen schon erwektes sittliches Gefühl, mithin auch eine Empfänglichkeit für Thatbeweise göttlicher Vollmacht, die sich von blendenden Scheinwundern auffallend unterschieden, vorfand; da würdigte er eine solche Gemüthsstimmung nnn auch dieses neuen, von Johannes nie gebrauchten, höhern Belehrungsmittels. — Für entbehrlich konnte er es keineswegs halten; wenn ihn anders seine Schüler nicht auch nur wieder für einen Sittenlehrer, wie Johannes, sondern für den Bevollmächtigten Gottes, im höchsten Sinne des Wortes, halten sollten. Dieser Glaube war anders nicht erhältlich, als wenn sie von ihm zu sehen und zu hören

bekamen, was sie weder bey Johannes, noch irgend einem andern, hätten sehn und hören können. Denn man muß sich nicht vorstellen, dieß hätte sich bey solcher Wahrheitsliebe wohl von selbst gegeben, wenn auch nichts Wunderbares hinzugekommen wäre. Und eben so wenig kann man annehmen, eine erste warme Aeusserung, womit sie ihn etwa gleich beym Eintritt sogar mit dem Namen Meßias beehrten, sey schon die Frucht eines reifen Nachdenkens, oder eine aus des Täufers Unterricht rein aufgefaßte Ansicht jener Hauptwahrheit gewesen, zu welcher erst merklich späther ein Petrus durchdrang, als er auf die Frage: „Und wer saget Ihr, daß ich sey?" — sich vernehmen ließ: Du bist der Christus u. s. w.

Man kann es noch nicht für eine schon fest eingewurzelte Ueberzeugung halten, wenn ein Andreas gleich nach dem ersten Abend, den er mit Jesus zugebracht, seinem Bruder Simon, und wenn Philippus dem Nathanael zurief: Wir haben den Meßias gefunden! Es war mehr nur Stimme der ersten lebhaften Freude und einer starken Hoffnung, die des Täufers Zeugniß erwekt, und der neue erste Umgang mit dem Herrn selbst erhöhet hatte. Eigne feste Ueberzeugung war eine viel späthere Frucht eines lange fortgesezten Umgangs. War es doch etwas ganz anderes, es um des Zeugnisses Johannes, oder auch um des ersten Eindrucks willen, den die nähere Bekanntschaft mit Jesus machte, mit vieler Wärme behaupten, er sey der Meßias: — Und hingegen eben dieß nach langem Beobachten seiner Lehre, Thaten und Schicksale, mit Ueberzeugung glauben und bekennen. Man nimmt oft leicht etwas um des Ansehens eines andern, oder um des ersten tiefen Eindrucks willen,

den es machte, für wahr an, und drükt sich darüber lebhaft aus; aber nachher steigen Zweifel auf; wenigstens leidet der Glaube noch manche Erschütterung, bis neue und stärkere Beweisgründe denselben fest und unerschütterlich machen. Unser Herr kannte die Menschen viel zu gut, als daß er jene ersten warmen Aeusserungen der Ergebenheit und Bewunderung, jene Blüthe des Glaubens, schon für die reife Frucht sollte gehalten haben. Den Glauben nach und nach zur Reife, zur erforderlichen Festigkeit und Treue zu bringen, das war nun erst die Absicht des Lehrumgangs, dessen er seine Jünger würdigte. Liessen sich doch ihre so viel wahres mit so viel falschem vermengende Erwartungen vom Meßias und dessen Reiche nicht mit einmal in lauter wahre verwandeln; vielmehr mußten dieselben noch öfters mit dem, was Jesus lehrte, that und erfuhr, in Widerspruch kommen; da dann ihr aufkeimender Glaube allemal Gefahr lief, wo nicht erstikt, doch im Wachsthume gehemmt und geschwächt zu werden.

Was that nun unser Herr in einer so ganz eignen Lage? — Weit entfernt, ihnen sogleich den ganzen Plan der göttlichen Anstalten, und wie, demselben gemäß, der göttliche König durch Leiden zur Herrlichkeit emporsteigen müße, aufzuschliessen, sprach er für einmal davon nichts; diese Begriffe lagen für sie noch viel zu hoch, sie waren gegen ihre Gemüthsverfassung sowohl, als gegen ihre Vorurtheile gar zu abstechend.

Die erste Erziehung, welche er mit ihnen vornahm, war mehr negatif. Er nahm sie für einmal nur erst vollends aus dem Geschäftskraise, worin sie als Fischer, Zöllner, u. s. w. einzig für ihren Unterhalt geschäftig

gewesen waren, heraus. So gänzlich hatte selbst der Umgang mit Johannes sie noch nicht aus demselben herausgehoben, wie es für des Herrn Zweck erforderlich war. Er mußte z. B. selbst einen Andreas, der der Erste aus Johannes Schule zu ihm übergegangen war, erst noch vollends von dem Fischergarne wegrufen. — Andere Rabbinen forderteu dieß eben nicht von ihren Schülern, daß sie ihre Berufsgeschäfte geradehin aufgeben sollten, sondern waren zufrieden, wenn sie nur dem Gesetzes-Studium gewisse Stunden des Tages wiedmeten; Jesus hingegen konnte nur solche zu eigentlichen Lernjüngern annehmen, die sich jedem andern Geschäfte entzogen. Da er beynahe immer auf kleinen Reisen begriffen war, so hätten sie ihn nicht von Ort zu Orte hin begleiten, und zugleich ihre Gewerbs- oder Hausgeschäfte besorgen können. Eben dieß Ausgehn aus ihrer bisherigen Berufslage machte sie aber auch erst recht fähig, ihren zerstreuten Sinn allmählich auf Einen Hauptgegenstand zu wenden, und ihre noch ungeübte Aufmerkenskraft je länger je mehr für seine Lehre zu schärfen. Hienächst gehörten zu der Jüngerschaft auch gewisse Pflichtdienste, welche sie ihm nach Art andrer Schüler, die ihren Rabbi zu begleiten pflegten, auf Reisen und sonst zu leisten hatten. Endlich wäre mit der Fortsetzung des Fischer- oder Zöllnerberufs immer auch eine zu große Abhängigkeit von mancherley andern Verhältnissen verbunden gewesen.

Wenn es aber auch die Lage der Sachen, wie sie damals noch war vnd bis zu seinem Abschied blieb, gestattet hätte, sie ihre Gewerbs- oder Hausgeschäfte fortsetzen zu lassen; so sah er doch voraus, daß sie nachher in eine Lage kommen würden, die dieß nicht

mehr gestattete; daß es sie aber dann zu schwer ankommen dürfte, sich von diesem allem loszureissen, wenn sie nicht schon während seines Umgangs mit ihnen eine andere Lebensart sich angewöhnt hätten. — Was es ihnen itzt immer doch erleichterte, war das, daß jene bemittelten Matronen, die ihm mit ihrer Haabe dieneten, auch für sie gewissermaßen das ersezten, was sie aus ihrer Hausarbeit oder Handthierung gezogen haben könnten.

Man darf sich ihre bisherige Lage in Rücksicht auf die Vermögensumstände nicht so gar gering und dürftig vorstellen. Selbst das vielsagende: „Wir verliessen alles und folgten dir nach" — sezt voraus, sie haben nicht zu den Dürftigsten gehört. Von der höhern und niedern Zollpacht und was darauf Beziehung hatte, weiß man, daß es ein einträglicher Beruf gewesen. Levis rüstete in seinem Hause ein großes Mahl zu. Johannes nahm die Mutter des Herrn in das Seine auf. Petrus und Andreas beherbergten ihn in ihrem Hause. Jakob und Johannes hatten Miethknechte bey sich in ihrem Schiffe.* Dieses gedoppelte Brüderpaar machte eine eigne Fischergesellschaft aus.** Alles führt von dem Bilde der merklichern Armuth weg. — Sie gehörten in Rücksicht auf Stand und Vermögen ohngefähr mit dem Herrn selbst, als dem vermeinten Sohne des Zimmermanns in Eine Klasse. —

Menschen, die so im Mittelstand lebten, muß es doch immer nicht wenig Selbstverläugnung gekostet haben, sich aus ihrer glücklichen Lage herauszubegeben. Petrus glaubte etwas Namhaftes eingebüsset zu haben, als er sagte: „Wir haben alles verlassen."

*) Mark. I. 20. **) Luk. V. 10.

Indessen ist dieser Austritt aus ihrem Geschäftskraise, wie eben angeführte Stellen selbst es beweisen, nicht so zu verstehen, als ob sie auf Haus und Heimath ein für allemal Verzicht gethan hätten. Wir sehen sie von Zeit zu Zeit zu den Ihrigen zurückkehren, und mit dem, was ihnen zugehörte, als mit ihrem Eigenthum umgehen. Sie hatten nämlich ihre häuslichen und bürgerlichen Rechte nicht eben aufgegeben; weder von der Kirche, noch von dem Staate, noch von ihren Haushaltungen auf immer Abschied genommen. Selbst wenn sie den Herrn auf seinen Reisen begleiteten, waren sie doch nie so gar weit von den Ihren. Und wie sie die häuslichen oder Eigenthumsrechte nicht geradehin aufgaben, so behielten sie auch die bürgerlichen und religiosen in Rücksicht auf Tempel, Altar und Synagoge bey.

Wir lesen auch nirgends daß sie wirklich excommunicirt worden seyen; so wenig als daß dieß dem Herrn selbst wiederfahren sey.* Ob sie also gleich ihre Berufsgeschäfte andern (doch auch zum Theil den Ihren) überlassen und der unmittelbaren Besorgung des Hauswesens sich entladen hatten, so hinderte sie dieß nicht, von Zeit zu Zeit für einen oder mehrere Tage in ihre Heimath zurückzukehren; nur daß sie bey einer jeden neuen Reise ihres Lehrers sogleich zum Aufbruch bereit seyn mußten.

In Rücksicht auf ökonomische Bedürfnisse der Gesellschaft muß eine gewisse Ordnung festgesezt gewe-

*) Wenn man Joh. IX. v. 22. dahin ziehen wollte, so würde ich antworten, daß dieses Urtheil an den Jüngern nicht vollzogen worden sey; und es mit Joh. XVI. v. 2. beweisen, wo ers ihnen erst vorher sagt, es werde einst noch dazu kommen, daß man sie in den Kirchenbann thue.

sen seyn. Dieß sieht man aus dem sich darauf beziehenden Amte des Judas. Auch wenn es etwa um Bestellung einer Herberge zu thun war, wurde nach Ordnung und Landessitte gehandelt;* Jesus mit seinem so beträchtlichen Gefolge fiel nie den Orten oder Gegenden, wo er hinkam, in Rücksicht auf den Unterhalt zur Last. Nur wo er etwa einzelne Paare von Jüngern hinsandte, da wies er sie an, bey würdigen und gastfreyen Einwohnern die Einkehr zu nehmen.** Es findt sich nicht die mindeste Spur, daß für die Flecken oder Städte, wohin er etwa mit zahlreichem Gefolge kam, eine Verlegenheit daraus entstanden sey. Dieß alles sezte eine gewisse ökonomische Einrichtung voraus.

Ihre Fähigkeiten betreffend, hat beynahe alles, was nur so ins Allgemeine über ihre Rohheit und Ungelehrigkeit gesagt wird, etwas Schiefes; es kann wahr oder falsch seyn, je nachdem man sie entweder in unsere Lage hinüber, oder sich in die Ihre zurückversezt. Unter einem Volke, dessen Lehrer und Führer so verdorben waren, und wo zwar aus alten heiligen Schriften jeden Sabbat in den Synagogen vorgelesen, aber dann zum richtigen Verständnisse wohl selten nachgeholfen, vielmehr zu Misbegriffen häufig Anlaß gegeben wurde, da muß man aus Schwächen und Vorurtheilen des gemeinen Manns (wenn sie uns auch noch so widersinnig vorkommen mögten) nicht sogleich auf ausserordentlichen Blödsinn und Unfähigkeit schliessen. Geistes- und Herzensanlagen können groß seyn, wenn schon über der Seele noch ein dichter Nebel hängt, und keine geistige tiefe Eindrücke itzt noch haften. Selbst die Griechen und Römer müßten

*) Matth. X. 11. **) Luk. IX. 52.

in unsrer Achtung viel verlieren, wenn man alles, was im Lichte betrachtet, Aberglauben und Thorheit war, geradehin auf Rechnung der Verstandsschwäche setzen wollte. In der damaligen Lage war von den Jüngern unsers Herrn für einmal nicht mehr zu erwarten, als was sich wirklich bey ihnen fand. Konnte er doch gleich Anfangs zu einem noch sehr schwankenden Simon sagen: Du bist ein Fels u. s. w. — Und an Nathanael rühmte er, ungeachtet seines Vorurtheils, daß aus Nazareth wohl nichts Gutes komme, den unverdorbnen Wahrheitssinn.

Aber eben diesen Wahrheitssinn bey allen aufzuwecken und demselben die gehörige Richtung zu geben, war nun sein Hauptgeschäfte. Zur Weckung dieses edlern Sinnes hatte schon der Unterricht des Täufers nicht wenig beygetragen: Aber dessen Schule konnte doch unmöglich diejenigen, die itzt zu Jesus übergiengen, schon so völlig ausgebildet haben, daß sie nun ohne weiteres tüchtig gewesen wären, Apostel des Meßias abzugeben. Es waren auch derer sehr wenige, die so aus Jüngern Johannes Lernjünger Jesu (in bestimmterm Sinne) wurden, wenn schon die Anzahl derer, die, durch Johannes Predigten geweckt, aus Gewissenstrieb sich frühe an seinen Nachfolger wandten, sehr beträchtlich gewesen seyn mag.

Nach dieser ersten negatifen Erziehung, wodurch sie von ihren bisherigen Berufsgeschäften abgezogen wurden, that er einen zweyten Schritt. Er sonderte aus dem immer größern Hanfen seiner Anhänger eine geschloßne Gesellschaft aus; nachdem er sich von der Treue derer, die aus der Schule Johannes unberufen zu ihm übergegangen waren, erst gänzlich versichert hatte. Diese Aussonderung der Zwölfe ge-

hört

hört zu den wichtigsten Handlungen seines öffentlichen Lebens. * Er zog um so eher einen engern Krais von Schülern um sich her, um auf denselben desto bestimmter und stärker wirken zu können. Hier waren nun freylich diejenigen wieder die ersten und nächsten, welche freywillig die Jüngerschaft Johannes an die seine vertauscht hatten; indessen gab ihnen dieß weiter keinen Vorzug.

Man kann mit Grund annehmen, Jesus habe Niemanden in diese engere Verbindung aufgenommen, als wen er schon eine Weile vorher beobachtet und in irgend einer Rücksicht dieses Vorzuges würdig, oder doch zur Erreichung des Zweckes der Gesellschaft und seiner eigenen Bestimmung vorzüglich brauchbar gefunden. Und doch war ihm diese Auswählung immer noch so wichtig, daß er sich durch Einsamkeit und Gebet darauf vorbereitete. Es hing gar zu viel von dieser zu treffenden Auswahl ab; mehr, als er's ihnen selbst itzt noch nicht begreiflich machen konnte. — Und doch fand er nicht gut, sie aus allen Gegenden des jüdischen Landes nach und nach mühsam zusammenzu suchen. Selbst die Kürze seiner Lehramtszeit erlaubte eine so langsame Sonderung und Aufsuchung von mehr oder weniger Tüchtigen nicht. Dieser entscheidende Schritt mußte bald und mit einmal gethan seyn. Er schränkte sich auf Galiläa, und, wie es scheint, auf Oerter und Gegenden, welche er mehr als Einmal schon bereiset hatte, ein. Er schloß auch Anverwandte nicht aus; obgleich mit Rechte gezweifelt wird, daß er von seinen eigenen Halbbrüdern mit aufgenommen habe. Jene Bemerkung (Joh. VII. 5.) „Selbst seine Brüder glaubten nicht an ihn;"

*) Vergl. Lebensgesch. Jesu, 3tes Buch 1stes Kap.

und mehrere andere Gründe ſtreiten dagegen. Dieſe nächſten Anverwandten waren noch gar nicht ſo geſtimmt, daß ſie in ein ſolches Verhältniß mit ihm zu treten geneigt und tüchtig geweſen ſeyn könnten. — Auch ſeine eigene Bemerkung, „ein Prophet werde nirgends weniger anerkannt, als „in ſeinem Hauſe," und daß er ſeine Jünger ſo ausdrücklich von ſeinen Brüdern unterſcheidet, (Matth. XII. 49.) nöthigt uns, jene Meinung fahren zu laſſen.

So viel ihrer in dieſe engere Geſellſchaft aufgenommen wurden, die waren nun ſeine Leibgefährten und zu allen Dienſtleiſtungen verpflichtet, welche Schüler ihrem Rabbi auf Reiſen und ſonſt zu erzeigen hatten. Sie machten mit ihm, er mögte nun zu Kapernaum oder anderswo ſich aufhalten, ſo viel als Eine Haushaltung aus. Die Vertraulichkeit gieng aber nur ſo weit, als es mit der Abhängigkeit des Schülers vom Lehrer beſtehen konnte; ſie nannten ihn gewöhnlich Herr und Lehrer. Selbſt der begrüſſende Kuß war mehr ein Zeichen der Achtung, als der Vertraulichkeit. Aus vielen Spuren ſieht man, daß ſchon ſeine Gegenwart ihnen Ehrfurcht einflößte, ſie ſchweigen machte, wo ſie ſonſt geredet haben würden, und ihre Neugier in den Schranken der Beſcheidenheit hielt.* So ein Umgang hatte große Kraft, Geiſt und Herz zu bilden, ob der Unterricht gleich weder an Zeit noch Ort gebunden, ſondern gelegenheitlich angebracht war. Stundenlange Belehrungen darf man ſich nicht denken, wo die Fähigkeit zu hören noch ſo ungeübt, und des Lehrers Menſchenkenntniß ſo groß war. Keine eigentliche Gebetsvorſchriften, außer wo ſie ſelbſt eine verlangten. Für einmal auch noch kein eigentliches, und

*) Joh. IV. 17.

noch viel weniger ein ausführliches Schrifterklären — er wartete, bis die Entwicklung seiner Geschichte selbst den Aufschluß geben, und ihnen beydes, Weissagung und Erfüllung, vorgelegt werden könnte. Aufschliessung des Dunkeln oder Räthselhaften gewisser Parabeln — aber nur auf ihr Fragen hin. Nämlich auch für sie sollte die Hülle der Parabel eine Reitzung zum Selbstnachdenken seyn; wo er sie dazu träge fand, verwies ers ihnen mit Ernst. Er nahm an gewissen Gesprächen, die sie etwa unter einander führten, nicht Theil, gab aber sorgfältig auf den Gang ihrer Gedanken und Empfindungen Acht. Treffend und unerwartet frägt er dann erst eine Weile hernach: Wovon sprachet ihr unterwegs mit einander? — So wie er sie im Gespräche zuweilen erst bis auf einen gewissen Punkt kommen ließ, ehe er selbst das Wort nahm, so ließ er sie auch etwa durch ihre Voreiligkeit oder Vergeßlichkeit in Verlegenheiten gerathen, um den Grad ihres Zutrauens oder Mistrauens zu prüfen; und brachte dann erst im Falle selbst die Lehre an, die nun um so treffender wirkte. Er läßt sie zuhören, wann er betet: Und wird ihnen so, ohne viele Gebetsregeln, ein Muster. Manche seiner Handlungen läßt er sie nur bloß sehen, ohne ihnen in dem, was daraus zu schliessen sey, vorzugreifen; er überläßt sie dem Eindrucke, den das Anschauen selbst macht. Eben so behandelte er jene Jünger Johannes: „Geht, und erzählet ihm, was ihr sahr und hörtet.“ — Wo er etwas noch tiefer als mit Worten, einprägen will, da thut ers mittelst einer symbolischen Handlung. Eine solche war das Fußwaschen, worin gerade das am treffendsten war, was dem Verhältnisse zwischen Schüler und Lehrer am unangemessensten scheint. Eben so

sprechend ists, wenn er ein Knäbchen nächst bey sich stehen hat und es umarmt. So mußten sie sich gewöhnen, auch wo er wenig oder nicht redete, aus Thaten zu lernen. Da sie jene wiederholte wunderthätige Volksspeisung zwar beydemal mitangesehn, aber den Geist davon so gänzlich verfehlt hatten, daß sie gleich hernach im Schiffe über Mangel an Brodvorrath in Verlegenheit geriethen, so macht er ihnen nur wieder jene Handlung anschaulich: „Wie viel „Körbe habt ihr das einemal aufgehoben? — Wie „viel das andremal?" — Nun die Sache selbst redet, bedarf es nur noch eines Verweises über ihre Gedankenlosigkeit. Dadurch, daß er in jenem Sturme, erst bey bey hochgestiegner Gefahr, herankommt und Muth einspricht, den Jünger erst zu sich aufs Wasser kommen heißt, und dann dem Sinkenden Hand bietet, giebt er der mistrauenden Furchtsamkeit ein sinnlich starkes Gegengewicht; die Anschaulichkeit seiner Nähe; die Versicherung, daß Nacht und Sturm sie nicht von seiner Fürsorge trennen kann.

Von Lehrvorträgen an sie haben wir keinen ausführlichern, als die sogenannte Bergpredigt. — Ungeachtet auch viel anderes Volk zuhörete, so war sie doch eigentlich an die Jünger gerichtet. „Er hub seine Augen über seine Jünger auf und sprach u. s. w." Gleich vorher hatte Lukas die Auswählung der Zwölfe erzählt, und diese von den übrigen Anhängern und Nachfolgern des Herrn deutlich unterschieden. * — Und so auch Matthäus: „Nachdem er sich niedergesetzet hatte, traten seine Jünger zu ihm." — Es ist denn wohl ausser Zweifel, daß der Vortrag eigentlich an diese gerichtet war; aber mit Fleiß ließ er

*) Luk. VI. 17.

auch viele andere mit anhören, was er den Schülern gleich beym Eintritt in diese engere Verbindung zu sagen hatte; da denn freylich auch manches passend und lehrreich für die übrigen war. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, giebt diese Rede ein Muster von der Lehre und Lehrart, der er sich da zu bedienen pflegte, wo es nicht eben um geheimere Aufträge oder Anzeigen, sondern überhaupt um Bildung ihrer Denkart für den künftigen Lehrberuf zu thun war. —

Inhalt und Lehrart sind Muster der edeln Einfalt, die immer ins Große geht. Wüßten wir auch nichts von jenen Lehrbegriffen und Maximen der Pharisäer gegen welche dieser Unterricht durchaus so sehr absticht; so müßten wir doch schon das bemerkenswerth finden, daß ein so vielfassendes Lehrstück sich auf einige wenige Hauptbegriffe, die durchaus darin herrschen, zurückführen läßt. „Reich Gottes" — ist der am öftersten vorkommende Hauptbegriff. Und wovon sollte der göttliche König mit seinen künftigen Reichsboten mehr zu reden haben, als von der großen, durch ihn auszuführenden, theokratischen Anstalt? — Darauf beziehen sich selbst schon jene Seligpreisungen, und was nur immer in der ganzen Rede ist, das unter den Titel „Verheissung" fällt. „Gesetz und Propheten" giebt er in geistvollem Auszuge; ohne die Zusätze, und ohne die Einschränkungen der Gesetzlehrer. Und so wird es ein **neues** — es wird **sein** Gesetz. So wie er es theils erweitert, theils zusammenzieht, hört es auf, Nationalgesetz zu seyn, es wird eine gemein-wichtige Religions- und Sittenlehre. — Die Erweiterung geht nicht bloß darauf, daß er das auf mehr Fälle anwendet, was, buchstäblich verstanden,

auf wenige gieng; sondern daß er Gedanken, Gesinnungen, mitbegreift, wo der Buchstabe nur äusserliche Handlung forderte. Beym Zusammenziehn faßt er eine Menge zerstreuter Forderungen in die einzige: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihnen." — So lernten die Jünger, ohne jemals Gelehrte in jüdischem Sinne zu werden, den Geist des Gesetzes richtiger fassen, als die Schullehrer alle. „Vertrauen auf Gott" — ein herrschender Gedanke in diesem und alle seinem Unterricht, ist eben der „Glaube an Gottes (Reich oder) Regierung", der auch in seinen übrigen Reden in so mancherley Zusammenhang als eine Hauptforderung vorkommt. Eben da, wo er vom „Nichtersorgen der Zukunft" redet, schärft er ein, vor allem aus „Gottes Reich zu suchen." Es ist von einem Vertrauen, das sich auf eben die göttlichen Führungen und Veranstaltungen, welche er Reich Gottes zu nennen pflegte, gründet, die Rede. Ein solches Vertrauen auf Gott war daher auch von dem Glauben an ihn, an seine Sendung und Vollmacht, unabtrennlich.

Der Gegensatz gegen der Pharisäer Maximen, Auslegungen, Lehrmeynungen, macht es alles noch viel anschaulicher. Diesen Gegensatz läßt er die Jünger nicht bloß von weitem merken, sondern spricht denselben deutlich aus: „Ihr habt es so und so, als „Schullehre, vortragen hören; ich aber sage euch „u. s. w." Durch diesen fortgesezten Gegensatz fällt auf seine Lehre ein so starkes Licht, daß, wenn auch seine Jünger künftig etwa wieder pharisäische Lehrvorträge hören sollten, dieselben ihnen nichts schaden können, sondern vielmehr nur wieder des Herrn

Lehre, ja seine eigensten Worte, als so viele treffende Gegensätze gegen jene Schullehren, in den Sinn bringen müßen. So mußte selbst der Pharisäismus das Seine beytragen, um des Herrn Unterricht für die Jünger desto einleuchtender und behältlicher zu machen; es ihnen anzugewöhnen, wahre Religion von Hypokrisie, Tugend von einer meist nur äusserlichen Rechtlichkeit zu unterscheiden.

Die Lehrform betreffend, war sein Unterricht meist in kernvolle Denksprüche gefaßt, welche eben so lichtvoll dem Verstand, als behältlich fürs Gedächtniß und treffend fürs Herz waren. Die Bergpredigt besteht aus den reichhaltigsten Denksprüchen, deren Zusammensetzung aber auch nichts Künstliches noch Gezwungenes oder Allzugedrängtes hat. Es ist ein sich immer gleicher, freyer, ins Große gehender Gedankengang; eben so sehr Ausdruck der Empfindungen, als der Begriffe. Immer spricht der vorurtheilsfreye Verstand, das tief fühlende Herz. Es ist für Verstand und Herz gesprochen: „Euer Vater weiß, was „ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. — Seyd vollkom„men, wie euer Vater, der im Himmel, vollkommen „ist" u. s. w. — Bey alle der treffenden Kürze fehlt es nicht an Bestimmtheit. Die Zusammenstellung ist so, wie es die natürlichste Gedankenfolge und die Herzenssprache mitgiebt. Es herrscht unter diesen Denksprüchen meist ein leichtfaßlicher Zusammenhang, so weit dieselbe Materie fortgesezt wird. Indessen, da ein jeder dieser Denksprüche auch schon für sich eine wichtige Lehre enthält, so konnten sie oft auch füglich in einem andern Zusammenhang wieder kommen; gewisse Aussprüche des Herrn finden sich wirklich bey dem einen Evangelisten in dieser, bey dem

andern in einer andern Verbindung. Er hatte gewisse Lieblingssprüche z. B.: Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. — Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer.

Die Sammlung seiner Denksprüche hat vor eines Salomo einen großen Vorzug. Jene sind nicht so zahlreich, haben aber auch nie nichts mattes, oder einem Wizspiel ähnliches. Sie sind meist von wesentlich-abwechselndem Inhalte; da hingegen in Salomons Lehrsprüchen dieselbe Lehre mit geringer Aenderung der Worte oft wieder kommt. Es finden sich auch in den Reden unsers Herrn wenige Spuren mehr von jenem Parallelismus, der nicht nur Dichtern, sondern auch Sittenlehrern des alten Bundes so geläufig war. So sind auch seine Denksprüche viel reichhaltiger und gehen mehr ins Große; es sind Hauptzüge, die das Herrschende in einem Charakter, ja in ganzen Klassen von Menschen, bezeichnen; es sind tausendfach anwendbare Einschärfungen einer Hauptpflicht; es sind Maximen, die sich auf die würdigsten Begriffe von Gott, als Vater — und von dessen Reich, wie es durch ihn, den Herrn, sich offenbare, mithin auf Himmel und Erde, auf Zeit und Ewigkeit, Leben und Wiederaufleben, bezogen; Lehren, worüber freylich ein Salomo noch nicht so reden konnte.

Sehr oft kommen auch Machtsprüche vor; Aeusserungen oder Behauptungen, die sich durch das mit Zuversicht und Ansehn ausgesprochne Große und Erhabne auszeichnen. Diese hatten zur Bildung eines hohen und edeln Sinnes eine besondere Kraft. Etwas so Großes und Wahres, wie das: „Fürchtet euch „nicht vor denen, die den Leib töden, aber die Seele „zu töden nicht vermögend sind. — Seyd getrost, ich

„ habe die Welt überwunden. — Ich bin die Auferstehung „ und das Leben" würkt Ueberzeugung und Bewunderung, und man fühlt sich dabey so mächtig ergriffen, daß man nichts anders denken oder empfinden kann.* Man kann es alles **Machtspruch** nennen, was er im Gegensatz gegen pharisäischen oder sadducäischen Wahn, ohne sich, wie sie, auf Menschenansehn zu berufen, im Namen des Vaters, des Wahrhaftigen, der ihn gesandt habe, vorträgt.

Der **Ausdruck** ist in Einfalt schön. Es läßt sich nicht denken, wie große vielfassende Wahrheit sich edler und schöner kleiden liesse, als etwa so: „Der gute „ Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens „ das Gute hervor: Und der böse Mensch aus dem „ bösen Schatze seines Herzens das Böse. — Sammlet euch nicht Schätze für die Erde, wo Motten „ und Rost verderben und wo Diebe einbrechen und „ stehlen; sammelt euch lieber Schätze für den Himmel, wo weder Motten noch Rost verderben, und „ Diebe weder einbrechen noch stehlen. — Kümmert euch „ nicht um euern Lebensunterhalt, was ihr essen oder „ trinken werdet, noch um euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise, „ und der Leib mehr als die Kleidung? — Seht auf „ die Vögel in der Luft — sie säen nicht und ärndten „ nicht, sammeln auch nicht in Speicher, und doch „ ernährt sie euer Vater, der himmlische! Seyd ihr „ nicht viel mehr werth, als sie? — Wo kann auch „ einer aus euch mit Sorgen zu seiner Leibeslänge eine „ einzige Elle hinzuthun? — Und was seyd ihr bekümmert „ um Kleidung? Nehmt wahr, wie die Feldlilien „ wachsen. Sie arbeiten nicht uud spinnen nicht. —

*) Sulzers allgemeine Theorie III. 193.

„Und ich sage euch, selbst ein Salomo in alle seinem „Pracht war nicht so schön, wie eine von diesen, ge„kleidet. Kleidet nun Gott wildwachsendes Gras, „das heute dasteht und morgen zur Feurung gebraucht „wird, so, wird er das nicht vielmehr euch thun, „ihr Mistrauischen?" — Die Schönheit dieser, und so mancher andern Stelle kommt wohl eben von der Einfalt und der Würde her, womit die große Wahrheit ausgesprochen ist; nämlich so mußte sie zugleich dem Verstand einleuchten, den Willen reizen, dem Herzen wichtig seyn.* Diese schöne Einfalt des Ausdrucks ist es, was Johannes am reinsten und originellsten von ihm aufgefaßt zu haben scheint; ob es gleich auch in den anderen Evangelien gar nicht an Beyspielen fehlt. Man mögte vielleicht sagen, Petrus (in seinen Briefen) habe die nervigte Stärke, Johannes die edle Einfalt des Ausdrucks, dem Herrn vorzüglich abgelernt.

Nicht nur der Ausdruck einzelner Lehren, sondern der ganze Gang des Vortrags war einfach, lichtvoll und behältlich. Da der Unterricht, wie so eben bemerkt wurde, meist in Denk = und Machtsprüchen bestand, so kam es nicht auf künstliche Zusammenordnung und Reihung der Sätze an. Nur so weit derselbe Hauptgedanke fortgeht, (und der geht oft ziemlich weit) ist eigentlicher Zusammenhang. — Diesem entspricht dann aber auch der Vortrag auf das angemessenste:

„Nehmt euch in Acht, euer Allmosen nicht vor den „Leuten zu geben, um von ihnen gesehn zu werden.

*) Bey solchen und vielen andern Stellen wäre ich also nicht geneigt, anzunehmen, der Herr habe es ausführlicher geredet, der Erzähler aber abgekürzt vorgetragen.

„Wo nicht, so erwartet keine Wiedervergeltung von „euerm Vater, dem im Himmel. Wenn du also Allmosen thust, so laß es nicht vor dir her ausposaunen, wie die Heuchler thun in den Versammlungen „und auf den Gassen, damit sie gerühmt werden von „den Menschen. Ich versichere euch, sie haben ihn „schon ganz, ihren Lohn — Du aber, wenn du Allmosen thust" u. s. w. Derselbe simple Gang kommt auch in dem wieder vor, was er vom **Gebete** und vom **Fasten** sagt.

Ein Muster eines eben so simpeln und populären, als leicht zusammenhangenden und runden Vortrags einer Hauptlehre ist folgendes: „Wenn ihr nur die „liebet, die euch lieben, was thut ihr Dankswürdiges? „Lieben doch auch Sünder diejenigen, die sie lieben. „Und wenn ihr **Gutes thut** denen, die euch hinwieder Gutes thun, was thut ihr Dankswürdiges? — „Thun doch auch die Sünder eben dieses. Und wenn „ihr denen **leihet**, von denen ihr es zurückzubekommen „hoffet, was thut ihr Dankswürdiges? Leihen doch „Sünder den Sündern, mit Hinsicht auf Gegendienst „und eigenen Vortheil. — **Liebet** vielmehr eure Feinde, **und thut Gutes und leihet**, wo ihr nichts „dafür zu hoffen habt, so wird euer Lohn groß seyn; „ihr werdet Söhne des Höchsten seyn; denn er ist „gegen Undankbare und Böse gütig." **Lieben — Gutes thun — leihen** — entsprechen einander durchaus in den beyden Gliedern dieses Hauptsatzes.

Wenn er zuweilen auch in Reden an seine Jünger, **Bilder**, oder ganze **Parabeln** einmengt, so sind dieselben von der Art, daß sie entweder sich selbst erklären, oder von dem Eigentlichen, was gleich daneben steht, ihr Licht bekommen. Man muß sie inso-

weit von jenen andern Parabeln, die er dem großen Haufen vorlegte, unterscheiden. Leztere hatten meist einen etwas versteckten Sinn. — Was er hingegen Bildliches in seine Lehrgespräche mit den Jüngern einfließen läßt, das sollte geradehin entweder zur Aufklärung oder zur Belebung der Sache dienen: Z. B. „Liest man wohl von Dornen Trauben, oder von „Disteln Feigen? Ein jeder guter Baum bringt gute „Früchte; ein fauler Baum schlechte. Ein guter „Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, — ein „fauler Baum nicht gute. — Ein jeder Baum, der „nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und „ins Feuer geworfen. Und so werdet ihr sie an ihren Früchten erkennen." — Von eben dieser Art ist die Parabel von einem, der auf Felsen, und einem der auf Sand bauet. Die Erklärung steht gleich daneben. —

Was den Eindruck seiner Lehre und Lehrart noch sehr verstärken mußte, war dieß, daß er meist mit Affekt redete und lehrte. Den Affekt erkennt man theils aus den vielen, keineswegs müßigen oder bloß rednerischen, sondern geistvollen Ausrufungs- und Bekräftigungsworten; theils aus den vielen treffenden Gegensätzen gegen herrschende Vorurtheile, Scheintugenden, Laster, welche er mit kurzen abgebrochnen Zügen nicht sowohl schildert, als vielmehr nur zur Weckung des Abscheuens oder Misfallens im Vorbeygange trifft; theils aus häufig eingemengten Fragen, (auch wo es nicht ein Gespräch ist) welche den Unterricht beleben und interessant machen. — In dem sechsten und siebenten Kapitel Matthäus finden sich viele solche treffende Fragen. — Kaum würde eine andere Art des Vortrags so starken Eindruck ge-

macht haben. Der lebendige Unterricht eines für die Sache sich warm interessirenden Lehrers wirkt immer am sichersten und tiefsten. Auch gehört ein solches Einmengen von Fragen, die ihre Antwort selbst mit sich führen, zu der Sprache der Zuversichtlichkeit, welche unserm Herrn so trefflich anstuhnd.

Aber der größte Reiz oder Eindruck kam doch eigentlich daher, daß es seine eigensten Lebens-Maximen waren, was er als Lehrer einschärfte. Seine Religions- und Tugendlehren, was sind sie anderes, als der reinste Abdruck seiner eignen Gesinnungen? An seinem ganzen Benehmen konnte man, was er lehrte, im Leben sehen. Es war nicht sowohl nur Unterricht als Mittheilung seiner innigsten Ueberzeugungen und Grundsätze.

Höchst bemerkenswerth ist der Stufengang, welchen er mit seinen Schülern gieng, theils um ihrer Schwäche willen, theils weil auch die Natur dessen, war sie bey ihm lernen sollten, es mitgab, daß ihnen nicht alles mit Einmal beygebracht werden konnte, sondern nur in dem Maaße, wie sein Schicksal sich entwickelte, und zugleich ihr Fassungskrais sich erweiterte. Mit der großen Hauptlehre (von seiner Meßiaswürde) gieng er so vorsichtig um, daß man seine Weisheit nicht genug bewundern kann. So wie er seine Schüler — selbst die aus Johannes Schule — vorfand, waren sie einer vollständigen Belehrung noch bey weitem nicht empfänglich; zumal über Sachen, die nicht nur längst in ein falsches Licht gesezt waren, sondern auch selbst aus den göttlichen Schriften sich nicht eher ganz aufklären liessen, bis der Ausgang seines Schicksals zur Auslegung derselben den Schlüssel gab. Er selbst sah zwar schon alles in den prophetischen Schriften, was es mit den Angelegenheiten des göttlichen

Reiches für einen Gang nehmen sollte: Allein den Jüngern ließ es sich darum noch nicht in alle dem Lichte zeigen, worin er selbst es sah; manches war gar zu abstechend gegen ihre Erwartungen. Selbst jene Hauptwahrheit (daß er der Meßias sey) mußte noch mit einer gewissen Rückhältigkeit behandelt werden, weil vor Ausgang seines Thaten- und Lebenslaufs auch nicht einmal der wahre Begriff von einem Meßias sich vollkommen aufklären ließ. Er ließ es sie denn mehr aus seinen Thaten und aus gewissen starken, aber doch indirekten Aeusserungen schliessen, wer er sey, als daß er es ihnen schon gerade heraus gesagt haben sollte. Selten nannte er sich im gewohnten Umgang Sohn Gottes: es lag aber freylich auch schon in dem, was er von dem Menschensohne sagte, es könne kein geringerer, als der Meßias, gemeint seyn. Nur daß, weil er sich hierüber noch nicht entscheidend erklärte, ihre Aufmerksamkeit immer gespannt blieb und ihr Nachdenken sich üben mußte, um aus dem Geiste seiner Reden und Thaten die große Wahrheit herauszufinden. Er wollte sie es nach und nach selbst entdecken lassen, was sie an ihm hätten; darum gab er oft bloße Winke. Er machte ihnen die große Entdeckung weder zu leicht, noch zu schwer. Nicht zu leicht, damit ihr Nachdenken und ihre Wahrheitsliebe doch auch ein Verdienst dabey hätte, und die Ueberzeugung um so fester wäre, je mehr sie sich auf so manche einzelne Bemerkung über die Größe seiner Thaten und das Göttliche in dem Gang seiner Schicksale gründete. Nicht zu schwer, um sie nicht abzuschrecken. Er verschwieg ihnen itzt noch das, was ihr zu tieferem Sehen noch ungeübtes Auge eher geschwächt und zurückgeschrekt, als erleuchtet haben wür-

de; wenn er nämlich zu frühe von den auf ihn, und auch auf sie selbst wartenden Schicksalen geredet hätte.

Mit großer Weisheit sagte er dieß ihnen erst, als er mittelst einer prüfenden Frage die Bemerkung gemachet hatte, daß — besonders einer von ihnen, Petrus — nun schon zu einer gewissen Reife und Festigkeit im Glauben gelanget sey. — „Wer saget ihr, „daß ich sey? — Petrus erwiedert: Du bist der „Christus (der göttliche König), des ewigen Got„tes Sohn." * — Jesus sah dieß nicht bloß als im Affekte geredet, auch nicht als Ausdruck eines seinen Jüngern allen beywohnenden Glaubens, sondern als eine Entdeckung an, welche Petrus, ohne höheres Licht, noch nicht würde gemacht haben. Er hatte die Jünger nur erst sondirt, wie weit sie in Erkenntniß seiner Vollmacht und Würde gekommen wären; und zu seiner großen Freude hört er den Petrus die Sprache der Ueberzeugung schon so stark reden. Was andere noch kaum herausgedacht hatten, das kommt bey diesem schon laut zur Sprache. — Jesus äussert sich so gegen ihn, daß es auch den übrigen auffallen mußte, was für einen hohen Werth er auf diese Gesinnung und dieß Bekenntniß setze; er ergreift aber auch zugleich diesen Anlaß, ihnen allen das erstemal** seine nun nicht mehr fernen Leiden als mit zu seinem Lebensplane gehörend, vorherzusagen. Dieß Gespräch hat etwas so Eigenes, daß mit demselben ein neuer höherer Grad des Unterrichts, der sie mit einmal merklich weiter bringen sollte, sich öffnet. Und obgleich eine so unerwartete Anzeige den Petrus selbst beynahe zurückstößt von der Höhe, die er bereits erreicht zu haben schien; so beharret Jesus gleichwohl darauf, daß dieß

*) Matth. XVI. **) Ebend. v. 21.

der von Gott eingeleitete Gang seiner Schicksale sey, den auch ein jeder, der an seiner Hohheit und Herrschaft Theil nehmen wolle, sich müße lassen gefallen. — Und so ist dieß in dem Stufengange der Belehrungen die er den Jüngern gab, eine von jeder frühern sich deutlich unterscheidende höhere Stufe. — Eine noch höhere findet sich in den Abschiedsreden; besonders, wie Johannes sie aufgezeichnet hat. Und die höchste in einigen lezten Gesprächen nach der Auferstehung. Dieser Stufengang wird sich aus dem Verfolge noch deutlicher ergeben.

Wer sieht nicht in der so langen Zurückhaltung jener für die Jünger so furchtbaren Anzeige bis auf den schiklichsten Augenblick, die Weisheit unsers Herrn? (Eben so weise behandelt er auch die Anzeige derer Leiden und Verfolgungen, welche sie selbst würden auszustehn haben. Er hatte ihnen schon in der Bergpredigt einen starken Wink hievon gegeben: * Aber nicht eher, als bey der ersten Aussendung, sagte er es ihnen deutlich heraus.**)

Zu einem Gegengewichte gegen den niederschlagenden Eindruck, welchen selbst auf einen Petrus jene unerwartete Anzeige seines Leidens gemacht hatte, mußte die, wenige Tage hernach, erfolgte Verklärung dienen, deren Augenzeuge dieser Jünger mit noch zwey anderen ward. — Unter den sinnlichen Belehrungsmitteln, oder vielmehr Glaubensstärkungen, die sich auf die „Hauptlehre vom Meßias" bezogen, zeichnet sich dieser Auftritt besonders aus. Wegen des ganz besondern Bezuges aber, den er auf die Auferstehung des Herrn hatte (Matth. XVII. 9.)

werde

*) Matth, V. 11. **) Matth. X. 17—32.

werde ich in einem folgenden Abschnitte, der die Beleuchtung der Auferstehungsgeschichte selbst von einigen besonderen Seiten, zur Absicht hat, einige Gedanken und Vermuthungen über den eigentlichen Zweck dessen, was man seine Verklärung nennt, auf die Bahn legen.

Man sieht aus allem, daß unser Herr nicht sowohl einen zusammenhangenden Unterricht über die Natur seiner Meßiaswürde und den Gang seiner Angelegenheiten den Jüngern mitgetheilt, als vielmehr ihnen dieselben auf mancherley Weise nahe geleget und ihr Nachdenken darüber gewecket hat. Eine Sache von solcher Natur, wie seine Bestimmung und der große Gang seiner Angelegenheiten und Schicksale in Rücksicht auf Israel und das Menschengeschlecht, ließ sich nicht so Satz für Satz erklären; das volle Licht konnte unmöglich eher aufgehen, als bis die ganze Reihe seiner Schicksale entwickelt vor ihnen lag; erst dieß Ganze, besonders das, was eigentlich die Auflösung des grossen Räthsels enthielt, seine Auferstehung mit ihren nächsten Folgen, machte die Menge Skrupel von selbst wegfallen.

Auch jene erste Aussendung * gehörte mit in diesen Erziehungsplan, wenn man sie auch nur als einen Anlaß betrachtet, den er ihnen gab, öffentlich zu reden und zu handeln — ohne eben seiner sichtbaren Gegenwart zu bedürfen. Sie dazu anzuführen, war wohl kein schiklicheres Mittel, als daß er sie Paarweise herumsendet, mit Verhaltungsregeln, deren Befolgung für sie selbst schon eine Uebung und Stärkung ihres Glaubens an ihn werden konnte. So lange sie ihn persönlich an der Seite hatten, fand sich zu solchen Uebungen kein Anlaß; nur wenn sie für einige

*) Matth. X.

Zeit seiner Gegenwart mangeln, und doch, im Vertrauen auf ihn, nach der von ihm erhaltenen Anweisung und Vollmacht reden und handeln mußten, fand ihr Glaube Anlaß, sich zu äußern und zu üben. — Er trägt ihnen auf, hier und dort im Lande das nahe Meßiasreich anzukündigen, — zu dessen Aufrichtung man doch noch nirgends Anstalten gemacht sahe, die den Erwartungen, welche man von einem solchen Reiche hatte, entsprochen hätten. Desto mehr Glaubens-Uebung für sie selbst. Er untersagt ihnen beynahe alles, was sie auf eine solche Gesandtschaftsreise zum Unterhalt oder zu sicherer Bequemlichkeit nöthig zu haben schienen. Auch dieß war Uebung ihres Vertrauens auf den, in dessen Dienste sie arbeiteten. — Er heißt sie auch in denen Fällen, und an denen Orten, wo man ihre Ankündigung verwerfe, mit einer Zuversichtlichkeit zu Werke gehen, wie wenn sie, solchen Wahrheitshaß zu strafen, den göttlichen Richter schon im Anzuge sähen.* — Deutlich erhellet hieraus seine Absicht, ihnen zu einer auf ihren künftigen Beruf vorbereitenden Glaubensübung Anlaß zu geben; eben wie er dieß in einigen andern Fällen that; z. B. wenn er sie in Gefahren gerathen ließ, und dann noch zu rechter Zeit ihnen zu Hülfe kam, und über ihre Glaubens-Schwäche einen Verweis gab. **

Ehe ich solche besondere Rücksichtnehmungen seines Umganges mit ihnen auf seine Meßiaswürde und ihr Apostolat, weiter ausführe, ist über das Allgemeinere der Denkart und Sittenbildung, die er ihnen

*) Matth. X. 14. 15.

**) Dieß geschah zweymal; bey dem Meersturm, da er im Schiffe schlief; und bey dem andern, da er Nachts zu ihnen kömmt.

gab, Folgendes noch zu bemerken: Er gestattete ihnen Freyheiten, die kein Rabbi gestattet haben würde. Er schrieb weder Fasten, noch lange Gebetsformeln vor. Nur etwa in einem besondern Falle führt er sie auf den Gedanken, daß Uebungen der Enthaltsamkeit doch auch ihren Nutzen hätten.* Auch des ehlichen Umgangs halber tritt er ihrer Menschenfreyheit nicht zu nahe: Und wo sie selbst es auf die Bahn bringen, ob der eheloſe Stand nicht rathsamer sey, da bricht er bald ab; weit entfernt, dem Naturtriebe durch essäische Enthaltungsregeln, oder gar Gelübde, Gewalt anthun zu wollen. Auf die tausenderley Reinigungs- und Weihungsregeln, welche man in pharisäischen Schulen anpries, kömmt er nur nie zu reden; oder, wo ihn gewisse Einwürfe darauf führen, da entscheidet er nach dem Gesetze der Freyheit. Sein Jünger hört nie vor ihm: Dieß rühr nicht an, dieß koste nicht. Ein wesentlicher Erziehungsfehler nach pharisäischer Ansicht. Wenn Leute dieses Ordens an ihm und seiner Gesellschaft weder Fasten, noch Waschungs-Ceremonien, noch ängstliche Sabbatsfeyer bemerkten, so warfen sie ihm Nachläßigkeit und schlechte Aufsicht, ihnen aber ein profanes Wesen vor. Jesus handelte nach Menschenkenntniß. Seine meisten Jünger kamen nur erst aus einer Lebensart heraus, die sich mit pharisäischem Buß- und Bet- und Fastenzwang nicht wohl vertragen konnte; gesezt auch, dieser hätte etwas an sich Gutes und Empfehlenswürdiges gehabt. Sollte er sie nun gleichwohl hiezu anhalten? Sollte er durch Zwangsgesetze den Geist der Freyheit, welchen er ihnen einflössen wollte, selbst wieder erdrücken? — Ja, wenn er aus seinen Jüngern Pharisäer, selbst solche,

*) Matth. XVII. 21.

wie wir uns die beßten, einen Nikodem, einen Gamaliel, vorstellen mögen — hätte machen wollen: Aber dann würde er wohl überall nicht, selbst aus einem Stande, gegen welchen die Pharisäer eine unüberwindliche Abneigung hatten, aus dem Zöllnerstande, sich Schüler gewählt haben. Dieß hätte kein Pharisäer gethan. — Schon das war nicht in ihrem Geiste, daß er lauter Galiläer — zu seiner Nachfolge abrief. Man weiß, was ihm über ein solches Jüngergefolge und die Freyheiten, die er ihnen gestattete, selbst von Johannesjüngern für Vorwürfe gemacht worden sind. Nun er aber Leute aus dieser Klasse für seine Absicht gerade am angemessensten fand, so stimmte auch die weitere Bildung, welche er ihnen gab, mit dieser Auswahl vollkommen ein. Ueber alles, was an sich nicht Sünde und auch selbst nach dem mosaischen Gesetze erlaubt war, schränkte er ihr Menschenrecht und ihre Gewissensfreyheit im geringsten nicht ein. Das Nationalgesetz zu übertreten, erlaubte er ihnen nicht; so wenig als er selbst es übertrat. Seine Feinde würden nicht unterlassen haben, ihm dieß zum Verbrechen anzurechnen. So aber konnten sie wohl sagen: „Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Alten"? — Oder: „Da der Pharisäer und des Johannes Jünger öfters fasten, wie kömmt es, daß die Deinen essen und trinken?" — Aber dann konnte er es gegen sie umkehren, und ihnen Uebertretung des göttlichen Gesetzes vorwerfen.

Kurz: Sein ganzer Lehrumgang war so viel als eine Vorbereitung zu dem Geistesumgange, welchen er nachher mit ihnen pflog. Sie mußten schon frühe seinen persönlichen Umgang zuweilen entbehren; mußten lernen, ohne ihn mit Wind und Wellen und andern Ge-

fahren kämpfen, nur damit ihr Vertrauen Anlaß hätte sich zu üben. Sie mußten sogar ohne ihn schon eine Reise durch's Land machen, um das göttliche Reich anzukündigen; mußten sogar in Fälle des Mislingens* kommen, damit sie lernten, wie sehr es ihnen noch am gehörigen Grade des Zutrauens fehle. Er entzog ihnen zuweilen, schenkte ihnen dann aber auch plözlich wieder seine Gegenwart: Besonders nach der Auferstehung.

Jesus machte einen Unterschied unter seinen Jüngern, der sogar zu einiger Eifersucht Anlaß gab. — Er wußte aber allemal sowohl die Vorzüge, die er etwa dem einen vor dem andern gab, als die Verweise womit er des einen oder andern Fehler bestrafte, für die übrigen fruchtbar zu machen. Petrus, Johannes, Jakobus, wurden hervorgezogen; sie interessirten sich alle drey mit warmem Eifer für ihn; aber die vorzügliche Achtung, der er einen Petrus, und die vorzügliche Freundschaft, der er seinen Johannes würdigte, hatte doch auch wichtige Vortheile für die übrigen Jünger. Er erzog diese beyden zu Führern der ganzen Gesellschaft, die nach seinem Abschied an der Spitze stehen und im Reden und Handeln die Ersten seyn sollten; aber für die übrigen war der Vorzug dieser beyden mehr eine aufmunternde Nachhülfe, als eine Herabsetzung oder Demüthigung. Darüber hat er sich mehrmals entscheidend erklärt. Wenn daher auch ein Petrus, ein Johannes und Jakob, Fehler begingen, so gab er ihnen solche Verweise, daß alle übrigen seine Unpartheylichkeit sehen mußten. Wenn Petrus es sich herausnimmt, ihm die Erwartung naher und großer Leiden auszureden, so weiset er ihn vor

*) Matth. XVII. 16, 17.

der ganzen Gesellschaft * mit Ernst zu Recht, und zeigt dadurch, daß das ihm gleich vorher ertheilte Lob: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen** u. s. w. — ihn im geringsten nicht gegen seine Fehler blind oder nachsichtig mache. — Wenn Johannes und Jakob sich den Vorrang in seinem Reiche ausbitten und die übrigen ihre Eifersucht blicken lassen, so redet er mit allen so, daß keiner weder in seinen Anmaßungen zu kühn seyn, noch fürchten darf, von ihm zurückgesezt zu werden. Eben so befriedigend für Schwächere war auch das, was er bey Anlaß eines Rangstreits redete und that. Er stellte nicht Petrum, und nicht Johannem — sondern einen Knaben, der eben herzu kam, in ihre Mitte. Bey einer sonst so unpartheyischen Behandlung, konnte die vorzügliche Achtung gegen Petrus, und die Freundschaft gegen Johannes, für die übrigen weder nachtheilig, noch erniedrigend seyn. Waren sie doch alle dadurch, daß er sie von seinen übrigen Begleitern zu seiner engern und vertrautern Gesellschaft abgesondert hatte, gleich geehret. So hatte er ihnen auch allen, wie er sie das erstemal Paarweise aussandte, denselben Auftrag und einen gleich hohen Begriff von ihrer Bestimmung gegeben; zu allen hatte er gesagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf." Und wo er den Werth seiner Jüngerschaft selbst im Gegensatz gegen die Ehre, mit ihm nahe verwandt zu seyn, zeigen will, da sieht er der Reihe nach alle an, die um ihn her sitzen.

Er behandelte sie immer als ein Ganzes, wo ein jedes Glied ihm höchstwichtig und brauchbar sey; — aber, so sehr es ihn schmerze, auch nur Einen zu verlieren, so sey es doch besser, Ein schädliches Glied weg-

*) Mark. VIII. 33.

schneiden, als den ganzen Körper verderben lassen. Ob er dieß gleich nicht eben mit Rücksicht auf Judas sagt, so war es doch wirklich die Maaßregel, die er auch in Ansehung seiner befolgte. (Das ärgernde Glied mußte weg, damit der Körper gesund bliebe.)

Lehre und Umgang waren so beschaffeu, daß auf der einen Seite edle Ehrbegierde und Heldenmuth angefachet, auf der andern die Ausartung dieser Gesinnungen kräftig vermieden wurde.

Ehrbegierde von der edelsten Art den Jüngern einzuflößen, war um so nöthiger, weil schon dieß sie getrever und eifriger in ihrem Berufe machen mußte, wenn sie denselben von der ehrenvollsten Seite ansahen. Reichsboten des Königs Israels zu seyn, war zwar, nach jenen niedrigern Begriffen vom Messias, eine bloß irdische, aber nach den gereinigten uud höhern, die er ihnen nach und nach beybrachte, eine geistige und eben darum desto höhere Würde. Und zur Bildung eines edeln und heroischen Ehrgefühles hatte wohl kaum etwas größere Kraft, als wenn er's ihnen bey gewissen Anläßen unverholen heraussagte, „sie, die Zwölfe, würden — aber erst in der neuen „oder umgebildeten Verfassung,* auf zwölf Thronen sitzend, die zwölf Stämme ihrer Nation regieren." (So macht er ihnen selbst ihre Zahl, in Beziehung auf die der Stämme, wichtig.**) „Ihnen, seinen Prüfungsgenossen, sey in dem Königreiche, „welches ihm der Vater versprochen habe, die Ehre „bereitet, daß sie mit ihm an Einer Tafel speisen und „die zwölf Fürstensitze der Stämme Israels einneh-

*) Ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ. Matth. XIX. 28.

**) Daher auch diese mit Absicht so bestimmte Zahl, nach Judas Austritt, wieder ergänzt wurde.

„men würden." * Dieß und noch viel anderes, was er, um ihnen ihren Beruf von der ehrenvollsten Seite wichtig zu machen, sagte, mußte das Ehrgefühl, wozu bey einigen die Anlage ohnedieß nicht gering war, ** erhöhen, aber auch zugleich veredeln und reinigen. Und wie ihre Ehrfurcht gegen ihn selbst wuchs, so mußten sie auch höher und würdiger von der Ehre denken, Reichsboten, Verkündiger, — nicht nur Seher und Hörer — dessen zu seyn, „was ehmals Pro„pheten und Könige zu sehn und zu hören vergebens „verlangt hatten;" ja sogar als bevollmächtigte Botschafter in des Herrn Namen reden und handeln zu dürfen. Das Ehrenvolle eines solchen Berufes nicht fühlen, wäre Kleinmuth, — ja Niederträchtigkeit gewesen. —

Aber wie er dieß Ehrgefühl eher weckte, als niederschlug, so beschämte er doch auch jedes unbescheidene Aufstreben einer eiteln Rangsucht. Nämlich diese kann mit wahrem Ehrtriebe nicht bestehen. Mehr als Einmal hörten sie es ihn als seine eigene Maxime behaupten: Wer sich selbst erhöhet, der wird herabgesezt. Gerade da, wo er die reizendsten Aussichten auf Ehrenstellen in seinem Reiche öffnet, sind auch kräftige Demüthigungen. Aus leztern folgt aber eben so wenig, daß jene den Ehrtrieb reizende Versprechungen alle nur uneigentlich zu verstehen seyen, als es aus jenen Ausdrücken, wo von Hohheit und Würden in seinem Reiche die Rede ist, folgt, daß die Demüthigungen nur uneigentlich verstanden werden müßen. Beyde widersprechen einander nicht, sondern gehören

*) Luk. XXII. 30.

**) Vergl. Geschichte Jesu, 3tes Buch erstes Kap. Die Charakter Jakobs und Johannes.

wesentlich zusammen, um einen großmüthigen, edeln, aber zugleich aufrichtig-bescheidenen Sinn zu bilden; wie ja auch bey dem Herrn selbst beydes verbunden war. Er, der im eigentlichsten Sinne sich erniedrigt hatte, war sich doch seiner Bestimmung zur eigentlichsten Herrschaft über alles so wohl bewußt, daß er, ohn' alle Unbescheidenheit, — sagen durfte: Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben.

Nicht eher, als bis er seine Jünger dahin gebracht hatte, daß sie nun Geistesempfänglich waren, trat er ab. Ihr Glaube an ihn mußte erst auf einen gewissen Grad gestiegen seyn, ehe sie seiner Gegenwart ohne Gefahr des Rückfalls mangeln konnten. Der Keim dieses Glaubens entwickelte sich nicht bey allen gleich schnell; bey Petrus am schnellsten, bey Thomas am langsamsten. Es gab Anläße, wo die Mehrern die Probe so schlecht aushielten, daß er ihnen sagen mußte: Wie lange werd' ich noch bey euch seyn und euch nachhelfen? — Auch wo das Zutrauen schneller erwachte, gab es Rückfälle, wie bey Petrus; auf dem Meer und in dem Vorhofe begegnete ihm ungefähr das gleiche; er begab sich in Gefahr und die Zuversicht wich.

Um ihrem Zutrauen aufzuhelfen, bediente sich der Herr, wie wir schon bemerkt haben, der weisesten Mittel. Prüfende Fragen; — die zur Absicht hatten, sie auf das Göttliche seiner Thaten aufmerksam zu machen: „Wie viel Körbe voll Stücke hattet ihr übrig?" Oder die sich auf Gesinnungen oder Gespräche bezogen, die sie vor ihm geheim halten wollten. — Antworten auf Gedanken, auch ehe sie fragten. Sehr frappirte es sie z. B. als er, da er wußte, daß sie

ihn fragen wollten,* ihnen zuvorkam und den leisen Skrupel, welchen gewisse Worte bey ihnen erweckt hatten, auflöste. Itzt wissen wir, sprachen sie,** daß „du alles weissest, und bedarfst nicht, daß jemand „dich frage. Hieran erkennen wir, daß du von Gott „gekommen bist." — Warten mit Verrichtung eines Wunderwerks, bis nicht der mindeste Anschein mehr zur Möglichkeit des Erfolges war; — wie in dem Falle Lazarus („ich bin um euertwillen froh, daß ich nicht daselbst war, damit ihr glaubet") Vorhersagung gewisser kleinerer Umstände, deren genaues Eintreffen zur Erhöhung ihres Zutrauens nicht wenig beytrug u. s. w.

Gewisse andere Mittel zur Stärkung des Glaubens, z. B. Forschen in den göttlichen Schriften — konnte er ihnen noch nicht empfehlen, weil es ihnen nicht nur an vorläufigen Kenntnissen *** fehlte, sondern weil auch beym Mangel eines nähern Aufschlusses besonders der prophetischen Schriften (welcher Aufschluß in der Entwicklung seiner Geschichte lag †) andere Kenntnisse doch nicht hinreichend gewesen wären, sie über den Geist und Sinn der heiligen Bücher aufzuklären.

Bey alle diesen Versuchen und Mitteln, ihrem Glauben aufzuhelfen, war der Erfolg sehr langsam. Ihr stetes Erwarten naher erwünschter Entwicklungen machte, daß so oft sie etwas solcher Erwartung entgegenstehendes von ihm hörten, ihr Muth, und folglich auch ihr Glaube zu sinken anfieng. Ungeachtet ers so lange verschoben hatte, in bestimmten Ausdrü-

*) Joh. XVI. 19. **) V. 30.

***) Ἄνθρωποι ἀγράμματοι καὶ ἰδιῶται. Apost. IV. 15.

†) Luk. XXIV. 26 und 44.

cken von seinem Leiden zu reden; so fand er doch auch noch, da er das erstemal auf diesen Gegenstand zu reden kam, und nachher einigemale, unwillige Ohren; Abneigung, sich über die wahre Beschaffenheit der Sache belehren zu lassen. Furchtsamkeit und Glaubensschwäche nahmen bey solchen Anzeigen, die nun doch bey Annäherung der Zeit je länger je weniger verschwiegen werden durften, eher zu als ab. Nur daß Ehrfurcht und Liebe zu ihm sie immer doch abhielt, aus dem Verhältnisse, in welchem sie als Schüler mit ihm standen, herauszugehen. In den lezten Tagen vor seinem Leiden gab er ihnen noch eine Glaubensstärkung über die andre. * Es war freylich auch für sie der prüfendste Zeitpunkt.

Seine Art, mit einem jeden besonders umzugehn, ist ein Muster von Menschenkenntniß und Herzensleitung. Er läßt den **Petrus** zum Sinken kommen, und beut ihm dann die Hand: Eben dieß thut er ihm auch in dem Vorhofe. Nämlich des guten Herzens dieses Jüngers war Jesus bey aller Schwäche seines Temperaments so sicher, daß er ihn mit einem einzigen Blick herumzulenken wußte. Mit der dreymaligen Frage: Liebst du mich? — sagt er ihm mehr, als mit den ausgesuchtesten Erinnerungen. Auf die eifervollen Ausdrücke seines Bekenntnisses,** legt er einen hohen Werth, schonet aber darum seiner Leidensscheue sogar nicht, daß er ihn gerade bey diesem Anlaß als einen Verführer anfährt.***

*) Besonders fällt die Neubelebung Lazarus in diese Zeit, welche eine besondre Tendenz auf die Glaubensstärkung der Jünger hatte, Joh. XI. 15.

**) Matth. XVI. 17.

***) Ebend. v. 23. Nichts ist stärker wie dieser Gegensaz zwischen dem größten Lobspruch auf sein Bekenntniß,

Mit Johannes geht es so um, wie dieses hochfühlenden und zugleich der feinsten, geistigsten Freundschaft empfänglichen Jüngers Gemüthsart es mitbrachte. Er würdigt ihn mehrerer Vertraulichkeit, die aber der Ehrfurcht des Schülers gegen den Lehrer nie zu nahe tritt; vielmehr stimmte selbst dieser vertrautere Umgang den Jünger zu einer desto lebendigern und geistigern Ansicht der höhern Würde seines Herrn, wie man sie besonders in seinem Evangelium findt. Die unumschränkte Ehrfurcht, womit seine Liebe gegen den Herrn begleitet war, machte, daß er die Ehre, „sein Freund und Busensjünger * zu seyn" — um so höher schäzte.

So ist auch sein Betragen gegen Judas voll Würde. Wenn man annimmt, (was eben nicht unwahrscheinlich ist,) er habe schon bey Auswählung der Zwölfe sie gewissermaaßen gereyhet, und dadurch es merken lassen, welchen Grad von Empfänglichkeit für seinen Umgang er jedem zuschreibe; so mag es damals schon aufgefallen seyn, daß er den Judas zulezt sezte: — Und wenn gleich die übrigen daraus eben nichts zu seinem Nachtheil schlossen, so mag doch auf ihn selbst schon dieß einen Eindruck gemacht haben, aus welchem sich nachher Schlimmeres entwickelte. Frühe bemerkte der Herr den Irrgang seines Herzens . . . und daß

v. 17. 18. und dem schärfsten Verweise über sein Unzeitiges: Das soll dir gar nicht wiederfahren. — So treffend richtet sich der Herr nicht nur nach eines jeden Jüngers Gemüthsfassung, sondern nach der jedesmaligen eines jeden. — In den Abschiedsreden Joh. XIII-XVI. kommen auch Beyspiele vor.

*) Man sehe, wie er Joh. XXI. v. 7. und 20. von sich selbst redet. Jeder Umstand jener besondern Vertraulichkeit, deren Jesus ihn würdigte, ist ihm unvergeßlich.

auch nicht einmal das aus reiner Absicht geschah, weun zu einer Zeit, da viele seinen Unterricht verliessen, Judas doch nicht der einzige von den Zwölfen seyn wollte, der ihm aufsagte.* Daß nicht Jüngerstreue, sondern etwas ganz anderes, womit er damals schon schwanger gieng, ihn zurückhalte, darüber gab der Herr gerade bey diesem Anlaß einen ernstvollen, aufschlußreichen Wink.** „Einer von euch ist ein — Satan"; — (ein Treuloser, der mit etwas Boshaftem umgeht.) Aber so ungern er ihn, selbst an dem lezten Abende noch, nennen will, so wenig wollte er ihn früher aus der gewählten Jüngerzahl ausstossen. Dieß hatte aber noch einen höhern Grund. Zufolge jenes göttlichen Entwurfs, nach welchem Leiden und Tod auf ihn warten sollte, konnte und wollte unser Herr das Böse selbst bey seinem Jünger nicht am Ausbruche verhindern; er verhielt sich gegen den Jünger, inwiefern er itzt Feind und Verräther war, eben so leidend, wie gegen seine übrigen Feinde; er konnte auch nicht (wie man es sonst von dem Verhältnisse zwischen Lehrer und Schüler erwarten mögte) die Verhinderung des boshaften Unternehmens zu seinem Haupzwecke machen, nur damit der Jünger mögte gerettet werden. So angelegen ihm die sittliche Zurechtbringung eines jeden war, konnte sie doch itzt nicht sein wichtigstes Augenmerk seyn, wenn er der Hauptabsicht seiner Sendung nicht selbst ein Hinderniß in den Weg legen wollte. Als bloßer Lehrer hätte er ihm vielleicht sogar die Gelegenheit zu der verrätherischen That abzuschneiden gesucht. Aber als „Menschensohn, der dahingeht, wie geschrieben ist," überließ er den Jünger, nachdem er ihn treffend ge-

*) Joh. VI. 66—71. **) V. 70. 71.

nug gewarnet hatte, seinem freyen Willen. Indessen so wenig er ihn an der Ausführung der That geradezu hindert, so läßt er ihm doch, so lange wie möglich, den Rückweg offen.

Es ist nicht bloße Vermuthung, sondern liegt in einer Aeusserung des Herrn selbst: „(Ich kenne die, die ich ausgewählt habe"; — was er eben bey Anlaß des treulosen Anschlags dieses Jüngers sagte,) daß er schon bey der Aufnahme unter die Zahl der Zwölfe ihn durch und durch gekannt habe. So wie er sich aber den Gang, den es mit seinen eigenen Schicksalen nehmen werde, von weitem her deutlich vorstellte, und denselben in den Schriften der Propheten vorgezeichnet fand; so nahm er eben darauf auch bey Annehmung dieses Jüngers, als eines künftigen Mitwirkers zu dem, was über ihn ergehen sollte, Hinsicht (Joh. XIII. 18. XVII. 12.)

Wie weise er sich nach eines jeden Bedürfniß, Fähigkeit, Stärke oder Schwäche, zu richten wußte, das sieht man noch am beßten aus der Art, wie er gerade vor und nach seinem Leiden mit ihnen umgieng. —

Nichts dient so entscheidend zum Beweise der Herzenskenntniß nnd weisen Leitung ihres Verstands und Herzens, wie seine Abschiedsreden, welche Johannes aufbehalten hat. Es war aber auch gerade die wichtigste und prüfendste Lage, worein sie jemals kommen konnten. Hielten sie diese einzige Probe noch aus, ihn unter diesen Leiden zu sehen — so war alles gewonnen; so konnte nachher keine andere Prüfung mehr ihre Treue wanken machen. Diese für ihn und sie so entscheidend-wichtige Lage, wo die Treulosigkeit des Judas schon entschieden war, und selbst eines

Petrus Treue in Gefahr stuhnd, machte auch der übrigen halber die größte Vorsicht und Wachsamkeit nöthig. Alle seine Reden zielen itzt dahin ab, sie an den Gedanken seines nahen Leidens so zu gewöhnen, daß nicht nur der Gedanke seiner Erhöhung, als der nächsten Folge dieses Leidens, davon unabtrennlich bliebe, sondern der leztere durch den erstern eher noch verstärkt, als geschwächt und verdunkelt würde. Dieß war schwer, sowohl um ihrer noch tiefhaftenden Vorurtheile, als um der Gemüthslage willen, worein besonders die immer furchtbarere Annäherung seines Leidens sie sezte. Hätte da nicht eben so viel Entschlossenheit als Anmuth und Herzenssprache, hätte nicht besonders die heiterste Aussicht in eine nahe frohe Zukunft und ein sicheres Wiedersehn in seinen Abschiedsreden geherrschet; hätt' er nicht den Gedanken seiner Entfernung immer durch das Versprechen eines unsichtbaren Beystandes, der seine persönliche Gegenwart ersetzen werde, und die Voranzeige der Leiden, die auch auf sie warteten, mit den einnehmendsten Vertröstungen zu versüßen gewußt; so würden sie wohl die große Prüfung, welche itzt bevorstand, noch viel schlechter ausgehalten haben. Nun durch den Eindruck, den diese Reden auf sie machten, waren sie wenigstens vor treulosem Abfall gesichert; er konnte darauf zählen, sie würden, obgleich durch sein Leiden erschreckt und zerstreut, doch gleich hernach sich wieder sammeln, und ihm dann mit unzerbrüchlicher Treue zugethan bleiben.

Dieß war ihm auch für einmal genug. Sobald er dieses Grades ihrer Ergebenheit und Treue sicher war, brach er ab, und ging seinem Kampfe entgegen. In dem Gebete, womit er seine Abschiedsre-

den schließt und bekräftigt, redet er von dem Lehrumgange mit ihnen, als von einem vollendeten Werke, und zwar als von einem Hauptwerke, welches zu seinem Berufe wesentlich mitgehöre. „Ich „habe dich, Vater, auf Erden verherrlicht; — das „Werk, das du mir zu verrichten aufgetragen, hab „ich vollführt. — Ich habe denen Menschen, die du „mir aus der Welt zugegeben hast, deinen Namen „bekannt gemacht. Sie waren dein nnd du hast sie „mir gegeben — und sie haben deinen Unterricht auf„gefaßt; eingesehen haben sie, daß alles, was du mir „aufgetragen hast, sie zu lehren, wirklich von dir her„komme. Sie nahmen es an, sie sahen es richtig „ein, ich sey von dir gekommen, und glauben's, du „habest mich hergesandt. — Vater, Heiliger, laß „sie getreu bleiben deinem Namen, den * du mir „gegeben hast. — So lange ich bey ihnen auf Erden „war, erhielt ich sie in der Treue an dir. Ich trug „Sorge zu denen, die du mir zugegeben hast, und kei„ner aus ihnen gieng verloren, als jener Unselige — „damit geschähe, was die Schrift sagt." ** — So redete Jesus schon damals, da des Petrus Untreue und der übrigen furchtsames Fliehen erst noch bevorstuhnd. Er sah dieß nämlich für keinen so gefährlichen Rückfall an, wodurch seine auf sie gewandten Bemühungen vereitelt werden könnten. Er wußte, daß Petrus bald zu seiner Pflicht zurückkehren würde, und hatte ihn schon erinnert, in diesem Fall

auch

*) Nach der sich sehr empfehlenden Lesart ᾧ δεδωκασμοι. Sehet die Grießbachische Ausgabe des N. Testaments bey Joh. XVII. 11.

**) Joh. XVII. 12.

auch seine Brüder zu stärken. Für ihn selbst hatte er gebeten, daß seine Treue nicht ersterbe.* Voll Zutrauens, daß sie bald alle wieder sich um ihn her sammeln und ihm dann immer getreu bleiben würden, freut er sich itzt schon des an ihnen vollendeten Werks. Man sieht daraus, daß der Lehrumgang mit ihnen wirklich sein wichtigstes Geschäft auf Erden war; denn darauf, daß sie ihrer Bestimmung getreu blieben, kam hernach alles an. Sollte nach seinem Abschied ihre Lehre von Ihm die großen und seligen Folgen haben, die sie wirklich hatte; so sezte dieß die sorgfältigste Erziehung dieser Zeugen und Reichsboten voraus. Wenn diese gelang, so konnte auch das übrige nicht fehlen. Er konnte mit Recht sagen, „das ihm aufgetragene Werk sey vollendet."

Und auch das sollten sie wissen, was für einen hohen Werth er auf ihre Treue und Ergebenheit setze, und wie wichtig ihm zu Beförderung seiner Absichten ihr ganzes künftiges Geschäfte sey. Ueber die Wichtigkeit und Würde dieser ihrer Verbindung mit ihm drükt er sich in den Abschiedsreden sehr stark aus. Er hatte sie zwar auch schon früher das Licht der Welt, das Salz der Erde genannt. Er hatte es ihnen mehrmals gesagt, wie viel Ursache sie hätten, sich selbst vor den Propheten ihrer Nation glücklich zu schätzen; hatte auch schon in ihrer Gegenwart seinem Vater Dank gesagt, „daß er sie gewürdigt habe, ihnen zu offen„baren, was er so vielen Weisen und Klugen verbor„gen;"** — aber nie gab er ihnen diesen Vorzug stärker zu empfinden, wie in seinen Abschiedsreden und in dem Gebete, womit er dieselben beschloß. Er sezt den Vater und sich und sie, in einen Gegensatz ge-

*) Luk. XXII. 32. **) Matth. XI. 25.

gen die herrschende Denk- und Handelnsart: — Diese nennt er **Welt**. Sich und seine Jünger stellt er immer auf die eine Seite, die **Welt** auf die andere. Aus diesem höhern Standpunkt übersieht er alles so, wie wenn er es schon vom Himmel herab sähe. Er erhebt aber auch sie auf eben diesen Standpunkt. — „Diese gehören nicht mit zur Welt; wie auch ich ihr „nicht angehöre. Gehörtet ihr der Welt an, so wä„ret ihr auch ihre Lieblinge. Weil ihr aber ihre An„gehörige nicht seyd, sondern die meinen (ich wählte „euch aus dem großen Haufen mir aus,) darum haßt „euch die Welt. . Haben sie mich verfolgt, so wer„den sie auch euch verfolgen: Haben sie sich an meine „Lehre gehalten, so werden sie sich auch an die euere „halten. . Solches hab ich mit euch geredet, damit „ihr, in Verbindung mit mir, Frieden habt: In „der Welt werdet ihr Trübsal haben: Aber *fasset* „Muth, ich habe die Welt überwunden." — Sie sollten ihren Vorzug eben darin setzen, daß sie mit ihm die Eine Parthey ausmachten, die Welt hingegen die andre. Aber weit entfernt, daß dieser hohe Begriff von den Vorzügen ihrer Verbindung mit ihm, sie zu Menschenfeinden oder Verächtern des großen Haufens machen durfte, sollten sie ins Gegentheil aus jenem erhabnen Standpunkte nur desto segensreicher auf „die **Welt**" wirken; sie für den Gegenstand ansehen, an welchem sie arbeiten, für die große Masse, aus welcher sie ihm Anhänger und Verehrer sammeln müßten. An ihm hatten sie gesehen, daß er immer der *Nation*, ungeachtet ihrer Verdorbenheit, mit aller Achtung begegnet, und beym Anblick jedes grossen hirtenlosen *Haufens* innigst gerührt war. Eben so sollten auch sie gegen die **übrige Welt** gesinnet

seyn. „Wie du mich in die Welt gesandt hast, so „hab auch ich sie in die Welt gesandt: — Ich bitte „nicht, daß du sie aus der Welt wegnehmest, son„dern daß du sie vor dem Bösen bewahrest — damit „sie Eins mit uns seyen, daß die Welt glaube, daß „du mich gesandt hast." So auf den vermischten großen Haufen (freylich zunächst die Judenschaft) zu wirken, und diejenigen nach und nach auszusondern und zu sammeln, die seine Gemeine ausmachen würden, das sollte ihr Hauptgeschäfte seyn und bleiben, wie es schon das seine gewesen war. Nämlich er hatte nur erst eine Schule gestiftet; sie sollten Gemeinen sammeln. Nur wenige hatt' er selbst aus dem großen Haufen ausgesondert, aber diese wenigen so weit gebracht, daß sie itzt auf die ganze übrige Masse sollten wirken können (welches ein weit größeres Werk von ihm war, als wenn er selbst in Person im jüdischen Lande hier und dort Gemeinen angelegt hätte.) Nun so mit ihm über die Welt erhaben, zugleich aber auf die Welt zu wirken bestimmt, sollten sie sowohl das Hohe und Ehrenvolle ihres Berufs, als den weiten Umfang desselben stets vor Augen haben. Um ein Licht der Welt seyn zu können, mußten sie gleichsam erst auf seine Höhe emporgehoben, und in den gehörigen Abstand gegen die Welt gesetzet werden. Sie konnten nicht eher mit seinem Licht und seiner Kraft auf dieselbe wirken, bis sie auf seinen Standpunkt gestellt, d. h. vom Weltsinn befreyt und (ohne darum die Erde zu verlassen) zur Geistesgemeinschaft mit ihm und seinem Vater erhoben waren. Dieses bittet er sich vom Vater für sie aus. *

Diese hohen Abschiedsgedanken und Fürbitten ha-

*) Joh. XVII.

ben sie wohl unterm Anhören noch nicht ganz, sondern erst nach Empfang des Geistes verstanden; so wie auch sonst manches, was sie von ihm gehört hatten, bis zu diesem ersten Erfüllungsziel ein Räthsel für sie blieb. Es ließ sich unmöglich schon alles erklären, bevor der über seinem Schicksal hangende dichte Vorhang weggezogen war. Es war aber auch nicht rathsam, von allem zu schweigen, was ihnen freylich beym ersten Anhören zum Theil noch dunkel blieb; — weil, wenn es auch für einmal nur im Gedächtnisse haftete, der nachherige Aufschluß, den die Geschichte selbst gab, beym Zurückdenken an seine Reden, ihren Glauben um so mehr stärken und ihre Treue befestigen mußte. *

Sein Umgang mit ihnen nach der Auferstehung tritt in den Gang jener frühern Behandlungsart vollkommen ein. Eh er sie durch die Sinne davon, daß er lebe, überführt, hilft er ihrem gesunknen Glauben erst dadurch auf, daß er, ungekannt, die Uebereinstimmung dessen, was ihm wiederfuhr, mit den alten göttlichen Aussprüchen, im Gespräche enthüllt.** Darauf kam sehr viel an, daß sie auf diese Uebereinstimmung je länger je aufmerksamer würden. Dieß konnte sie erst in den Stand setzen, auch die frühern Auftritte seines öffentlichen Lebens, insonderheit sein so sehr misverstandnes Leiden, aus richtigem Gesichtspunkte anzusehen. Bisher waren sie, solchen Zusammenhang zwischen seiner Geschichte und jenem göttlichen Entwurfe zu fassen unfähig; aber nach seinem wirklich-erfolgten Tode fingen ihnen die Schrifterklärungen des mitreisenden Rabbi (wofür sie ihn auf dem Wege nach

*) „Ich habe es euch gesagt, eh es geschieht, damit, wenn es nun geschieht, ihr glaubet." Joh. XIV. 29.

**) Luk. XXIV. 25. u. f.

Emmaus ansahen) an einzuleuchten. — Und nun erst muß ihnen sein, durch das Zeugniß ihrer eignen Sinne ausser allen Zweifel gesextes, Leben (verbunden mit jenen Aufklärungen) ihren Herrn und Lehrer vollends als den Messias darstellen; wofür sie ihn vor seinem Leiden mehr Blicksweise, als mit Ueberzeugung erkannt hatten.

Sie sollten itzt nur auch noch auf seine Entfernung vorbereitet, und gegen jede neue Verlegenheit, worein dieselbe sie gesezt haben mögte, verwahret werden. — Dieß geschah durch das Versprechen, daß sie wenige Tage hernach höhere Kräfte empfangen würden. — Ohne ein so ausdrückliches Versprechen wegzugehn, wäre, selbst bey dem höhern Grade ihres durch seine Auferstehung schon viel befestigtern Glaubens, immer noch eine zu schwere Prüfung gewesen. Es mußte etwas Großes und etwas Nahes seyn, dessen Verheissung und Mittheilung ihnen ein Ersatz des Mangels seiner Gegenwart seyn konnte. Ohne dieß hätten sie bey seiner Rückkehr in den Himmel immer weit mehr zu verlieren, als zu gewinnen geglaubt. Er hatte ihnen zwar schon vor dem Leiden mehr als Einmal zum Ersatze seiner Gegenwart einen „Geist der Wahrheit" versprochen: Aber gleich vor seinem Heimgang zum Vater fand er nöthig, dieß Versprechen auf das feyerlichste zu wiederholen und zu bestätigen. *

Ein andrer großer Gedanke, welcher sie über sein Weggehn beruhigen sollte, war seine Wiederkunft. Diese hatte er ihnen mehrmals, besonders bey anrückendem Leiden, bald in versprechendem, bald in warnendem Tone, bald eigentlich, bald unter Bildern, eingeprägt. Es war ein Theil des göttlichen Entwurfs,

*) Luk. XXIV. 49. Apostelgesch. I. v. 5 und 8.

welcher sich um so viel früher bekannt machen ließ, weil sie es leichter, als manches andre, was zu seiner hohen Bestimmung gehörte, fassen konnten, wenn er vom Weggehn und Wiederkommen sprach. Selbst noch in dem Augenblicke seiner Erhöhung ließ er ihnen diesen Glauben-stärkenden Gedanken durch himmlische Boten einprägen. *

Der Eindruck, den diese Erwartung auf sie machen konnte, ward noch sehr verstärkt durch die Folgen, die diese große Begebenheit für sie haben, und durch die Ungewißheit der Zeit, wann sie erfolgen sollte. — Mit ausnehmender Weisheit zog er den Vorhang, der über solchen Folgen seiner Leidens- und Auferstehungs-Geschichte hieng, nur zum Theil weg. Eigentlich lag aber doch in seinen Reden schon **alles**, was ihnen nachher der Geist der Eingebung nur wieder *theils* ins Gedächtniß rief ** theils noch mehr aufklärte. — Selbst das, was ihnen auch nach seiner Himmelfahrt immer noch so neu und fremde vorkam, daß die Lehre von ihm die *Heiden* eben sowohl, als die Juden angehe, lag doch wirklich schon, nicht nur in gewissen Parabeln, sondern auch in eigentlichen Aeusserungen: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Weltvöl-„ker. *** — Es muß in des Christus Namen Umkehr „und Sündenverzeihung gepredigt werden unter allen „Völkern. † — Geht hin in alle Welt, prediget das „Evangelium aller Kreatur. — Ihr werdet mir in „Samaria und bis ans Ende der Erde Zeugen „seyn." †† — Aber so bestimmt ers schon sagte, so ließ

*) Apostelgeschichte I. v. 10. 11.
**) Joh. XIV. 26. „Er wird euch alles dessen erinnern, was ich euch gesagt habe."
***) Matth. XXVIII. 19. †) Luk. XXIV. 47.
††) Apostelgesch. I. v. 8.

er sich doch in keine Widerlegung ihrer mit solchen Begriffen und Aussichten itzt noch streitenden Vorurtheile ein; er überließ es dem „Geiste der Wahrheit", sie über alles näher zu belehren, was er in diese Aeusserungen geflegt, und gleich einem nach und nach zu entwickelnden Saamenkorn, nur erst ausgestreut hatte. Eben so verhält es sich mit jenen theokratischen Aussichten auf die Schicksale Judäens, Jerusalems, des Tempels, der Nation, * — wo er ihnen in der Nähe Zerstörung des jüdischen Staats und ein mehr als babylonisches Exilium — aber dann, wie in Einem Prospekte, einen glorreich wiederkommenden Retter und Richter zeigte, der seine zerstreuten Verehrer sammeln, und alle Nationen vor seinen Richterstuhl fordern würde. ** In eben dieser Aussicht ließ er sie auch schon Auferstehung — Theilnahme an seiner Herrlichkeit — Abholung in die Wohnungen „im Hause seines Vaters" — erblicken. — Aber diese Erwartungen wurden gleichsam nur erst in die Seele geworfen; der „Geist der Wahrheit" sollte erst noch alles in hellerm Lichte zeinen. Aufschluß der Lehre vom Reiche Gottes waren ihnen also solche und andre Reden erst, da ihnen nun beydes die prophetischen Schriften erklärt, *** und Geist der Wahrheit zu eignem weiterm Forschen und Sehen in die Zukunft, mitgetheilt wurde. † Diesem Lehrer, den er an seine Statt zu senden versprach, hatte er gleichsam vorgearbeitet und den Stof bereitet, worüber er sie vollends aufklären sollte. Bey diesen vorläufigen Blicken in die Zukunft, welche hernach erst beym Lichte des Geistes zu hellen Aus-

*) Matth. XXIV,
) Matth. XXV. 32. *) Luk. XXIV. 45.
†) „Und das Zukünftige wird er euch verkündigen." Joh. XVI. 13.

fichten wurden, gieng er jedesmal so weit, als es der Anlaß, oder die Stimmung ihrer Gemüther, * oder der besondere Eindruck, den er dann eben auf sie machen wollte, mitgab.

Sein Wiederkommen war ein Hauptziel, worauf er ihre Erwartungen richtete; aber nie redet er bloß prophetisch, sondern immer zugleich praktisch davon, spricht von Anwendung empfangner Talente, von abzulegender Rechenschaft, von Gefahr, plözlich überrascht zu werden; hüllt das Wann in ein geheimnißvolles Dunkel ein.

Sehn wir noch einmal auf diesen ganzen Lehrumgang zurück, so zeigt sich ein stetes Bestreben, ihren Glauben an ihn theils zu erhöhen, und wider alle Gegeneindrücke zu befestigen, theils zu veredeln d. h. zum Principium hoher und würdiger Gesinnungen zu machen. Auf beydes arbeitet er zugleich. Man muß sich den Herrn nicht als einen Lehrer denken, dessen Unterricht um seiner innern Vortreflichkeit willen schon ganz angenommen werden kann, ohne daß eben er selbst ein ausschliessender Gegenstand der Ehrfurcht und des Zutrauens werden darf; sondern, so sehr er seinen Jüngern Beherzigung der innern Vortrefflichkeit und Wichtigkeit seiner Lehre empfahl, eben so sehr forderte er denn doch auch noch insbesondre Glauben an seine Person und Würde; d. h. ein ausschliessendes Vertrauen auf seine vom Vater empfangne Vollmacht (Sünden zu vergeben, die Folge der Sünden, den Tod aufzuheben — Gericht zu halten) und eine von diesem Vertrauen unabtrennbare Ehrfurcht. Und eben dieß war eine Hauptabsicht seines Lehrum-

*) „Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr mögtet es izt nicht vertragen." Joh. XVI. 12.

gangs, seine Person, Würde, Bestimmung, ihnen in jeder Rücksicht höchstwichtig und unvergeßlich zu machen. Bey alle seiner Bescheidenheit und Demuth, welche bis zum Fußwaschen sich herabließ, spricht er doch von sich und seiner persönlichen Würde mit einer Hoheit, die ihresgleichen nicht hat: „Ich bin die „Auferstehung und das Leben. — Alles ist mir von „meinem Vater übergeben, und niemand kennet den „Sohn (weiß ihn recht zu schätzen) als der Vater. — „Der Vater richtet niemand, sondern hat alles Rich„ten dem Sohne übergeben — Ich bin das Licht der „Welt. — Ich bin der Weg, die Wahrheit und das „Leben; niemand kömmt zum Vater, als durch mich. „Kennetet ihr mich, so kenntet ihr auch meinen Vater. „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten „werdet, das werde ich thun; Mir ist alle Gewalt „im Himmel und auf Erden gegeben. — Ich bin „bey euch alle Tage bis aus Ende der Welt." — Wer so redet, der bietet sich zum Gegenstand eines ehrfurchtvollen Vertrauens an, welches kein Anderer für sich fordern durfte, welches auch keiner der Propheten von Moses bis auf Johannes jemals gefordert hat. Dieß ehrfurchtsvolle Zutrauen sollte auch nicht bloß auf das Große und Göttliche gewisser Thaten, sondern auf seine ganze Person und Bestimmung gehen; die Jünger sollten sich überzeugen lernen, ihm hätten sie Vergebung der Sünde, Geistesgaben, Wiederherstellung zu einem künftigen Lebenszustand und Theilnahme an seinem ewigen Reiche zu danken. „Nehmt, „esset, das ist mein Leib. — Trinket aus diesem alle, „denn das ist mein Blut u. s. w. Nehmet hin den „heiligen Geist. — Ich werde euch Mund und Weis„heit geben, welcher all eure Widersächer nicht wer-

„den gewachsen seyn. — Vertrauet auf Gott und „vertrauet auf mich. — Wie der Vater mir ein Reich „versprochen hat, so verspreche ich euch, daß ihr in „meinem Reiche an meiner Tafel essen und trinken „werdet u. s. w." So macht er ihre höhere Glückseligkeit für itzt und fürs künftige von sich und seiner vom Vater zur Beseligung der Menschen erhaltenen Vollmacht abhängig. Dieß heißt doch wohl mehr, als wenn ein Lehrer einen Unterricht giebt, der fortwirken kann, wenn er auch selbst in Vergessenheit geräth; unmöglich läßt sich des Herrn Unterricht, wenn man ihn ganz will stehen lassen, wie er ist, von ehrfurchtvollem Glauben und Andenken an seine Person und Würde trennen; wie es denn überhaupt sehr ungereimt ist, die christliche Lehre von dem Glauben an Thatsachen, welche den wesentlichen Inhalt seiner Geschichte und den eigentlichsten Beweiß seiner Hoheit und Würde enthalten, trennen zu wollen; — um so ein von Geschichtsglauben unabhängiges (desto reineres und geistigeres!) Christenthum zu bekommen.

Unser Herr bauete den religiosen Glauben seiner Jünger auf Thatsachen; und der Erfolg zeigte, daß er fest gebauet habe. Die größte dieser Thatsachen war seine Auferstehung. Alle Eindrücke, welche seine oftgesehenen Thaten auf sie gemachet hatten, hätten, ohne die Ueberzeugung von seinem Wiederaufleben, dem Aergernisse seines Kreutzestodes nicht das Gegengewicht zu halten vermocht. — Sein Wiederaufleben aber war das Fundament eines sehr fruchtbaren und praktischen Glaubens.

Denn freylich darf man sich den von ihm geforderten Glauben an seine göttlichhohe Würde und Vollmacht, nicht bloß als so etwas vorstellen, wie man

sich etwa bey dem Worte „Rechtgläubigkeit" denkt, wo nur von Begriffen, nicht aber von Gesinnungen oder praktischen Ansichten die Rede ist. Seine Schüler sollten nicht bloß eine hohe Idee von ihm und seiner Sendung fassen, sondern ein Zutrauen, eine solche Ehrfurcht ihm weihen, aus welcher von selbst ein Trieb, ihm wohlzugefallen, und sein Nachahmer zu werden, hervorgehn mußte. Dieser Glaube sollte denn (eben wie Hochachtung, Ehrfurcht *) seinen Sitz nicht bloß im Verstand, sondern zugleich im Herzen haben; mithin ein praktisches Principium seyn. — Ehre, seiner Person erwiesen, war eine der Weisheit, der Tugend, Gotte selbst, erwiesene Ehre. In dem Maaße also, wie er seine Jünger an sich anschloß, bildete sich auch in ihnen sein Sinn, seine Denkart; sie nahmen von seinem Charakter an. Gewisse Reden und Handlungen zielten ganz vorzüglich dahin ab, Glauben und Liebe zugleich zu erwecken. — Von dieser Art ist das Abendmahl. — Daß er sie immer von Seite des Herzens eben sowohl, wie von Seite des Verstandes zu lenken suchte, davon zeugen besonders auch seine Abschiedsreden, die Handlung des Fußwaschens u. s. w. Alles, was er sie lehrete, und mit ihnen vornahm, um sie nach seinem Sinne und seinen Grundsätzeu zu bilden, läßt sich auf die drey Haupteigenschaften zurückführen, in welche der Apostel nachher das Wesen des Christenthums zusammenfaßte: Glaube, Hoffnung, Liebe. Seine Thaten und Schicksale sollten, nach einem so langen

*) Dieß sind Handlungen oder Wirkungen des Verstands und des Herzens zugleich. — Und so verhält sich's auch mit dem ächten Glauben, den der Herr forderte. (Auch in den Briefen der Apostel werden πιστις und ὑπακοη etwa verwechselt.)

Umgang, ihren Glauben an seine Meßiaswürde bis zur Ueberzeugung erhöhen. Ein Glaube, der so lange wankend war, wurde nun, da sie ihn vom Tode zurückgekehrt sahen, in gewissem Sinne zum Schauen. Ein so lebhafter und starker Glaube machte sie auch eines desto größern Maaßes von Geistesgaben empfänglich. Und auf eben diesem Glauben an das, was geschehen war, sollte auch, als auf einem festen Fundamente, die Hoffnung dessen, was weiter noch geschehen würde, ruhen. Diese Hoffnung zu wecken und zu unterhalten, hatte er die Verheissungen, die er ihnen schon beym Eintritt in die Jüngerschaft, aber noch in allgemeinern Ausdrücken * gethan, immer mehr bestimmt, besonders gegen das Ende; da er stärker und ausführlicher als noch nie, von den grossen Auftritten seiner Wiederkunft ** und von dem Wahrheitsgeiste, den er an seiner Statt senden würde, *** sprach. Glaube und Hoffnung sollten sie aber nicht nur mit ihm, sondern auch unter einander vereinen. Wie sie Einen Herrn und Lehrer, Einen Glauben hatten, Einen Geist der Wahrheit hofften, so sollten sie auch durch das Band der brüderlichsten Eintracht und Liebe verbunden bleiben. Während seines ganzen Lehrumgangs hatte er, was dieser Vereinigung ihrer Gemüther im Wege stand, sorgfältig wegzuräumen gesucht; aber am Ende faßte er alle seine Forderungen in diese Eine: „Liebet einander, wie ich „euch geliebet habe. Daran soll jedermann erkennen, „daß ihr meine Jünger seyt, wenn ihr Liebe gegen „einander habet. Dieß ist mein Gebot, daß ihr ein„ander liebet." — So ließ sichs erst reden, nachdem

*) Die Seligpreisungen, Matth. V. **) Matth. XXV. ***) In den Abschiedsreden.

er sie in solchem Grade an sich angeschlossen hatte, daß er von ihrer Treue versichert war. — Nun der Glaube, und zwar ein schon an sich praktischer Glaube, da war; so konnte, so sollte er die edelste Frucht tragen, und in Liebe wirksam seyn. Mehrerer besonderer Vorschriften bedurfte es itzt nicht mehr, da mit einem solchen Glauben die Kraft zur Ausübung des Hauptgebots vorhanden war.

* * *

Sehen wir von diesem Beschlusse seines Lehrumgangs nochmals auf die ganze Bahn, die er mit ihnen durchlief, zurück; so sind wir itzt in den Stand gesezt, jenen oben vorläufig * bemerkten Stufengang des Unterrichts in ein helleres Licht zu setzen. Es finden sich in den Evangelien nicht undeutliche Angaben der Zeitpunkte, wo er die Jünger bey gewissen Veranlaßungen mit einmal um einen namhaften Schritt weiter führte; Anzeigen, Entdeckungen ihnen machte, deren er sie früher noch nicht für empfänglich hielt. Wenn man solche sich auszeichnende Vorschritte nicht bemerkt, und unterscheidet, so kann man sich in sein ganzes Lehrgeschäft um so weniger finden; ja sogar zu gewissen Skrupeln dadurch veranlaßt werden, daß man in einigen Reden und Lehrgesprächen mit ihnen, noch so gar nichts von dem findet, was in andern den Hauptinhalt ausmacht. (Skrupel, welche leicht durch jene neuere Hypothese, welche sich die Evangelien selbst nach gewissen Dogmen über = oder umgearbeitet vorstellt, ein noch stärkeres Gewicht bekämen.)

Wir unterscheiden folgende Abtheilungen dieses Lehr=

*) Seite 285—288.

umgangs: Von dem ersten Uebergang einiger Johannesjünger an, bis zur förmlichen Auswahl und Absonderung der Zwölfe. — Von dieser Absonderung an, bis zu der ersten Entdeckung, die er ihnen von dem über ihn verhängten Leiden und Tode u. s. w. machte. — Von dieser, ihnen so befremdenden, Entdeckung an, bis zu den eben so neuen und wichtigen Aufschlüssen, die er in den Abschiedsreden gab. — Endlich, von seiner Auferstehung an, bis zu seinem Abschied von der Welt.

1. Was der Herr mit den aus des Täufers Schule zu ihm Uebergegangenen zunächst vornahm, war, daß er die Erwartungen, die schon dieser Lehrer selbst ihnen beygebracht hatte, unterhielt und erhöhete, damit es sie des gethanen Schrittes nicht nur nicht gereuen, sondern vielmehr die Hoffnung, in seinem Umgang es noch viel weiter zu bringen, sie auf all sein Lehren und Thun desto aufmerksamer machen mögte. Ein gewisser Reitz und Sporrn hiezu lag schon in dem, was er jenen beyden Ersten, (Joh. I. 39. 40.) und gleich hernach dem Petrus und Nathanael sagte. Diesem: „Du wirst wohl Größeres noch sehen." — Jenem: „Ein Fels sollst du mir heissen." * — Ein eben so aufmunternder Reitz lag in dem, was er ihnen (eine geraume Zeit vor Aussonderung der Zwölfe) bey Anlaß seines Gespräches mit der Samariterin, sagte: „Denket euch die „Erndte" nicht mehr so „fern; sie ist näher, als ihr glaubet! — Seht nach „jenen Feldern hin — Sind sie nicht itzt schon zur „Erndte weiß? — Wohlan! — Der Schnitter ar-

*) Dieß sagte er ihm nämlich itzt das erstemal. Joh. I. 43. — Nachher wieder bey einem anderen wichtigen Anlaße. Matth. XVI. 18.

„beitet nicht umsonst, wo ihm so gut vorgearbeitet, „das Mühsamste bereits von andern gethan ist. — „Die Früchte ihres Fleisses geht ihr einzuärndten. „Säemann und Schnitter theilen mit einander die „Freude!" — — Alles Aeusserungen, die nur erst geistiger reitzen, anspornen, frohere Aussichten auf einen Beruf, den er ihnen itzt noch nicht von der schwerern Seite zeigen will, öffnen sollten.

Bald hernach, eben so aufmunternd: „Zu Menschenfischern will ich euch machen — Von nun an „sollst du mir, Simon, Menschen lebendig fangen." Mit solchen Winken, Voranzeigen, Aufforderungen, legte er gleichsam einen Sporrn in ihre Seele, von welchem die nächste Wirkung das war, daß sie auf ein bloßes: „Folge du mir nach" — alles verliessen und ihm nachfolgten.

Auch von ihm hören sie, wie vorher von Johannes, das zur Weckung einer allgemeinen Aufmerksamkeit so treffende: „Gottes Königreich kommt! — Glaubet dieß — änderet Sinn und Wandel." — Aus seinem Munde hören sie nun aber auch (was sie von Johannes noch nicht so deutlich gehört hatten) manches, das auf die geistige und göttliche Beschaffenheit dieser Anstalt aufmerksam machte; die ersten Umrisse dieser so misverstandenen Lehre; treffende, vorläufige Winke, die auf etwas weit Höheres hinwiesen, als was man sich gewöhnlich unter'm Namen Meßiasreich dachte. Sie hören ihn — gleich von Anfang — von einem „Menschensohne" (mehr noch als von einem „Gottessohne") sprechen. — Und diesen „Menschensohn" zwar als itzt schon im Umgange mit höhern Wesen stehend — („ihr werdet den Himmel über ihm offen, ihr werdet die Boten

Gottes bey ihm ab = und zugehen sehen," —) aber dann doch auch als von einem auf Erdenglück Verzicht thuenden, „der nicht habe, wo er sein Haupt hinlegen könnte," — reden. Alles nur erst vorbereitende Winke, die zu den Anfängen seines Unterrichtes (inwiefern er sich auf seine und ihre Bestimmung bezog) gehörten; abgebrochene, gelegenheitliche, beyläufige Aeusserungen, die freylich schon weit gingen,* aber doch die Hülle noch nicht wegzogen, welche, für einmal noch, selbst über der Hauptlehre (vom göttlichen Königreiche) hangen bleiben sollte. — So weit die erste Stufe dieses Unterrichts. Sie ging doch immer schon merklich über das hinaus, was in des Täufers Schule zu lernen war; sie führte aus dem ängstlich=ernsten Uebungsgange, an den er sie gewöhnt hatte, heraus, in eine heiterere Gegend, und ließ sie gleichwohl nichts von dem vergessen, was sie Wahres und Gutes von demselben aufgefaßt hatten. Sie führte aus dem äußern Vorhofe gleichsam in den innern, der nun schon — nicht zwar an das Allerheiligste, aber doch an das Heiligthum gränzte. — Es scheint mir auch ein nicht unbedeutender Vorschritt schon in diesem ersten Zeitraum seines Lehrumganges mit ihnen, zu seyn, daß er sie selbst die Taufe verrichten ließ, und sie insoweit mit Johannes bereits Eine Linie stellte; dem sie wohl vorher bey seinem Taufen Dienste geleistet, aber schwerlich, mit und neben ihm, selbst getauft hatten: — Denn Taufen wurde für etwas Großes und Wichtiges angesehen.** —

Dadurch

*) Z. B. was sie ihn, Joh. II. 19., sagen hörten, das sogar schon auf seine Auferstehung Bezug hatte, aber damals noch gar nicht verstanden wurde.

**) Joh. I. 25. Matth. III. 14.

Dadurch also, daß Jesus sie das schon thun ließ, was bisher niemand, als Johannes, selbst gethan hatte, gab er ihnen bereits eine Würde, die der des Täufers selbst gleich kam; — was wohl auch mit zu der Eifersucht, die nachher des Johannes Jünger blicken liessen, Anlaß gegeben haben mag.

2. Wie nun dieser vorläufige Lehrumgang so weit fortgeführt war, daß Jesus fand, es sey itzt Zeit, einen geschlossenen Krais von Zwölfen um sich her zu ziehen; so machte er mit diesen nun bedeutendere Fortschritte; er fing itzt an ihnen etwas Zusammenhangenderes zur Bildung eines festern und überschauendern Wahrheitssinnes mitzutheilen. In diese Zeit fällt die Bergpredigt, wie sie bey Matthäus ausführlich, bey Lukas im Auszuge zu finden ist. Letzterer sezt sie bestimmt nach der Auswählung der Zwölfe.* Auch Markus, ob er gleich die Rede selbst nicht hat, stimmt für diese Zeitordnung (III. 13—19.); wie er denn auch des Steigens auf den Berg, der Abrufung der Zwölfe daselbst, und ihrer Namen, zugleich gedenkt. Es kommen aber auch in der Rede selbst Stellen vor, die einen schon geschlossenen Jüngerkrais, eine wirklich bestehende abgesonderte Gesellschaft, voraussetzen. ** In diesem zweyten Zeitraum zeichnet sich wirklich nichts so stark, wie diese Rede, aus. Doch hatte auch sie gewisse Gränzen, über welche hinaus er sie itzt noch nicht führen wollte. Für einmal war es nur um das zu thun, ihnen die Lehre vom göttlichen Reiche in einem höhern moralischen Lichte, in stärkerem Gegensatze gegen pharisäische Denk- und Handelnsart, die dem Geist und Wesen dieser Lehre durchaus zuwider war, mithin in

*) Luk. VI. **) Z. B. Matth. V. 13. 14.

einem solchen Lichte zu zeigen, daß der weite Abstand zwischen seiner Religions = und Tugendlehre, und jener pharisäischen, auffallend würde. Sie hatten hierüber ohne Zweifel auch bey Johannes schon viel einzelnes Wahres, aber noch nichts so Zusammenhangendes gehört.

Ueber diese Hauptlehre vom Meßiasreiche lagen in diesem Lehrvortrage zum Theil schon dieselben Aufschlüsse, welche er hernach auch in die Erklärungen gewisser Parabeln legte. Sie führten von den krassen Vorstellungen, welche man sich von diesem Reiche machte, weit ab, ohne dennoch schon über die eigentliche Bestimmung und Schicksale des „göttlichen Königs" Auskunft zu geben. — Besonders wurde der Hauptgedanke eingeschärft, daß um des Glückes jener höheren Verfassung empfänglich zu seyn, gewisse Eigenschaften unumgänglich erforderlich seyen; ohne welche auch die engste Verbindung mit ihm, nichts helfen würde.* Mitunter ließ er auch hier und dort merken, „wer dieser göttliche König sey;" doch war dieß nicht eben das Hauptthema weder der Bergpredigt, noch jener Aufschlüsse gewisser, in diesen Zeitraum fallender, Parabeln. Religiose und moralische Grundbegriffe, die allem andern vorangehn mußten, in ihre Seele zu legen, als ein Gegengewicht gegen jene geisterstickenden und herzverderbenden Vorurtheile des Pharisäismus, war für einmal das Hauptaugenmerk. Nur in dem Maaße, wie sie diese richtigern Ansichten und Begriffe auffaßten, wurden sie auch tieferer Aufschlüsse empfänglich. — Wirklich brachten sie es schon mittelst dieses vorbereitenden Unterrichtes so weit, daß, als er nun gegen andere Zuhörer die Lehrart

*) Matth. VII. 21—23.

abzuändern, und meist nur unter Bildern und Parabeln von dem Gottesreiche zu reden nöthig fand, er sie bereits als solche behandeln konnte, „denen „gegeben sey, die Mysterien des göttlichen Rei„ches", die tiefer liegenden Ansichten der wahren Natur desselben zu fassen. Sie gehörten schon nicht mehr zu denen, „die draussen waren", sondern zu den „Eingeweihten."

Dieser Zeittheil seines Lehrumganges zeichnete sich überhaupt durch sehr viel Antipharisäisches, wenn ich so sagen mag, in seinen Reden und Handlungen aus, was auf ihre sittlich-geistige Bildung tiefen Einfluß hatte. Meist fällt aber auch alles hieher Gehörende in die Tage seines öffentlichen Lebens in Galiläa; eine Zeit, welche vorzüglich ihrer Bildung für den künftigen Lehrberuf gewiedmet war. Ja, man dürfte wohl eben hierin einen Hauptgrund seines so beträchtlich langen Aufenthalts in Galiläa suchen; — hier konnte er nämlich freyer und ungehinderter, als zu Jerusalem, oder in Judäa, seine galiläischen Jünger zu dem, wozu er sie bestimmt hatte, vorbereiten. Hier waren die pharisäischen Lehrer ihm nicht so nahe; — konnten folglich seinem Lehrumgang mit den Jüngern auch nicht so Vieles in den Weg legen. Je entfernter von der Hauptstadt, desto ungestörter konnte er sich mit diesen unterhalten. — Wenn man bedenkt, was für ein wichtiges Hauptgeschäft ihm ihre Bildung war; * so wird man es gar nicht unschicklich finden, daß er einen so beträchtlichern Theil seiner Lehramtszeit da zubrachte, wo er — immer zwar auch auf das Volk zu wirken, Anlaß hatte, aber doch (um was es itzt vornehmlich

*) Joh. XVII. 4. Vergl. mit v. 6—8.

zu thun war) am ungehindertesten mit der ausgewählteren Schaar sich abgeben konnte. Man darf nie vergessen, daß, obgleich von seiner Amtszeit ein großer Theil dem Volksunterrichte gewiedmet war, er gleichwohl auf der Jünger besondere Bildung so viel Zeit, wie immer möglich, wenden, folglich auch einen Aufenthaltsort, der sich dafür besonders schickte, jedem öffentlichern Lehr-Schauplatze für einmal vorziehen mußte.

Schon aus des Täufers Unterricht hatten sie einige Hauptzüge des Charakters eines, dieses Namens würdigen „Meßias" und insoweit auch wichtige Vorkenntnisse zu richtigerer Ansicht der ganzen Lehre vom göttlichen Reiche selbst, aufzufassen Anlaß gehabt. Johannes hatte „den Stärkern, der nach ihm komme", bald als einen Spreu vom Waitzen, Scheintugend von wahrer Frömmigkeit, scharfabsondernden Lehrer, Beurtheiler, Richter; bald als den, der mit Geist und Kraft taufe; bald als ein die Sünden der Welt hinnehmendes Opferlamm vorgestellt. — Begriffe, die freylich alle schon von jenem Wahne, der sich den Meßias stets nur als einen Weltmonarch dachte, wegführten. Allein die neue große Anstalt, „das göttliche oder himmlische Königreich", hatte doch immer noch zu manche gegen die ganze herrschende Denkart abstechende neue Seite, als daß unser Herr nicht einen Hauptheil der Zeit, die seinen Schülern besonders gewiedmet war, auf Berichtigung ihrer Begriffe hierüber, angewandt haben sollte. Er gab sich also auch in diesem ziemlich langen Zeitraume meist noch mit näherer Beleuchtung dieser göttlichen Anstalt ab. Einige dazu gehörende Hauptbegriffe, in der Bergpredigt und in

den Erklärungen gewisser Parabeln, waren folgende: Die fortdaurende **Verpflichtungskraft** * des (geistig und unpharisäisch verstandenen) **göttlichen Gesezzes** in dem **Meßiasreiche.** ** — Der nach Maaßgabe einer bessern oder schlechtern Ausübung desselben zu bestimmende Werth oder Unwerth der Angehörigen dieses Reiches. *** — Die zu dieser neuen Anstalt wesentlich mitgehörende Erfüllung und Handhabung dessen, was **Summe** und **Kern** des Gesezzes und der Propheten ist; † — die künftige Entscheidung des Schicksals der Menschen nach ihrem Verhalten, inwiefern es mit **Gottes** Ordnung und Willen übereinstimmt, oder nicht. †† Dieß, und anderes, was eben dahin einschlägt, machte er eine Zeitlang ausschliessend, oder doch vorzüglich, zum Hauptinhalt seines, ihrer geistigen und sittlichen Bildung geweiheten Unterrichtes. — Sie mußten nothwendig erst in solchen Begriffen und Kenntnissen sich festgesezt haben, ehe sie weiter geführt, und auch noch von andern Seiten über diese neue göttliche Anstalt und ihren nur durch ihn, durch sein Leiden, seinen Tod, sein Wiederaufleben u. s. f. gänzlich zu erreichenden Zweck ins Klare gesezt werden konnten. Es darf uns also nicht befremden, daß z. B. in der Bergpredigt von gewissen Hauptbegriffen und Lehren, über welche er sich nachher auch sehr bestimmt und ausführlich äußerte, noch wenig oder nichts zu finden ist; ††† — ungeachtet der Täu-

*) Matth. V. 18. **) Ebend. v. 19.
***) Ebend. v. 19. 20. †) Ebend. vergl. VII. 12.
††) Matth. VII. 21. 22.

†††) Ich muß mich hier auf die in's 5te und 6te Heft des Flatt'schen Magazins eingerükte Abhandlung über das Verhältniß der Bergpredigt zu der evange-

fer selbst schon vorläufige Winke auch darüber gegeben hatte. So unmethodisch der Gang war, den unser Herr mit seinen Schülern ging, so psychologisch war er doch; er richtete sich nach der Natur des Gegenstandes, worüber er sie zu belehren hatte, und nach ihrer Fassungskraft.

Immittelst wurden sie durch diese, wenn gleich noch gar nicht vollständige, Beleuchtung der Lehre vom göttlichen Reiche, immer besser auch auf die übrigen, für einmal noch zurückbehaltenen Aufschlüsse vorbereitet: Um so mehr, da sie während eben dieses Zeitraums manches zu sehen und zu hören bekamen, und auch selbst zu verrichten * Anlaß hatten, was den Eindruck jenes mündlichen Unterrichts verstärken konnte. Sie schwebten und lebten während dieser Zeit noch in der angenehmen Idee eines sich seiner Entwicklung und öffentlichen Darstellung nähernden „Reiches"; eine Idee, die zwar durch jene Belehrungen über desselben eigentliche Beschaffenheit nach und nach veredelt, aber itzt doch noch nicht durch die Erwartung seines nahen und gewissen Leidens getrübt und verdüstert wurde. Eine so traurige Aussicht, wenn er sie ihnen itzt schon geöffnet hätte, würde sie zu stark erschüttert und sogar schon jenen vorläufigen Belehrungen über die Natur und Beschaffenheit des göttlichen Reiches den Eingang in ihre Seelen erschweret haben. — Nun ihnen aber von dieser Seite her itzt noch gar nichts ahnete; so waren sie auf manches, wenn es gleich ihren Vorurtheilen entgegen war, immer doch

lischen Erlösungs- oder Begnadigungs-Lehre beziehen.

*) Bey der ersten Aussendung. Matth. X. Lukas IX. 1—6.

aufmerksam; um so mehr, weil doch auch die verschiedenen religiösen und moralischen Seiten, von denen er ihnen das „Gottesreich" in jenen Parabeln und ihrem erklärenden Aufschluß darstellte, einen starken Reitz der **Mannigfaltigkeit und Neuheit** hatten; wodurch dieser ganze Unterricht eben so unterhaltend als wichtig für sie werden mußte. Zu diesem Reitze der Abwechslung kam noch das, daß seine so liberale Art, mit ihnen umzugehn, verglichen mit jener methodischen und ängstlichen der pharisäischen Lehrer, sie immer stärker anzog, mithin seinen Lehren auch da noch Eingang verschaffte, wo sie gerade das Gegentheil von der pharisäischen Schullehre enthielten. Kurz, er wußte sie so zu leiten, daß sie nach Verfluß dieses Zeitraums nun wirklich fähig waren, um einen namhaften Schritt weiter geführt zu werden; nämlich — den Gedanken seiner **Meßiaswürde** mit dem seines **Leidens und Todes** verbinden zu lernen.

3. Diesen **neuen** Vorschritt that er also nicht eher, als da er sicher seyn konnte, daß, wie sehr auch eine so unerwartete Anzeige sie erschüttern würde, doch die Treue weit der Mehrern von ihnen es **auszuhalten** im Stand wäre. Hatten sie gleich auch itzt noch keine ganz richtige und deutliche Kenntniß vom „Königreiche"; so hatten sie doch eine richtigere, als im Anfang. — Sie hatten immer mehr Moralisches und Aechtreligioses mit dieser Idee verbinden gelernt. Jenes durchaus falsche Licht, welches der Pharisäismns auf dieselbe warf, kounte sie schon nicht mehr so stark und gefährlich blenden. Was er ihnen über das Geistige und Sittliche dieser höhern Verfassung so wiederholt und nachdrucksvoll eingeschärft hatte, das hatte sich ihrem Verstand und ihrem **Herzen** wenigstens in dem

Grade eingedrückt, daß etwas immer Festeres darauf gebaut werden konnte.

Jenes runde Bekenntniß des Petrus auf die Frage: „Für wen haltet ihr mich?" — war es, was dem Herrn Anlaß gab, mit einmal von dem bevorstehenden Gange seiner Schicksale, als von etwas, das in höherem Rathe über ihn verhängt sey, in entscheidenden Ausdrücken zu reden.

Eine Entdeckung, von der die Evangelisten selbst bemerken, er habe sie itzt das erstemal gemacht. * — Hier fängt also ein neuer Theil, eine höhere Stufe seines so sacht und weise fortschreitenden Unterrichts an.

Es war so eben mit seiner Meßiaswürde zur Sprache gekommen. Die aufmunternde Art, wie er des Petrus kraftvolle Aeusserung hierüber aufnahm, zeigte allen Jüngern, er wolle für den Meßias gehalten seyn; er halte sich selbst dafür; er sey es wirklich; nur wolle er es itzt noch nicht öffentlich bekannt gemacht wissen. ** Gerade itzt denn lehrte er sie zwey Begriffe, die unvereinbar schienen, den Begriff von einem Meßias, oder göttlichen Könige Israels, mit dem von einem Verurtheilten, Hingerichteten — (aber dann bald wieder Auflebenden) verbinden. — Und darauf bezogen sich von da an mehrere Gespräche, die er mit ihnen während seines noch übrigen kurzen Aufenthalts in Galiläa, und bis zu seinem lezten Einzuge zu Jerusalem, führte. Etwas, wovon er vorher höchstens nur seltene Winke gegeben hatte, wurde nun je länger je mehr Hauptgedanke; den er um so öfter wiederholte, je weniger sie sich darein finden konnten, oder wollten. Er drang ihnen densel-

*) Matth. XVI. 21. **) Ebend. v. 20.

ben gewissermaaßen auf. Er führte sie immer darauf zurück:* auch wohl gerade dann, wann sie sich lieber nur der frohern Ansicht und Erwartung eines glorreichen Meßias überlassen hätten.**

Dieß war nicht sowohl, wie es schien, eine Aenderung oder Berichtigung jenes frühern Unterrichts, als vielmehr ein im Zusammenhange mit demselben zweckmäßig folgender Fortschritt. Schon durch jene reinern und würdigern Begriffe vom „göttlichen Königreiche überhaupt", hatte er auch ihren Begriff vom „Meßias" unvermerkt zu veredeln gesucht, und sie dadurch so weit gebracht, daß, wie so eben bemerkt wurde, Petrus ihn mit Ueberzeugung für den göttlichen König anerkannte, ob sich gleich zur Gründung eines eigentlichen Reichs oder Staates noch im geringsten kein Anschein zeigte.

Von dieser nun erreichten Erkenntnißstufe, bis zu der, die sich auf sein Leiden und Sterben, als das unausweichliche Bedingniß seiner Erhöhung bezog, war immer noch ein ziemlich weiter Abstand. Mehr als Ein Vorurtheil war noch zu besiegen. Hatten sie gleich bereits gelernt, sich ihn als den göttlichen Wahrheitslehrer, als den Heiligen und Gerechten, und zugleich als Meßias, zu denken, mithin jene gar zu rohen jüdischen Begriffe an wahrere und edlere zu vertauschen; — so kam es sie doch noch nicht so leicht an, sich ihn auch leidend — als Verbrecher hingerichtet — und gleichwohl als den zur Herrschaft bestimmten Gottessohn zu denken. Wenn gleich auch schon auf so etwas ein Wink bereits in jenem Ausdruck ihres frühern Lehrers: „Seht da das Got-

*) Matth. XVII, 22. 23. XX. 17—18. und 22. Auch v. 28. **) Matth. XX. 22.

teslamm u. s. w." — gelegen hatte; so war es doch immer noch schwer, sich an die Erwartung eines solchen Lebensausgangs ihres geliebten und bewunderten Lehrers zu gewöhnen. Selbst die Jüngerstreu und Liebe, von der sich weit die mehrern immer stärker belebt fühlten, machte sie abgeneigt, einem so schauerlichen Gedanken nachzuhängen.

Er beschäftigte sich darum nun eine Zeitlang hauptsächlich mit dem, ihnen dieß Furchtbare, das sich ihm näherte, vor die Augen zu rücken. Er unterhielt sie nicht mehr nur mit jenen allgemeinern Vorstellungen vom göttlichen Reiche. Er redete absichtlich manches, das auf seinen Tod Beziehung hatte; doch immer mit dem Zusatze: **Am dritten Tag aber u. s. w.**

Dieser Theil seines Lehrumgangs fiel in die Zeit, da er sich von dem Volksgedränge allmählig zurückzog, die volksreichern Gegenden Galiläens selten mehr besuchte, sondern öfter in gewisse entlegnere und einsamere Bezirke sich mit ihnen hinbegab. Und es scheint, eben diese mehrere Stille habe mit zur Absicht gehabt, sie von ihren sonst meist gespannten und raschen Erwartungen, die in dem häufigen Zulaufe des Volks gewissermaaßen Nahrung fanden, allgemach zurück, und hingegen in eine Gemüthsfassung und Gedankenreyhe hineinzuziehen, die mit der seinen besser harmonirte. Dadurch, daß sie nun wieder öfter als vorher seinen Umgang allein genossen, wurden sie auch immer noch anhänglicher an ihn. Es dienete zur Befestigung ihrer Treu und Liebe.

Freylich blieb es ihnen, jener wiederholten Anzeige ungeachtet, immer noch ein Räthsel, was er von seinem Leiden und Tode sagte. Vollständigen Aufschluß darüber zu geben, fand er itzt noch nicht rathsam;

auch wohl ihrer Schwäche wegen nicht einmal möglich. Und so blieb die Hoffnung seiner nahen, eigentlichen, irdischen Thronbefestiguug immer doch noch in ihren Seelen; selbst ein Johannes,* der fürs Geistige und Höhere so viel Sinn hatte, nährte dieselbe noch. Indessen war es darum doch nicht überflüßig, itzt schon, und zu wiederholten malen von seinem Leiden zu reden. Hätte er dieß nicht gethan; so hätte er sich auch nachher nicht als auf etwas Vorausgesagtes berufen können.** Allemal half es mit zu jenem schon bemerkten Zwecke, sie auch wider ihren Willen, in eine Ideenreyhe hineinzuziehen, von der er zu ihrer weitern und geistigern Ausbildung Gebrauch machen konnte. Dieß that er schon bey der ersten,* sich hierauf beziehenden Anzeige; er lenkte sogleich auf den großen praktischen Gedanken ein: „Hat jemand Lust, mir „nachzufolgen, der verläugne sich selbst, nehme sein „Kreuz auf sich — — — Was hülfe es dem Men„schen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber „sich selbst darüber einbüßte? Womit wollte er sich „diesen Verlust ersetzen können"? — — Und, gleich hernach: „Der Menschensohn wird in seines Vaters „Herrlichkeit kommen, mit seinen Engeln, und dann „wird er einem jeden wiedervergelten nach seinem „Thun." — — — Wie viel Praktisches schließt sich da sogleich an die erste Voranzeige von seinem Leiden und dessen weitern Folgen an! — Dieß mußte doch wohl den Eindruck noch verstärken, den das auf sie gemacht, was er ihnen vorher nur erst im Allgemeinen von der göttlichen Anstalt, die er das Königreich† nannte, gesagt hatte.

*) Mark. X. 35. **) Luk. XXIV. 44.
***) Matth. XVI. 21—27. †) Matth. XIII. 19. u. 38.

Er wußte ihnen doch aber auch in diesem Zeitraum seines Lehrumganges jene angenehmern Aussichten, mit denen er sie gleich Anfangs unterhalten hatte,* immer wieder vor die Seele zu bringen; das von Zeit zu Zeit aufzufrischen, was einen Reitz zum Ausharren in der Jüngerstreue mit sich führte. So räthselhaft ihnen itzt noch selbst das Aufmunternde: „Am dritten Tage wird er wieder aufleben" vorkam; so legte es doch neben jenes Dunkle und Betrübende, was er von seinem Leiden sagte, ein Gegengewicht des Trostes; es regte zuweilen auch ein Nachdenken, Fragen, Forschen auf, davon er einen lehrreichen Gebrauch zu machen wußte.**

Nicht lange nachdem er ihnen das erstemal sein bevorstehendes Leiden in alle seiner Furchtbarkeit angekündigt hatte, munterte er gerade den Jünger, auf welchen es den erschütterndsten Eindruck gemacht hatte, und noch zwey andere, mit etwas auf, das die angenehmsten Empfindungen einflößte. „Hier, hier ist's „gut wohnen! Drey Zelte laßt uns hier aufschlagen— „Für dich eine, für Moses eine, für Elias eine." — Eine dunkle Vorempfindung der Seligkeit eines höhern Beysammenlebens mit dem, der ihnen gerade auch bey diesem Anlaße als göttlich-zuverherrlichender Meßias oder Gottessohn — nicht nur durch das, was sie sahen, sondern mehr noch durch das, was sie hörten, vergegenwärtigt wurde.***

Nicht lange nach jener andern, so traurig-lautenden Aeusserung:† „Seht, wir reisen nach Jerusalem! — „Dort wird des Menschensohn den Hohenpriestern und

*) Oben Seite 318.
**) Sehet besonders Matth. XVII. v. 9— 13.
***) Matth. XVII. 5. †) Mark. X. 35.

Gesetzgelehrten ausgeliefert werden u. s. w. folgte ein Auftritt, der, mehr als kaum ein anderer, sie in die froheste und heiterste Gemüthsstimmung sezte, sein feyerlicher Einzug in die Hauptstadt, unter Zurufungen auch des Volkes, welche sich auf seine Messiaswürde bezogen.

Daß er bey diesen beyden Gelegenheiten eine gewisse sinnlichgeistige Anschaulichmachung seiner Meßiasschaft mit der deutlichen Voranzeige seines schmachevollen Leidens so nahe verband, das gehört zu dem, was seinem Lehrumgang, in diesem Zeitraume, besonders auszeichnet. Und doch war auch so noch den Lehrgesprächen, welche vollends an sein Leiden selbst gränzten, etwas Neues und Weiterführendes aufbehalten.

4. Seine Abschiedsreden, im weitern Sinne des Wortes, begreifen alles in sich, was er nach dem lezten Einzuge in die Hauptstadt noch mit ihnen geredet hat. Insbesondere aber zeichnen sich die von Johannes aufgezeichneten lezten Abendgespräche aus (Kap. XIII. u. s. w.)

Schon ein flüchtiger Anblick zeigt uns in allen diesen Aeusserungen vieles, das in den frühern noch nicht vorkommt. Er führt sie wieder um eine merkliche Stufe höher, indem er ihnen nun auch auf einige Folgen seines Leidens und Todes (dessen Nähe er nochmals * bestimmt ankündigt,) und seines Wiederauflebens, Aussichten öffnet, welche sehr viel Neues und Befremdendes hatten. Es fallen auch in diesen Zeitraum noch einige Parabeln von eigener Art, die sich auf eben diese Folgen bezogen, und, ob sie gleich an jüdische Lehrer und Vorsteher gerichtet waren, doch für sie, die Jünger, auch besondere, ihnen — nach-

*) Matth. XXVI. 1. 2. Auch Joh. XII. 24.

her wenigstens — sehr wichtig gewordene Belehrungen und Winke enthielten. (Ich) merke beyläufig an, daß manches, was unser Herr mit dem Volke, mit den Lehrern, Schreibern, Rathsgliedern — — in Gegenwart seiner Jünger gesprochen hat, für diese ganz besonders lehrreich seyn, und ihnen, wo nicht unter'm Anhören schon, doch nachher, wichtige Aufschlüsse geben konnte. Absichtlich um seiner Jünger willen scheint er manches auch in solche Reden gelegt zu haben, das, wenn sie es nachher mit seinem, ihnen absönderlich ertheilten, Unterrichte verglichen, ihnen diesen leztern in mancher Rücksicht noch mehr aufklären und wichtiger machen konnte. So wie er zuweilen absichtlich die Volksmenge mitanhören ließ, was er den Jüngern mit Hinsicht auf ihren Beruf und ihre Bestimmung sagte; eben so war auch manches, was er dem Volke oder dessen Vorstehern zu sagen hatte, besonders mit auf den Fassungskrais sowohl als die Bedürfnisse seiner mitzuhörenden Schüler berechnet.)

Jene Lehrgespräche vor dem Einzuge, ob sie gleich so viel Hinsicht schon auf die zu Jerusalem auf ihn wartenden Schicksale nahmen, gaben über den weitern Gang der Sache noch wenig Aufschluß; — etwa das ausgenommen, was er (nach Lukas) nächst vor dem Einzuge,* „da sie erwarteten, das Meßiasreich werde sogleich seinen Anfang nehmen," in jene Parabel „von dem wegreisenden und wiederkommenden Edeln" legte; was mit jenen frühern Winken über des „Hausherrn ** Entfernung und Heimkunft," übereinstimmte. Bestimmtere, treffen-

*) Luk. XIX. 11—27.

**) Luk. XII. v. 25—40. und 42—48.

dere, obgleich zum Theil auch noch bildliche, Belehrungen kommen in einem spathern Lehrgespräche vor, welches sich zunächst auf die dem Tempel bevorstehende Zerstörung bezog.* Hier öffnet er den Jüngern, bey Anlaß ihrer Frage, „wann dieß geschehen „und an welchem Merkmal seine Ankunft und das „Ende des Zeitlaufs zu erkennen seyn werde"? Aussichten, die viel Neues, gegen ihre bisherige Ansicht des künftigen Ganges der Sachen sehr abstechendes enthielten.

Was dem jüdischen Staate, der Hauptstadt, besonders dem Tempel bevorstand, darüber fand er um so nöthiger, sie itzt deutlich zu belehren, weil, wenn so etwas ohne Voranzeige erfolgt wäre, es sie um so eher hätte irr machen, oder zu dem Wahne verleiten können, daß gerade dieß der Zeitpunkt seiner lezten herrlichen Dazwischenkunft zur Rettung Israels, zum Entscheid des Schicksals seiner Verehrer, und zur Aufrichtung des großen neuen Königreiches ** seyn werde. Jene schon früher über die wahre Beschaffenheit dieser Anstalt von ihm erhaltene Belehrungen hätten noch nicht hingereicht, sie über solche eingeschränktere Erwartungen zu erheben, wenn er ihnen nicht so stark wie möglich den Wahn, als ob er eben dann zum Schutze der Nation, der Stadt und des Tempels dazwischen kommen müßte, benommen hätte. Hier kam nämlich gar zu vieles zusammen, was ihnen den richtigen Gesichtspunkt, aus welchem allein sich ein sicherer Blick in eine nähere und entferntere Zukunft thun ließ, verrücken konnte. Schon das war ihnen noch dunkel, wie es mit dieser seiner „Entfer-

*) Matth. XXIV. Mark. XIII. Luk. XXI.
**) Apostelgesch. I. 6.

nung" — von der er nur erst unter Bildern geredet hatte, eigentlich gemeint sey. Noch waren auch ihre, wenn schon allmählig sich veredelnde, Erwartungen zu sehr an das alte Vorurtheil gebunden, der Meßias müße je jeher je lieber zu Jerusalem, wo bereits ein so prachtvoller Tempel stehe,* persönlich regieren. Einer gänzlichen Berichtigung ihrer immer noch schwebenden, mehr oder weniger Wahres enthaltenden Vorstellungen, waren sie auch itzt noch nicht fähig. — Einiges zur Berichtigung derselben legte er darum in diese Voraussagungen des auf Stadt und Tempel wartenden Untergangs. Einiges behielt er den späthern Abschiedsreden, welche Johannes aufgezeichnet hat, vor. Einiges verschob er ihnen zu sagen bis nach der Auferstehung. Einiges, dessen sie auch damals noch nicht empfänglich gewesen wären, sollte ihnen „der Geist der Wahrheit" entdecken.

Für einmal benahm er ihnen also die Erwartungen, welche auf den immer noch bestehenden jüdischen Bürger- und Kirchenstaat selbst, auf dessen unzerstörbar-scheinende Fortdauer oder von dem Meßias zu hoffende Rettung, auf die Heiligkeit und unverlezbare Majestät des Tempels, auf die Sicherheit der „heiligen Stadt", als einer bereits zur würdigen prachtvollen Residenz des „Sohns Davids", bestimmten Hauptstadt sich bezogen. — Erwartungen, die, wie man deutlich sieht, bey seinem lezten öffentlichen Einzuge in diese Stadt noch tief in ihren Seelen lagen. Er konnte sie nun aber nicht länger auf diesem Wahne lassen. So lang sie sich

*) Mark. XIII. 1.

sich Tempel und Stadt, Staat und Kirche unzerstörbar dachten, oder doch eine Dazwischenkunft des Messias, welche eben nur die Rettung des jüdischen Staats- oder Kirchenwesens zur Absicht hätte, sich vorstellten, waren sie auch keines tiefern und geistigern Aufschlusses empfänglich. Mit den stärksten Ausdrücken also warnet er sie, „sie sollten keinen Entsatz der Stadt, „wenn sie einmal von feindlichen Kriegsheeren werde „eingeschlossen seyn, keine Rettung des Tempels er„warten; — auch, wenn es heissen sollte, der „Mes„sias" sey wirklich in der Nähe, es nicht glauben; „selbst an Scheinwunder, womit man dieß würde „beglaubigen wollen, sich nicht kehren u. s. w. Kurz „sie sollten dann gänzlich keine Dazwischenkunft des „göttlichen Retters zur Abwendung des über Stadt „und Tempel unausweichlich verhängten Unglücks er„warten."

Mit dieser so äußerst bestimmten Warnung verband er gewisse andere Voranzeigen, die sich auf den Gang, den es um eben diese Zeit mit ihrem eigenen Schicksale nehmen werde, bezogen; doch so, daß er die Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, die sie, um seinetwillen, auszustehen haben würden, von dem, was die Nation, als Nation, verdienter Maaßen auszustehen haben würde, auf das deutlichste unterscheidet. Freylich werde auch ihnen, seinen Jüngern, keine solche Rettung, wie die, mit deren Erwartung sich die Juden dann täuschen werden, wiederfahren; auch ihnen werde man auf Leib und Leben gehen, und einige wirklich tödten; * — allein, das müßen sie nicht so ansehen, wie wenn auch ihnen kein besseres Schicksal, als seinen Feinden, bereitet wäre; wie wenn,

*) Luk. XXI. 16.

auch zu ihrer Rettung, gar keine Dazwischenkunft des „Meßias" zu erwarten wäre. Der Unterschied zwischen jener trügenden Erwartung, nnd ihrer, auf Ihn und seine Wiederkunft sich gründenden Hoffnung, werde sich in seiner ganzen Größe zeigen, wann es einst um den Entscheid, um die lezte Dazwischenkunft des göttlichen Retters zu thun sey. — Es ist offenbar, daß in diesem Versprechen etwas lag, das über die Schranken des gegenwärtigen Lebens hinausreichte; ob er gleich keine eigentliche Gränzlinie zwischen dem, was sie noch erleben, und dem, was erst nach ihrem Absterben erfolgen werde, zu setzen gut fand. (Wofür er, wie wir bald sehen werden, seine weisen Ursachen hatte.)

Etwas Helldunkles hatten denn freylich auch noch diese Aeusserungen. Manches blieb noch unbestimmt, unerklärt. Was sie aber für einmal zu wissen nöthig hatten, das sagte er deutlich. (Aus der Apostelgeschichte und den Briefen sieht man, wie tief es sich ihnen eingeprägt habe, was er von dem auf Jerusalem und den jüdischen Staat wartenden Schicksal vorhergesagt hatte.)

Mit dieser Beleuchtung des traurigen Schicksals der Nation war nun wieder viel gewonnen; es war ein wichtiger Fortschritt zur Aufklärung der Lehre vom Reiche Gottes. Aber schwer war es, diese nähern Auftritte, welche ihrer Erwartung eines nahen alleswiederherstellenden Meßiasreiches so sehr widersprachen, gleichwohl in einem solchen Lichte zu zeigen, daß doch auch ein froher Zielpunkt festgesezt, eine freudige Erwartung seiner glorreichen, alles-entscheidenden Dazwischenkunft gesichert bliebe; und daß diese erfreuende Aussichten eher vernähert, als in eine unabsehbar-

ferne Zeit hinausgerückt würde. Dieß hatte seine Schwierigkeiten; besonders wegen der unbestimmbaren eigentlichen Zeit seiner Wiederkunft; wovon er sagt, „niemand wisse sie; selbst die Engel im Himmel nicht; selbst der Sohn nicht; sondern nur der „Vater." * — Allein auch ein in unbestimmbarer Zeitferne liegendes Ereigniß läßt sich im belehrenden Vortrage vernähern, vergegenwärtigen, an etwas wirklich Nahes gewissermaaßen anschliessen, so daß es mit diesem gleichsam in Einem Prospekte sich zeigt, Eine Hauptansicht darstellt. Von dieser Vernäherungsweise zukünftiger Dinge finden sich schon bey den Propheten Beyspiele. Hier war sie um so schiklicher, weil doch wirklich die Gegenstände, welche auf diese Weise zusammengestellt und in Einem Prospekte gezeiget werden sollten, auch ihrer Natur nach sich auf einander bezogen, in Einen Zusammenhang, oder zu Einer Reihe theokratischer Ereignisse mitgehörten. ** Und um so nöthiger war eine solche Vergegenwärtigung und Aneinanderrückung dieser Ereignisse, damit sie auf die Jünger denselben Eindruck machen mögten, wie wenn alles noch zu ihren Lebzeiten geschehen könnte.

Dieß kommt hier vornehmlich in Betrachtung. Belehrungen dieses Zeitraumes zielten wirklich darauf ab, eine so wachsame Erwartung auch des lezten Auftritts (seiner alles entscheidenden Dazwischenkunft) einzuschärfen, als wenn es allen Anschein hätte, daß derselbe noch in ihre Lebenszeit fallen könnte. Es wäre eine Entkräftung jener Einschärfungen gewesen, wenn

*) Mark. XIII. 32.

**) In dem Versuche vom Reiche Gottes ist hierüber Mehreres nachzulesen.

er von seiner Wiederkunft als von etwas, das erst nach vielen Jahrhunderten, oder gar Jahrtausenden erfolgen werde, geredet hätte. Ließ er hingegen das Wann zwar unbestimmt, doch so, daß die Zwischenzeit eher als kurz vorgestellt, und in vernäherndem Zusammenhange mit dem, was gewiß vor Ablauf eines Menschenalters erfolgen sollte, gezeiget wurde; so machte jede Einschärfung der Wachsamkeit um so tiefern Eindruck. Er konnte ihnen ihren Beruf um so treffender als einen Auftrag vorstellen, von dessen getreuer Besorgung sie täglich und stündlich bereit seyn müßten, Rechenschaft zu geben.

Daß wirklich sein Unterricht um diese Zeit hauptsächlich darauf gegangen sey, sie zur ausharrendsten und wachsamsten Berufstreue anzusporrnen, sieht man deutlich aus dem 24sten und 25sten Kap. des Matthäus. Aber so löst sich auch von selbst der Skrupel, warum er nicht nur von der Zerstörung des Tempels, ihren Vorboten und nähern Folgen, (von denen man aus der Geschichte weiß, daß sie innerhalb eines Menschenalters nach seinem Abschied erfolgten,) sondern auch von entferntern Auftritten eben so vernähernd gesprochen hat, wie wenn sie auch diese noch miterleben könnten; und warum auf ihr allfälliges Sterben oder Nichtsterben nur keine Rücksicht genommen, vielmehr selbst von Verfolgungen, die sie das Leben kosten könnten, als von etwas geredet wurde, das ihnen an der zu erwartenden Beseligung in seinem Reiche, im geringsten nichts schaden könne. * Absichtlich wird die sonst so scharfe Gränzlinie, welche der Tod zwischen

*) Luk. XXI. 16—19. „Ihr werdet — — ausgeliefert werden. — Man wird einige von euch töden. Aber — nicht ein Haar wird eurem Haupt entfallen. — Harret nur geduldig aus."

Gegenwart und Zukunft ziehet, hier als unbedeutend behandelt. Sie sollten darüber wegsehen lernen; immer nur ihr Augenmerk auf einen (zu erlebenden oder nicht zu erlebenden) nahen Zielpunkt richten; der für sie — in jedem Fall — dieselben Folgen haben würde, wie wenn sie ihn erlebten. Nämlich auch auf den Fall des Nichterlebens war ihnen das, was sie ihn so oft vom „Wiederaufleben" hatten sprechen hören, Bürge dafür, daß sie des großen Glückes unmöglich verfehlen könnten. In den Abschiedsreden konnte er den Glauben an eine Auferstehung um so eher voraussetzen, mithin von dem, was jenseits des Grabes lag, um so eher als von etwas, das sich an's Gegenwärtige oder noch zu Erlebende gewissermaaßen anschliesse, sprechen; ohne daß er nöthig hatte, der „Gränzlinie" auch nur mit einem Worte zu gedenken. Konnte er sie gänzlich über dieselbe wegsehen machen, desto besser! — So vernäherte sich ihnen um so aufmunternder auch die Zukunft, deren Zeit sich eigentlich nicht bestimmen ließ; der Gedanke seiner Wiederkunft wurde ihnen so vertraut, wie wenn sie dieselbe zuversichtlich noch bey lebendem Leibe zu erwarten hätten. Auf jeden Fall konnte dieß der Ansicht des Ganzen nicht nur nichts schaden, sondern sie eher noch schärfen und beleben.

Man kann denn wohl mit Recht zu dem wichtigsten Inhalte seines in diesen Zeitraum fallenden Unterrichts auch das zählen, daß er sie — Gegenwärtiges, Herannahendes, Entfernteres (sein Leiden — dessen nähere Folgen — und was noch jenseits derselben lag,) unter Einen Hauptgesichtspunkt fassen, es als zusammenhangend und auf Einen Zweck hinzielend ansehen lehrte. Jene frühern Belehrungen bekamen dadurch

immer noch mehr Licht und Festigkeit. Jene vorläufigen weithinzielenden Winke, womit er seinen Lehrumgang eröffnet hatte; * — jene moralisch-religiösen Ansichten „des göttlichen Reiches" im Allgemeinen und von gewissen Hauptseiten; ** — jene Entdeckungen des ihm selbst bevorstehenden Ganges seiner Schicksale, *** — mußten ihnen immer noch wichtiger werden durch allmählige Wegrückung des Vorhanges, welcher bisher die weitern Folgen seines Leidens, Todes und Wiederauflebens verhüllet hatte. — Folgen, die zwar immer noch viel Erschütterndes für sie hatten (die erste Anzeige des auf Stadt und Tempel wartenden schrecklichen Unfalls mußte beynahe so stark wie jene erste Voranzeige seines Todes selbst † erschüttern;) aber doch mitunter auch vieles, das höchst angenehm zu hören war, weil es am Ende lauter Sieg und Triumph der Sache des „Meßias" — wenn schon nach manchem schweren Kampfe — erwarten hieß.

In so theokratischem, alles-vernähernden Zusammenhange hatte er ihnen den Gang der Sachen noch nie so vor Augen gelegt, wie in diesem Gespräche, welches sie gewissermaaßen durch ihre Frage: „Wann wird dieß geschehen u. s. w. †† selbst eingeleitet hatten. Neue Scenen bringt er ihnen da vor's Angesicht: „Einen Greuel der Verwüstung am heiligen „Orte. — Die Stadt zerstört, und von den Heiden „zertreten, bis auch dieser ihre Zeiten ausgelaufen „seyn würden. ††† — Die Nation in alle Länder zer„streut und gefänglich weggeführt * — Keinen wah-

*) Oben Seite 318—320. **) Seite 325.
***) Seite 328. 329. †) Matth. XVI. 22.
††) Matth. XXIV. 3. †††) Luk. XXI. 24.
*) Ebendas.

„ren Meßias, der sie diesem Elende entreissen, wohl „aber manchen falschen, der sie täuschen werde * — „Verfolgungen, die ihnen, den Jüngern selbst, unter „Juden und Heiden bereitet seyen; ** — aber jen„seits alle dieser Trauerscenen, „den mit großer „Macht und Majestät sich wieder offenbaren„den Menschensohn." *** — Dieß war denn so viel als der Ruhepunkt, wo ihre vom Anschaun so vieler Schreckensscenen ermüdete Seele sich verweilen, von wo sie freudiger rück- und vorwärts schauen und alles, was diese Ansicht sonst Betrübendes hatte, vergessen sollten.

(Man sieht aus ihren nachherigen Reden und Briefen, wie tief sich ihren Seelen diese Ansicht des künftigen Ganges der Sachen eingeprägt, wie anschaulich, gewiß und nahe ihnen besonders seine alles entscheiden-sollende Wiederkunft vorgeschwebt habe.)

Allein bey diesen Eröffnungen der Zukunft ließ er es nicht bewenden; sondern wandte auch einen Theil des noch übrigen kurzen Zeitraums nächst vor seinem Leiden, zur Oeffnung einiger andern Aussichten an, welche (zusammengenommen mit jenen) sie nun vollends so weit führen sollten, als es vor'm wirklichen Leidensantritt schicklich oder möglich war. Die von Johannes aufgezeichneten Abschiedsgespräche enthalten diese neuen Ansichten.

Sie sind von höherer und geistigerer Art. Sie beziehen sich meist auf das auch nach seinem Abschied fortdauern-sollende innige Verhältniß zwischen ihm und ihnen. Von seinem Abschied selbst, redet er deutlicher; nicht mehr unter dem Bilde eines abreisenden

*) Luk. XXI. 8. **) Ebendas. v. 12.
***) Ebend. v. 27.

Herrn u. s. w. * Daß sie wirklich darüber eines eigentlichern Unterrichts bedurften, sieht man aus der Befremdung, womit sie das, was er von seinem nahen „Weggehn" sagte, anhörten; besonders aus der Frage: „Herr, wo gehst du hin?" — Noch hatten sie aus seinem bisherigen Unterricht nicht Licht genug über das, was er sein „Weggehn" nannte. Und hätten sie gleich, was er schon mehr als Einmal von seinem Sterben und Wiederaufleben gesagt hatte, richtiger aufgefaßt; so hätten sie doch auch daraus noch nicht den Schluß gezogen, seine sichtbare Gegenwart werde hernach gänzlich aufhören, sondern vielmehr sich Hoffnung gemacht, ihn nach seiner Auferstehung immer wieder bey sich zu haben. Ehe also auch dieser Punkt erörtert, dieses Räthsel gelöset war, konnten sie zu keiner ganz richtigen Ansicht des künftigen Ganges und Zusammenhanges seiner Angelegenheiten gelangen. (Uns mag es immerhin seltsam vorkoumen, daß sie so schwer zu belehren waren; und daß gerade solcher Schwierigkeiten wegen ein so äusserst vorsichtiger und sachte = fortschreitender Belehrungsgang erforderlich war. Allein wir versetzen uns theils nicht genug in ihre Lage; theils leuchtet uns selbst nicht immer der wahre Gang und Zusammenhang jener theokratischen Führungen helle genug ein, um jene Belehrungsweise Jesu mit demselben zu vergleichen. In der That, wer über den großen Gang der Theokratie noch selbst im Dunkeln ist, dem muß manches beynahe räthselhafter als es seinen Jüngern damals schien, itzt noch vorkommen. Es forderte eine ganz eigene Lehrerweisheit, sie für eine solche Lage, einen solchen Fortgang der Sachen, nach und

*) Wie Lukas XIX. 12. u. f.

nach zu orientieren. Gesezt auch, sie hätten all das Bisherige, was er sie von Anfang seines Berufsantritts an lehrte, richtig verstanden (was doch eben nicht der Fall war;) so wäre doch auch so jede höherführende Stufe, wenigstens für die Schwächern aus ihnen, immer wieder ein Stein des Anstosses gewesen; — wie viel mehr, da sie so manche bisherige Belehrung theils nicht ganz richtig aufgefaßt, theils auch wohl wieder vergessen hatten! Und das Thema war doch so groß, so vielseitig, so menschlich-historisch auf der einen, so geistig-erhaben auf der andern Seite. Wozu noch kam, daß sie immer von Seite des Verstand und Herzens zugleich — nie einzig nur von Seite des Verstandes — geleitet werden konnten und mußmußten; zumal es nicht nur um Unterricht, sondern um sittlich-geistige Bildung oder Erziehung zu thun war.) —

Der Abschiedsabend, wie Johannes ihn beschreibt (XIII—XVII.) war also noch einigen absichtlich bisher zurückbehaltenen Belehrungen und Herzensergiessungen geweihet. Ueber vieles, was in den bisherigen Reden und Gesprächen vorkommt, sprach er itzt entweder nicht mehr, oder faßte es nur kurz zusammen. Selbst vom nahen Leiden und Tode redet er wenig mehr mit ausdrücklichen Worten. — Schon dieß Negatife zeichnet diese lezten Reden aus. Könnte er gleich noch gar nicht voraussetzen, sie hätten alles was er bisher davon gesagt, richtig verstanden; so forderte doch die itzige Lage nicht sowohl eine Wiederholung oder Erklärung des Frühern, als vielmehr nur eine kurze treffende Bekräftigung, verbunden mit gewissen noch nie gegebenen Aufschlüssen, welche aber mit jenen frühern Belehrungen vom gleichen Hauptgesichtspunkt ausgingen.

Sein „Weggehn" ist hier der Grundgedanke: — Ein nahes Aufhören seiner sichtbaren Gegenwart: Aber — mit der ausdrücklichen und wiederholtesten Zusage eines geistigen Ersatzes derselben verbunden — Bis an die Gränzlinie dieser beyden wichtigen Anzeigen hatte er sie gleich vorher geführt. — Er hatte sich geäußert: „Der Sohn des Menschen geht seinen Weg" wie von ihm geschrieben steht. — Er hatte besonders auch durch das Sinnbildliche des Abendmals auf eine fortdaurend- geistige Gemeinschaft hingedeutet; den Gedanken an seinen nahen leiblichen Tod, hatte er mit dem Gedanken an ein geistigeres Leben, das er ihnen mittelst seines Todes mittheile, — den Gedanken an eine nahe, gewaltsame, körperliche Trennung, mit dem Gedanken an eine eben so nahe geistige Vereinigung verbunden. — Auf beydes bezogen sich nun auch die Abschiedsreden (bey Johannes.)

Von der jüdischen Nation und ihren traurigen Schicksalen war itzt weiter nicht absönderlich die Rede. Dieß verliert oder findet sich in dem, was er noch von der „Welt" überhaupt (ohne zwischen Juden und Heiden einen Unterschied zu machen) sagt. Ein starker, oben schon bemerkter* Gegensatz, den er zwischen sich und den Jüngern auf der einen, und der Welt auf der andern Seite macht, gehört zu dem vielen Eigenen dieses Lehrstücks. Es harmonirt aber vollkommen mit etwas, worauf er sie vorher schon oft aufmerksam gemacht hatte; daß nämlich die herrschende Denk- und Handelnsart mit der Seinen, welche auch sie sich angewöhnen müßten, durchaus unvereinbar sey. Diese Unvereinbarkeit so wesent-

†) Seite 306.

lich-verschiedener Denkarten konnte ihnen nie zu hell einleuchten; er sezte sie darum auch itzt noch in's möglichst-starke Licht. Ohne itzt weiter der Pharisäer, der Sadducäer — — auch nur mit Einem Worte zu gedenken, faßt er alles, was er jemals jenen Lehrern entgegen geredet hatte, in das, was er noch von der Welt und von sich, als von zwo durchaus einander entgegenstehenden Partheyen sagt, zusammen. Ohne den Wahn, als ob es um eine nahe irdische Thronbesteigung des „göttlichen Königs" itzt zu thun wäre, förmlich wieder zu bestreiten, legt er das Stärkste, was zur Widerlegung desselben noch gesagt werden konnte, in das, daß er versichert, (nicht der göttliche König, sondern) der „Fürst dieser Welt" sey itzt in vollem Anzuge;* — ihm (dem Meßias,) könne er zwar nichts anhaben; aber Zeit sey es doch für ihn, abzutreten, und selbst durch die Freywilligkeit seines Hingangs zu zeigen, daß er sich gänzlich nach dem höhern Plan und Willen des Vaters richte.** Ohne auf eigentlichere Berichtigungen des Begriffs vom Meßias und Meßiasreiche sich itzt weiter einzulassen, bekräftigt er alles, was er je von sich als dem „Gottessohne" (was mit „Meßias" auf Eines hinauskommt,) gesagt hatte, mit dem, daß er in diesen Abschiedsreden durchaus im zuversichtlichsten Tone von Gott als seinem Vater spricht. Ohne sich über den historisch-theokratischen Gang, den es mit seinen Angelegenheiten von seinem Abschied an nehmen werde, tiefer einzulassen, begnügt er sich, ihnen nur wieder jenen Zielpunkt*** seines alles-entscheidenden „Kommens" — vor's Auge zu rücken.

*) Joh. XIV. 30. **) Ebend. v. 31.
***) Oben S. 338. 343. Vergl. Joh. XIV. 3.

Insoweit also noch nichts eigentlich Neues. — Eine Lücke aber des bisherigen Unterrichtes sollte nun ausgefüllt; es sollte ihnen gezeiget werden: Wie sie sich seine Entfernung vorzustellen hätten, und in was für einer Verbindung mit ihm sie, derselben ungeachtet, bleiben würden. Von der angenehmsten Seite zeigt er ihnen seine Entfernung; als ein „Hingehn zum Vater" das ungleich vortheilhafter für sie sey, als sein längeres Bleiben. * Freylich auch schon aus Liebe zu ihm müße es sie freuen, ** ihn zu seinem Vater, der größer, als er, sey, erhoben und in den seligsten Zustand versezt zu wissen.

In diesem Tone hatten sie ihn noch nie sprechen hören. Diese zarte und schwierigste Saite so zu rühren, daß es eher Harmonie als Misstimmung in ihre so tief erschütterte Seele brächte, war eben so schwer als nöthig. Er fängt mit dem, wovon sie freylich immer am liebsten reden hörten, mit seiner „nahen Verherrlichung" *** an; — aber — anstatt ihnen diese als Folge seines längern Bleibens auf Erden vorzustehen, lenkt er sogleich ab, und fährt unerwartet also fort: „Kinder, ich bin nicht mehr lange bey euch u. s. w."

Schon mehr als Einmal war von Erhöhung (Verherrlichung, Thronbesteigung) des Meßias die Rede gewesen; auch hatte er ihnen von der überirdischen Beschaffenheit derselben schon Winke gegeben. Selbst die „Verklärung" hatte dieß wohl mit zum Zwecke. Aber deutlich gelehret hatte er's noch nie, daß eine Versetzung in überirdische Gegenden es sey, was ihn zur Herrschaft über Alles erhöhen werde. —

*) Joh. XVI. 7. **) Ebend. XIV. 28.
***) Ebend. XIII. 31. 32.

Auch itzt noch redet er umschreibend von der Sache. „Wo ich hingehe, dahin könnet ihr itzt mir nicht nachfolgen;" * — erklärt sich für einmal weiter nicht, sondern kommt sogleich auf etwas Praktisches, dem er aber auch einen Reitz der Neuheit giebt, indem er es „die neue Vorschrift" nennt, „sie sollten einander „der lieben wie er sie geliebet habe" — und dadurch jedermann zeigen, daß sie immer noch seine Schüler seyen.

Ohne ihn sich hier mit einander verbunden zu denken — — sich ihn zu Gott erhoben — und gleichwohl sich selbst in fortdauerndem Verhältnisse der Jüngerschaft mit ihm, und also auch unter einander, vorzustellen, das war ihnen etwas so Neues, daß, wenn sie nicht einigermaßen durch anderes, was er ihnen, obgleich in einem ganz andern Lehrzusammenhang, gesagt hatte, zu so etwas wären vorbereitet worden, es sie in die seltsamste Verlegenheit gesezt haben könnte. Sieht man doch auch so noch aus der Frage: „Herr — wo gehst du hin?" ** — wie wenig sie sich itzt noch in diese neue Ansicht der Dinge zu finden wußten.

Der ganze Begriff von seiner nahen „Erhöhung," welchem sie sich (so wie sie sich dieselbe dachten,) nur allzugern überliessen, *** wurde so in etwas Wesentlichem berichtigt. Keine Thronbesteigung auf Erde sey itzt zu erwarten. — Wohl aber eine „Erhöhung über alles Irdische." Aber gerade diese sey es, worüber sie ungleich mehr Ursach hätten sich zu freuen, als zu betrüben.

Diese neue Ansicht erweiterte auch noch sehr die Idee

*) Joh. XIII. 33. Ebend. v. 36.
**) Luk. XIX. 11.

von einem „göttlichen Königreiche", zu deren Berichtigung und Veredlung er schon so vieles geredet hatte; aber ohne doch eigentlich schon den Punkt, auf den er itzt zu reden kommt, in's volle Licht zu setzen. — Jene frühern Beleuchtungen dieser Lehre liessen es immer noch unentschieden, was es mit seinem **Bleiben oder Nichtbleiben auf Erden** für eine Bewandtniß habe. Selbst eine so geistige, gottgeziemende Verfassung, wie, nach jenen Parabeln und Erklärungen, „das göttliche Reich" seyn sollte, konnte doch noch ein länger fortgesetztes, persönliches, Ein- oder Mitwirken eines hierlebenden Meßias zu erfordern scheinen. — Wenigstens war mit dem, was jene Aufklärungen der sittlich-geistigen Natur dieser Verfassung enthielten, noch nicht geradehin alle Hoffnung eines längern Bleibens Jesu auf Erden abgeschnitten. Selbst das, was er von seinem Tod und **Wiederaufleben** gesagt hatte, schien eher auf den Gedanken, daß er dann wenigstens sich länger noch hier verweilen werde, zu führen. Die Sache bedurfte also einer bestimmtern berichtigenden Erklärung.

Mit dieser war dann aber auch die eben so wichtige als nöthige Anzeige verbunden, daß, dieser Entfernung ungeachtet, ihr Hauptverhältniß mit ihm fortbestehn, ja eher noch geistiger festgeknüpft, als geschwächt werden würde. Auch wieder eine ganz neue Ansicht. Ihr Verhältniß mit Ihm war freylich durch einen so langen, immer vertrautern Umgang bereits so fest geworden, daß er es eine „Freundschaft" nennen konnte. Auch hatte er so eben zur Festknüpfung dieses engern Bandes mit ihnen das immer fortzusetzende **Gedächtnißmahl** an-

*) Joh. XIV. 9. Ebend. XV. 15.

geordnet. Das Stärkste aber, was er in den Abschieds-reden von dieser ihrer künftigen Verbindung mit ihm sagt, um ihnen dieselbe in einem eben so neuen, als erfreuenden Lichte zu zeigen, liegt in dem: „Der Va-„ter wird euch einen andern „Parakleten" geben, „der bey euch bleiben soll auf immer, den Geist der „Wahrheit." * —

Der Ausdruck „Paraklet" — (Beyständer, Beförderer, Rathgeber —) scheint hier, wo er das erstemal, und in allen Stellen, wo er weiter vorkommt, absichtlich gewählt, um dem Besorgniß, als ob doch immer das Aufhören seiner persönlichen Gegenwart, an die sie sich nun einmal gewöhnt hatten, ein nicht zu ersetzender Verlust seyn würde, vorzubauen. Selbst diese „Persönlichkeit", so zu sagen, seines bisherigen Umganges soll ihnen der, den er als seinen Stellevertreter ** vorstellt, so ersetzen, daß es ihnen seyn werde, sie haben ihn selbst wieder. ***

Eben da also, wo er bestimmt und deutlich von seiner nahen Entfernung redet, verspricht er — „bey ihnen zu bleiben"; — freylich in einem andern Sinne des Worts; doch so, daß es mehr als Ersatz des Mangels seines sichtbar-persönlichen Umgangs seyn werde. †

Man sieht leicht, warum er ihnen früher diese Aussicht in die Zukunft nicht wohl hätte öffnen können. Itzt aber thut er es wiederholt; — auch der ganze

*) Joh. XIV. 16. 17.

**) Ebend. v. 26. „Den euch der Vater in meinem Na-„men (an meiner Stelle) senden wird." —

***) „Ich werde euch nicht Waisen seyn lassen: Ich komme zu euch (v. 18.)

†) Vergl. Matth. XXVIII. 20. „Ich bin bey euch alle Tage bis an's Ende des Zeitlaufs."

übrige Inhalt dieser Abschiedsreden, und selbst noch das Abschiedsgebet,* bezieht sich darauf. Immer ist von einem Geistesumgang, den er mit ihnen fortsetzen werde, die Rede.

Und doch will er auch dieß nicht so verstanden wissen, als wenn ein eigentlicheres, persönliches, Wiederkommen gar nicht mehr zu hoffen wäre. Vielmehr sichert er ihnen auch dieses nochmals ausdrücklich zu;** — ob er sich gleich auf das itzt weiter nicht einläßt, was er ihnen kurz vorher *** von diesem majestätischen Auftritt und dessen Folgen gesagt hatte.

So war denn mit dem allem auch dem Gedanken vorgebaut, der sie sonst so leicht hätte irr machen können: „Wenn er sich entferne — so höre also alle Verbindung zwischen ihm und ihnen auf; wenigstens finde „keine so innige und vertraute mehr Statt, wie er „eine nun so lange schon mit ihnen unterhalten habe."

Nicht nur war diesem Skrupel vorgebaut, sondern zugleich eine neue frohe und heitere Aussicht auch auf die ganze Zwischenzeit (zwischen seiner Entfernung und eigentlichen Wiederkunft,) sie mögte nun länger oder kürzer währen, geöffnet, und eben dadurch auch die ganze Ansicht des theokratischen Ganges fester und sicherer gemacht. Eben dazu dienete, was er noch in eben diesen Reden von seiner, nur für die Welt — nicht für sie — aufhörenden „Gegenwart," zugleich aber auch von seiner ihnen — nicht der Welt — zu offenbarenden Herrlichkeit sagt. Eines solchen Umgangs, wie er künftig mit ihnen pflegen werde,

sey

*) Joh. XVII. 21. 23. 26.

) Ebend. XIV. 2. 3. *) Nach Matthäus, Markus und Lukas. Oben S. 338. 339.

sey die Welt nicht empfänglich. * Sie hingegen seyen es, weil sie ihn während seines bisherigen Umgangs bereits auf eine Art und in einem Grade kennen gelernt hätten, wie die Welt ihn nicht kenne. — Ihnen nur könne und wolle er sich immer herrlicher offenbaren. ** — Wurde gleich anfangs auch diese Aeusserung nicht verstanden; *** so erklärte er sich doch so darüber, daß ihnen alles verständlich vorkommen mußte; † wo nicht gleich auf der Stelle, doch nicht lange hernach:

„Geist der Wahrheit" — was er ihnen so oft verspricht, ist gerade das, was sie ohne ein Aufhören seines sichtbarpersönlichen Umgangs nie empfangen konnten. †† Selbst die Idee von einem göttlich-regierenden König, einem Erde und Himmelumfassenden ††† Königreiche konnte sich nicht eher ganz entwickeln, als bis sie es so weit gebracht hatten, sich ihn als zu Gott erhöhet, als von daher wirkend und den Fortgang seiner Angelegenheiten göttlich-leitend zu denken. Dieß und jene Zusage seiner dann doch einst zu erwartenden persönlichen Wiederkunft — brachte dieses Lehrgebäude vom „Königreich", worauf, wie sich's immer deutlicher zeigt, sein ganzer Lehrumgang (Unterricht und Erziehung) durchaus Bezug hatte, seiner Vollendung nahe. — Es fehlte, so zu sagen, nur noch der Schlußstein. * —

Noch etwas anderes ist in diesen Abschiedsreden, was dem Wahne, als wenn es itzt doch um Aufrichtung einer neuen israelitischen Monarchie zu thun seyn werde,

*) Joh. XIV. 17. **) Ebend. v. 21.
***) V. 22. †) V. 23. 23.
††) Joh. XVI. 7. †††) Matth. XXVIII. 18.
*) Dieser findt sich in seinen Reden nach der Auferstehung.

widersprach. Er redet von einem „Fürsten dieser Welt", der nun im Anzuge sey, — mit dessen Geschäfte das seine (ob er ihm gleich nichts angewinnen könne) im geringsten nichts gemein habe.* Ein starker Wink, daß, da sein Zweck und Geschäft von jenem „des Weltmonarchen" so wesentlich verschieden sey, man sich auch von seiner Erhöhung (Verherrlichung, Thronbesteigung) einen ganz andern Begriff machen müße. Die Welt beherrschen in dem Sinne und auf die Art, wie die Juden es vom „Meßias" erwarten, sey eher jenes ungöttlichen „Weltfürsten" Sache, von dessen Reich das seine himmelweit verschieden sey. Doch so sey auch diesem sein Urtheil schon gesprochen.** Vom Umsturz desselben, und von des wahren, höhern Weltbeherrschers göttlicher Regierung werde „der Geist der Wahrheit" bald überzeugende Beweise geben.*** (Mehr hievon unten: „Blicke Jesu in die Geisterwelt.")

Absichtlich wollte er so die Jünger auf den weiten Unterschied zwischen einer geistigen, wahrhaftgöttlichen, und einer ungöttlichen, Weltregierung aufmerksam machen. Ein Unterschied, auf welchen er zwar auch früher schon Rücksicht genommen, aber doch den Gegensatz noch nie in ein so starkes Licht gesezt hatte. Nöthig war es doch wohl, sie auch von dieser Seite her gegen jenen Wahn, der über dem nähern, irdisch-politischen, Gegenstand den überirdischen und theokratischen übersah, zu verwahren; ihnen die Unvereinbarkeit einer Monarchie, wie die Juden sich eine dachten, mit einer Theokratie, wie bereits durch ihn eine eingeleitet war, so nahe zu legen, wie mög-

*) Joh. XIV. 30. v. 31.

**) Ebend. XVI. 11. Vergl. XII. 31.

***) Joh. XVI. 8. 11.

lich; mithin auf den Abstand zwischen einem nun zu Gott sich erhebenden, im Himmel herrschenden, von daher sich einst wieder offenbarenden — und einem in jeder Rücksicht nur irdischen und ungöttlichen Weltbeherrscher, in's Licht zu setzen.

Zu dem, was seinen, in die Zeit nächst vor seinem Leiden fallenden Lehrumgang auszeichnet, rechne ich auch noch das, daß sein Unterricht, der freylich nie nur Verstandesleitung, sondern immer zugleich Herzensbildung war, es in diesen lezten Reden besonders wurde. Man kann dieselben nicht wohl nur als Unterricht betrachten, (so wenig als was er beym Abendmahl sagte;) es war eben sowohl oder noch mehr Herzenserguß, der aber auch, als solcher, einen desto tiefern Eindruck machte. Allein auch das, was er, wie wir eben gesehn, itzt noch als Unterricht zu sagen hatte, war eines solchen Inhalts, daß es sich gänzlich im Ton der Herzenssprache mittheilen ließ. Frühere Belehrungen (z. B. in der Bergrede, in den Parabeln und ihrer Erklärung) forderten eben noch nicht diesen Ton. Es betraf Wahrheiten, Gegenstände, über welche sie nur erst belehrt werden durften. Mit der Abschiedsrede war es ein anderer Fall; man mag nun ihre Veranlaßung, oder ihren Inhalt, oder die Zeit, in die sie fiel, betrachten. Freylich auch neue Belehrungen über die Natur, die Absicht, die Nothwendigkeit seiner Entfernung waren noch nöthig; diese liessen sich aber in der Sprache des abschiednehmenden Lehrers und Freundes vortragen: Und zugleich so, daß es sie für die noch bevorstehenden großen Auftritte in die erforderliche Stimmung sezte. Daher der in diesen Abschiedsreden gegen jeden frühern Lehrvortrag so merkbar abstechende

Ton. Daher die trauliche Freundessprache,* die sie ihn noch nie so mit sich hatten reden hören. Alles athmet denselben Geist des Wohlwollens, der Liebe, die er ihnen nun auch gegen einander zu üben als sein neues und leztes Gebot einschärft.

Und wie schon von Anfang her seine Manier, sie zu behandeln, edel-frey (liberal) gewesen war; so war sie es itzt im höchsten Grade. In der Bergrede und andern solchen Reden herrschte gewissermaaßen noch oft ein gebietender, Gehorsam-fordernder Ton. In den Abschiedsreden durchaus der Freundeston. — Die Pflichtforderungen concentriren sich itzt in Eine. Und diese hat das freyste und edelste Gepräge. Wie er sie geliebet habe, so sollen auch sie einander lieben. Ewige Freundschaft zwischen ihm und ihnen, und zwischen ihnen selbst, soll nun noch geschlossen werden. Erfüllen sie ihm diesen lezten Willen, so sind und bleiben sie seine Freunde. „Ich nenne „euch nun nicht Knechte mehr, ich nenne euch Freunde. „Alles, was ich von meinem Vater lernte, das hab „ich euch mitgetheilt." — Eine Aeusserung, die auf jenes engere, innigere Verhältniß, von welchem er noch nie in so starken Ausdrücken gesprochen hatte, sich bezog. Sie sollten sich nun als völlig Eingeweihete in die „Mysterien des göttlichen Reiches,"** als von Gott selbst (durch ihn) Unterrichtere*** betrachten. Was Gott ihm anvertraut habe, darüber mache er auch sie zu seinen Vertrauten. Das engere, geistigere Band, welches sie von itzt an, — weil nun sein Unterricht so viel als vollendet † sey, — mit ihm

*) Joh. XV. 14. 15. Vergl. Oben S. 323.
**) Joh. VI. 45. Vergl. I. Thessal. IV. 9.
†) Joh. XIII. 4. 6.

verbinden werde, sollte ihnen wichtiger, als sein sichtbarer Umgang selbst werden. Dieser sollte sich in eine für sie noch weit seligere, für die Absicht seiner Sendung fruchtbarere, für die übrige Welt, auf welche sie zu wirken bestimmt seyen, kraftvollere Geistesgemeinschaft mit ihm verlieren.

Wenn er mitunter sich vernehmen läßt, „er hätte „ihnen noch viel zu sagen; aber — sie würden es itzt „noch nicht fassen,* so streitet dieß nicht mit dem, daß sein Hauptunterricht, inwieweit er mündlich fortgesezt werden konnte, geendet war. Gewisse Aussichten nur konnten ihnen freylich erst nach seiner Entfernung geöffnet, und selbst einiges, was in diesen Abschiedsreden lag, erst hernach ganz verständlich werden; allein die Hauptbegriffe, die Hauptlehren, waren nun doch mitgetheilt, — und — worauf am Ende alles ankam — die Jüngerstreue insoweit gesichert, daß, wenn sie auch über dem Anblick seiner nahen Leiden noch wankte, sie doch durch sein Wiederaufleben bald wieder befestigt werden mußte. Unser Herr selbst fand, so weit hab' er es mit seinen Schülern wirklich gebracht; er drückt sich darüber in dem Abschiedsgebete sehr stark aus.** Und selbst das, daß er sie dieses Gebet mitanhören ließ, trug zur Befestigung ihrer Treue noch bey.

Sieht man von dieser Höhe seines so weit fortgesezten Unterrichtes auf den bisherigen Gang desselben zurück, so zeigt sich unverkennbar ein Fortschritt oder Stufengang vom Niedern zum Höhern, vom Minderschweren zum Schwerern: Und zwar so, daß in eben dem Maaße, wie die Belehrung selbst, auch die sittlich-geistige Herzensbildung zugleich fortschritt.

*) Joh. XVI. 12. **) Joh. XVII. 6. 7. 8.

5. Und was war denn nun noch übrig, das zu diesem, wenn schon gar nicht system-artigen, doch immer zusammenhangend fortschreitenden Lehrgeschäfte mitgehörte? — Neues hat er, nach seiner Auferstehung, so viel sich's aus den Urkunden schliessen läßt, eigentlich nichts gelehret; wohl aber den schon gegebenen Unterricht in wichtigen Rücksichten noch bekräftigt.

Freylich drückte schon sein nun erfolgtes Sterben und Wiederaufleben selbst dem ganzen theokratischen Theile seines Unterrichts, d. i. allem, was er über den Gang seiner Schicksale in Bezug auf die Angelegenheiten des „göttlichen Königreiches" gelehret hatte, das Siegel auf. Waren sie einmal von seinem Wiederaufleben überzeugt; so war ihnen dieß Aufschluß sowohl als Bestätigung manches Punktes, der ihnen sonst noch räthselhaft war. Nichtsdestoweniger war Ein Puukt noch, über den ein näherer und eigentlicherer Aufschluß ihnen zu desto glücklicherer Führung ihres künftigen Lebensberufes, besonders unter den Juden, sehr dienlich, ja sogar nöthig seyn konnte. Er hatte wohl schon mehrere Male in seinem Unterricht auf prophetische Aussprüche, die den Gang seines Schicksals bezeichneten, sich bezogen; aber doch über die Stellen selbst, die diesen Sinn hätten, noch keine Belehrung ertheilt, durch welche sie in den Stand gesezt worden wären, das, was geschah, mit dem, was vorausgesagt war, zu vergleichen, und sich von der Uebereinstimmung völlig zu überzeugen. Ließ er sich gleich etwa vernehmen: „Noch muß auch das: „Er ward den Uebelthätern beygezählt — sich „an mir erwahren;" * — so schloß ihnen doch auch dieß noch nicht den ganzen wahren Zusammenhang

*) Luk. XXII. 37.

zwischen Prophecey und Erfüllung in solchem Grade auf, wie es erforderlich war, um ihnen den für sie so befremdenden Gang, den es mit seinen Schicksalen nahm, als vorherbestimmt und in dem theokratischen Plane liegend, in's Licht zu setzen. Einen besondern, diese Lücke ergänzenden Unterricht also, hatte er dem lezten Zeitraume seines Lehrumganges vorbehalten.

Selbst bey dem ließ er es itzt nicht bewenden, sie nur durch die Sinne überzeugt zu haben, daß, was er von seinem Leiden, Sterben und Wiederaufleben vorhergesagt hatte, Wahrheit sey. Daran konnten sie nun freylich, als Augenzeugen, nicht mehr zweifeln. Auch war dieß vollkommen-hinreichend, sie in dem Glauben, daß er ein wahrer Prophet, * ein göttlicher Gesandter sey, zu befestigen. Allein daß er weit mehr als Prophet, daß er, und kein anderer, der längst-versprochene „göttliche König" sey; — diese Centrallehre, wenn ich so sagen mag, auf welche alles ankam, itzt noch durch etwas, das jeden Zweifel für immer ausschloß, zu bekräftigen — konnte nicht überflüßig seyn. Und für diesen Zweck, was läßt sich Schicklicheres denken, als — ein noch eigentlicherer Aufschluß der meßianischen Prophecey; eine lezte Belehrung, wie das Geschehene mit dem Vorausgesagten Schritt vor Schritt übereingestimmt habe? Daß dieß der Inhalt einiger seiner lezten Gespräche gewesen sey, meldet Lukas ausdrücklich. **

*) Luk. XXIV. 19.

**) Ebend. v. 25—27. und 44—47. Jesus muß, dieser Erzählung zufolge, mehrere Schriftstellen aus den Propheten angeführt, und gezeiget haben, wie sie an ihm erfüllet worden seyen.

Hätte nicht gerade darüber noch irgend eine lezte deutliche Erklärung von ihm die Sach' in's möglichste Licht gesezt; so wäre ihnen vermuthlich immer noch von dieser Hauptseite her, der theokratische Entwirf ein Räthsel geblieben. Gezweifelt hätten sie wohl nie an dem, wovon nun ihre Sinne selbst sie überzeugten (daß er wieder lebe,) und immer hätte insoweit ihr Glaube eine über jeden Zweifel erhabene Thatsache zur Stüze gehabt; Allein, wie er sie nimals nur durch die Sinne, sondern immer auch, ja mehr noch, durch den Verstand zu überzeugen sich bemühet hatte; so that er dieß besonders auch noch in diesen lezten Tagen. Er weckte, übte, leitete noch ihr Nachdenken über die Weissagungen und derselben Erfüllung. Gewisse prophetische Stellen (nämlich gerade die, die von Leiden, Tod — und Neubelebung — reden) waren bisher um so mehr theils übersehen, theils misverstanden worden, je mehr man sich durch andere (angenehmer lautende) Stellen hatte verleiten lassen, ohne weiteres einen siegenden Retter und Monarchen zu erwarten.

Jesus war's, der zuerst auch solche Stellen vom „Meßias" verstand und also auf sich deutete, die mit jenen Glück und Siege versprechenden Stellen im Widerspruche zu liegen, schienen. Diesen anscheinenden Widerspruch löste er auf. Er zeigte aus dem nun vollendeten Laufe seiner Schicksale, „daß gerade „das, was mit des Meßias glorreicher Bestimmung „zur Herrschaft über alles am unvereinbarsten scheine, „am schönsten damit harmonire; zumal gerade ein solcher „Gang durch Leiden in die Herrlichkeit", „wie der seine sey, sich vom Geiste der Weissagung „vorgezeichnet finde."

*) Luk. XXIV. 26.

Nicht unschicklich möchte man dieß den Schlußstein des ganzen Gebäudes seines theokratischen Unterrichtes — inwieweit er denselben noch auf Erden fortsezte — nennen. Denn hier traf von mehrern Seiten her alles zusammen, was die richtige Ansicht jener **Centralwahrheit**, und somit die Ueberzeugung von dem nun wirklich errichteten, je länger je mehr zu vervollkommnenden, und einst in seiner höchsten, gottgeziemenden Herrlichkeit darzustellenden „Gottesreiche" befestigen konnte.

Etwas ganz **Neues** war also, wie gesagt, diese lezte Belehrung zwar öffentlich nicht, sondern nur eine noch kräftigere **Bestätigung** dessen, was itzt aus dem Gang seiner Schicksale selbst erkennbar, und durch alle seinen bisherigen **Lehr- und Thatenunterricht** beglaubigt war. Allein eben diese lezte Bestätigung warf denn doch auch auf manchen einzelnen Theil und auf das Ganze dieses Unterrichtes, ein immer noch helleres Licht zurück.

Wenn etwa nachher, vom „Geiste der Wahrheit" selbst an alles „**zurückerinnert**", was Jesus sie gelehret hatte," * die Jünger diesen ganzen Stufengang seines Unterrichtes sich wieder vergegenwärtigten, wie manches mußte ihnen nun nicht nur als einzeln-verständlich, sondern als **zusammenhangend** einleuchten, was ihnen unter'm Anhören noch unvereinbar, ja sogar widersprechend vorgekommen seyn mag. Dachten sie zurück sowohl an jene **Uebereinstimmung** seiner Lehre mit der des Täufers, als auch an den **großen Unterschied** zwischen beyden; so konnte dieser Unterschied (der anfangs viele abhielt, des Täufers Lehrumgang an den des Herrn selbst zu vertauschen) sie nun nicht mehr befremden.

*) Joh. XIV. 26.

Sie stellten sich nämlich itzt die Sache in dem Lichte vor, beyde, Johannes und Jesus, seyen zwar vom gleichen Standpunkte ausgegangen; beyde haben „die Nähe der göttlichen Monarchie" als Beweggrund zur Sinnes- und Sittenänderung eingeschärft; beyde also den nur auf einen politischen Meßias gerichteten Sinn der Nation auf einen andern Gegenstand, und zwar vor allem aus auf das dringende Bedürfniß einer sittlichen Rettung hinzulenken gesucht; — aber da Johannes hierbey stehen geblieben sey (mit Hinweisung auf den, der kommen werde,* dem man sich anvertrauen müße,) so habe hingegen Jesus, anstatt nur wieder bey dem Bedingniß einer vorläufigen Umkehr oder Sinnesänderung zu verweilen, seine Anhänger, als wirklich schon (mittelst der Bußtaufe) zu besserm Sinne Zurückgekehrte behandelt, und sie nun von Glauben zu Glauben weiter fortgeführt. Er habe nicht mehr nur, wie Johannes, das sittliche Bedürfniß aufgedeckt, ein Gefühl desselben erweckt, ein Eingeständniß desselben gefordert; sondern es geradehin zu befriedigen angefangen durch wirkliche Leistung dessen, was nur von einem, der „mit göttlichem Geiste tauft," nicht von einem „mit Wasser taufenden" zu erwarten war. Der Unterricht Jesu sowohl, als die sittliche Bildung, die er seinen Jüngern gegeben, sey gleich von Anfang geistiger, freyer, als der Unterricht und die Behandlungsweise des Täufers — zugleich aber auch dem besondern Zweck, sie zu Zeugen von ihm, als dem Messias, zu bilden, angemessen gewesen. Dieß, sag' ich, mußte den Jüngern selbst nun einleuchten, wenn sie am Ende seines Lehrumganges alles wieder über-

*) Apostelgesch. XIX. 4.

schauten. Der ganze Gang, den er sie geführt hatte, mußte sich ihnen nun als auf das zweckmäßigste eingeleitet, als ein zusammenhangendes Ganzes darstellen. Einleuchten mußte es ihnen, daß mit jener vorläufigen Sinnesändernng, auf welche schon der Täufer drang, dem ganzen sittlichen Bedürfnisse noch bey weitem nicht abgeholfen war; daß hingegen der Lehr = und Erziehungsumgang seines größern Nachfolgers weit sicherer zu diesem Ziele hingeführt habe. Nicht nur hatte Johannes die zwo verschiedenen, wenn schon zusammengehörenden, Sachen, Verstandesbildung und Herzensleitung, (Unterricht und Erziehung,) weder so fortschreitend und tiefeinwirkend, noch so anziehend zu verbinden gewußt, wie Jesus; sondern selbst den Lehrstoff „(vom göttlichen Königreiche") hatte der Täufer, so zu sagen, nur erst in's Rohe bearbeitet, durch Wegräumung vorläufiger Hindernisse, welche selbst den bessern Theil der Nation von der Annahme eines solchen Meßias würden abgehalten haben. Weit tiefer und weiter führte des Herrn selbsteigener Unterricht, der sich freylich auf denselben Hauptgegenstand, „die Lehre vom göttlichen oder himmel = ähnlichen Reiche" bezog. — Konnte gleich auch er nicht geradehin mit dem anfangen, zu lehren, „Er sey der versprochene Retter und König"; — (obgleich der Täufer bereits bis an die Gränze dieser Wahrheit geführet, ja sogar Worte geredet hatte,* die Jesum geradehin als den göttlichen Retter bezeichneten,) so hatte er doch seine ihm eigene Weise, seinen Schülern diese Wahrheit immer näher zu legen; so daß sie endlich von selbst darauf kommen,** und zugleich einer geistigern Ansicht

*) Joh. I. 29. 33. 36. **) Matth. XVI 16.

dieser so sehr misverstandenen Sache immer fähiger werden mußten.

Wir haben oben gesehn, daß diesem so sacht und weise fortschreitenden Unterricht ein eigener, nicht so gar kurzer, Zeittheil seines Lehrumgangs geweihet war. So wie sich in diesem Zeitraume ihre Begriffe vom „Königreiche" nach und nach veredelten; so wurden sie auch um so fähiger, sich ihn — ob sie ihn gleich noch auf keinen Nationalthron erhoben, auch noch nicht die mindeste Anstalt zu so etwas gemacht sahen, besonders auch um seiner Machtthaten, Heilungen, Todtenerweckungen, willen, als einen dieses Namens würdigen Meßias zu denken. Rücksichtlich auf sie (denen das Göttliche dieser Thaten, auch wegen seines sich oft darauf beziehenden * Unterrichts, um so stärker auffallen mußte) waren dieselben so viel als ein Theil seines theokratischen Unterrichtes selbst. Wozu noch kam, daß auch manches, was sie ihn bald dem Volke, bald den Volksvorstehern sagen hörten, ihnen, die es alles mit seinem Privatunterricht vergleichen konnten, um so verständlicher und belehreuder seyn mußte.

Ob nun gleich dem Täufer selbst dieß ein Umweg zu seyn geschienen, ** daß Jesus so lang wartete, eh er auch nur gegen seine eigenen Schüler, geschweige gegen das Volk, sich über seine Meßiaswürde deutlich äußerte; so war es doch der Weg, der seiner am würdigsten war, und am sichersten zum Ziele führte. In diesem eben so festen als sachten Gange, den er, als Erzieher einer gewählten Jüngerschaar, befolgte, ließ er sich durch jene Frage,

*) Z. B. Matth. X. 7. 8. XI. 4. 5. XVII. 16. 17. Joh. XV. 24. **) Matth. XI. 2. 3.

welche der Täufer an ihn gelangen ließ,* nicht nur nicht irr machen; sondern nahm vielmehr eben von dieser Frage selbst Anlaß, die Verschiedenheit seines Zwecks und Ganges von dem des Täufers auf eine Weise zu zeigen und zu rechtfertigen, daß auf der einen Seite das Prophetenansehn desselben, aber auf der andern doch auch der Vorzug des Ungleichgrößern, und das Planmäßige in dem Gange der göttlichen Führungen, in Rücksicht auf seinen sowohl als auf des Täufers Beruf, — in ein helleres Licht gesezt wurde.

Auf dieß alles zurückschauend, in welch einem ganz andern Lichte konnten und mußten itzt die Jünger manches ansehen, als wie es ihnen früher, im Falle selbst, vorgekommen seyn mag! Was anfangs wohl auch ihnen ein Umweg, ein allzulangsamer Fortschritt, und eher eine Entfernung vom Ziele seiner Bestimmung, als eine Annäherung zu demselben zu seyn geschienen hatte, das zeigte sich ihnen nun aus dem Erfolg als die zweckmäßigste Lehr = und Erziehungsweise. Daß Er besonders die Hauptwahrheit, „daß er der göttliche König sey", so vorsichtig behandelt, ihnen dieselbe zwar immer näher gelegt, aber nie aufgedrungen, vielmehr sie öfters zurückgezogen, wo sie gar zu sehr misverstanden und misbraucht zu werden Gefahr lief; — daß auch selbst, nachdem er sich hierüber (bey Anlaß jener Aeusserung** Petrus) schon entscheidender erklärt hatte, er ihnen doch die öffentliche Bekanntmachung noch untersagte; daß er hingegen so viel Zeit darauf wandte, sie mit der nähern Ansicht seiner Leiden und seines Todes zu beschäftigen, wo sie so gern nur frohern, wenn auch täuschenden, Er-

*) Matth. XI. 2. **) Matth. XVI. 16.

wartungen nachgehängt hätten; — daß er ihnen den Vorhang auch vor den weitern Folgen seines Schicksals, besonders denen, die den jüdischen Staat und Tempel treffen sollten, später wegzog, und manchen dießfälligen Wahn nicht eher benahm, als bis er sie darauf vorbereitet hatte; — daß er anstatt so vieler politischen Rücksichten und Erwartungen, denen auch sie so gern sich überlassen hätten, meist nur das Moralische und Religiöse hervorgestellt, aber es zugleich in einem Zusammenhang gezeiget hatte, wodurch mit einmal auf ehemalige, gegenwärtige und künftige göttliche Führungen ein helleres Licht fiel; — daß er ihnen die auf sich selbst wartenden widrigen Schicksale, in ihrer Furchtbarkeit und Nähe, erst damals ganz vor Augen legte, da er ihre Glaubenstreue für gesichert und stark genug hielt, einer solchen Anzeige nicht zu unterliegen; — daß er von seiner Entfernung anfangs wenig oder nicht, höchstens bildlich,* redete, den Begriff von seiner Erhöhung oder Verherrlichung so berichtigte, daß er das Geistige und Göttliche derselben ihnen erst in den Abschiedsreden völlig entfaltete; — daß er, um sie zu würdigen Zeugen und einst Mitgenossen seiner überirdischen Hoheit zu bilden; sie erst Zeugen seines schmachevollen Leidens,** und einige von ihnen sogar Zeugen jenes noch schwerern innern Kampfes seyn ließ; — daß er gerade das, was nach gewohnter Ansicht der Sachen, das Anstößigste in seiner Geschichte war, seinen Tod am Kreutze, ihnen als wesentlich zum Zwecke seiner Sendung mitgehörend, und als vorlängst über den

*) Z. B. „Es werden Tage kommen, da der Bräutigam „ihnen entnommen werden wird" u. s. w.

**) I. Petri V. 1.

„göttlichen König" verhängt, erst damals vor Augen legte, da dieß Anstößige bereits durch seine Auferstehung gehoben war; — dieß, und noch viel anderes dieser Art, mußte ihnen nun erst beym Rückwärtsschauen als ein dem Gange des theokratischen Planes selbst angemessenes Ganzes vorkommen; — als ein fortschreitender Unterricht in Wort und That, der ihnen nicht wohl schicklich mit einmal, wohl aber stufenweise, nach jenen deutlich zu bemerkenden Graden, beygebracht, und so beydes ihrem Verstand und Herzen immer näher gelegt werden konnte.

* * *

Gegen diese Darstellung des Stufenganges, den unser Herr in Belehrung sowohl als übriger Behandlung seiner Schüler befolgte, liesse sich ein Einwurf machen, den ich nicht unbeantwortet lassen darf.

Man könnte nämlich sagen, „es finde sich ja doch schon in frühern Reden und Gesprächen Jesu vieles über seine Sendung, höhere Abkunft und Bestimmung, was zu den geistigsten Aufschlüssen gehöre; vieles, das eben darum seine, für so ganz neue Begriffe noch unvorbereitete Zuhörer so sehr befremdet habe. — So rede er z. B. schon mit Nikodem (in den Anfängen seines öffentlichen Lebens,) von einer Dahingebung des Menschensohnes, die etwas ähnliches haben werde mit dem, was mit der ähernen Schlange vorgenommen worden. In einem, nicht lange hernach, zu Jerusalem gehaltenen Lehrvortrage * sey schon von Neubelebung aller Gestorbenen durch ihn, von seinem Verhältnisse mit Gott als seinem Vater, von den höch-

*) Joh. V.

sten und geistigsten Absichten seiner Sendung und Vollmacht die Rede. In jenem Lehrgespräche in der Synagoge* zu Kapernaum sey vieles, das, unter Bildern, oder eigentlich gelehret, nach oben angegebener Stufenfolge, selbst für den damaligen Jüngerunterricht noch zu hoch gewesen wäre. Eben so verhalte es sich mit vielen andern Aeusserungen Jesu, die sich bey Johannes (VII — X.) aufgezeichnet finden. Jesus lehre da manches, besonders über sein Verhältniß mit Gott, das, jenen Stufengang angenommen, in eine späthere Zeit seines Lehrberufs gefallen seyn müßte. Auch sey es gar nicht wahrscheinlich, daß er in solchen öffentlichen Lehrgesprächen (im Tempel, in Synagogen) weiter geschritten sey, Schwereres gelehret habe, als im Lehrumgang mit den Jüngern selbst."

Allein, so scheinbar dieser Einwurf ist, so unbeweisend ist er, im Grunde betrachtet. Solche bey ganz besondern Veranlaßungen geführte Lehrgespräche, wie das mit Nikodem, in der Synagoge zu Kapernaum, im Vorhofe des Tempels — — hatten ihren eigenen, mit dem, was zu dem eigentlichen Jünger-Unterricht gehörte, nicht zu verwechselnden Zweck. Es waren Aeusserungen, die für einmal nur als Nachdenken-reitzende, den jüdischen Ansichten entgegenstehende, paradoxe Sätze, welche erst nach seinem Abschied vom Geiste der Wahrheit ihr volles Licht erhielten, aufgestellt wurden. Jesus wußte wohl, daß, was er z. B. in der Synagoge zu Kapernaum (Joh. VI.) redete, itzt noch von Niemandem ganz werde verstanden werden. Eben so sagte er auch dem Nikodem manches, was damals noch weit über seinen

Fas-

*) Joh. VI.

Fassungskrais war; — redete im Tempelsvorhofe manches, wovon er nicht erwarten konnte, daß es, selbst von bessergesinnten Zuhörern, itzt schon richtig werde aufgefaßt werden; manches, das einige seiner Anhänger selbst ihm wieder abgeneigt machte, weil es ihnen gar zu befremdend und anstößig vorkam. * — Warum dieß? — Weil es für einmal eben nur ausgesprochen, deponirt werden sollte; um dann nach vollendetem Gange seiner Schicksale, vom Geiste der Wahrheit einen Aufschluß zu bekommen, der über sein ganzes Geschäft und Schicksal ein neues Licht verbreitete. — In solchen, so ganz eigenen, Aeusserungen vermied er nicht nur nicht, was jüdischen Ohren anstößig war, sondern bedienete sich oft absichtlich solcher Ausdrücke, von welchen er vorher sah, daß sie den einen widersinnig, ** den andern anstößig, ja sogar lästerlich *** vorkommen würden. Er hätte manch solches „Aergerniß" (was es gelehrten und ungelehrten Zuhörern war) leicht vermeiden können, wenn nicht höhere Ursachen es gefordert hätten, gewisse Behauptungen itzt schon vorzutragen, welche eben wegen des empörenden Eindrucks, den sie auf einige machten, nicht wenig beytrugen, ihm (der in ihren Augen bald ein Schwärmer, bald ein stolzer Lobredner seiner selbst, † bald ein Lästerer war,) das Schicksal zuzubereiten, welchem er nicht nur entgegen gehen, sondern selbst den Weg bahnen sollte.

(Diese Ansicht der Sache mag wohl einige meiner Leser befremden. Allein ein ruhiges und unbefangenes Nachdenken über jene Aeusserungen, von welchen hier die Rede ist, wird sie selbst auf dieß Re-

*) Joh. VI. 60 und 66. **) Joh. III. 4. VIII. 48. 52.
***) Joh. X. 33. †) Joh. VIII. 53.

sultat führen, je besser sie sich an Zeit und Ort zu versetzen wissen, und je mehr sie auf die ganz eigene Lage, in der sich unser Herr, den jüdischen Lehrern und Vorstehern gegenüber, befand, Rücksicht nehmen.)

Bey dieser so ganz eigenen Veranlaßung und Absicht jener Tempelreden, und anderer solchen Aeusserungen läßt sich aus dem, daß ihr Inhalt schon so weit vorwärts reichte, so viel Geist- und Geheimnißreiches enthält, kein Grund gegen das hernehmen, was oben von dem allmähligen Fortschritt und sachten Stufengange des für die Jünger absönderlich bestimmten Unterrichtes, gesagt ist. In's Gegentheil: Es läßt sich mit Grund behaupten, daß, wenn er die Jünger nicht so Schrittweise geführt, sondern sie nur etwa Mitanhörer dessen hätten seyn zu lassen, was er bey besondern Gelegenheiten diesem oder jenem Rabbi, oder im Tempel einer gewissen ihn stets belaurenden Parthey Auffallendes und Paradoxes zu sagen gut fand, — dieß sie eher irrgemacht, als belehret, und wohl gar eben dahin gebracht haben müßte, daß auch sie gesagt hätten: „Er spricht wie „ein Schwärmer!* Wer mag es aushalten, ihm zuzu„hören"?** — Oder wenn es auch nicht gerade diesen widrigen Eindruck auf sie gemacht hätte; so würden sie doch höchstens ihren Lehrer angestaunt, aber selten oder nie richtig verstanden haben.

Bey dem Schrittweise fortgehenden Unterricht hingegen, den er ihnen gab, konnte er sie denn doch auch, ohne Furcht daß er sie irr machen werde, jene besondern Lehrgespräche mit den Juden, die noch so viel Räthselhaftes und für schon Misstimmte wirklich Anstößiges hatten, mitanhören lassen. Ja, auch aus

*) Joh. VIII. 48. **) Joh. VI. 60.

solchen Reden konnten sie immer um so eher etwas lernen, wenn sie dieselben mit dem, was er sie besonders gelehret hatte, verglichen. Bedurften gleich auch sie über ihren eigentlichen Sinn noch eines nähern Aufschlusses, so gab ihnen den bald hernach derselbe „Geist der Wahrheit," der auch über manchen, ihnen besonders vom Herrn gegebenen Wink sie noch besser belehren sollte.*

Nach dieser Ansicht der Sachen wird es auch um so begreiflicher, warum die Evangelisten, die sich meist nur auf den Lehrumgang in Galiläa beschränken, das aus ihren Erzählungen weglassen, was Jesus an den Zwischenfesten zu Jerusalem im Tempel geredet hat. Sie sahen es weder für einen Theil des Unterrichts an, den er den Jüngern, als künftigen Gesandten, habe geben wollen; noch für einen solchen Volksunterricht, dessen Bekanntmachung schon eben so gemeinwichtig und nöthig wäre, wie das, was er in den Parabeln, in den Erklärungen derselben, und in andern Vorträgen, über die Natur und Beschaffenheit der theokratischen Verfassung gelehret hatte. Johannes hingegen wählte sich eben solche, eigene, schwerere, nur dem Tiefersehenden verständliche Gelegenheitsreden und Gespräche (Kap. III. V. VI. VII—X.) welche eigentlich weder zu dem Volksunterricht, noch zu dem, der für die Jünger besonders geeignet war, mitgehörten. Er that dieses aber erst, da bereits viele (besonders von ihm, und von Paulus unterrichtete) so viel Einsicht in's Innere und Geistigere des Christenthums hatten, daß Sie solche Reden Jesu verstehn und aus denselben Nutzen ziehen konnten. — Ihm, dem Johannes, mußten sie auch für den so ganz

*) Joh. XIV. 26.

besondern Zweck seiner Christusgeschichte vorzüglich wichtig seyn, weil sie, wenigstens im Keime, schon eben das enthielten, oder bestätigten, was sich ohnedieß in seiner, und des Apostels Paulus Christologie am meisten auszeichnet, — Aufklärungen des geistig-erhabenen Verhältnisses, worin Christus mit der Gottheit des Vaters, und mit seiner Jüngergemeine stand.

Von dieser Seite betrachtet, konnten denn freylich auch solche Reden Jesu, wie die mit Nikodem, mit den Vorstehern im Tempel u. s. f. über gewisse höherliegende Gegenstände, nachher den Jüngern selbst noch manchen wichtigen Aufschluß, manchen Zusatz zu dem, was sie selbst aus dem Unterricht ihres Lehrers über eben diese Gegenstände aufgefaßt hatten, geben. — Und so war nichts natürlicher, als daß, nachdem sie erst das Gemeinfaßlichste und Nothwendigste aus dem Leben Jesu mündlich und schriftlich bekannt gemacht hatten, ein Apostel wie Johannes, der fürs Erhabenste und Geistigste in den Reden Jesu vorzüglich Sinn hatte, Einiges dieser Art nachholte; für Christen, die, vom Wahrheitsgeiste nun selbst erleuchtet, um so eher auch aus solchen Reden des Herrn, welche anfangs kaum Einem der Zuhörer ganz verständlich gewesen seyn mögen, Geist nnd Leben zu schöpfen wußten.

VI.

Abriß der jüdischen Vorurtheile.

Dieselben in ihren verschiedenen Gestalten, und vornehmlich nach dem sehr scheinbaren Zusammenhang, welchen sie unter sich hatten, vom Nähern zu überschauen, muß auf die Reden und Thaten des Herrn ein starkes Licht werfen.

Vor allem aus findt es sich, daß es nicht bloß dieß oder jenes einzelne Vorurtheil, sondern eine aus solchen zusammengesezte Denkart war, wogegen unser Herr zu streiten pflegte. Sieht man gleich in den Reden seiner Feinde bald dieß bald jenes Vorurtheil merklicher hervorstechen; so zeigt es sich doch meist aus der Art, wie es sich äußerte, daß ein Gewebe gleichsam nicht leicht zu trennender Irrthümmer und Vorurtheile vorhanden war.

Da ferner auch viel wahres und mit ihren ältern Religionsschriften übereinstimmendes eingemischt war, so bekam dadurch nicht nur manches einzelne Vorurtheil einen höhern Wahrheitsschein; sondern es war oft schwer, Unächtes vom Aechten so zu sondern, daß es deutlich ins Auge fiel, was Zusatz von menschlicher Erfindung, und was eines göttlichen Ursprungs sey. Selbst die Widersprüche zwischen so ungleichartigen Sätzen, die nun aber, besonders in dem Pharisäismus so enge verwoben waren, fielen weniger auf.

Laßt uns erst den Ursprung und Gang dieser Vorurtheile von ältern Zeiten her, und dann den Zu-

sammenhang, welchen sie unter sich hatten, vom Nähern betrachten.

1. Gewisse praktische Vorurtheile liegen zum Grunde; und diese waren so alt, daß sie auch weit über die Entstehungszeit der Lehrpartheyen, in welche bey des Herrn Ankunft die Juden zertheilt waren, hinauf reichten. Eigentlich waren es Gesinnungen, welche schon von ihren Propheten bestritten worden: Z. B. Sie könnten den Mangel ächter Gottesverehrung und Rechtschaffenheit durch ein desto fleißigeres Fasten, Sabbate, Opfer, Neumonde, Reinigungen ersetzen.* Menschenlehren von gewissem Alter und Ansehen könnten in manchem wichtigen Falle vom göttlichen Gesetze freysprechen.** An den frommen Voreltern hätte man Fürsprecher bey Gott; der könne seines Israels Geschlecht nie aufhören zu begünstigen.*** So lange der Tempel stehe (welchen Gott nicht so leicht werde zerstören lassen) und das tägliche Opfer dargebracht werde, sey keine Nationalstrafe zu fürchten, und der sey ein Lügenprophet, der so etwas der heiligen Stadt und dem Tempel drohen dürfe.† — Mit dergleichen Ausflüchten halfen sie sich schon damals, als sie noch öfterer Rückfälle in Abgötterey sich schuldig machten. Diesen frühern Pharisäismus (die Sache war, wie gewöhnlich, lange vor dem Namen da) finden wir nie stärker bestritten, als gegen die Zeiten des babylonischen Exilium.

Nach demselben wurde zwar die Abgötterey nie wieder herrschend; Esra hatte sowohl seine Zeitgenos-

*) Jesaj. LVIII. 3—5. **) Jesaj. XXIX. 13.
***) Jerem. XV. 1. †) Jerem. VII. 4. und XXVI. 8. 9. 11. Man machte dem Propheten gerade aus dem ein Verbrechen, was auch dem Stephanus die Todesstrafe zuzog.

sen, als auch die Nachkommen, inwiefern er auf diese wirken konnte, mit genauster Sorgfalt dafür zu bewahren gesucht; aber eben diese Sorgfalt scheint doch auch schon selbst etwas von der Denkart an sich gehabt zu haben, welche den Werth der Aeusserlichkeiten (freylich immer noch als ein Verwahrungsmittel gegen das Heidenthum,) gar zu hoch ansezte. Man kann dem Esra selbst nicht Schuld geben, daß er das Gesetz Mose mit Zusätzen überladen habe; aber da doch seine meiste Sorge nur eben darauf gieng, bey einer kaum noch von roher Abgötterey geheilten, sehr geistlosen Nation, alle die religiosen Aeusserlichkeiten wieder herzustellen, die nun viele Jahre unterblieben waren; so konnte seine Reforme nicht eben die Würde jener geistvollen Verbesserungsweise der Propheten haben; sondern er mußte sich mit manchem abgeben, was leicht in ein kleingeistiges und scrupulöses Wesen ausarten konnte. Nachher trieb man es je länger je weiter, man wollte den Verwahrungszaun um das Gesetz her immer dichter flechten; man zog nun alles was die ältere und neuere Tradition zur nähern Bestimmung und Auslegung des Gesetzes an die Hand gab, in die Lücken hinein, durch welche man fürchtete, daß die Abgötterey sich wieder einschleichen mögte; — und vielen höchst-zufälligen Bestimmungen dieser Art gab man eine gar zu große Wichtigkeit. Esra und die Schriftgelehrten nach ihm bis auf Simon * hielten sich doch immer noch mehr an die alten schriftlichen Sammlungen (Moses und Propheten,) um deren Wiederherstellung Esra sich so verdient gemacht hatte. Bis hieher findt sich auch noch keine Spur, daß die Israeliten in förmliche Lehrpartheyen zertheilt gewesen.

*) Mit dem Zunamen der Gerechte.

Einige spätere Lehrer hingegen legten den Zusätzen, die sie, als mündliche Ueberlieferung, sogar von Moses Zeiten herleiteten, ein immer größeres Ansehen bey; sammelten oder erfanden immer mehrere, und betrachteten dieselbe als wesentliche Beylagen sowohl zur genauern Erklärung, als zur pünktlichern Beobachtung des geschriebenen Gesetzes. Dieses ward zwar itzt in den Synagogen alle Sabbate vorgelesen; aber die Lehrer der mündlichen Ueberlieferung übten sich in die Wette, es mit jenen Zusätzen zu überladen und zu entkräften.

Diese Denkart mußte nach und nach auch selbst das Wahre und Aechtmosaische, was noch in ihrem Lehrbegriffe übrig war, verderben und fälschen. Ein Beyspiel werden wir an der Lehre vom Meßias finden. — Auch die Begriffe von Auferstehung und einem zukünftigen Leben arteten aus. — Und ob die Pharisäer gleich über die Lehre von der Freyheit und Vorsehung, nach Josephus Zeugniß, noch ziemlich vernünftig dachten; so war doch in der Anwenduug dieser Lehre auf künftige Belohnungen oder Strafen sehr viel willkührliches. Kurz ihre Zusätze verderbten auch noch das, was sonst Wahres in ihren Begriffen und Erwartungen lag.

So wie diese ängstliche und kleingeistige Lehr- und Uebungsart sich nach und nach ins Ansehen sezte, bekam sie auch frühe eine Gegnerin an einer gewissen freyern und nach ganz andern Grundsätzen gestimmten Denkart. Es gab Leute, die sich das nicht so leicht aufdringen liessen, was jene Lehrer zu dem Schrift-Inhalt hinzuthaten. Wären diese freyer-denkende von jenen nur darin abgegangen, daß sie sich einzig an den Inhalt der authorisirten ältern Religionsschriften gehal-

ten hätten, so wäre daher sehr viel Gutes für die jüdische Kirche zu erwarten gewesen; die Religionslehre hätte durch sie wieder gereinigt und in ihrer ursprünglichen Aechtheit auf die Nachwelt gebracht werden können: Aber sie giengen viel weiter. Wie jene Anhänger der Tradition viel Fremdes und Unächtes aus jüdischen Quellen schöpften, so nahm hingegen die freyer-denkende Parthey mehr ausländisches an, das eben so wenig auf den Sinn und Geist der Offenbarungen paßte. Umgang mit ihren syrisch-griechischen Nachbarn, öfters auch wohl der Ehrgeiz, diesen zu gefallen und mittelst ihres Beystandes zu Würden und Ehrenstellen zu gelangen, machte, daß sie sich von ihrer vaterländischen Religion je länger je merklichere Abweichung erlaubten. Jener Lehr- und Traditionszwang war das erste, aber nicht das Einzige, was sie wegwarfen. Sie nahmen eine Denkart an, die das Religionswesen meist nur von politischer Seite ansah, nnd die Rücksicht auf des Menschen Bestimmung zu einem künftigen Leben ganz ausschloß. Es gab besonders zu den Zeiten Antioch Epiphanes (schon eh er seinen Verfolgungszwang übte) viele, die freywillig ihre Religion und Sitten nach syrisch-griechischem Geschmacke umbildeten, so daß sie auch schon Kampf- und Schauspiele zu Jerusalem einführten und die ausländischen fleißig besuchten. Dieß thaten nicht nur Privatpersonen, sondern selbst Hohe-Priester; z. B. ein Jesus (der sich nach griechischer Art lieber Jason nennen ließ *) ein Menelaus, ein Lysimachus. **) —

*) Jos. Alterth. B. XII. Kap. V. §. 1.

**) 2. Makk. Kap. IV. v. 7—19. 23. 29. Vergl. mit 1. Makk. I. v. 11—16. Vom Hohenpriester Menelaus bestätigt es Josephus, Alterth. B. XII. Kap. 5. und drückt sich über diese Abweichungen vom Judenthum fast eben

Die Regierung dieser Oberpriester machte vollends Epoche in der jüdischen Denkart, in Rücksicht auf Religion: Alle, welche schon vorher zu freyern Begriffen geneigt waren, mußten auf einen solchen Ton gestimmt werden, daß sie nun je länger je freymüthiger sich von dem ängstlichen Judenthum der andern entfernten. (Ich will damit keineswegs einen Jason und seinesgleichen, zu Stiftern des Sadducäismus machen; denn wirklich giengen sie viel weiter in ihren Abweichungen vom Judenthum; sondern nur so viel sagen, daß eine so äußerst weit getriebene Denkensfreyheit der angesehensten Häupter der Kirche, die vielleicht schon früher entstandne Trennung der Denkarten über die Religion ungemein befördern und den Abstand vergrößern mußte.) Die Sadducäer, um sich nicht von der jüdischen Kirche abzusondern (denn das war ihr Vortheil nicht) behielten die Beschneidung und das göttliche Ansehn des Gesetzes bey; doch so, daß sie alles verwarfen, was die Religion zu etwas mehr, als einer für dieses Leben brauchbaren Sache macht; sie nahmen die Lehre von den natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters in einem solchen Sinn, daß keine eigentliche, über dieß Leben hinaus sich erstreckende Regierung Gottes damit bestehen konnte. Sie läugneten das für sich bestehn der Engel und Geister, welche sie für bloße Kräfte hielten. Sie verwarfen die Auferstehungslehre, und zwar in dem Sinne, daß sie auch nur keine Unsterblichkeit

so aus, wie der Verfasser des ersten Buchs der Makkab. Ueber dieser Hohenpriester Charakter und Betragen sehet Prideaux Histoire de Juifs etc. Tom III. 257. etc. wo diese drey überaus freydenkende Hohepriester ausführlich beschrieben sind. Ein Phänomen, das seinesgleichen in der jüdischen Geschichte nicht hat.

der Seele, keine Belohnungen und Strafen der künftigen Welt, annahmen. (Man kann den Einfluß ausländischer Begriffe in diese Denkart nicht wohl verkennen. Auf bloß jüdischem Grund und Boden konnte sie nicht wohl gewachsen seyn.) Es hat alles Ansehen, die Sadducäer würden sich noch weit mehr, sowohl im Umgang als in der Denkart, nach römischem oder griechischem Geschmacke gebildet haben, wenn sie nicht in Gefahr gestanden wären, vollends alle Achtung bey dem gemeinen Mann zu verlieren, und für Leute ohne Religion angesehen zu werden. Dieß hielt sie zurück, daß sie nicht nur die von Moses befohlnen, sondern auch noch gewisse andre Aeußerlichkeiten des Judenthums beybehielten.

Bey dem immer heftigern Widerspruche dieser beyden Partheyen gewannen die Anhänger der Schullehren weit mehr, als die andern. Sie hatten den Vortheil, daß ihre Lehre sich in dem Kredit der Rechtgläubigkeit erhielt; da der Sadducäer Lehrbegriff hingegen, ungeachtet ihrer mächtigern und vornehmern Anhänger, für eine Irrlehre gehalten wurde. Was denn auch die Sadducäer bewog, wenn sie hohe Bedienungen im Staat oder in der Kirche annahmen, sich in manchem nach der Pharisäer Gutachten zu richten; nur um nicht das gemeine Volk wider sich aufzubringen. *

Indessen waren auch die Pharisäer selbst unter sich zertheilt; ob sie gleich alle den Ansprüchen der Altfodern ein unumschränktes Ansehen zuschrieben. Nicht so gar lange vor den Zeiten Jesu hatten sie sich in zwo Schulen getheilt, welche sich nach den zwey berühmten Rabbinen, Hillel und Schammai, zu nen-

*) Jos. Alterth. XVIII. Kap. 1. §. 4.

nen pflegten. Diese Lehrer, und noch mehr ihre Schüler, hatten sich über gewisse Lehrpunkte hitzig entzweyet: Allein beyde Partheyen halfen dem Ansehn der mündlichen Ueberlieferung eben dadurch gleich stark auf, daß sie bald jeder Satzung der Alten so viel Wichtigkeit beylegten, über ihren Sinn auf das hitzigste zu streiten. Auf den Unterschied dieser beyden Schulen nahm unser Herr wenig Rücksicht, da sie sich ungefähr gleich weit, nur auf verschiedenen Wegen, vom Geiste des Gesetzes entfernten.

Neben den Sadducäern und Pharisäern war noch eine dritte Religionsparthey aufgekommen, welche sich von jenen beyden merklich unterschied. So sehr sich der Pharisäer Scheinfrömmigkeit dem großen Haufen empfahl, konnte sie doch diejenigen nie für sich einnehmen, welche die Religion in etwas anderes, als in leere Gebräuche sezten. Solchen fiel es auf, daß die Pharisäer unter den Schein einer religiosen Genauheit und Rechtgläubigkeit so viel Unreines und Unsittliches zu verstecken wüßten. Da sie aber auf der andern Seite es eben so wenig, oder noch weniger mit der ungläubigern Parthey hielten, so bildeten auch sie sich zu einer eigenen Gesellschaft, welche aber weit mehr durch Enthaltsamkeit und strenge Lebensordnung als durch das Besondre ihres Lehrbegriffs sich auszeichnete. (Man könnte sie die Pietisten unter den Juden, im Gegensatze gegen die Pharisäer, als Rechtgläubige, und gegen die Sadducäer, als Freygeister nennen.)

Diese gaben sich mit kirchlichen und bürgerlichen Angelegenheiten nicht viel ab. Sie hielten sich von allem entfernt, woher einige Befleckung zu fürchten war. In den Tempel sandten sie wohl auch ihre Ga-

ben, kamen aber nicht selbst zu opfern. Als eine religiose Brüderschaft, hatten sie ihre Versammlungen, lebten vom Ackerbau, führten die Gütergemeinschaft ein, und ihre Häuser standen einander offen. Zu desto sorgfältigerer Uebung der Gastfreyheit war an jedem Orte, wo einige von dieser Sekte wohneten, ein Aufseher. Sie zeichneten sich am meisten durch Verachtung des Reichthums und der Weichlichkeit aus. — Da sie meist sich des Ehstands enthielten, nur hier und dort freywillige Schüler erzogen, und dann noch vorangegangner Prüfung dieselben in ihre Brüderschaft aufnahmen; so konnten sie nie zu einer zahlreichen Parthey werden. Josephus zählt ihrer in allem etwas über 4000; welches gegen die übrige Judenschaft, auch nur im jüdischen Lande, eine sehr unbeträchtliche Zahl war.

Man sieht, daß diese drey Partheyen in ihrer Denkart zu weit von einander abgegangen, als daß eine Vereinigung möglich gewesen wäre. So war auch jede derselben zu den Zeiten unsers Herrn schon sehr alt. *

2. Nachdem wir dem Gang der jüdischen Vorurtheile nachgespürt haben, sehen wir auch auf die scheinbare Verbindung derselben, wodurch sie ein so schwer aufzulösendes Ganzes geworden.

Hier muß man die Denkart der sogenannten Rechtgläubigen oder herrschenden Parthey zum Grunde legen, ** mithin die andern für einmal nur insofern

*) Jos. Alterth. B. XVIII. Kap. 1. §. 2.

**) Es ist nämlich von der im jüdischen Lande damals herrschend-gewesenen Parthey die Rede. Ausländische Juden dachten nicht über jeden Punkt gerade eben so. Unser Herr hatte es aber nur mit jenen zu thun.

mitnehmen, als sie in gewisse Vorurtheile der Hauptparthey mehr oder weniger einstimmten.

Nimmt man, was in den Evangelien vorkömmt, und auch sonst durch jüdische Schriften sich bestätigt, zusammen, so führt es ungefähr auf folgenden Abriß der jüdischen Vorurtheile:

„Wir sind Abrahams Nachkommen, Lieblinge Gottes. — Unser sind die Verheissungen — unser ist „das, worauf sie zielen, das Meßiasreich. Die Gojim „(Weltvölker) sind verworfen und ausgespieen. Aus „ihnen sammelt der Gott Israels keine Gemeine; es „wäre denn, daß sie sich der Beschneidung * und dem „ganzen Gesetze unterzögen, und so der Gemeine Jakobs sich einverleibten. Mittelst der Proselytentaufe „werden sie zu Neugebornen. Mit Abgöttischen darf „ein Israelit wohl insoweit Umgang pflegen, daß „er unter ihnen wohnen, und Handelschaft treiben „mag; nur mit Vorbehalt des Absonderungszeichens „und möglichster Vermeidung der Tischgenoßschaft. „Fällt doch all ihr Haab und Gut am Ende den heiligen Stämmen zu. Und ob ihre Länder schon unrein sind, so sind doch Flüsse und Seen rein. ** Das „Land Israel bleibt bey alle den Entweihungen, die „es von Syrern, Römern — hat erfahren müssen, „ein heiliges Land; in welchem geboren, erzogen, „begraben zu seyn, nicht geringe Vorzüge hat. Und „wie dieß Land heiliger ist, als andre Länder, so ist „Stadt und Bezirk Jerusalem heiliger, als andre

*) Hierüber dachten noch nicht alle gleich. Sehet Geschichte und Schriften der Apostel Jesu, das 2te Kap. des 5ten Buchs, gegen Ende.

**) An welchen darum auch die ausländischen Synagogen und Bethäuser gebaut zu werden pflegten.

„Städte und Bezirke. Der Tempel ist weit das Hei-
„ligste. Wenn jemand aus den Gojim, der in oder
„außer dem heiligen Lande wohnt, der Abgötterey
„entsagt, so steht ihm der Zutritt zur Synagoge,
„und der äußerste Tempelvorhof offen; er ist aber da-
„rum noch kein Israelit. Selbst wenn er eine Toch-
„ter Abrahams heyrathet, sind die Kinder, ohne die
„Beschneidung, nicht für heilig (für Religionsgenos-
„sen Israels) zu halten. * Sonst mag auch für Aus-
„länder, die in keinem Sinne Proselyten sind, auf
„ihr Begehren im Tempel geopfert werden. Jemand
„zum Judenthum zu bringen, ist ein verdienstliches
„Werk."

„Unter den Israeliten selbst giebt es Grade der na-
„tionalen Heiligkeit. Der Hebräer aus Hebräern
„zumal wenn er ein Schüler angesehener Rabbinen
„der Hauptstadt ist, hat vor den Hellenisten; wer
„im Lande Israel wohnt, vor denen in der Zerstreuung;
„und unter diesen leztern die Judenschaft in Babylon
„und daherum, einen Vorzug."

„Das Studium des Gesetzes und besonders der
„Schullehren, welche so viel als ein Zaun um das
„Gesetz sind, macht den ächten rechtgläubigen Israeli-
„ten aus. Wer dieß Studium vernachläßigt, ist kein
„Schüler der Weisen; er gehört zum Erdenvolke.
„Das Gesetz soll nicht ohne die Schullehren (Tradi-
„tionen) weder von Lehrern noch Schülern betrie-
„ben werden. Kenntniß dieser ehrwürdigen Tradi-
„tionensammlung und Fertigkeit, jeden vorkommen-
„den Fall aus derselben zu beurtheilen, macht den

*) Dieß Vorurtheil der Juden war der Grund, warum Paulus rathsam fand, den Timotheus beschneiden zu lassen, was er sonst für gleichgültig hielt.

„Gelehrten aus. Ein solcher soll die Bestimmungen
„alle wohl inne haben, welche nach alter Ueberliefe-
„rung, die Aussprüche des Gesetzes so oder anders
„deuten, erweitern, einschränken. Zur Schriftaus-
„legung gehört nicht sowohl Sprachkunde, Einsicht
„in den Geist und Plan der göttlichen Führungen,
„als vielmehr Fertigkeit in allegorischer Deutung und
„Auflösung kasuistischer Räthselfragen, die von Rab-
„binen bey dieser oder jener Stelle zur Prüfung und
„Lehrübung aufgeworfen werden."

„Ehmaligen sowohl, als noch lebenden Rabbinen
„ist man auch da noch Achtung schuldig, wo ihre
„Lehrmeinungen im Widerspruch liegen. — Seinen
„Rabbi mag ein jeder Schüler sich selber wählen; *
„diesem bleibt er aber getreu und hält sich an seine
„Aussprüche eben so fest, wie an die des Gesetzes
„selbst." **

„Dem gemeinen Volke, das sich mit dem Gesetzes-
„studium nicht abgiebt, ist man keine Achtung schuldig;
„nimmt es für einen Lehrer Parthey, gegen welchen
„Gesetzverständige etwas einzuwenden haben, so treff
„es der Fluch"! ***

„Da das Gesetz göttlichen Ursprungs ist, die her-
„gebrachten Lehren aber es auch sind; so wäre nichts
„unanständiger, als wenn ein Rabbi seinen Schü-
„lern die mindeste Uebertretung der Schullehren
„und Gebräuche erlaubte †, oder gar selbst in Ver-
„nachläßigung derselben das Beyspiel gäbe. Nichts
„darf ihm eine Kleinigkeit heissen, was das Ansehn
„einer Tradition für sich hat; es betreffe nun den

„Un-

*) Schoetgen Hor. Hebr. ad Matth. VIII. 19.
**) Ebendersf. bey Matth. XV. 2.
***) Joh. VII. 49. †) Matth. XV. 2.

„Unterschied der Speisen, oder das religiose Waschen „der Hände, des Küchegeschirrs, der Tische, Stühle, „oder die strengere Vermeidung körperlicher Verrich„tungen am Sabbat, (selbst das Aehrenabstreifen nicht „ausgenommen) oder die Breite der Denkriemen, oder „das Verzehnten kleinerer Gartengewächse. — Eben „an solchen Dingen läßt sich der genauere Ausüber „des Gesetzes von dem oberflächlichen unterscheiden. „Auch gehört es mit zur Würde eines Gesetzlehrers, „daß er sich mit Zöllnervolk und dergleichen übelbe„rüchtigtem Gesindel auch als Lehrer nicht abgebe. — „Er soll in Vermeidung solches befleckenden Umgangs „mit seinem Beyspiel vorgehen. In Kleidung, Titel, „Gang und Rang zeichne er sich aus. Seine Ge„bete haben eine gehörige Länge. So verschaffen „sie ihm Ansehn und Eingang — auch in reicher Witt„wen Häuser. Den Vorsitz in der Synagoge, den „Rang bey der Tafel darf er sich nicht nehmen las„sen; auf den Rabbititel und andere gebührende Eh„renbezeigungen muß er halten."

„Schüler der Weisen wissen sich in manchem „Falle zu helfen, wo ein Unwissender denken mögte, „da sey fast unmöglich neben der Forderung des Ge„setzes vorbeyzukommen. Genauere Kenntniß der „Formeln und Aeusserlichkeiten giebt manches an die „Hand, was das Gewissen erleichtert. — Hergebrachte „Lehren geben Dispensation vom Gesetze selbst, auch „in wichtigern Fällen. * — Alles, wodurch der Rabbi „sich in ein höheres Ansehn zu setzen weiß, aufgehef„tete Lehrsprüche, öffentlich daher gesprochnes Ge„bet; merkbareres Almosen und Fasten — trägt zum „Ansehn der Religion selbst bey."

*) Matth. XV.

„Dem Andenken der Propheten und der Tradi-
„tionslehrer ist man alle Achtung schuldig. Unko-
„sten, auf Ausbesserung und Ausschmückung ihrer
„Grabmäler verwandt, sind ein Beweis einer viel
„religiosern Denkart, als zu der Väter Zeiten herrschte,
„da man sich so strafbar an den Propheten versündigte."

„Was die Lehre selbst betrifft, so muß sie durch-
„aus rechtgläubig, d. h. den Aussprüchen des Gesez-
„zes, wie sie durch Tradition erläutert, bestimmt und
„ergänzt sind, gemäß seyn. „Lehre von Gott." —
„Er ist und bleibt in besonderm Sinne der Nachkom-
„men Israels Schutzgott. Andere Nationen können
„auf seine Gunst nie Anspruch machen. Nur wo sein
„Tempel steht, darf ihm geopfert werden. Der Dienst
„auf Garizim ist ihm ein Greuel. Seinen Tempel
„zu Jerusalem, dahin auch wer Auslands betet, sein
„Angesicht hinzuwenden hat, wird er wohl nie wie-
„der zerstören lassen; es wäre Lästerung, mit so etwas
„zu drohen; so lange die Nation nur nicht der eigent-
„lichen Abgötterey sich schuldig macht. Gottesver-
„ehrung besteht in Opfern, Reinigungen, Fasten,
„Gebete; besonders wenn man sich dabey auf eine
„dem Pöbel unerreichbare Heiligkeit berufen darf.*
„Wer so vor Gott erscheint, darf, nebst allen Seg-
„nungen für sich und seine Nation, auch wohl dafür
„bitten und das hoffen, daß der Zorn über die Feinde
„Israels ausgeschüttet werde. Da die göttliche Für-
„sehung vornehmlich das Volk und Land Israel zum
„Augenmerk hat, so muß auch diese Lehre so behan-
„delt werden, wie es am ehrenvollsten für Juden, am
„demüthigendsten für die Weltvölker ist. Am wenig-
„sten leidet die „Lehre vom Meßias" eine solche

*) „O Gott, ich danke dir." u. s.

„Behandlung, dabey der Israeliten Recht und Vor-
„zug vor andern Nationen ins Dunkle fiele. Nimmt
„man zu dem, was von dieser Lehre in den Prophe-
„ten steht, die Vorstellungen der Schullehrer mithin-
„zu, so ergiebt sich folgende Vorstellung: Davids
„Sohn, der König und Retter Israels, kommt,
„theils um die in der Welt zerstreuten Israeliten
„zu sammeln und in ihr Vaterland zurück zu brin-
„gen, theils um sie nach Unterdrückung ihrer Fein-
„de, in den blühendsten Wohlstand zu setzen, und
„zur herrschenden Nation zu machen. Ob er gleich
„auch Lehrstreitigkeiten entscheidet, so geht doch die
„Hauptabsicht seiner Sendung auf Erhöhung der Na-
„tion. Elias kömmt vorher und bahnt dem großen
„Könige den Weg. Sein Herkommen bleibt übri-
„gens im Dunkeln, außer daß Bethlehem sein Ge-
„burtsort ist. Aus Galiläa ist nicht einmal ein Pro-
„phet, vielweniger der Meßias zu erwarten. Ist er
„einmal da, so bleibt er immer. ** Große Wunder
„sind von ihm zu erwarten, besonders Zeichen am
„Himmel. Nachdem er sich an solchen Wundern
„zu erkennen gegeben und das Sanhedrin und die
„Nation von der Gültigkeit seiner Ansprüche über-
„zeugt hat, fängt er sein Errettungswerk mit Be-
„streitung derjenigen Mächte an, die sich über Israel
„emporgeschwungen, und endet es mit wirklicher Be-
„steigung des davidischen Throns zu Jerusalem und
„mit Stiftung einer unzerstörbaren Monarchie. Dann
„wird und bleibt Jerusalem, was Rom war, die
„Hauptstadt und Beherrscherin der Welt."

*) „Wann aber der Meßias kömmt, wird niemand wis-
sen, von woher er ist." Joh. VII. 27.

**) Joh. XII. 34.

„Da kömmt nun alles darauf an, daß man an der „Person nicht irre. — Ein Mann, der aus einem „Winkel Galiläens kommt, wo gerade der Abschaum „der Nation sich aufhält; ein Mann, der bey alle „seinen gerühmten Wunderthaten und Heilungen dä„monischer Leute (es wird wohl nur eine geheimere „Art von Magie seyn) ein Entweiher der Sabbate „ein Verächter der Schullehren, ein Uebertreter der „längst-authorisirten Gebräuche ist, der seine Schü„ler aus dem Erdenvolke wählt, und ihnen erlaubt, „was jeder Gesetzverständige den seinen untersagen „würde; der sich gerade aus dem, was die herrschen„den Lehrpartheyen am meisten beschäftigt, am we„nigsten macht, und nur immer das Gesetz einfacher „machen will, anstatt es durch Einschärfung der „Tradition dem Religionsgeschmacke der genauern* „Schule anzupassen, — so ein Mann kann unser Mes„sias nicht seyn, noch jemals es werden. Will er sich „gleichwohl dieß Ansehn geben, so locke man ihn mit „Fragen heraus: Er wird bald sich selbst verrathen, „daß man ihn entweder der Regierung angeben, oder „dem Volke verdächtig machen kann. Und da kommt „es nicht darauf an, ob er andere Wunder thue, „oder nicht; wenn er solche, die man ihm vor„schlägt, nicht thun will oder kann."

„Kommt dann noch hinzu, daß er, oder seine Schü„ler Miene machen, den levitischen Dienst selbst zu „verdrängen, und anstatt des mosaischen Gesetzes, „welches eine ewige Verbindlichkeit hat, etwas an„deres einzuführen, so hat man um so mehr Ursache, „sich ihm auf das heftigste zu widersetzen."

„Die Weisen der Schule haben die Merkmale,

*) Die Pharisäer rühmten sich ihrer ἀκριβεια.

„woran man den Meßias erkennt, alle so deutlich „bestimmt und ins Reine gebracht, daß wer an diese „sich hält, unmöglich an der Person irren kann. Dem „gemeinen Volke kommt es nicht zu, hierüber selbst „zu entscheiden; sie müßen sich an die Aussprüche der „schriftkundigen Geistlichkeit und des Sanhedrins „halten."

„Am Reiche des Meßias hat sich eben auch der „Gesetzlehrer und Traditionsverständige einen vorzüg„lichen Antheil zu versprechen; zwischen ihm und dem „Zöllner und Sünder, ist in Rücksicht auf die Wür„digkeit ein ungeheurer Abstand. Dieser leztere, wenn „er je noch zu retten ist, muß erst durch manche Rei„nigung hindurch; jener ist zum Eingang in das Mes„sianische Reich schon tüchtig und bereit.* Dieser „hat alle Ursache, sich tief zu demüthigen, wenn er vor „Gott tritt; jener darf mit emporgerichtetem Haupte „beten. Den Pharisäer würde die Demuth eines Zöll„ners nicht wohl kleiden." **

„Ein **Wiederaufleben** ist zu erwarten, mittelst des„sen auch die, welche des Meßias Ankunft nicht erlebt „haben, Theil an dessen Reiche bekommen werden. „Der darauf folgende Lebenszustand hat wieder alle „Verhältnisse des itzigen; selbst den Ehstand nicht aus„genommen." ***

*) Das Vorurtheil, mit dessen Bestreitung Jesus in dem Gespräche mit Nikodem den Anfang macht. Joh. III.

**) Sie giengen mit einander in den Tempel hinauf zu beten u. s. w.

***) Der Einwurf, den die Sadducäer dem Herrn gegen die Auferstehung machten, sezt voraus, daß ein solcher Begriff davon geherrscht haben müße. Schöttgen führt aus dem Buch Sohar an: Mulier, quæ duobus nupsit in hoc mundo, priori restituitur; obgleich seine übrigeu angeführten Beyspiele zeigen, daß andre auch vernünftiger gedacht haben.

„Die rechtgläubige Lehre von Gott und dem Mes-
„sias bestimmt die Hoffnungen sowohl als die Pflich-
„ten eines Israeliten. Ueber besondere Gewissens-
„fälle und Bedenken aber ist die Auflösung in den
„Ausssprüchen der Rabbinen zu suchen. Z. B. Du
„hättest ein Gelübde gethan, so frägt es sich, wie die
„Formel eigentlich gelautet habe; denn nicht eine jede
„ist verbindlich. Beym Altare schwören, hat bey
„weitem nicht so viel auf sich, als bey dem Opfer,
„welches auf den Altar kommt. Beym Tem-
„pel, ist lange nicht so verpflichtend, wie beym
„Tempelschatze. Wer es mit Unwissenden zu thun
„hat, wird diese Unterscheidungen, ohne sein Gewis-
„sen zu beunruhigen, in manchem Falle vortheilhaft
„finden."

„Dem Nächsten ist man Liebe schuldig. Es läßt
„sich aber immer noch fragen: Wer ist mein Näch-
„ster? — Und da kommt der Heide und der Sama-
„riter nicht in Betrachtung. Liebe deinen Nächsten,
„heißt so viel, als: Liebe deinen Religionsgenossen,
„Anverwandten, Freund: Mithin gilt es auch umge-
„kehrt: „Deinen Feind magst du hassen." *

„Ueberhaupt kommen die, so draussen sind, der
„Heide, der Zöllner, der Samariter weiter in keine
„Betrachtung, als inwiefern es die Klugheit erfor-
„dern mag, solchen gewisse Dienstgefälligkeiten zu
„leisten, um sich ähnlicher zu versichern. Wie denn
„überhaupt bey Dienstleistuugen, Gefälligkeiten, Wohl-

*) Matth. V. 43. Schöttgen führt aus Jalkut Simeoni an: Dixit R. Isaak: Noli gentilibus benevolentiam aut „misericordiam exhibee." Gerade das, was Tacitus ihnen vorwirft: „Adversus omnes alios hostile odium."

„thaten u. s. w. jeder Kluge auf zu hoffendes Ge-
„genrecht Rücksicht nehmen wird."

„Auch unter den Israeliten selbst leiden die ge-
„genseitigen Pflichten ihre Ausnahmen und Einschrän-
„kungen. Du solltest z. B. einen Theil deines Ver-
„mögens an den Unterhalt dürftiger Eltern wenden.
„Wenn du aber diesen Theil dem Tempelschatze
„weihest, so hört jene Pflicht auf. Es ist Korban,
„wie sollte es zu einem andern Gebrauche verwandt
„werden dürfen? — Bey Beleidigungen gilt — nicht
„eben nur in gerichtlichen Fällen — das Wiedervergel-
„tungsrecht, Aug um Aug, Zahn um Zahn u. s. w.
„Der ehlichen Verbindung hat ein jeder die Frey-
„heit sich zu entziehen, sobald ihm etwas an seiner
„Frau misfällt; * er ist ihr weiter nichts, als einen
„Scheidebrief schuldig. — Dieß im Gesetz gegrün-
„dete Vorrecht darf sich der Israelit nicht nehmen
„lassen."

„Seiner rechtmäßigen (israelitischen) Obrigkeit
„dem Sanhedrin und der Priesterschaft, ist man
„Gehorsam schuldig: Aber ob man auch dem Cä-
„sar und seinem Beamten Treue zu leisten und den
„Tribut zu entrichten schuldig sey, das ist eine an-
„dre Frage. ** Man handle nach den Regeln der
„Klugheit."

„Bey den Pflichten der Reinigkeit und Mäßig-
„keit kommt es vornehmlich darauf an, daß man

*) Dieses behauptete die Schule Hillels im strengsten Sinn: Die Anhänger des Schammai beurtheilten es mehr nach dem Sinn des Herrn. Aber jene Schule war die herrschende.

**) Ob die Pharisäer es gleich nicht so geradezu läugnen durften, so waren sie doch sehr geneigt diese Frage mit Nein zu beantworten.

„sich an gewisse Zeiten und Regeln des Waschens „und Fastens binde. — Lüsternheit nach Reichthum „ist nicht Sünde, da das Gesetz selbst so viel irdi„schen Segen verspricht. Der verdient eher ausge„spottet zu werden, der über die Mittel und „Kunstgriffe, sich zu bereichern, gar zu gewissenhaft „denkt. *

„Es ist wohlgethan, wenn man, auch bey eigner „freyerer Denkart, andern das Joch nicht so gar „leicht macht; ** man muß es den gemeinen Mann „empfinden lassen, wie wenig er gegen den Schrift„gelehrten weiß und ist: Das wird er aber am beß„ten empfinden, wenn man ihm das Joch der Tra„ditionen fleißig zeigt und auflegt, dieß erhält ihn in „der Unterwürfigkeit. Nur muß man nicht verges„sen, ihm öfters die Formeln: So hieß es bey „den Alten — So sprach Rabbi Juda — So „lehrte Rabbi Elieser u. s. w. vorzuhalten."

„Ausländische Gelehrsamkeit darf man bey erwor„bener Fertigkeit in Auslegung und Anwendung des Gesetzes und der Tradition weder wünschen noch for„dern. — Ausländisches Wissen hilft nichts, sondern schadet eher. *** Es klebt demselben, so wie den ab„göttischen Gebräuchen, etwas Verunreinigendes an.

*) Luk. XVI. 14. Matth. XXIII. 4.

*) Dieß Vorurtheil hegten freylich viele Juden nicht; besonders wenn sie außer Palästina lebten. Philo und Josephus (besonders seit seinem Aufenthalt bey den Römern) haben es in der griechischen Literatur weit gebracht. Dieß waren aber seltnere Ausnahmen.

So viele Gelegenheit man zu Jerusalem hätte haben können, römische und griechische Schriften kommen zu lassen, so herrschte doch, aus Nationalstolz und Trägheit, eine unüberwindliche Abneigung sowohl gegen die Sprache, als gegen den Inhalt.

Der Jude hat genug studirt, wenn er sein Gesetz und die Aussprüche der Weisen, die nun schon in Bände könnten gesammelt werden (wie sie es auch in dem Jahrhunderte nach Christo wurden) und die Unterscheidungslehren der vornehmsten Schulen wohl inne hat."

Dieser Abriß der jüdischen Vorurtheile könnte noch um Vieles erweitert werden, wenn man sich auf so manches Besondere, worüber sie so oder anders absprachen, einlassen wollte. Es war aber nur um das zu thun, was geradezu mit der Denkart und Lehre des Herrn im Widerspruch steht, und eben dadurch das Licht derselben erhöhet. Wenn in diesem Abriß auch manches mit vorkommt, was in einem andern Zusammenhang schon etwas vernunftmäßiger aussähe, so war es doch eben diese Verwebung des Falschen mit Wahrem, was manchem Vorurtheil einen höhern Schein gab, so daß es weit schwerer war, ein solches System zu bekämpfen, als nur gegen einzelne, nicht so fest zusammenhangende Vorurtheile zu streiten. — Absichtlich hab ich das Wahre, was etwa noch hier und dort hervorblickt, von dem Falschen nicht getrennt, weil eben diese Mischung selbst die Kraft des Vorurtheils vergrößert hat. Am klärsten sieht man dieß an ihrer Meßiaslehre, auf welche sich so viele andere Vorurtheile mit bezogen. Es lagen wahre Erwartungen zum Grunde. Die Propheten, und der ganze ehmalige Gang der Theokratie, liessen wirklich etwas (höheres und edleres) von der Art erwarten, wie ihre Vorältern in den glücklichsten Zeiten eines Davids und Salomo erfahren hatten. Wo es nun an einer gottgeziemenden Denkart, die in den wahren Sinn und Zweck jener Führungen eindrang, fehlte, da lies-

sen sich Aussprüche, welche eine neue göttliche Monarchie, einen größern Thronfolger Davids versprachen, leicht und mit vielem Schein auf den niedrigen Begriff eines durch Eroberungen und Siege aufzurichtenden Weltreichs herabstimmen. Und wer einmal solche Erwartungen hegte, der konnte nicht wohl anders, als nach denselben die Person, das Thun und Schicksal Jesu beurtheilen. Dieß ist denn nicht mehr bloß als ein einzelnes Vorurtheil anzusehen; es stand mit ihrer ganzen Schriftauslegung und Theologie im engsten Zusammenhang; von welchem es nicht kann abgelöset, und nur als ein für sich bestehendes Vorurtheil bestritten werden. Wer sich gewöhnet hatte, jene ältern göttlichen Führuugen mit Israel hauptsächlich von politischer Seite zu betrachten, die religiose hingegen nur so obenhin mitzunehmen, der konnte nicht wohl anders, als sich bey dem Meßiasreiche hauptsächlich gewisse weltliche und bürgerliche Verhältnisse denken, von den religiosen aber nur etwa noch das Aeusserliche der Gebräuche in seine Vorstellungsart mitnehmen. Und so war denn jene ganze ausgeartete Idee vom Meßiasreich ein Auswuchs ihrer sittlich-verdorbnen, über den Geist der alten Verfassung hinwegschielenden Denkart (Um die Lehre vom Meßias und seinem Reiche Gottgeziemend zu verstehen, wird vor allem aus erfordert, daß man von jenen ältern göttlichen Führungen würdig und ihrer Natur angemessen denke.* Wer diesen Blick nicht hat, der wird nie recht wissen, was er aus dem „Reiche des Meßias" machen soll: Entweder

*) Wenn ihr Mose glaubtet, sagte der Herr zu den Juden (wenn ihr ihn recht verstühndet, und die von ihm beschriebne Theokratie würdig kenntet) so würdet ihr mir glauben. Joh. V. 46.

wird er auf jenen späthern jüdischen Begriff von einem bloßen Weltreiche fallen, oder dann alles nur uneigentlich verstehen müßen.) *

Vielleicht mögte auch einigen Lesern aufgestiegen seyn, ob nicht in einem „Abriß der jüdischen Vorurtheile" mehr auf die Denkart des gemeinen Manns als nur auf den Lehrbegriff und die Gesinnungen der herrschenden Lehrparthey hätte gesehen werden sollen. Allein der gemeine Mann war es eben, den diese Denkart seiner Führee theils gefangen genommen und verdorbeu, theils so sehr vernachläßigt hatte, daß der große Haufe einer zerstreuten und hirtenlosen Heerde glich. ** Ueber das hinaus, was das gemeine Volk von der herrschenden Denkart der Lehrer angenommen hatte, hatte es nicht viel Eigenes. Bessere Ausnahmen gab es freylich. (Man sehe, was unten über den Nationalcharakter der damaligen Juden angemerkt wird. ***)

Ungeachtet bey diesem Abriß vornehmlich die pharisäische Denkart hervorstechen mußte, so paßt doch auch schon vieles auf die andere Hauptparthey. Dieselbe hatte mit den Pharisäern zwey Hauptvorurtheile gemein: Stolz auf die Abstammung von Abraham, † und den verdorbnen Begriff vom Meßiasreiche, als einer nur auf Weltglück sich beschränkenden Sache. ††

*) Was hier nur beyläufig gesagt ist, findt man in dem Versuch vom Reiche Gottes (3te Auflage) ausgeführt.

**) Matth. IX. 36.

***) In dem Abschnitt: „Ueber verschiedenes, was zur Bildung des Charakters Jesu beygetragen."

†) Johannes der Täufer wirft dieß beyden Partheyen vor. Matth. III. 7. Vergl. mit v. 9.

††) Da die Sadducäer die Rücksicht auf ein künftiges Leben von ihrer ganzen Lehre ausschlossen, so mußte eben dadurch auch ihre Meßiaslehre um so niedriger und verdorbener werden.

Nur wußten die Sadducäer diese beyden Vorurtheile so in ihr übriges System zu verflechten, daß, was bey den Pharisäern auf Scrupulosität und Scheinfrömmigkeyt hinauslief, bey jenen mehr eine Nahrung des Leichtsinns und der Freydenkerey war.

Nationalstolz und eine verfälschte Meßiaslehre schickte sich in der That eben sowohl für den sadducäischen, wie für den pharisäischen Abweg; man konnte jene Gesinnungen gemein haben, und sich noch aus allerley Gründen und Nebenabsichten in jener andern Rücksicht unterscheiden; wie es denn auch Beyspiele gab, daß man von der einen zu der andern Parthey übergieng. Sonst war der gewöhnliche Gang: Wenn zu dem Stolz auf die Abstammung von Abraham und zu der Erwartung eines irdisch-sinnlichen Meßiasreichs, die Begierde, beym Volke zu gelten, oder Neigung zur Genauheit in dem Aeusserlichen der Religion, oder ein verdorbner Geschmack in Auslegung der Schriften . . sich gesellte, so wählte man den Pharisäismus. Indessen da dieser, nebst der Lehre von Gott und einer Fürsehung, auch Freyheit des Willens, Fortdauer der Seele, Auferstehung, künftige Belohnungen und Strafen annahm; so war dieß für Vernünftige nnd Gewissenhafte immer noch die annehmenswürdigere Parthey. Es kam nur darauf an, wie viel man dann von dem, was dieser Lehrbegriff im übrigen Ungesundes hatte, mitannahm. — Wir sehen einen Nikodem, Gamaliel, Paulus, Josephus — auf der Pharisäer Seite; und zwar aus freyer Wahl. Paulus schämte sich auch lange nach seinem Uebergang zum Christenthum nicht, sich unter die Pharisäer zu zählen. *—

*) Apostelgesch. XXIII. v. 6. Die Bessergesinnten unter den gelehrten Juden waren wohl meist Pharisäer. Sie

Wo hingegen der Nationalstolz, und der Mißbegriff vom Meßiasreich mit Leichtsinn, Ehrgeiz, Herrschsucht, sich verbunden hatte, oder wo man aus andern Gründen sich nicht gern mit dem Gedanken einer Zukunft abgab, da hielt man sich zu den Sadducäern. Dieses Glaubens waren die Großen und Vornehmen.

So, wie beyde Ausartungen des Judenthums ursprünglich von Einem Punkt ausgiengen und an dieselben Hauptvorurtheile sich anschlossen, so trafen sie allemal auch schwesterlich zusammen, wann es um Beurtheilung einer Meßiaslehre, die mit dem einen System so wenig wie mit dem andern übereinkam, zu thun war. Indem der Pharisäer, mit der dem Pöbel so ehrwürdigen Außenseite seiner Religion, sich daran stieß, daß dem vorgegebnen Meßias nun das alles nicht mehr gut genug sey, was die Altfodern festgesezt hatten, und daß es für Israel, und Israels Lehrer höchstbeschimpfend wäre, wenn sie sich mit Abgöttischen oder Zöllnern in Eine Klasse von Besserungsbedürftigen müßen zählen lassen; — so machte auf der andern Seite der Sadducäer und Herodianer mit seiner Hofreligion etwa folgende Betrachtungen: „Ueber den Zweck Jesu und seiner Jünger."

„Die Zeit unsers Lebens ist kurz und voll Mühe, und so der Mensch nicht mehr ist, ist er auch keiner angenehmen Empfindung mehr fähig. Man weiß von niemand, der von den Todten zurückgekommen wäre. Wir sind aus Nichts und werden zu Nichts: So laßt

verloren bey dieser Parthey nicht so viel wichtige Religionslehren, wie beym Sadducäismus: Und mußten sich doch auch nicht eben alles mit aufdringen lassen, was die herrschende Schule glaubte.

Wer nicht zum Erdenvolke gerechnet seyn wollte, mußte sich zu einer von den Partheyen schlagen.

uns nun der Wollüste pflegen und uns die Schöpfung zu lieb werden lassen. Dieses frommscheinenden, aber armen und geringen Mannes werden wir uns wohl bemächtigen. Er ist uns unnütz und widersteht unserm Beginnen. Er bestraft uns, daß wir wider das Gesetz sündigen, und schilt uns als Uebertreter. Er giebt vor, er habe das Wissen Gottes, ja er nennt sich einen Sohn Gottes! Er bringt unsre Anschläge an's Licht. Wir mögen ihn nur nicht ansehen, denn sein Leben ist nicht, wie andrer Leben, und seine Wege sind ganz eigen; wir werden von ihm geachtet als Lügner. Er entzieht sich unsern Wegen als etwas Unreinem. Das Allerschlechteste der Frommen preiset er hoch, und rühmt sich, Gott sey sein Vater! So laßt uns sehen, ob seine Reden wahrhaft sind. Ist er der ächte Sohn Gottes, so wird er ihm helfen und ihn aus seiner Feinde Hand befreyen! Wir wollen ihn peinlich fragen, * daß wir sehen, ob seine Tugend die Prüfung aushält." **

„Der Wunderthäter! Er kann doch keine Wunder thun, wo die Leute nicht vorher glauben — und wenn Verständige Wunder von ihm verlangen, die einer Untersuchung unterworfen seyn könnten, so fängt er an zu schelten, so daß kein Verständiger an ihn glauben kann. Laßt ihn und seine Schüler noch so viele Blinde

*) Auch nach Josephus waren die Sadducäer zur Härte bis zur Grausamkeit geneigt.

**) Bis hieher die Vorstellung der sadducäischen Denkart, wie sie im Buch der Weisheit, Kap. II. sehr treffend lautet. Wenn auch gewisse Züge von einer Christenfeder sind, um das Gemälde desto mehr auf die Geschichte unsers Herrn anzupassen, so bleibt es doch immer eine der wahrsten und stärksten Vorstellungen der sadducäischen Denkart.

und Lahme gesund gemacht und noch so viele Teufel (wir wissen, daß es weder Geist noch Engel giebt) ausgetrieben haben; dadurch heilen sie den Widerspruch in ihrem System und ihren widereinander laufenden Zeugnissen nicht. * Ein weltlicher König mögte er (bey alle seinem Schein von Niedrigkeit und Demuth) freylich gern seyn. Sein Vetter Johannes hat schon vorher die Ohren des Volks gespitzet. ** Und nun ist gar von einer **Bath-Kol**, die ihn zum Messias ernannt haben soll und von Wunderkuren und **Todtenerweckungen** die Rede! (Weiß man doch wohl, daß es kein Wiederaufleben giebt.) Er verbietet zwar diese seine Thaten auszusagen, wo sie unmöglich können verborgen bleiben, um nur die Leute dazu begieriger zu machen. *** Da er das Mägdchen von zwölf Jahren wieder aufgeweckt haben soll, in einem Hause, wo viel Getümmel von Volke war, und alle auf ihn warteten, ob er es würde wahr machen, daß das Mägdchen nur schlafe, befiehlt er, es müße es niemand wissen oder erfahren. † Und was hat er denn auch für Anhänger? — Gemeines, zusammengelaufenes Volk! Kein Vornehmer hieng ihm an." u. s. w. ††

— Bey den Sadducäern, mit denen es die Anhänger des herodesschen Hauses und überhaupt die Grossen

*) „Vom Zwecke Jesu und seiner Jünger." Seite 216. 220.

**) Ebend. S. 133. (Ueber das Pöbelhafte darf man sich nicht wundern; schon die alten Sadducäer konnten diesem Ton sprechen; ob sie sich gleich für nichts weniger, als für Pöbel hielten.)

***) Eben das. S. 141. †) S. 142.

††) S. 150. Ganz im Geiste der Sadducäer! — Sie hielten es mit den Großen und Vornehmen.

sen hielten, war es eben so wenig nur ein Irrgang des Verstandes, als bey den Pharisäern und dem großen Haufen, der ihnen anhieng; es war Irrgehn des Verstands und Herzens zugleich. Leidenschaft, politisches Interesse, Partheygeist mengten sich allenthalben ein. Ein Mensch kann große Vorurtheile, und doch noch eine gesunde wahrheitsfähige Seele haben; aber von jenen Pharisäern und Sadducäern (freylich mit Ausnahme) kann man dieß schwerlich sagen. Schon Johannes redet sie mit einer Schärfe an, als ob er sie beynahe für unverbesserlich hielte. * Bey den einen war Geist und Herz in Lehrformen und Aeusserlichkeiten erstickt. Und wenn die Sadducäer vielleicht von Seite des Verstandes noch heilbarer waren; so war bey ihnen doch eine gewisse falsche Staatsklugheit, und daß sie über Unsterblichkeit und Auferstehung schon abgesprochen hatten — ein noch schwerer zu besiegendes Hinderniß. Ihr System mögte sich wohl etwas besser zu dem Umgang mit Ausländern schicken; aber zur Annahme des Herrn und seiner Lehre machte es sie nichts desto tüchtiger. Auch bey ihnen fanden sich nicht bloß einzelne Vorurtheile sondern ein Gewebe von solchen.

* * *

Wie hat sich nun unser Herr bey dieser Lage und Beschaffenheit der jüdischen Vorurtheile verhalten? — Ließ er sich auf ordentliche Widerlegung jedes einzelnen ein? — Oder gab er eine schon vollständige Darstellung alles dessen, was künftig den Lehrbegriff

der

* Matth. III. 7.

der Christen ausmachen sollte, um es jenen Vorurtheilen ein für allemal entgegenzusetzen, oder doch das Wahre, was noch darin lag, von dem Falschen durch eigentliche Lehrbestimmungen zu sondern? Oder machte er Versuche, die verschiedenen Lehrpartheyen mit einander auszusöhnen? Oder bediente er sich des Kunstgriffs (dessen sich nachher ein Paulus in einem besondern Falle mit vieler Klugheit und gutem Erfolg bedient hat) sich zu einer von den Hauptpartheyen zu bekennen, um dadurch die Anschläge der andern gegen ihn um so eher zu vereiteln, mithin aus dieser Trennung Nutzen zu ziehen? — Gieng er immer angreifend — oder immer nur ausweichend zu Werke? — Widerlegte er nur mit Worten, aber nicht auch thätlich d. h. so, daß sein Thun und Lassen selbst schon eine Widerlegung ihrer Maximen war? — Schonete er gewissen pharisäischen oder sadducäischen Vorurtheilen; es sey nun so, daß er sich in seiner Lehre selbst nach denselben bequemte, oder sie doch, selbst wo der Anlaß es mitgab, sie zurechtzuweisen, ungerügt und unberichtigt hingehen ließ?

Eigentlich that er nichts von diesem allem. —

Alle diese Vorurtheile, eines nach dem andern, einzeln zu bestreiten, gieng, um des schon angeführten Grundes (ihres engen Zusammenhangs) willen, nicht wohl an. Er bestritt die **Grundvorurtheile**, (d. h. die, welche den übrigen zur Stütze dienten) und die **Gemüthsart**, aus welcher sie herflossen, oder mit welcher sie aufs genaueste verbunden waren. Er hatte es nicht sowohl mit alle den einzelnen Auswüchsen, als geradezu mit der Wurzel zu thun. Er konnte z. B. sich nicht darauf einlassen, den Pharisäismus nur auch von seinen gröbsten Auswüchsen einigermas-

sen zu reinigen, und ihn dann in dieser gebesserten Gestalt seinen Jüngern beyzubringen; sondern „die „Pflanze, die sein himmlischer Vater nicht gepflanzt „hatte, mußte ausgereutet seyn"; nicht zwar in dem Sinn, als ob er sich die Unterdrückung dieser Religionsparthey zum Zwecke gemacht hätte; sondern inwiefern er geradezu das Grundübel, die Hypokrisie, mit alle seiner Kraft angriff. Dieß war der Mittelpunkt, und zugleich der Nahrungssaft aller Vorurtheile dieser Parthey. „Eine Fertigkeit, die Worte und Thaten in einen Schein von Religiosität einzuhüllen, um die Verdorbenheit des Herzens und der Sitten vor sich selbst und vor andern theils zu verbergen, theils zu beschönen." Bey jenem Abrisse der pharisäischen Denkart wird man diese fatale Fertigkeit durchgehends wahrnehmen. Sie, die wirklich in dieser Gunst Meister waren, hiessen ihm Hypokriten d. i. (religiose) Komödianten. Sie wußten nämlich, gleich den Schauspielern, ihre Role fein und täuschend zu spielen.

Freylich konnte diese Denk- und Handelnsweise nicht bestritten werden, ohne daß er sich auch auf manches besondere Beyspiel einlassen mußte. Um ihre Abweichungen vom göttlichen Gesetze aufzudecken, wählte er solche Beyspiele, wo der Widerspruch gegen das Gesetz, oder doch sonst die Ungereimtheit ihres Lehrsatzes am auffallendsten war. Dieß sind gerade die Stellen, wo er sie, die weit tiefer, als der gemeine Mann, den Geist des Gesetzes einzusehen glaubten, Thoren und Blinde nennt. * Allemal geht der Angriff nicht sowohl nur auf die zum Beyspiel angeführ-

*) Matth. XXIII. v. 16. 17. 19. 24. 26. Vergl. Joh. X. 40. 41.

ten Sätze, als auf das, was bey der ganzen Denkart zum Grunde lag, und wovon der Einfluß sich bis auf die entferntesten Zweige jedes besondern Vorurtheils verbreitete.

Die Hypokrisie der Pharisäer zeigte sich unter so vielen Gestalten ihrer Lehre und ihres Betragens, daß bald allenthalben der Anlaß sich ihm darbot, ja sogar aufdrang, wider sie zu reden. Die Sadducäer gaben ihm nicht so vielen Anlaß zu öffentlichem Tadel; ihre Lehre hatte sich der Schule und Synagoge nicht so bemächtigt, wie der Pharisäer ihre; viel öfter kam er mit diesen, als mit jenen ins Streitgespräch; und da auch der Sadducäer Lehre nicht so ansteckend fürs Volk war, und ohnedieß häufigen Widerspruch fand, so gingen seine meisten und stärksten Angriffe auf die Pharisäer.

Indessen griff er doch auch die Sadducäer in dem Innersten ihres Lehrbegriffs und ihrer Maximen an; er bestritt ihr Nichtglauben (an die Schriften und die Allmacht Gottes. *) Ihre Einwürfe gegen die Auferstehung, welche allenfalls mehr den pharisäischen Begriff davon, als die Sache selbst trafen, wurden dadurch zernichtet, daß er einen wahren und gottgeziemendern Begriff von dieser Veränderung und ihren Folgen festsezte.

Man könnte denken, die beßte Widerlegung des pharisäischen sowohl, als des sadducäischen Lehrbegriffs wäre gewesen, wenn er die ganze Wahrheitslehre, besonders was das Meßiasreich betraf, nur gleich in möglichster Vollständigkeit vorgetragen und bewiesen hätte. Dann müßte es sich sogleich gezeiget haben, was in ihrem Lehrbegriffe wahr, und was falsch

*) Matth. XXI. 29.

sey; ja es hätte dann auch nur keiner Widerlegung weiter bedurft. Allein in der Lage, worin er sich befand, ließ sich dieß nicht thun. Die Meßiaslehre konnte nicht eher ganz, im Gegensatze gegen alle noch herrschenden Vorurtheile, und in alle dem Lichte, welches seine Geschichte selbst, verglichen mit der ältern Theokratie und dem Geiste der Weissagung giebt, dargestellt werden, bis die Ereignisse wirklich erfolgt waren, welche der Sache den hellsten Aufschluß geben sollten. — Nichts wäre aber unschicklicher gewesen, als mit den Lehrern und dem Volke itzt schon ausführlich und in eigentlichen Ausdrücken von dem reden, was nur erst eben durch ihre Vorurtheile und Leidenschaften zur Wirklichkeit kommen sollte. — Fand aber diese Art des Aufschlusses itzt noch nicht statt, so konnte er sich auch noch auf keine solche Widerlegung aller ihrer Lehrmeinungen einlassen, wie das eine gewesen wäre, wenn er ihnen die ganze Wahrheitslehre bereits in ihrem vollen Lichte vorgestellt hätte. Doch dieß konnte er ja noch nicht einmal gegen seine Jünger thun.

Oder sollte er einen Versuch gemacht haben, die streitenden Lehrpartheyen mit einander auszusöhnen? — Es ist schon angemerkt, daß die Natur der Sache nicht zuließ, an eine Vereinigung zu denken, wo der Unterschied so groß war. Und eine bloß politische Aussöhnung zu stiften, konnte sein Augenmerk überall nicht seyn. Sie waren ohnedieß zu einer solchen allemal nur allzugeneigt, wo es um Unterdrückung eines Lehrers und einer Lehre, die gegen ihre beydseitigen Denkarten gleich stark anstieß, zu thun war. Dieß erfuhr er selbst. So konnte es auch nicht sein Geschäft seyn, diese Lehrbegriffe nur etwa zum Theil, und

so viel wie möglich, zu berichtigen, um sie so einander näher zu bringen. Jeder Versuch dieser Art, er hätte nun auf Pharisäer oder Sadducäer angewandt werden mögen, wäre so viel als ein Stück neues Tuchs an ein altes Kleid gewesen. Er ließ sich nicht darauf ein, zwischen den Schulen Hillels und Schammai zu entscheiden; weil doch keine von beyden in der Hauptsache Recht hatte, ob die eine gleich manches vernünftiger faßte, als die andere.

„Aber so hätte er doch dabey gewonnen, wenn er, mit jener Klugheit des Paulus, sich zu der einen Parthey bekannt, und dadurch dieselbe so in sein Interesse gezogen hätte, daß die andere ihm um so weniger hätte beykommen können." — Allein was ein Paulus in einem gegebnen Falle klüglich that, war darum unsers Herrn und seiner hohen Bestimmung nicht würdig. — Freylich müßte er so etwas gethan haben, wenn sein Zweck der gewesen wäre, den man ihm angedichtet hat. — In diesem Falle hätte die Klugheit ihm denselben Rath gegeben, welchen einst der König Jannäus seiner Gemahlin und Thronfolgerin gab; „sie „sollte besonders darauf bedacht seyn, den Pharisäern „mit Nachsicht zu begegnen und sich dieselben zu Freun„den zu machen; an dieser ihrem großen Ansehn beym „Volke werde sie die sicherste Stütze haben; ihr Ein„fluß sey groß, wenn sie einem zu schaden, oder wenn „sie einem aufzuhelfen suchten; das gemeine Volk „glaube alles, was sie wider jemand sagen, wenn es „schon nur aus Neid und Haß herrühre; er (Jannäus) „sey eben darum vom Volke so gehaßet worden, weil „er den Pharisäern zu nahe getreten." — Unstreitig war dieß der sicherste Weg, sich emporzuschwingen.

*) Jos. Alterth. Bd. XIII. Kap. 23.

„Warum hat er ihn denn nicht gewählt?" — Eine Frage, die kaum jemand thun wird, der über den Charakter und Zweck unsers Herrn nicht ganz im Finstern ist.

Unser Herr gieng auch nicht bloß angreifend, sondern eben sowohl Vertheidigungsweise, ja auch ausweichend zu Werke. Freylich da der Pharisäismus sich so tief hinter die Larve einer mehr als mosaischen Religiosität versteckt hatte, so mußte er diese Larve erst wegreissen; dieß that er mit sieghafter Kraft, und oft so, daß es auch dem Volke auffallen mußte. — Es geschah aber meist bey Anlaß einer Reitzung oder Aufforderung von dieser Parthey; so daß er anfangs nur sich und seine Schüler vertheidigte; wenn sie denn aber mit verfänglichen Fragen und Herauslockungen ihm zusezten, sie mit der vollen Kraft der Wahrheit in die Enge trieb. Ohne Reitzung von ihrer Seite wäre wohl mancher seiner treffendsten Angriffe unterblieben; wie er denn meist dem Anlaß folgte, den die Gegner selbst gaben, und selten so ganz ungereizt und unveranlaßt auf sie eindrang.

Er wich es auch manchmal aus, sich tiefer mit ihnen einzulassen und fertigte sie mit kurzer, zuweilen auch räthselhafter, Antwort ab; besonders wo es Sachen betraf, über welche sich nicht eher, als bis nach seiner Auferstehung, ein vollständiger Aufschluß geben ließ. — „Das böse und ehbrecherische Geschlecht sucht „ein Zeichen — es wird ihm keines gegeben werden, „als das Zeichen des Propheten Jonas. — Und er „ließ sie stehn und gieng weg."* — Solche ausweichende Reden, abgekürzte Antworten und Abfertigungen finden sich besonders in den Tempelreden

*) Matth. XVI. 4. Mark. VIII. 12. 15.

Joh. Kap. VII—X. wo sie so manchmal ihn herauslocken und auf bestimmtere Erklärung dringen, für wen er sich ausgebe — allemal aber eine Antwort bekommen, die ihnen ihr System verrückt und zugleich den Anlaß, ihm zu schaden, für einmal abschneidet.

Diese Art zu verfahren ließe sich nicht erklären, wenn man annähme, er hätte sich gerade das zum Hauptzweck vorgesezt, ohne weiteres einen vollkommnen Aufschluß über seine Sendung und Meßiaslehre zu geben; allein ob es gleich auch mit zu seinem Lehrgeschäfte gehörte, die herrschenden Vorurtheile hierüber zu zerstören, so mußte es doch auf eine solche Weise geschehn, daß nicht selbst der Gang, den seine Schicksale nehmen sollten, dadurch aufgehalten, oder verhindert würde. Die Pflicht, das Volk und die Lehrer aufzuklären, war für einmal einer höhern Absicht untergeordnet; nämlich alles zu übernehmen und auszustehn, was der göttliche Rathschluß über ihn verhängt hatte. Daher so manche räthselhafte, unbestimmte, ausweichende Antwort, welche freylich für einmal ihre Vorurtheile nicht überwand (ja den einen und andern noch eher darin stärkte) aber doch den Nutzen hatte, daß mancher zu tieferm Nachdenken gereizt wurde, und nachher seine Schüler sich auf seine eignen Ausdrücke berufen und dieselben aus dem Erfolg treffend aufklären konnten. Man sieht deutlich, warum unser Herr besonders diejenigen Vorurtheile, die sich auf des Meßias Bestimmung und Schicksale bezogen, noch nicht so geradezu bestreiten konnte und wollte, wie hingegen gewisse andere Vorurtheile. — Jene sollten noch eine Weile ungehindert fortwirken, und eben das befördern helfen, was auf den Meßias vorhergesagt war: Diese hingegen * konnten sogleich

*) Ich meyne solche, wie z.B. Mth. XXIII. bestritten werden.

mit voller Kraft der Wahrheit angegriffen und zu Boden geschlagen werden.

Auch wo er nicht eben förmlich widerlegte, war doch all sein Lehren und Thun schon an sich eine Widerlegung der pharisäischen und der sadducäischen Maximen. Schon das Freye und Eigenmächtige seiner Lehre, deren Ansehn sich unmittelbar von Gott herschrieb (er sprach als einer, der höhere Vollmacht hat) machte den Gegensatz zwischen ihm und denen, die sich nur immer auf ihre Rabbinen beriefen, selbst dem gemeinen Mann auffallend. Selbst das, was der Lehrbegriff der Pharisäer noch Wahres enthielt, nahm er nicht eben von ihnen an, sondern unmittelbar aus der Quelle; so daß er sich auch nur nie auf ihre Mitein-stimmung berief, sondern seine Lehre von allem Menschenansehn unabhängig vortrug. Und so hatten seine Aussprüche immer ein originelles Gepräg, und standen schon dadurch ihren auf menschliche Authorität gebauten Lehrsprüchen entgegen. — Am auffallendsten wurde dieser Gegensatz, wenn er den Geist des Gesetzes, den sie gleichsam mit ihrem Buchstaben getödet hatten, wieder aufweckte, und dem Gesetze selbst, durch die Art, wie ers sein eigen machte, eine Kraft und Würde gab, die es in Moses Schriften selbst nicht hat. Dadurch wurde der Gegensatz seiner Lehre gegen der Pharisäer ihre wirklich noch viel abstechender, als wenn er nur Anführungsweise die Aussprüche Moses und der Propheten auf die eine, ihre Schullehren hingegen auf die andere Seite gesetzet hätte. Als ein von Gott gekommner Selbstlehrer sollte er nämlich nicht sowohl nur wieder das Gesetz Mose, als vielmehr sein eigenes, ihren herrschenden Maximen entgegensetzen. — Eben dadurch fiel denn aber auch

der große Abstand zwischen ihren Lehren und dem Gesetze Moses, ins Licht; zumal unsers Herrn neues und vollkommneres Gesetz im Wesentlichen mit dem Geiste (der Summe) jenes alten eben so sehr übereinstimmte, als der Pharisäer Lehrbegriff sich davon entfernte. *

So war auch sein ganzes Betragen eine treffende Widerlegung des pharisäischen und des sadducäischen Irrthums. Inwiefern es praktische Vorurtheile waren, konnten sie auch nicht wohl nur mit Worten, sondern mußten mit Leben und That widerlegt seyn. Nun war sein Wandel so beschaffen, daß es selbst dem gemeinen Mann einleuchtete, er gehe gleich weit von pharisäischen, wie von sadducäischen, Maximen ab. Nie sah man ihn, um lange Gebete zu verrichten, in der Wittwen Häuser gehen. Sein Oberkleid hatte keine so breite Denkriemen. An dem Haupt und den Armen keine pergamentene Denkzettel mit Lehrsprüchen. Man sah ihm nie ein ängstliches Fasten an; nie hörte man ihn auf den Gassen das Formular beten. Eben so wenig thaten es seine Jünger; so daß selbst der Unterschied zwischen diesen und den Johannesjüngern, welche gewisse Aeusserlichkeiten der Pharisäer beybehielten, anfieng auffallend zu werden. Sein Betragen hatte durchaus dieselbe Einfalt und Würde, wie seine Lehre. Wenn man ihn, und einen Pharisäer neben einander sah, so mögte wohl mancher den Pharisäer für heiliger gehalten haben.

Mit den Sadducäern verhielt es sich eben so. — Auch wo er weder angreifend noch vertheidigungsweise

*) Er legte es immer darauf an, den großen Widerspruch zu zeigen, daß eben sie, die am meisten fürs Gesetz Moses eiferten, es mit ihren Zusätzen sowohl, als mit ihrem Wandel am meisten entkräfteten.

zu Werke gieng, da war doch schon sein ganzes Lehren und Thun eine treffende Widerlegung. So viel offenbares Rücksichtnehmen auf ein künftiges Leben und eine Auferstehung in alle seinem Reden und Thun — widersprach auf das stärkste einer Denkart, welche, wie Josephus sich ausdrückt, „die Seelen zugleich mit „dem Körper zu Grunde gehen ließ." So ist auch, was er in Beziehung auf die Geisterwelt redete und that, eine Widerlegung ihres dreisten: Es giebt weder Engel noch Geist. Seine Auferweckungen einiger Todten — seine selbsteigne Auferstehung — sein in dieser Hoffnung ausgestandnes, Leiden — alles war ein Thatbeweis für die Wahrheit dessen, was die Sadducäer läugneten. Die Wiedervergeltungslehre, wie sie auch nur in jener Parabel vom Lazarus liegt, stößt ihr ganzes System um.

Nach alle diesem sind wir itzt um so eher im Stand, auch noch etwas über die wichtige Frage: „Ob und in „wieweit er den herrschenden Vorurtheilen geschonet „habe?" — auf die Bahn zu legen:

Schonung der Vorurtheile wäre es gewesen, wenn er selbst entweder sich nach denselben bequemt nnd sie in seinen Lehrvortrag aufgenommen, oder es doch mit Fleiß vermieden hätte, die Juden durch Aeusserung einer von der ihren so weit abgehenden Denkart zu schokiren.

Daß er solchen pharisäischen und sadducäischen Vorurtheilen, welche das Wesen dieser Lehrbegriffe ausmachten, in diesem Sinne keineswegs geschonet habe, ergiebt sich aus dem bisher gesagten augenscheinlich. Denn ob er gleich diese Vorurtheile noch nicht alle so vollständig widerlegt hat, wie sie nach Vollendung seines Lebens- und Leidenslaufs widerlegt

werden konnten, * so hat er denselben doch eigentlich nicht geschonet.

Von Vorurtheilen, die auf die Religion gar keine Beziehung haben, ist hier nicht die Rede. Ob er gleich dieselbe nicht bestritten hat, so kann dieß nicht wohl Schonung heissen. Alles von dieser Art lag außer seinem Lehr- und Berufskraise.

Auch die Nachsicht, womit er seine Jünger und das gemeine Volk bey ihren noch so schwankenden Begriffen behandelte, kann nicht geradehin so angesehen werden, als ob er ihren Vorurtheilen geschonet habe; nur begnügte er sich mit einer indirekten, sowohl in seinen Lehren und Thaten, als auch in seinen Schicksalen liegenden Widerlegung derselben. Gegen entschiedene Pharisäer und Sadducäer verhielt er sich nicht bloß als Lehrer, sondern als Gegner. Seine Gespräche mit ihnen hatten oft nicht sowohl ihre Zurechtbringung, als die Warnung und Heilung des irrgeführten Volks zum Zwecke. Gegen Irrführer war er allemal schärfer, als gegen Verirrte; ungeachtet er auch den Vorurtheilen der leztern darum nicht schonete. Die Heilungsart war gelinder; dem Uebel selbst arbeitete er stets entgegen. Grade der Gelindigkeit oder Schärfe im Zurechtweisen bemerkt man deutlich, je nachdem er mit mehr oder minder Verbesserlichen zu thun hat; aber auch, wo er am gelindesten zurechtweiset (z. B. im Gespräche mit Nikodem) schonet er, eigentlich zu reden, dem schädlichen Vorurtheile selbst nie.

*) Der Sadducäismus z. B. wurde durch unsers Herrn Auferstehung noch viel treffender widerlegt, als durch das, was er vorher geredet und gethan hatte. Dieß empfanden auch die Sadducäer wohl, und widersezten sich eben aus diesem Grunde dem Zeugnisse von seiner Auferstehung gleich anfangs so heftig.

Auf Vorurtheile, zu deren Bestreitung sich itzt noch kein Anlaß gab, ließ er sich auch nicht ein; z. B. was den künftigen Antheil der Heiden an der Meßiaslehre betraf. Auch dieß hieß nicht, dem Vorurtheile schonen. Er gab doch schon starke prophetische Winke, die gegen die herrschende Vorstellungsart auch hierüber treffend abstechen.

Auch das könnte noch nicht Schonung der Vorurtheile heissen, wenn er in Anführung und Anwendung gewisser Schriftstellen sich nach der Lehrart und Methode der Synagoge richtete. Diese konnte er beybehalten, ohne darum der Wahrheit selbst etwas zu vergeben.*

Ich ende mit der Anmerkung: Obgleich unser Herr die verschiedenen Lehrpartheyen nicht vereinigt, auch nicht eben nur, um eine neue zu formiren, das Erheblichste aus allen herausgesucht, vielweniger sich auf das Ansehn irgend einer von diesen Partheyen berufen hat; so hat er doch alles Wahre und Gute, was er vorfand, zu schätzen und zu gebrauchen gewußt Ein Beweis ist die Antwort, die er jenem Gesetzgelehrten gab (du bist nicht fern vom Reiche Gottes) sein Umgang mit Nikodem u. s. f. Jemehr bey einem Pharisäer, Sadducäer, Essäer, Wahrheitsliebe sich fand, je besser kam er mit einem solchen zu Recht; und es war denn auch nicht seine Sache, darauf zu dringen, daß ein solcher nun gleich alle Gemeinschaft mit andersdenkenden förmlich aufgeben, oder aus ihrer Gesellschaft herausgehen müße.

*) Es ist hier eine Stelle der frühern Ausgabe weggelassen, die sich auf die Dämonologie beziehet. Ueber diese Materie wird in der andern Hälfte, unter der Aufschrift: Blicke Jesu in der Geisterwelt — ausführlich geredet und gezeiget werden, daß eigentlich auch da keine Schonung der Vorurtheile, als solcher, dem Herrn zugeschrieben werden kann.

Sache = Berichtigung und Zusatz.

Die Stelle auf der 68sten Seite, wo es heißt: „Er entwich so zwey bis dreymal, nur um sich dem „Hauptzeitpunkte aufzubewahren, welchen er „seine „Stunde" nannte, wie wenn er z. B. sagt: „Mei„ne Stunde ist noch nicht gekommen" u. s. w. — ist folgendermaaßen zu verändern: Er entwich so zwey bis dreymal, nur um sich dem Hauptzeitpunkte, welchen er „seine Zeit", oder die ihm bestimmte Zeit nannte, (Joh. VII. 6.), und der auch etwa „seine Stunde genennt wird (Joh. XIII. 1.) auf„zubewahren.

Auf der 161sten, bey Lin. 8. ist, als Anmerkung, Folgendes einzurücken:

„Dieser Auftritt, wie der nächstvorhergegangene (Joh. I. 19—27.) ist nicht in ein — ganz unbekanntes — Bethabara, sondern, nach der ältesten und richtigsten Leseart, nach Bethanien zu setzen. Der Text gestattet auch nach dem Sprachgebrauche, und fordert hier die Uebersetzung: „Dieß trug sich zu „Bethanien, diesseits des Jordans, wo sonst Johan„nes zu taufen pflegte, zu." Daß das griechische Wort sowohl diesseits als jenseits bedeute, und, wie jedesmal der Standpunkt des Erzählers es mitgiebt, so oder anders übersezt werden müße, ist bekannt. — Angenommen, Johannes habe seine Denkwürdigkeiten Jesu zu Ephesus geschrieben, so lag ihm Bethanien diesseits des Jordans; — und dieß findet er nicht überflüßig anzuzeigen, um den Ort, der nachher in des Herrn Geschichte so wichtig geworden, und wo er seine erste Bekanntschaft mit ihm gemacht, mit einem Merkmale zu bezeichnen, und von der Gegend, wo der Täufer sonst sein Amt zu verrichten pflegte, zu unterscheiden. List man alles im Zusammenhang, und läßt sich durch jene spätere unrich=

tige Leseart (Bethabara) nicht irr machen; so führt es auf die nicht unerhebliche Vermuthung, daß schon damals — also ziemlich lange vor Antritt seines öffentlichen Lehrberufs — unser Herr zu Bethanien eine Herberge gehabt, und daß er eben in diese jene beyden ersten Jünger, die von dem Täufer zu ihm übergiengen, mitgenommen habe, als sie ihn fragten: „Rabbi, wo herbergst du?" — und zur Antwort bekamen: „Kommt und sehet;" — da sie dann, wie die Erzählung sagt, schon denselben Abend in seinem Umgang zubrachten. Dieß wird noch glaublicher durch den Umstand, daß kein Evangelist so viel von Bethanien, und der freundschaftlichen Aufnahme, die unser Herr auf seinen Reisen nach Jerusalem, und während seines Aufenthalts in dieser Stadt, daselbst fand, erzählt, wie Johannes. Ihm war dieser Ort, dieß Haus (Lazarus und seiner Geschwister) schon vor der Zeit her wichtig, da er und Andreas mit dem Herrn die erste Bekanntschaft daselbst machten. — Des Täufers gewöhnlicher Aufenthalt war freylich nicht Bethanien; aber es lassen sich mancherley Veranlaßungen, warum er eben damals sich dort befand, denken. Immer war dieß dem empfindsamen Erzähler bemerkenswürdig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berichtigung einiger Drukfehler.

Seite.	Lin.	anſtatt	leſet
3.	13.	Jeruſalem,	Jeruſalems.
10.	20.	bohem,	hohem.
13.	8.	gefezt,	geſezt.
16.	7.	von,	vom.
21.	6.	dle,	die.
—	18.	wuſite,	wnßte.
22.	30.	mtt,	mit.
27.	17.	hatte,	hätte.
30.	16.	Im,	im.
38.	11.	angeführt,	aufgeführt.
41.	**)	Joh. IX. 7.	Luk. IX. 7.
58.	28.	See,	Sees.
67.	16.	denen,	den.
—	*)	Iogydanx,	Iogdanx.
69.	*)	am,	im.
70.	8.	wünſchen,	wünſchten.
81.	*)	Liatfort,	Ligthfoot.
84.	30.	glaubet,	glauben.
100.	13.	ſein,	ſeine.
101.	11.	hättek,	hättet.
—	25.	aufbehieit,	aufbehielt.
132.	15.	ſchieſ,	ſchief.
—	22.	iſt das nicht auszulöſchen.	
139.	16.	ſchiefſüchtige,	ſchiefſichtige.
159.	23.	noch,	nach.
186.	23.	iſt das ? zwiſchen ſo und nach auszulöſchen.	
195.	23.	ſchärfte,	ſchärfſte.
205.	1.	Auffſicht,	Anſicht.
208.	12.	hieß,	ließ.
—	29.	hinter bald iſt einzurücken, nach.	
216.	2.	Allergemeisſte,	Allgemeinſte.
320.	25.	bereits Eine,	bereits in Eine.
323.	31.	beträchtlichern,	beträchtlichen.
330.	17.	volksreichern,	volkreichern.
361.	12.	öffentlich,	eigentlich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob,

Lehre, Thaten und Schicksale unsers Herrn

Bd.: 1

Zürich 1806
Bibl.Mont. 4259-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724665-1